UNIVERSITEIT
9000000323

Iwein mit dem Löwen.

Eine Erzählung

von

Hartmann von der Aue,

überſetzt und erläutert

von

Wolf Grafen von Baudiſſin.

Berlin.
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1845.

Seiner verehrten Freundin

der Frau Geheimenräthin

von Lüttichau

geb. **von Knobelsdorf**

treuergebenſt zugeignet

vom Verfaſſer.

Vorrede.

Ich übergebe meinen Leſern die vorliegende Arbeit mit der Scheu, die etwa ein Zeichner empfinden wird, der ſich an die Copie eines alten Gemäldes in hellen Farben auf Goldgrund gewagt hat; die Innigkeit und Zartheit des Colorits werden ihm für den Stift unerreichbar dünken, und der Farbenreiz des Originals durch Treue des Umriſſes nicht zu erſetzen. Dennoch halte ich den Verſuch einer Uebertragung des Iwein in unſer modernes Deutſch für nicht minder ſtatthaft, als eben die Ueberſetzung eines Bildes durch den Stich, und hoffe daß ſie Manchem willkommen ſein möge, der nicht Muße hat das Gedicht in der alten Form zu leſen. Ich habe wohl mitunter die Behauptung aufſtellen hören, die mittelalterlichen Helden- und Rittergedichte ſeien für einen

geübten Vorleſer ohne viele Umſtände in ihrer alten Sprache verſtändlich vorzutragen: das mag mit den Nibelungen möglich ſein, wenn auch immer nur auf Koſten der Einheit und Harmonie des Textes; mit dem Parcival und Iwein ließe ſich ein ſolcher Verſuch gewiß nicht ausführen. Wie leicht die Sprache und Conſtruction des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts auf Glatteis führen, davon wird ſich jeder kundige Leſer bald überzeugen. Hat doch der ehrenwerthe Herr Carl Michaeler, Cuſtos auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Wien, der im Jahr 1786 eine Ueberſetzung des Iwein in Proſa drucken ließ, die unglaublichſten Mißverſtändniſſe ſich zu Schulden kommen laſſen, die nicht immer auf Rechnung ſeines incorrekten Textes fallen; und doch fehlte es ihm ſicher nicht an gutem Willen und Liebe für ſeinen Autor. Sein Styl iſt übrigens von der ergötzlichſten Art, und die ganze Arbeit braucht keinen Nachfolger abzuſchrecken. So heißt es V. 2717: „Zu der Jungfer Lunete mit Nahmen, die ſich durch ihr ſo vernünftiges Betragen ausgezeichnet hatte, daß ſie den Herrn Iwein mit ihrem ſündigen Witze in ſo beſchwerlichen Umſtänden rettete, ging Herr Gawein in die Viſite, und dankte ihr oft recht

ſehr.“ Hier iſt wenigſtens der Sinn nicht verfehlt; was ſoll man aber ſagen, wenn er die Zeile: „**unser kein was so laz**“ (V. 128.) alſo wiedergiebt: „daß Keiner von uns dergleichen in Jahrbüchern las?“ Solcher falſchen Auffaſſungen kommen unzählige, oft ganz ſinnentſtellend, in ſeiner Verdollmetſchung vor, die mit mehr Einſicht und Verſtändniß einem ſpätern Ueberſetzer recht willkommen hätte ſein können. Aehnliche Verſtöße aber würde mehr oder minder, Jeder machen, der ohne Wörterbuch und Noten den Hartmann zu leſen unternehmen wollte. Uebrigens bleibt Michaelern das Verdienſt, der Erſte geweſen zu ſein, der den Jwein durch den Druck bekannt machte. Er gab im Jahr 1776 das erſte Drittheil des Gedichts heraus; und auf ſolcher Höhe ſtand damals die Kritik in Deutſchland, daß man anfangs dieſe Mittheilung für eine Myſtification und ein von ihm erfundenes Machwerk hielt.

Mein Beſtreben iſt geweſen, bei dem vorliegenden Verſuch möglichſt treu den Ton des Originals beizubehalten; mir war deshalb ſehr willkommen, daß die Herren Kurtz und Simrock in ihrem Triſtan und Parcival vielen alten Wendungen und Worten ſchon das Bürgerrecht geſichert ha-

ben. — Die Reimſtellung, welche ſelten, und nur bei einzelnen Ruhepunkten den Satz mit dem Reim abſchließt, und dadurch der Erzählung eine eigenthümlich lebhafte Bewegung verleiht und die kurzen Zeilen nicht monoton werden läßt, habe ich möglichſt treu beizubehalten geſucht, und mich ſo viel ſich's thun ließ, weiblicher Reime bei Zeilen von vier Hebungen enthalten; ganz laſſen ſie ſich jedoch nicht vermeiden, und kommen mitunter auch im Original vor.

Wenn meine Ueberſetzung dem alten Gedicht einige Leſer mehr zuführt, ſo iſt der Hauptzweck meiner Aufgabe erreicht. Gewiß wird Keinen die Mühe gereuen, die überdem durch die vortreffliche Ausgabe von Benecke und Lachmann und das von ihnen beſorgte Wörterbuch ſo ſehr erleichtert worden iſt. Wer nur einigen Sinn für das dreizehnte Jahrhundert mitbringt, der wird Gefallen finden an dem einfachen und doch ſo rührenden Gange der Geſchichte, an der lieblichen Klarheit und Gemüthlichkeit der Darſtellung, und der großen Leichtigkeit der Sprache bei aller logiſchen und grammatiſchen Strenge; Hartmann's naive Grazie und die feine Anmuth, mit welcher hie und da ſeine eigene Perſönlichkeit hervortritt, müſſen ihm

Freunde gewinnen. Ich ſtelle (darin mit Herrn v. Raumer übereinſtimmend) den Iwein nicht auf gleiche Höhe mit der Schönheit des Triſtan, noch mit dem Tiefſinn des Parcival; es iſt eben Moſelwein, nicht Johannisberger oder Rüdesheimer. Wenn aber Gervinus die Einförmigkeit der Abentheuer tadelt, deren glückliches Ende ſich immer vorausſehen laſſe, oder wenn er den Wankelmuth der Laudine empörend findet, (den Hartmann ſelbſt nicht ohne eine leiſe Ironie vorträgt), ſo trifft ſeine Rüge die Erfindung, nicht den Erzähler. Im dreizehnten Jahrhundert getraute ein Dichter ſich nicht den vorgefundenen Stoff zu ändern, oder die Begebenheiten zu motiviren. So ſagt Lamprecht in ſeinem Alexander:

> Nieman ne schuldige mich,
> Alse daz buch saget, so sage auch ich.

Eben ſo erklärt Wirnt von Gravenberch, er wolle ein mære ſagen, ſo wie es ihm geſagt ſei. Hartmann hielt ſich, wie der Tonſetzer eines Chorals, ſtreng an die gegebene Melodie; zu dieſer aber hat er mitunter ſehr anmuthige Harmonieen gefunden, und ſchildert einzelne Gruppen ſo lebendig und faſt dramatiſch, daß man ſich fragt, ob eine Auffaſſung, wie etwa die des geizigen Burg-

herrn in Gaweins Warnung, die faſt an den Gegenſatz deutſcher Studenten und Philiſter erinnert, nicht heutigen Tages eben ſo wohl paſſe, als vor ſechshundert Jahren? Herr von Raumer (in der neuen Ausgabe ſeiner Hohenſtauffen) vermißt die deutſche Nationalität am Parcival, Titurel, Triſtan und Iwein, und tadelt die Hinneigung zur franzöſiſchen fremdartigen Poeſie, die unter Kaiſer Friedrich II. eben ſo in Deutſchland eingedrungen ſei wie unter König Friedrich II. Darüber hätte unſre jetzige Zeit am allerwenigſten das Recht dem dreizehnten Jahrhundert Vorwürfe zu machen. Iſt denn aber die Auffaſſung des ausländiſchen Stoffs, ſind die herzliche Innigkeit, mit welcher Freundſchaft und Liebe geſchildert werden, das friſche Wohlgefallen an Kampf und Sieg, die tiefe Reue des Ritters nicht von ganz deutſcher Art? — Oder würden wir an Eycks und Hemmlings Bildern tadeln wollen, daß ſie bibliſche Geſchichten und jenſeits der Alpen geborne Heilige darſtellen, und ſind ſie deshalb weniger deutſch? — War es ein Unrecht an England, daß Shakespear nach einer italieniſchen Novelle ſeinen Romeo gedichtet? —

Hartmann entlehnte ſeine Erzählung dem

Chevalier au lion des Chrétien de Troyes, der vor 1190 ſchrieb, und wahrſcheinlich bretagniſchen Bearbeitungen folgte, die die waliſiſchen Namen franzöſirt hatten. Im Thatſächlichen ſchließt er ſich genau ſeinem Vorbilde an, und weicht nur in den reflektirenden Stellen von ihm ab. Später als Hartmann hat dann noch Ulrich Fürterer den Iwein beſungen; ferner ein engliſcher Bearbeiter aus dem vierzehnten Jahrhundert und auch ins Isländiſche, Schwediſche und Däniſche ward die Erzählung übertragen.

Um vieles anziehender aber als dieſe Wiederholungen iſt die waliſiſche Ueberlieferung, welche San Marte in ſeiner Arthurſage unter dem Nahmen der Dame von der Quelle aus dem Mabinogion der Lady Charlotte Gueſt hat abdrucken laſſen, und die ich allen Leſern des Iwein zur Vergleichung mit dem deutſchen Gedicht empfehle. Ich getraue mir nicht die Frage zu entſcheiden, ob, wie Simrock in ſeinem Parcival annimmt, *dieſe* waliſiſchen Märchen erſt ſpäter wieder in ihr Vaterland zurückverpflanzt ſeien, mit abſichtlicher Beimiſchung nationaler Lokaleigenthümlichkeiten und Nahmen; von der Dame des Brunnens glaube ichs nicht. Gewiß iſt, daß die Helden jener Er-

zählungen ohne jene Färbung von Courtoiſie, Ehre und Glaubenseifer geſchildert ſind, die ſo charakteriſtiſch für die franzöſiſche und deutſche Auffaſſung iſt, und daß ſie uns Kämpen, nicht Ritter darſtellen. Daß aber in den Romanen vom Artus und der Tafelrunde Wurzel und Kern brittiſch und nicht franzöſiſch ſei, ſieht auch Herr von Raumer als erwieſen an, und eben ſo zweifelte Benecke nicht einen Augenblick daran, celtiſchen Urſprungs ſeien alle jene Feen, Rieſen, Zauberquellen, kurz die ganze Mythologie dieſer Gedichte.

Hartmann's Iwein muß vor 1205 vollendet worden ſein, da Wolfram von Eſchenbach im Parcival auf ihn anſpielt (253. 10. und 583. 29.) Außer einzelnen Liedern dichtete er ferner, und zwar früher als den Iwein, noch drei Erzählungen: den Erek (der in der Sprache weit hinter dieſem zurückſteht), den aus einer geiſtlichen Legende entnommenen Gregor und den armen Heinrich. Letzten tadelt Herr v. Raumer und nennt das höchſt rührende, feine und auch in der Erfindung ganz deutſche Gedicht herbe, unangenehm, widerwärtig, „weil die ganze Aufgabe, die Heilung eines Ausſätzigen durch die aufopfernde Treue eines jungen Mädchens, der reinen lichten Schönheit ent-

behre, welche allein einem Kunſtwerk die ächte und höchſte Verklärung gebe.“ Göthe (Bd. 32. S. 73.) verſichert ſogar, „er habe ſich vom bloßen Berühren dieſes Buchs ſchon angeſteckt geglaubt, und ein Jahrhundert, das ſolche Motive ſich gefallen laſſe, müſſe uns durchaus mit Abſcheu erfüllen.“ — Ich denke, er hat darin grade eben ſo Recht, als da er, derſelbe Göthe, der in Straßburg den Aufſatz über den Erwin ſchrieb! — ſich in Vicenza und Venedig für die Façaden des Palladio begeiſtert und ausruft: er freue ſich, die kauzenden auf Kragſteinlein geſchichteten Heiligen der gothiſchen Zierweiſen, die Tabackspfeifen-Säulen, ſpitzen Thürmlein und Blumenzacken „auf ewig“ los zu ſein. Vielmehr möchte ich allen meinen Freunden und Freundinnen, ſelbſt den Nervenſchwachen, dringend empfehlen, toleranter zu ſein, ſich durch jene kunſtrichterlichen Warnungen nicht abſchrecken zu laſſen. Wenn ſie die Geſchichte des Hiob ertragen haben, ſtehe ich ihnen dafür ein, daß ſie die Erzählung vom armen Heinrich in der Grimm'ſchen Ueberſetzung nicht nur ohne Widerwillen, ſondern mit Anerkennung und Rührung durchleſen, und keinen Anſtoß irgend einer Art finden werden, als den das Nennen der Krankheit mit ſich bringt.

Ich führe zum Schluß noch die ſchöne Stelle in Gottfrieds Triſtan hier an, in welcher er ſeines Vorgängers gedenkt:

Herr Hartmann von der Auen,
Ah! der kann Mären bauen,
Und kann ſie außen und innen
Mit Worten und mit Sinnen
Durchfärben und durchſchmücken!
Wie ſeine Reden zücken
Recht auf der Aventüre Sinn!
Wie fließen rein und lauter hin
Seine kryſtallenen Wortelein!
Sie ſind's und mögen's immer ſein;
Sie treten ſittig zu dem Mann,
Und ſchmiegen ſich dem Herzen an,
Und heimeln Einem reinen Muth.
Wer gute Rede kann für gut
Verſtehn und recht erfaſſen,
Muß dem von Aue laſſen
Sein Reis und ſeinen Lorbeerkranz.

Inhalt.

Der Zauberbronnen 1
Der Ring 28
Sinnesänderung 59
Warnung und Abſchied 82
Der vergeſſene Schwur 101
Lindwurm und Löwe 125
Harpin 147
Der Vierkampf 174
Der Erbſtreit 188
Die erlöſten Jungfrauen 205
Gawein und Iwein 232
Die Verſöhnung 262

Wer an rechte Güte
Wendet ſein Gemüthe,
Dem folgen Heil und Ehre.
Deß giebt gewiſſe Lehre
König Artus der Gute,
Der mit Rittermuthe
Ruhmwürdig konnte ſtreiten.
Ihm ward bei ſeinen Zeiten
So herrlich Lob zum Lohne,
Daß er der Ehren Krone
Da trug, und trägt ſie noch zur Stund.
Deß ward die Wahrheit kund,
Denn ſeine Landesleute
Sagen, er lebe noch heute.
Er hat den Kranz erworben:
Iſt ihm der Leib geſtorben,
Lebt doch ſein Name fort und fort;
Kein Schimpf, kein läſternd Wort
Hat jemahls den verſehrt,
Der noch auf ſeinen Wegen fährt.

Ein Ritter der die Kunſt verſtand
Zu leſen, was er in Büchern fand,
Daß wenn er nach den Waffen
Sich Muße konnte ſchaffen,
Er oftmals auch der Dichtung pflag
Wie man gern ſie hören mag,
Und Luſt und Fleiß daran gewandt: —
Hartmann war er genannt,
Als Dienſtmann auf der Au verpflichtet: —
Der hat dieſe Märe gedichtet.
Es hatte König Artus wohl
In ſeinem Schloß zu Caridoel
Zu Pfingſten ſich ein Feſt geſchaart,
Glänzend und reich, nach ſeiner Art:
So voller Pracht und Herrlichkeit,
Daß er nicht vor noch nach der Zeit
Irgend ein ſchön'res je gewann.
Gabs dort auch einen neidiſchen Mann
Von nicht'gem Sinn und wenig Werth,
So ward doch nie ein Hof verklärt
Zu keinen Zeiten, fern und nah,
Durch gute Ritter, ſo wie da.
Auch war ihnen dort gegeben
In aller Weiſ' ein erwünſchtes Leben:
Nach Herzens Neigung dienten ſie
Manch edler Magd und Frau allhie,
Den ſchönſten im Reiche weit und breit.
Es ſchmerzt mich wahrlich allezeit,
Und hülf' es, wollt ich's klagen,
Daß heut in unſern Tagen

Solch Frohſeyn aus der Welt geſchwunden,
Wie man's in jener Zeit empfunden.
Doch müſſen wir auch jetzt uns freun!
Ich wollte da nicht geweſen ſein
Und nun des Lichts entbehren,
Wo ihre Mär' zu hören
Uns noch erquicken mag und ſtärken;
Sie aber freuten ſich an den Werken.
König Artus und ſein Gemahl,
Jedweder von beiden zumahl
Auf ihr Vergnügen war bedacht.
Am Pfingſttag als man das Mahl vollbracht,
Wählt jeder ſich was auf der Welt
Ihm baß behagt und gefällt:
Die ſprachen mit Frauen wohlgethan,
Die rangen und ſchwenkten ſich auf dem Plan,
Die tanzten, andre ſangen,
Die liefen, andre ſprangen,
Noch andre hörten Saitenſpiel,
Die ſchoſſen nach dem Ziel,
Die ſprachen von Mühſal und ſchwerer Zeit,
Die von Muth und kühner Tapferkeit.
Gawein prüfte ſich Waffen,
Keye legt ſich ſchlafen
Auf die erhöhten Stufen hin:
Auf Gemach ohne Ehre ſtand ſein Sinn.
Der König Artus und ſein Gemahl,
Die hatten auch ſich in dem Saal
Beide an der Hand gefaßt,
Und gingen durch den Palaſt

In der Kemenaten eine:
Da legten ſie ſich zum Schlaf, ich meine,
Wohl mehr noch aus Geſelligkeit,
Als wegen träger Müdigkeit:
Und beide ſie entſchliefen hier.
Da blieben beiſammen Ritter vier,
Dodines und Gawein,
Segremors und Iwein,
Auch lag daneben nahe bei
Der neidiſche ungeſchliffne Key,
Außerhalb an der Wand:
Der ſechſte war Kalogreant.
Der begunnte eine Märe
Von großem Mißgeſchick und Schwere,
Und wie er Sieg und Glück verfehlt.
Er hatte wenig noch erzählt,
Da erwachte die Königin,
Und horchte nach ſeinen Reden hin;
Ließ liegen den König ihren Gemahl,
Und vom Lager hinweg ſich ſtahl.
Drauf kam ſie alſo ruhig nah,
Daß Keiner von Allen ſie erſah,
Bis ſie hinzu gegangen leiſe,
Und ſtand mit Eins in ihrem Kreiſe.
Keiner als nur Kalogreant
Sprang ihr entgegen gleich zuhand,
Und neigte ſich, ſie zu empfahn.
Key aber, der widerſpenſtge Mann
Zeigt ſeinen alten Groll und Neid:
Ihm war des Mannes Ehre leid,

Darum ſchilt er ihn bitter,
Und meiſtert den guten Ritter.
So ſprach er: „Herr Kalogreant,
Uns war ſchon lange das bekannt,
Von allen Rittern fern und nah
Sei Keiner ſo fein und ſo courtois
Als Ihr Euch dünkt in Eurem Wahn;
Es ſei Euch nicht zuviel gethan
Euch oben an zu ſtellen
Vor allen Euern Geſellen.
Euch gebührt der Preis allein,
Auch meine Frau geſteht das ein,
Sie kränkt Euch ſonſt an Eurem Recht.
Eure Tugend iſt alſo echt,
Und Ihr dünket Euch ſo vollkommen!
Ihr habt Euch herausgenommen,
Und verlangt, ich weiß nicht was:
Keiner von uns ja wär' ſo laß,
Hätt' er die Königin erblickt,
Er hätte ſich vor ihr gebückt,
Und grade ſo wie Ihr gethan.
Doch weil wir eben ſie nicht ſah'n,
Oder deß All' vergaßen,
Und ſämmtlich ſtille ſaßen,
Mußtet Ihr ſitzen, ſo wie wir."
Da trat die Königin herfür
Und ſprach: „Mit ſolchen Sitten
Schadeſt Du keinem Dritten
Wie Du Dir ſelber Schaden thuſt,
Weil du jedweden haſſen mußt

Dem irgend Ehre je geſchicht.
Du enthebſt Deines Neides nicht
Weder die Diener, noch die Gäſte:
Dir iſt der Böſte der Beſte,
Und der Beſte der Böſte.
Eines Dings ich Dich getröſte,
Du bringſt hier Keinen aus dem Gleiſe:
Wir kennen Deine gewohnte Weiſe,
Dir ſind die Böſen willkommen,
Und widerwärtig die Frommen.
Dein Schelten iſt ein Preiſen
Aller Werthen und Weiſen.
Hättſt Du Dein Gift behalten,
Es hätte Dein Herz zerſpalten;
Denn wir wiſſen nur allzuwohl,
Du biſt der bittern Galle voll,
In der Dein Herze lebt und webt,
Und Deiner Ehre zuwider ſtrebt.“
Herr Key ſolch Schelten nicht vertrug:
Er ſprach: „Fraue, nun iſts genug;
Ihr habt mirs überviel geſagt.
Wenn Ihr mit Maaß mich angeklagt,
Das ziemte Euerm Namen wohl.
Ich empfahe gern, ſo wie ich ſoll,
Euern Tadel und Meiſterſchaft:
Doch Eure Red' hat zuviel Kraft.
Ihr habt einem getreuen Mann
An ſeiner Ehre zuviel gethan:
Auf ſolches war noch Keiner gefaßt,
So herbe Zucht macht Euch verhaßt.

Ihr ſtrafet mich als einen Knecht,
Und Gnad' iſt beſſer doch denn Recht.
Ich hab' Euch Nichts der Art gethan,
Das nicht Verzeihung dürft' empfahn:
Wär' etwa größer mein Verſchulden,
Ihr ließet mich den Tod erdulden!
Ich bitt' Ihr wollet Nachſicht üben,
Mich nicht durch ſo viel Zorn betrüben;
Euer Haß iſt zu ungnädig,
Und aller Milde ledig.
Euerm Tadel will ich mich beugen,
Wollt' Ihr forthin nur ſchweigen:
Meine Schuld geſteh' ich ein,
Und hoff' er werde mir verzeih'n.
Wir aber woll'n mit Nichten
Auf ſeine Mär' verzichten;
Er ende ſie um Euretwillen,
Ich will meine Zunge ſtillen."
So ſprach darauf Kalogreant:
„Es iſt mit Euch alſo bewandt,
Daß Niemand dran ein Wunder findt,
Wenn Ihr Euch feindlich zeigt geſinnt.
Mir iſt gewiß des kund,
Es redet Niemands Mund
Anders, als ihn ſein Herze lehrt.
Hat Eure Zunge Wen entehrt,
Das Herze trägt die Schuld daran.
In der Welt lebt mancher Mann
Falſch und aller Treue baar,
Der gern für bieder gölt' und wahr,

Wenn ſein Herz es ihm litte.
Wer Euch mit Warnung beſtritte,
Verlohren hätt' er Müh' und Zeit:
Ihr ſollt Eure Gewohnheit
Für Niemand unterbrechen.
Die Hummeln müſſen ſtechen,
Und iſt ganz billig, daß der Miſt
Stinke, wo er iſt:
Die Horniß ſummt, das wird nicht fehlen.
Ich möchte fürwahr nicht zählen
Auf Euer Lob und Genoſſenſchaft,
Denn Eure Red' hat keine Kraft.
Auch werd' ichs nimmer entgelten
Wie Ihr mich möget ſchelten;
Was ſolltet Ihr mir's erſparen?
Manch Beſſ'rer mußt' es erfahren.
Doch ſoll man noch zu dieſer Zeit,
Und allermeiſt weil Ihr da ſeid,
Meiner Erzählung entbehren:
Meine Fraue muß mir's gewähren
Daß ich Des überhoben ſei."
  Da ſprach der Herre Key:
„Ich will gewißlich dieſen Herrn
Nicht ſtehn im Wege: das ſei fern,
Denn Keiner hat ſich an Euch vergangen.
Meine Frau ſoll drum von Euch verlangen
Daß Ihr uns ſaget Eure Märe.
Wenn das nicht recht ſo wäre,
Müßten ſie Alle darunter leiden."
Da ſprach die Königin zu Beiden:

„Herre Kalogreant,
Euch iſt an ihm das wohl bekannt,
Und wißt ſchon längſt das alte Lied,
Wie ihn ſein ſchlimmes Gemüth
Viel oft ſchon hat entehrt,
Und daß ſich Niemand kehrt
An ſeine Bosheit und ſeinen Spott.
Es iſt meine Bitt' und mein Gebot
Daß Ihr ſagt Eure Märe;
Weils ihm eine Freude wäre;
Hätt' er uns die Red' entwandt."
Da ſprach Kalogreant:
„Wie Ihrs gebietet iſts geſchehn.
Und wollt Ihr nicht davon abſtehn,
Hört willig zu, und gebet Acht,
Damit habt Ihr mich dienſtbar gemacht.
Ich erzähle um ſo lieber Viel,
Wenn man fleißig aufmerken will.
Wohl mancher umſonſt zu reden trachtet,
Wenn Keiner auf ihn horcht und achtet:
Viele bieten die Ohren dar;
Sie ſolltens im Herzen machen wahr,
Sonſt bleibt allein der leere Schall,
Und tragen den Schaden beide zumahl,
Der da zuhört, und der erzählt,
Wenn jeder bei ſeiner Arbeit fehlt.
Wollt Ihr jetzt Gehör mir ſchenken,
Ich werd' Euch nicht mit Lügen kränken.
Es geſchah mir, das iſt wahr,
Es ſind nun an die zehen Jahr,

Daß ich auf Abenteuer ritte
In voller Wehr, nach meiner Sitte,
Nach Breſilian, in den Wald.
Da waren die Wege mannigfalt,
Drum wandt' ich mich zur rechten Hand
Auf einen Fußpfad, den ich fand,
Der war viel rauh und enge.
Durch Dornen und Gedränge
Zog ich entlang den ganzen Tag,
Daß ich fürwahr wohl ſprechen mag,
Nie fand ich mehr Beſchwer und Müh
Auf ungebahntem Pfad' als hie.
Als es nun an den Abend ging,
Ein breit'rer Weg mich da empfing
Der trug mich aus der Wilde,
Und führt' in ein Geſilde,
Dem folgt' ich eine Weile,
Nicht ganz eine Meile,
Bis daß ich erſah ein Schloß,
Und dort zu raſten mich entſchloß.
Ich ritt bis an des Burghofs Thor,
Da ſiehe! ſtand ein Ritter davor;
Er hatt' als ich ihn ſtehen fand
Einen Mauſerhabicht auf der Hand:
Ich erkannt ihn als des Schloſſes Herrn.
Als der mich kommen ſah von fern
Zur Burg heran geritten,
Hub er nicht an zu bitten;
Er ließ mir nicht die Muße
Daß ich zu ſeinem Gruße

Vollſtändig konnte kommen,
Eh' er mir abgenommen
Den Stegreif und den Zaum.
Und als ich abgeſtiegen kaum,
Kam er ſo liebreich mir entgegen,
Daß Gott dafür ihm ſchenke Segen.
— — — —
— — — —

Nun hing eine Tafel vor dem Thor
An zwo Ketten empor:
Daran ſchlug er mit ſtarkem Schall,
Weit durch die Burg erklang der Hall.
Da dauert' es gar wenig lang,
Und hervor aus den Pforten ſprang
Des Burgherrn Ingeſinde,
Schöne und junge Kinde,
Jungherrn in feine Gewande
Gekleidet nach ihrem Stande;
Willkommen hieß mich der ganze Troß.
Mich ſelber und auch mein Roß
Haben ſie trefflich in Acht genommen.
Darauf gar lieblich ſah ich kommen
Da ich in die Burg einging,
Eine Jungfrau die mich empfing;
Ich meine noch, und meint' es da,
Daß ich kein ſchön'res Kind je ſah:
Die entwaffnete mich.
Und Einen Schaden klage ich,
Das mochte mir wohl geziemen:
Daß am Helm die Riemen

Alſo kurz und leicht zu löſen ſind,
Daß das vielwerthe junge Kind
Alsbald ein Ende daran ſand.
Es ging zu ſchnell ihr von der Hand;
Ich wünſchte, ſollt' es immer ſein!
Ein ſcharlachnes Mäntelein
Gab ſie da mir an:
Ich war ein viel betrübter Mann
Daß ſie mein Auge je geſehn,
Als ich zu ſcheiden mußte gehn.
Wir zwei blieben alleine:
Da verſtand mich wohl die Reine,
Daß ich gerne bei ihr ſaß.
Auf das allerſchönſte Gras
Das einen Garten mochte zieren,
Thät ſie an ihrer Hand mich führen,
Ein wenig von den Leuten fern.
Weiß Gott, ich folgte da ihr gern.
Hier fand ich Weisheit bei der Jugend,
Große Schöne und ganze Tugend;
Ich ſah ſo lieblich Kind noch nie.
Was ich ſprach, das hörte ſie
Und antwortete mit Güte.
Es bezwang mein Gemüthe,
Und machte mir das Herze ſchwer
Kein Weib noch Jungfräulein ſo ſehr,
Und wirds auch keine Andre je.
O weh mir immer, o weh,
Wie bald mir alle Freude nahm,
Ein Bote der vom Burgherrn kam,

Der uns zum Imbiß hieß beſcheiden:
Da mußt' ich Red' und Freude meiden.
Als ich mit ihr zu Tiſche ging,
Der Wirth mich abermahls empfing.
Es entbot ein Wirth nie mehre
Seinem Gaſt ſo große Ehre.
Er wünſchte den Pfaden und Wegen
Manchen gütlichen Segen
Auf denen ich gezogen war:
Und damit übergoldet' er's gar,
Daß er mich nicht von ihr getrennt,
Und mir ſo liebreich das gegönnt
Mit der Jungfraue zu eſſen.
Es ward allda auch nichts vergeſſen:
Wir hatten von Allem Füll' und Kraft
Was nur gehört zur Wirthſchaft;
Wir fanden Speiſe die war gut,
Dazu willigen freundlichen Muth.
Nachdem wir mit Freuden gegeſſen,
Und noch zuſammen geſeſſen,
Und ich ihm ſagte meine Sitte,
Daß ich nach Abentheuern ritte;
Wundert es ihn ſehr,
Und meint' er, es ſey noch nimmermehr
Kein Gaſt zu ihm gekommen,
Von dem er hätte vernommen,
Er ſuche ſich Kampf und Ungemach.
Recht dringend bat er mich danach,
Wenn mich der Weg vorüberführe,
Sollt' ich anklopfen an ſeiner Thüre:

Dagegen hatt' ich keinen Streit,
Ich verſprach's, und hielt es ſeit der Zeit.
Als es nun Zeit zu ſchlafen ward,
Da gedacht' ich an meine Fahrt,
Und weil ich weder wollte
Noch bleiben durft' und ſollte,
Ward der tugendlichen Magd
Von mir viel Dank geſagt,
Ihrer guten freundlichen Art.
Die Süße, meine Jungfrau zart,
Die lächelte und neigte ſich mir:
Seht, ſo mußt' ich ſcheiden von ihr.
Das Geſinde befahl ich Gott;
Zu meines lieben Wirths Gebot
Gelobt' ich mich viel manches mahl,
Nahm Abſchied früh, und ritt zu Thal
Zum Walde vom Gefilde.
Ich wandte mich zur Wilde,
Und fand nach mitten Morgen
In dem Walde verborgen
Ein weites Feldgereute
Einſam, und ohne Ackersleute.
Da erſah ich mir zum Leide
Eine ſchwere Augenweide:
Gethier' allerhande,
Die man mir jemals nannte,
Wider einander ſpringen
In erſchrecklichem Kämpfen und Ringen.
Da ſtritten in ihrem Grimme
Mit greulicher Stimme

Wiſent' und Urſtiere.
Ich entſetzte mich ſchiere,
Und reute michs, daß ich gekommen:
Und hätten ſie mein wahr genommen,
So mein' ich blieb kein andrer Rath,
Als daß ich Gott um Hülfe bat.
Viel gerne wollt' ich aus dem Wald:
Da ſah ich eines Mann's Geſtalt,
Der mitten aus ihnen ragt' hervor.
Das kam mir Anfangs tröſtlich vor;
Doch als ich näher kommen war,
Und ſchaut' ihn recht genau und klar,
Da fürchtet ich ihn alſo ſehr,
Als die Thiere, oder noch mehr.
Sein menſchliches Gebilde
War ſonſt grauſam und wilde:
Wie ein Mohr ſah er aus,
Rieſenhoch und graus,
Daß es Niemand wohl glaubt.
Ich ſag' es, ſein Haupt
War größer denn eines Ures Kopf.
Der Unhold trug einen Schopf
Von wüſtem, rußfarb'nem Haar
Verwachſen ganz und gar;
Ein Wald ihm Haupt und Bart umſtarrt,
Struppige Borſten, verfilzt und hart.
Sein Antlitz war wohl Ellen breit,
Bedeckt mit Runzeln tief und weit.
Auch waren ihm die Ohren
Dem ungeſchlachten wilden Thoren

Vermooſ't, das ſag' ich fürwahr,
Mit ſpannenlangem Haar,
Und breit wie eine Wanne.
Dem ungefügen Waldmanne
Waren Wimper und Brau'
Lang, graulich und rauh;
Die Naſe wie eines Ochſen groß,
Kurz, weit, von Borſten nirgend bloß;
Das Antlitz weit, mager und flach;
Mit Grauen ſah ich dem Scheuſal nach.
Roth funkelte ſein Augenpaar:
Sein weiter Rachen mochte gar
Von einem Ohr zum andern langen,
Er fletſcht' ihn über beide Wangen.
Er trug ſtarkes Gezahn
Wie ein Eber, nicht wie ein Mann:
Außerhalb des Mundes Thür
Ragten die Hauer herfür,
Lang, ſcharf, ſpitz wie Stangen.
Das Haupt ließ er niederhangen,
Daß ihm ſein rauhes wüſtes Kinn
Faſt an die Bruſt gewachſen ſchien.
Sein Rücken war hinaufgezogen,
Zu einem Buckel ausgebogen.
Ein ſeltſam Kleid der Unhold trug;
Zwei Häute dünkten ihm genug;
Die hatt' er vor wenig Stunden
Zwei Gethieren abgeſchunden.
Eine mächtge Kolbe war ſein Stecken,
Die mochte mich beinah erſchrecken.

Und als ich d'rauf ihm näher kam,
Daß er mein rechte Kunde nahm,
Alsbalde ſah ich ihn aufſtehn,
Und nahe mir entgegengehn.
Ob nun wider mich ſein Muth
Feindlich ſei, oder ob gut,
Das wußt' ich in der That noch nicht;
Doch war ich auf meine Wehr gericht't.
Weder der Waldmann ſprach, noch ich.
Als er ſchwieg, da verſah' ich mich
Ob ich einen Stummen vor mir ſähe,
Und bat ihn daß er Rede ſtehe.
Ich ſprach: „biſt du feindlich oder gut?"
Er ſprach: „wer mir nichts Leides thut,
Der ſoll auch über mich nicht klagen."
„Wohlan, ſo laß mich weiter fragen,
Welcherlei Creatur Du biſt?"
„Ein Mann, wie Dir wohl ſichtbar iſt."
„Welch Amt und Geſchäft magſt Du hier treiben?'
„Hier bei den Thieren muß ich bleiben."
„Und thun ſie Dir Nichts? das ſag' mir Du.'
„Frag lieber, ob i ch ſie laß' in Ruh?" —
„In Treuen, ſag mir, fürchten ſie Dich?" —
„Ich pflege ſie, und ſie fürchten mich
Als ihren Meiſter und Herrn allhie."
„Nun ſage mir, was fördert ſie
Deine Meiſterſchaft und Hut?
Sie laufen nach ihrem freien Muth
Zu Walde und zu Gefilde;
Ich weiß doch ſicher, ſie ſind wilde,

Sie erkennen weder Menſchen noch ihr Gebot,
Und mein' ich nicht, daß außer Gott
Jemand ſo viel möchte vollbringen
Mit Gewalt die Thiere zu zwingen
Ohne Käfig und Eiſenband."
Er ſprach: „meine Zung' und meine Hand,
Mein Schmeicheln und meine Keule ſchwer
Zähmten ſie mir ſo ſehr,
Daß ſie vor mir ſtehen und beben,
Und thun nach meinem Willen eben.
Wer aber ſonſt als ich allein
Bei den Ungethümen ſollte ſein,
Der wäre verlohren alſobald."
„Herr, haſt Du über ſie Gewalt,
So gebeut ihnen Friede gegen mich."
Er ſprach: „Mit nichten fürchte Dich;
Sie thun Dir Nichts wenn ſie mich ſehn.
Nun mußt' ich Dir viel Rede ſtehn
Nach allem was Du gewünſcht zu fragen;
So ſollſt Du mirs auch nicht verſagen,
Und melden, weshalb Du kamſt hieher,
Und was noch weiter Dein Begehr;
Ich bin zu Deinem Dienſt bereit."
Ich ſprach: „ſo wiſſe denn, ich reit'
Ins Land auf Abentheuer."
Da ſprach das Ungeheuer:
„Abentheuer? was iſt das?"
Deß will ich Dich beſcheiden baß.
Nun ſieh' wie ich gewappnet bin;
Ich heiß' ein Ritter, und hab im Sinn

Daß ich aufzuſuchen reite
Einen Mann der mit mir ſtreite,
Der gewappnet ſei wie ich.
Das preiſet ihn, erſchlägt er mich;
Wenn ichs ihm aber angethan,
So hält man mich für einen Mann,
Und ſteig' ich dadurch an Werth.
Drum wenn Du irgendwas gehört
Von ſolchem Wagniß hier im Walde,
Das melde Du mir alſo balde,
Und führe mich zur Stelle hin,
Denn nichts andres hab' ich im Sinn.
Alſo ſprach er drauf zu mir:
„Steht es ſo beſchaffen mit Dir,
Daß Du nach Ungemache ſtrebeſt,
Und nicht gern in Frieden lebeſt, —
(Ich hörte noch in meinen Tagen
Von ſolchem Dinge nimmer ſagen,
Was Abentheuer wäre) —
So künd' ich Dir die Märe:
Willſt Du den Leib dran wagen,
Brauchſt Du nicht lang zu fragen.
Hier iſt ein Bronnen nahe bei,
Etwa kurzer Meilen drei;
Getrauſt Du Dirs den zu erſpähn
Und läſſeſt ihm ſein Recht geſchehn,
Und findſt hernach die Wiederkehr
Ohne große Schmach und Unehr,
So biſt Du in Treu'n ein tapfrer Mann,
Und zweifeln will ich nicht daran.

Was hilft Dir's, wollt ich mehr Dir ſagen?
Ich weiß, Du pflegſt nicht zu verzagen:
So ſiehſt Du denn in kurzer Friſt
Selber, wovon die Rede iſt.
Noch höre, was ſein Recht denn ſei:
Eine Capelle ſteht nahe bei,
Die iſt ſchön und zierlich, aber klein.
Kalt und viel rein
Iſt derſelbe Bronne;
Ihn treffen nicht Regen noch Sonne,
Noch trüben ihn die Winde:
Deß ſchirmt ihn die ſchönſte Linde.
Ihre grünen Zweige, breit und flach,
Sind ſein Schatten und ſein Dach:
Sie iſt mächtig hoch, und alſo dick,
Daß nicht Regen noch Sonnenblick
Nimmer je hindurch ſich drängt;
Ihr ſchadet der Winter nicht, noch kränkt
An ihrer Schönheit er ein Haar,
Sie grünt und blüht das ganze Jahr.
Ueber dem Bronnen ſteht ein
Wunderzierlicher Stein,
Unterſtellt mit vieren
Marmelgehauenen Thieren,
Durchlöchert hin und wieder.
Von einem Aſt hernieder
Hängt ein Becken von lauterm Gold;
Ich traue daß Niemand haben ſollt
Gold ſo fein geprägt.
Die Kette ſo die Schaale trägt,

Die iſt aus Silber geſchlagen.
Willſt Du nun nicht verzagen,
So thu dem Becken nicht mehr als dies:
Auf den Stein, der da ſtehet, gieß
Von des Bronnens Waſſer ein Theil;
Und wahrhaftig, Du haſt Glück und Heil,
Ziehſt Du mit Ehren von der Stelle.
Da wies mir der rieſige Waldgeſelle
Einen Steig zur linken Hand:
Ich zog des Weges und fand
Seine Rede genau und klar.
Was er mir ſagte, verhielt ſich wahr,
Und große Pracht erblickt' ich dort.
Man hört wohl nimmer an keinem Ort,
Die Welt ſteh' kurz oder lang,
So wonniglichen Vogelgeſang,
Als ich aus jener Linde vernahm,
Da ich herangeritten kam.
Und wär' ein Mann bis in den Tod
Betrübt geweſen durch Gram und Noth,
Deß Herze hätte ſich erfreut.
Mit Vöglein war der Baum beſtreut,
Daß ich die Aeſte kaum noch ſah,
Und ſelbſt das Laub verſchwand beinah.
Da waren nicht zwei einander gleich.
Ihr Chorgeſang vertheilte ſich reich,
Die Melodie bald hoch, bald nieder;
Anmuthig klangen die ſüßen Lieder,
Und wiedertönend aus dem Wald
Das Echo zu den Stimmen ſchallt.

Den Bronnen fand ich auch ſofort,
Wie mir der Rieſe beſchrieb den Ort:
Der Stein darauf war ein Rubin,
Und aus jeglicher Ecke ſchien
Ein alſo leuchtender Smaragd,
Daß ſelbſt des Morgenſternes Pracht
Nicht ſchöner glänzt, wenn er aufſteigt,
Und die trübe Nacht vor ihm entweicht.
Als ich das Becken hangen ſah,
In meinem Sinn gedacht ich da,
Wollt' ich als Ritter Ruhm erreiten,
So müß' ich mirs als Feigheit deuten,
Wenn ich des Wageſtücks entbehre,
Und nicht verſuche, was da wäre.
So rieth mirs mein unweiſer Muth,
Der mir ſo häufig Schaden thut,
Daß ich Waſſer goß auf den Rubin.
Da erloſch die Sonne die eben ſchien,
Rings verſtummte der Vögel Geſang,
Ein ſchwarzes Gewitter zog entlang.
Sturmeswolken flogen
An den Himmels Bogen
Von vier Enden finſter und ſchwer,
Es ſchien der lichte Tag nicht mehr,
So daß ich die Linde kaum erſah:
Große Trübſal mir da geſchah.
Es zückten nun viel balde
Rings um mich her im Walde
Viel tauſend Blitze zumahl;
Und neben mir zu Thal

Fiel ſo heftig ein Donnerſchlag,
Daß ich entſetzt am Boden lag.
Es erhob ſich Sturm, Hagel und Regen,
Und hätte nicht Gottes Segen
Mich geſchirmt vor des Wetters Noth,
Lag ich derweile zehnmal todt.
Der Sturm ward alſo ungemach,
Daß der Wald zuſammenbrach.
Jeglicher Baum wie breit und groß,
Stand nun verwüſtet, kahl und bloß,
Und alles Schmuckes leer,
Als ob er verſenget wär.
  Was da lebte im Walde,
Es entrinne denn balde,
Das lag zur Stunde todt.
Ich hatte durch des Wetters Noth
Des Leibes mich begeben,
Ich dachte nicht zu leben,
Und harrte auf gewiſſen Tod:
Als der Hagel und die Noth
Nach kurzer Weile ließen nach,
Und licht ward wieder und hell der Tag. —
  Als das Grauen geendet,
Und der Sturm ſich zum Frieden gewendet,
Ich ſchwöre, wär' ich noch zehen Jahr
Bei dem Brunnen geblieben, fürwahr,
Ich begöſſe ihn nimmer mehr,
Und hätt' es lieber gelaſſen vorher.
Die Vöglein kamen wieder,
Es ward von ihrem Gefieder

Die Linde, wie vorhin, bedacht.
Sie erhuben aufs Neu der Stimme Pracht,
Und ſangen lieblicher als je.
Und was ich zuvor erlitt an Weh,
Das war nun gänzlich vergeſſen;
Mir war, als hätt' ich beſeſſen
Das zweite Paradeis,
Und dieſer Freude geb' ich den Preis
Vor allen die mich je entzückt.
Schon wähnt' ich, ich ſei auf immer beglückt,
Und frei von Angſt und Ungemach,
Da ſeht, es kam die Enttäuſchung nach,
Und Leid und Schande folgten bitter.
Denn merkt nur auf! Es zog ein Ritter
Zu Roß mit ſo grimmer Gewalt,
Und ſolchem Getöſe durch den Wald,
Daß ich ſchon wähnt' es ſei ein Heer:
Doch hielt ich mich bereit zur Wehr.
Er ſelbſt war groß und ſtark ſein Roß,
Nur wenig Freud' ich davon genoß.
Seine Stimme erſchallte wie ein Horn,
Ich ſpürt' es bald, es ſei in Zorn.
Doch als ich merkt' es nahe nur Einer,
Ward meine Furcht und Zagheit kleiner:
Ich fühlte Muth zu dem harten Strauß,
Und dachte mir, noch ſei's nicht aus:
So ſchnallt' ich mir die Gurten baß.
Als ich im Sattel wieder ſaß,
Da hatt' er mich ſofort erſchaut,
Und rief ergrimmt und überlaut

Schon aus der Ferne ſo mich an:
„Ritter, Ihr ſeid ein falſcher Mann!
Ohne Anſag' und Fehdeſpruch
Habt Ihr Schand' und Schaden genug
In Eurer Bosheit mir gerüſtet.
Wie ſeh' ich meinen Wald verwüſtet!
Den habt Ihr mir verdorben.
All mein Wild iſt erſtorben,
Mein Geſieder verjagt.
Euch ſei von mir das jetzt geſagt,
Ihr ſollt die Strafe tragen,
Oder dem Leben entſagen.
Das Kind wenn man's geſchlagen,
Das mag wohl weinen und klagen;
So klag' ich Euer Verſchulden.
Ich hatte nimmer an Euern Hulden
Mit meinem Wiſſen mich vergangen;
Nun muß ich zu der Schmach gelangen!
Ich will von Frieden nichts mehr wiſſen,
Kämpft, wollt Ihr nicht das Leben miſſen."
Da erklärt' ich meine Unſchuld,
Und ſuchte ſeine Huld,
Weil er fürſtlicher war denn ich.
Er aber ſprach nichts wider mich.
Als daß ich mich wehren ſollte.
Und ob ichs ungern wollte,
Und ſuchte mich zu ſchützen,
Doch mochte nichts mir nützen.
Ich tjoſtirte wider ihn,
Dafür nahm er mein Roß mir hin.

Das beſte Glück das mir geſchach,
War daß ich noch die Lanze brach:
Er ſetzte mich mit ſtarker Hand
Hinter das Roß recht in den Sand,
Daß ich ſofort durchaus vergeſſen,
Ob ich jemahls im Sattel geſeſſen.
Mich ließ er liegen, mein Roß nahm er mit,
All' meines Glückes war ich quitt.
Nichts verdroß mich da ſo ſchwere,
Als daß er mir nicht gönnte die Ehre,
Mich nur einmahl noch anzuſehn.
Da ihm ſo voller Sieg geſchehn,
Da war ſein Weſen und Gebahr,
Als ob ihm jeden Tag im Jahr
Zehnmal ſolch Glück verheißen wäre;
Mein war die Schmach, und ſein die Ehre.
Was ich auch dort an Schande gewann,
Halb war ich doch unſchuldig dran.
Mir war der Wille gewißlich gut,
Die Stärke fehlte, nicht der Muth,
Das Werk an ihm zu vollbringen:
So mußte mir's mißlingen.
Auf meinen Gaul mußt' ich verzichten,
Doch mocht' ich liegen bleiben mit nichten;
Drum geruht ich und ging ſodann
Zu Fuß als ein ſiegloſer Mann,
Und ſetzte mich an den Bronnen hin.
Mir kam's bei Gott nicht in den Sinn,
Wie neugierig ich ſonſt wohl ſei,
Und ſäß' ich all' mein Leben dabei,

Begießen thät ich den Stein nicht mehr;
Ich entgalt es allzuſchwer.
Da ich nun lang' genug dort ſaß,
Und bei mir überlegte was
Mir ferner zu beginnen wär',
Ward mir der Harniſch allzuſchwer,
Ich konnt ihn nicht im Gehn ertragen.
Was ſoll ich Euch noch weiter ſagen?
Abſtreift' ich ihn, und ging hindann.
Ich gnadenloſer Mann
Gedachte wohin ich kehrte,
Bis mich mein Herz belehrte,
Und mir zu meinem Burgherrn rieth,
Von dem ich am ſelben Morgen ſchied.
Als ich zu Fuß hinaufgegangen,
Ward ich nicht ſchlechter empfangen,
Als geſtern da ich kam geritten:
Das thaten ſeine höf'ſchen Sitten.
Ich fand mich liebreich aufgenommen,
Als wär' ich ſiegreich heimgekommen,
Und alles wohlgethan und gut.
Beide tröſteten meinen Muth;
Er und die Jungfrau pflegten mein,
Gott laß es dem Kinde ſtets gedeihn!
Nun aber bin ich ein Thor zu achten,
Euch Mären die mir Schande brachten
In Ewigkeit nicht zu verhehlen!
Ich wollt' auch nie davon erzählen.
Hätt' ichs mit beſſerm Erfolg gewagt,
Ich hätt es eben ſo frei geſagt:

Und wer von Euch mehr Glück erfahren,
Mag wenn er will es offenbaren.

Da bedachte der Herr Iwein
Die Verwandtſchaft unter ihnen zwei'n.
Er ſprach: „Neffe Kalogreant,
Es rächt, das glaub' mir, meine Hand
Die Unbill ſo an Dir geſchehn.
Ich will ſofort den Bronnen ſehn,
Und was da Wunderbares ſei."
Da ſprach aber Key
Ein Wort das mocht' ihm behagen;
Denn nimmer konnt' er's ertragen,
Ward Einer gerühmt um Tapferkeit;
Das war ihm in der Seele leid.
„Man ſpürt, Chriſt mög' es walten,
Die Rede ward nach Tiſch gehalten.
Ihr faſtetet nicht, das hört man wohl!
Ein Becher ſüßen Weines voll,
Der macht, das ſei Euch geſagt,
Herzhaft und unverzagt
Weit mehr als Vierzig und dazu Vier
Mit Waſſer oder mit Bier.
Wenn die Katze gefreſſen viel,
Gleich hebt ſie an ihr luſtig Spiel,
Herr Iwein und ſo thut auch Ihr.

Rath' ich Euch gut, ſo folget mir!
Ihr ſeid mit Eurer Rede zu jach,
Schlaft ein wenig danach,
Und wenn Euch Träume plagen ſchwer,
So achtet's nicht als ein Ungefähr,
Nehmt ſie als Vorbedeutung an.
Oder drängt's Euch, nun ſo macht Euch daran
Mit beſtem Glück und Heil:
Dann aber hab' ich keinen Theil
An allem was ſich mag zutragen
Und mich verſchont nachher mit Klagen."
„Herr Keye", die Königin da ſprach,
„Eurer Zunge folge Schmach,
Die alles Gute ſtets verhehlt,
Und nur das Schlimmſte ſtets aufzählt,
Was Euer Herz erſinnen kann.
Doch wähn' ich, daß ich wohl daran
Der Zunge großes Unrecht thu:
Euer *Herz* zwingt ſie dazu.
Es dünkt der Bosheit nie zu viel,
Sie muß ausſprechen was ſie will:
Ich kann die zwei nicht unterſcheiden,
Und ſchlimm ergeh' es beiden.
Ich will Euch das in Wahrheit ſagen:
Wem Ihr den Vater hättet erſchlagen,
Der trachtete nie ſo ſehre
Wie er Euch aller Ehre
Beraubt', als jedes der beiden thut:
Soviel für Euch; bekomm's Euch gut."
Der Herre Iwein lacht' und ſprach:

„Fraue, mir ſchafft kein Ungemach
Was Herr Key an mir gerügt.
Ich weiß es, er iſt mißvergnügt
Mit meiner Unbeſonnenheit;
Mein haſtig Weſen iſt ihm leid,
Das nur wollt' er mir zeigen;
Was ſollt' er's auch verſchweigen?
Er ſchalt ſchon manchen mit gleichem Fug,
Wir all' erlebten's oft genug.
Mein Herr Keye iſt ſo gar weiſe,
Und ſteht ſo hoch an Ehr und Preiſe,
Daß man ihn dankbar hören ſoll;
Und iſts mein Ernſt, das wiſſet wohl,
Mich aller Hoffahrt zu entſchlagen,
Sein Tadeln ruhig zu tragen.
Auch fängt ja der den Streit nicht an,
Der den erſten Schlag gethan:
Wenn der Andre ihn ſchweigend erträgt,
Iſt aller Hader beigelegt.
Ich will mit meinem Munde
Nicht gleichen einem Hunde,
Der erſt wieder knurren kann,
Wenn ihn der Andre knurrte an."
So ſprach man da und ſcherzte noch viel.
Auch Artus hatte des Schlafs ein Ziel
Gefunden, und war wach und munter:
So trat er in den Saal hinunter,
Weil er nicht länger mochte ruhn.
In ihrer Mitte ſtand er nun,
Sie ſprangen auf: das war ihm leid.

Er zürnt' aus milder Geſelligkeit,
Denn, weiß es Gott! er ſtellte ſich gern
Als ihren Geſellen und nicht als Herrn.
Er ſetzte ſich zu ihnen nieder,
Und die Königin erzählt' ihm wieder
Kalogreantens Schwere,
Und all' die vorige Märe.
Nun war des Königs Gewohnheit ſtät,
Daß er nimmer einen Eidſchwur thät
Den er bei ſeinem Vater ſchwor,
Er nannt' ihn denn mit Nahmen zuvor:
Uter Pandragon ward er genannt.
Bei ihm nun ſchwor er, und rings im Land
Hieß er überall anſagen,
Er woll' in vierzehn Tagen
Recht in der Sanct Johannisnacht
Mit aller ſeiner Heeresmacht
Zu jenem Bronnen kommen.
Als ſie das hatten vernommen,
Das däuchte ſie erwünſcht und gut;
Denn darauf ſtand ihr' aller Muth.
Nur Einen Ritter weiß ich da
Dem nichts liebes damit geſchah:
Das war der tapfre Herr Iwein,
Der wollt' es auf ſich nehmen allein.
Er dacht': ich kann mich deß nicht wahren,
Will König Artus ſelbſt hinfahren,
Wird meine Ritterſchaft vertagt.
Dann wird die Fehde zugeſagt
Des Königs Neffen Herrn Gawein;

Deſſen mag ich verſichert ſein;
So ſehr wie der nach Streit begehrt,
Wird ihm ſtatt meiner der Kampf gewährt.
Bei Gott, ſo darf es nimmer geſchehn;
Denn ſchwerlich kann ich dem entgehn,
Wenn vierzehn Tage gefriſtet ſind,
Daß er vor mir den Strauß beginnt.
Drum will ich binnen drei Tagen
Des Weges ziehn, und es Niemand ſagen,
Zum Wald gen Breſilian hinab,
Und ſuchen bis ich erforſchet hab'
Den Steig, den Kalogreant
Alſo rauh und beſchwerlich fand.
Hernach ſo will ich ſchauen
Die ſchöne Jungfrauen,
Des ehrbaren Wirthes Kind,
Die beide alſo höfiſch ſind:
Drauf ſeh' ich, wenn ich ſcheide hindann,
Den viel ungefügen Mann,
Der da hütet die Thier' im Walde;
Darnach entdeck' ich viel balde
Den Bronnen und den Edelſtein,
Und gönnen ſollen ſie mir's allein,
Mit dem Becken ihn zu begießen,
Mög' ichs entgelten oder genießen.
Noch iſt er Keinem zugedacht,
Bis ich ſelber es habe vollbracht.
Iſts dann geſchehn, und mein die That,
Dann findet ſich hernach wohl Rath.
Alſo ſtahl er ſich hinweg,

Recht wie ein Mann der kühn und keck
Sich Ehre wußte zu friſten
Durch verſchlagene Liſten.
Hinſchlich er wo er die Knappen fand:
Den beſten nahm er gleich zur Hand,
Dem verſchwieg er's mit nichten.
Ganz ſtill befahl er ihm zu richten
Und daß er ſein Gewaffen
Auf ein Handpferd ſollt' ſchaffen:
Er wollte reiten vor den Garten,
Und ſein im Felde warten,
Bis er den Harniſch ihm gebracht.
Dann ſprach er: „Sei mir recht bedacht
Daß Du mirs wohl verſchweigen magſt;
Denn wie Du's irgend Einem ſagſt,
Iſt unter uns beiden hienieden
Die Freundſchaft auf ewig geſchieden.“
So ließ er ihn, und weiter ritt' er.
Viel bald nun brachte jener dem Ritter
Sein Streitroß und eiſernes Gewand,
Und wappnet' ihn mit fert'ger Hand.
Herr Iwein ſaß auf und dacht' im Geiſt
Der Arbeit die ſein Weg verheißt;
Er ſtrich durch weite Gefilde,
Durch Wälder öd' und wilde,
Bis er den engen Fußpfad fand,
Auf dem ſein Neffe Kalogreant
Mit ſo viel Mühe die Bahn ſich brach.
Auch er litt großes Ungemach,
Bis daß er auf die Ebne kam.

Die gute Herberg' er drauf nahm,
Und dünkt ihn, er habe keine Nacht
So gemach und behaglich zugebracht.
Am Morgen ſchied auch Er von dann,
Und fand den großen freiſlichen Mann
Auf jenem Waldgefilde,
Hütend bei ſeinem Wilde.
Als er den Rieſen erſah,
Viel Wunders nahm den Ritter da,
Wie unter Gottes Creatur
Solch wüſtes Ungeheuer nur
Erſchaffen ſei; doch ſah er klar,
Was er geſucht ſei offenbar.
Viel richtig fand nun auch Iwein
Den Baum, den Bronn, den Edelſtein,
Und hörte den lieblichen Vogelgeſang.
Da war des Säumens nicht mehr lang:
Das Becken faßt' er und goß es aus.
Siehe, da folgt' ein Getöſ' und Braus,
Solch ein Orean und Sturmsgekrach,
Daß ihn faſt däucht' er habe zu jach
Betreten die Zauberſtätte,
Und zweifelt' ob er ſich rette.
Als nun das Getöſ' ein Ende genommen,
Da hört auch Er den Ritter kommen,
Des verzauberten Waldes Herrn.
Der ruft zum Kampf ihn ſchon von fern,
Wie Feind den Feind, in Eifer und Haſt;
Auch war Herr Iwein ganz gefaßt
Daß er ſich wehren ſolle,

Wenn er nicht dulden wolle
Beides, Schande und Leid.
Jeder von beiden dräut
Seinem Gegner mit Schaden:
Beide ſind überſchwer beladen
Mit Grimm und heftigem Zorn.
Die Roſſe ſtachelt der Sporn,
Weil jeden treibt ein gleich Begehr;
Und jeder traf mit ſeinem Speer
Des Andern Schild den er durchſtach,
Daß beiden die Stange brach,
Und flog in hundert Stücken
Da mußten beide zücken
Die Schwerter von der Seiten,
Und es begann ein Streiten,
Das Gott mit Ehren mochte ſehn,
Sollt' je vor ihm eine Tjoſt geſchehn.
Nun hielt den grimmen Schlägen
Jeder den Schild entgegen,
So lange die noch währten:
Sie wurden aber mit den Schwerten
Alſo zerhauen ganz und gar,
Daß Jeder ward des ſeinen baar.
  Nun könnt' ich Wunders viel berichten
Von ihrem Kampf, doch ich wills mit nichten:
Deß ſollt ihr den Grund erfahren.
Die beiden Ritter da waren
Allein, und Keiner in ihrer Nähe,
Der über die Zween mir Rede ſtehe.
Erzählt' ich nun, was Niemand ſchaut,

Wie dieſer ſtach und jener haut', —
Wenn einer von ihnen ward erſchlagen,
Der mochte Nichts davon mir ſagen;
Wer aber zuletzt den Sieg gewann,
Der wär ein ſo adelicher Mann,
Daß er gewiß kein Rühmens machte
Von Allem was ſein Arm vollbrachte:
Wo hätt' ich denn ein Maaß zu wägen
Solch' Unmaaß von Hieben und Schlägen?
Drum iſts genug wenn ich Euch ſage,
Wie Keiner von beiden war ein Zage
(Denn Wechſelſtreiche fielen genug),
Und wie der Gaſt dem Wirthe ſchlug
Durch den Helm einen ſchweren Schlag
Ins Hirn, wo das Leben lag.
Als ihn Herr Iweins Degen ſtark
Verwundet bis ins tiefſte Mark,
Da zwang ihn Schmerz und tödtlich Leid
Weit mehr als ſeine Zagheit.
Daß er kehrt' und nahm die Flucht,
Herr Iwein ihm zu folgen ſucht,
Und ſpornt ihn nach durch Forſt und Tann.
Noch hatte der halbtodte Mann
Zum Fliehen Reiterkraft und Muth;
Auch war ſein Roß ſo ſtark und gut,
Daß ſeine Burg ſchon nah' erſchien.
Da dachte Herr Iwein, hab' er ihn
Nicht gar gefangen und bezwungen
Sei ihm das Werk nur halb gelungen,
Wie ihm Herr Key vorausgeſagt,

Der jeden böslich neckt und plagt: —
Seine Arbeit ſei noch nicht zu Ende;
Wenn ſich kein Zeuge fände,
Zu beweiſen was hier geſchehn,
(Und Niemand war weit und breit zu ſehn)
So ließ er ihm weder Ruhm noch Ehr'.
Da trieb er ſein Roß noch mehr,
Huf neben Huf, und Schlag auf Schlag,
Bis daß die Burg vor ihnen lag.
Nun hatte zum Thor die Straße
Zwei Männern nicht die rechte Maaße.
So fuhren ſie in der Enge
Beide durch Gedränge
Bis an die Halle: da war davor
Gehängt ein Eiſenthor
Da mußte man hindurch fahren,
Und ſich viel wohl bewahren
Vor jenem ſelbigen fallenden Thor,
Daß man das Leben da nicht verlohr.
Wenn Roß und Reiter nicht unverwandt
Des Weges rechte Mitte fand, —
So wie ein Tritt den Knauf berührte
Der all' die ſchwere Wucht regierte,
Und das gewaltige Eiſenthor
Vom Boden aufwärts hob empor,
So nahm es plötzlich ſeinen Fall,
Und ſchlug ſo jach zu Thal,
Daß ihm Niemand entrann:
So war geblieben mancher Mann.
Der Wirth ritt vorn, der kannte den Bau

Und ſein Getriebe ganz genau.
Weil's von ihm ſelbſt geordnet war,
Mocht' er entgehn der ſchlimmen Gefahr.
Das Eiſen war ſchwer und ſcharf alſo,
Daß es im Niederfall wie Stroh
Unfehlbar durchſchnitt Stahl und Bein
Nun konnte ſich Herr Iwein
Nicht behüten davor,
Und fällte das Thor:
Da ſchoß hernieder das Gitter;
Er aber traf zugleich den Ritter,
Und kam davon, wie ichs Euch ſage.
Er hatte nach ſeinem Schlage
Sich vorwärts über das Roß gebogen
So ward er noch dem Tod' entzogen
Daß wie das Thor herniederſchoß,
Er ſelber genaß, doch nicht das Roß.
Den armen Hengſt, erzählt die Mär,
Trafs hinterm Sattel den Rücken queer,
Und ſchnitt des Schwertes Scheide
Und die Sporen beide
Hinter den Ferſen ab wie Zunder
Daß er davon kam wie ein Wunder.
Da ihm das Roß todt lag,
Da mocht' er wie er pflag,
Nicht fürbaß weiter jagen.
Der Gaul des Wirths, den er erſchlagen,
Flog noch ein Ende weiter vor,
Durch ein zweites fallendes Thor,
Und ließ es hinter ihm nieder:

Da konnte der Gaſt nicht für noch wieder.
So war mein Herr Iwein
Zwiſchen den Pforten Zwei'n
Verriegelt und eingeſchloſſen.
Wie ſehr ihn da verdroſſen
Daß er gefangen mußte ſein,
Doch ſchafft' ihm das die meiſte Pein,
Daß ihm vorher der fremde Mann
Alſo lebendig noch entrann.
Ich will Euch von dem Hauſe ſagen,
Wohin er war verſchlagen.
Er mußte hernachmals eingeſtehn,
Daß er kein ſchönres je geſehn,
Weder vorher noch nach der Zeit.
Es war hoch, feſt und weit,
Geziert mit goldner Farben Glaſt,
Und wer drin mochte weilen als Gaſt
Ohne Furcht vor Gefahr und Leid,
Erfreute ſich all' der Herrlichkeit.
Nun ſucht' er nochmals wieder und für,
Doch fand er Fenſter nicht noch Thür,
Daraus er mocht' entkommen.
Da ſann er was ihm ſollte frommen,
Und als er noch mit Sorgen rang,
Da ward bei ihm nicht überlang
Ein Seitenpförtlein aufgethan:
Aus ſelbem trat zu ihm heran
Weinend und mit Geſtöhn
Eine Jungfrau, adlich und ſchön.
Anfangs ſie da nichts weiter ſprach,

Als: „Weh, Herr Ritter! Weh und Ach,
Daß Ihr hieher gekommen ſeid;
Das wird Eures Lebens jüngſte Zeit.
Ihr habt meinen Herrn erſchlagen!
Man mag ſo jammervolles Klagen
An meiner lieben Frauen,
Und an dem Geſinde ſchauen,
Sie ſind von Zorn ſo grimm erfüllt,
Daß Euer Tod allein ihn ſtillt;
Und wenn ſie Euch nicht ſchon erſchlagen,
Deß friſtet Euch einzig nur ihr Klagen
Ueber meines Herrn Geſchick:
Sie ſah'n Euch im nächſten Augenblick."
Er ſprach: „So werd' ich doch das Leben
Nicht wie ein Weib für Nichts hingeben;
Noch halt' ich meinen guten Degen."
Sie ſprach: — „So ſchenke Gott Euch Segen!
Schirmt der Euch nicht, ſo ſeid Ihr todt.
Doch faßte ſich in höchſter Noth
Kein Held je tapfrer als Ihr thut;
Ihr zeigt Euch wahrlich hochgemuth,
Das Lob muß man Euch eingeſtehn.
Welch Leid mir auch durch Euch geſchehn,
Ich will Euch keine Feindſchaft tragen,
Und wie das kommt laßt mich Euch ſagen.
Meine Fraue hatte mich geſandt
Gen Bretagne in das Land;
An den König hatt' ich den Auftrag von ihr.
Nun lieber Herr, das glaubet mir,
Alſo ſchied ich dort von dannen,

Daß unter des Königs Mannen
Nicht Einer ein Wort zu mir da ſprach.
Ich weiß wohl daß mir's noch gebrach
An höfiſcher Zucht und Zier:
Das war der Grund weshalb ich hier
Ihres Grußes nicht galt ſo werth,
Als man's an ihrem Hofe begehrt;
Ich weiß, dafür hab' ich gebüßt.
Ihr aber habt mich da gegrüßt,
Viel lieber Herr, und Keiner mehr:
Ihr gönntet mir allein die Ehr',
Und lohnen will ich's wie ich ſoll.
Wie Ihr heißt, ich weiß es wohl:
Euer Vater war, das iſt mir bekannt,
Der König Urién genannt.
Ihr ſollt vor Schaden ſicher ſein
Herr Iwein; nehmt dies Ringelein.
Es iſt um den Stein alſo bewandt:
Wer ihn trägt in der Hand,
Den mag Niemand in der Welt,
So lange die bloße Hand ihn hält,
Erſehen noch auffinden.
Wie das Holz unter der Rinden
Alſo ſeid Ihr verborgen;
Ihr dürft nicht weiter ſorgen."
Somit gab ſie's ihm in die Hand.
Nun ſtand ein Bette an der Wand,
Das war bereitet alſo wohl
Wie ein Bett aufs Beſte ſoll,
Daß kein König beß'res je gewann,

Darauf wies ſie ihn zu ſitzen an.
Und als er niedergeſeſſen,
Sprach ſie: „Wünſcht Ihr zu eſſen?“
Er ſprach: „Mir wär es juſt nicht leid.“
Sie ging und war in kurzer Zeit
Wiedergekommen und trug
Schnellfertiger guter Speiſe genug;
Deß ſagte er ihr Gnad' und Dank.
Nachdem er alſo aß und trank,
Erhub das Geſinde großen Schall,
Vor beiden Pforten überall,
Als wollten ſie nimmer das vertragen,
Daß er ihren Herrn erſchlagen.
 Sie ſprach: „Herr Iwein, höret Ihr?
Sie ſuchen Euch. Nun folget mir,
Und verlaßt mir nicht dies Bette:
Es ſteht hier auf der Wette
Nichts mindres als Euer Leben.
Den Stein den ich Euch jetzt gegeben,
Den verſchließt in Eurer Hand;
Dann ſetz' ich alles Euch zum Pfand,
Daß Euch nichts zu Leide geſchieht,
Weil Euch Niemand erſieht.
Sagt ſelber an, was hülf' Euch baß,
Als wenn ſie all' Euch tragen Haß,
Und Ihr ſeht ſie Euch nah' umſtehn,
Und dräuend hin und wieder gehn,
Daß ſie Euch nimmer finden,
Als müßten ſie erblinden,
Während all' Euch ſtets umringen? —

Auch werden ſie ihn getragen bringen
Die Jungherren und Knaben,
Wenn ſie ihn wollen begraben,
Meinen Herrn, auf ſeiner Todtenbahr'.
Hernach beginnen ſie zwar
Nach Euch zu ſpähn und emſig zu trachten;
Ihr aber dürft darauf nicht achten.
Thut, wie ich ſprach, es wird Euch erlöſen.
Man darf nicht ſehn daß ich hier geweſen:
Denn fänden ſie mich hier innen,
Möchten wir großes Leid gewinnen."
So hatte ſie Urlaub genommen.
Die Leute die nun waren kommen
Zu dem äußern Fallenthor,
Die fanden draußen vor
Das Roß quer durchgeſchnitten.
Wer hätt' ihnen da beſtritten,
Was jeder felſenfeſt beſchworen,
Man werde zwiſchen beiden Thoren
Den Fremden ſogleich erblicken?
Sie erbrachen nach zwei Augenblicken
Die erſt' und zweite Pforte,
Allein ſie fanden nichts am Orte,
Als innerhalb des Eiſenſchloſſes
Die Vorderhälfte des Roſſes.
Da huben ſie an vor Zorn zu toben,
Wollten nicht Gott noch den Teufel loben.
Sie ſprachen: „Wohin iſt er entkommen?
Oder wer hat uns eingenommen
Die Augen und die Sinne? —

Er iſt gefangen drinne;
Wir ſind mit ſehenden Augen blind.
Es ſehn doch Alle die hier ſind!
Und wär er klein wie eine Maus,
Derweil verriegelt ſtand das Haus,
Mochte nichts lebend draus entſchleichen:
Wie konnte denn der Mann entweichen?
Wie lang' er ſich mag friſten
Mit ſeinen Zauberliſten,
Wir finden ihn noch heute.
Laßt uns ihn ſuchen, gute Leute,
In Winkeln und unter Banken ſpähn,
Er ſoll uns ſicher nicht entgehn,
Wir ziehn ihn noch herfür!"
Drauf umſtellten ſie ihm die Thür.
Eins war ihm abzuwehren ſchwer;
Sie gingen tappend um ihn her
Mit ihren Schwertern, wie die Blinden,
Ob ſie ihn möchten finden,
Und hatten Alles daran geſetzt,
Durchſuchten ſelbſt das Lager zuletzt
Unter dem Fleck wo er ſich gebettet.
„— Das ſehn wir klar, wenn der ſich rettet
Und dem Tod nicht ſchon verfallen iſt,
So hilft ihm viel geheime Liſt. —"
Als er in dieſen Sorgen ſaß,
Da widerfuhr ihm Alles das,
Was ſeine treue Freundin die Magd
Ihm warnend erſt vorausgeſagt.
Auf einer Bahre herausgetragen

Ward der Ritter, den er erſchlagen;
Und mit Thränen ungeſtillt
Folgt' ihm das ſchönſte Frauenbild
Das jemahls wohl ein Weib gebahr.
Vor Jammer zerraufte ſie ſich das Haar,
Und zerriß ſich die Kleider:
Denn ich weiß, es war nie leider
Einem Weib auf Erden geſchehen,
Als da ſie mußt' erſchlagen ſehen
Einen alſo geliebten Mann
Als jemahls Fraue ſich gewann.
Es hätt' auch nimmer ein Weib
Aus Schmerz den eignen Leib
Mißhandelt ſo ſtreng und ſchwer,
Der es nicht Ernſt geweſen wär.
Sie zeigt' in allen Gebärden
Ihrer Seele Beſchwerden
An Leib und an der Stimme.
In ihres Zornes Grimme
Sank ſie viel oft in Ohnmacht,
Der lichte Tag ward ihr zur Nacht.
Schlug ſie dann das Aug' empor
Mit ſtummem Mund und taubem Ohr,
Zerriſſen ihre Hände
Ihr ſchönes Haar und ihr Gebände,
Daß ihres Halſes lichten Schein
Sehen konnte der Herr Iwein.
Da waren Farb' und Locken reich
So gar dem Wunſche gleich,
Daß ihm zu ihr die Minne

Verkehrte Willen und Sinne,
Bis er ſein ſelber gar vergaß,
Und nur mit Mühe ruhig ſaß.
Wenn ſie ſich wieder rauft' und ſchlug,
Kaum daß ers anzuſehn ertrug;
Aufſpringen wollt' er behende
Und faſſen ihre Hände,
Daß ſie ſich nur nicht ſchlage mehr.
Ihn ſchmerzte der Kummer alſo ſchwer
An dem ſchönen Weibe,
Daß ers an ſeinem Leibe
Viel lieber hätt' ertragen.
Sein Schickſal begann er Gott zu klagen;
Es quält' ihn daß ſolch Wehe
Durch ſein Verſchulden ihr geſchehe:
So nahe ging ihm ihre Noth,
Ihn däuchte ſein eigner Tod
Ein Unglück viel geringer,
Als daß ihr ſchmerze der Finger.
Nun hat man ſchon ſeit ew'gen Jahren
Als ſichre Wahrheit das erfahren,
Wer von Einem ſei erſchlagen,
Und werde zu ihm hingetragen,
Wie lang' er auch empfing die Wunde,
Sie blute friſch zur ſelben Stunde.
Nun merkt, alsbald begonnen
Des Blutes rothe Bronnen
Zu fließen als Jener ward getragen,
Zu dem der ihn im Kampf erſchlagen.
Als das die Fraue erſchaut,

Rief ſie weinend und laut:
„Er iſt in Wahrheit drinnen,
Der uns allen die Sinnen
Mit ſeinem Zauber gefangen hält.“
Die ſchon ihr Suchen eingeſtellt,
Die ſpürten aufs Neu nach ihrem Fund:
Das Bett ward da viel ofte wund;
Die geſteppte Decke die drüber lag,
Traf mancher Stich und mancher Schlag;
Herr Iwein mußte ſich ſchmiegen und ſenken.
In Winkeln und unter Bänken
Suchten ſie mit den Schwerten,
Weil ſeines Lebens ſie begehrten,
Wie es der Wolf dem Schafe thut:
Vor Zorn entbrannt' ihnen der Muth.
Zu Gott ihr Zürnen rief empor:
„Du ſiehſt, o Herr! wie ich verlohr
Viel wunderſamlich meinen Mann.
Herr, Du allein biſt Schuld daran.
Du hatteſt ihn gebenedeit
Mit Kraft und kühner Mannheit,
Daß ihm von geheuern Dingen
Nichts je mochte mißlingen:
Drum konnte ſichs nur ſo begeben,
Der ihm genommen hat das Leben,
Der iſt ein unſichtbarer Geiſt,
Gott Herr! wie Du am Beſten weißt.
Denn wär's ein Andrer geweſen
Als ein Zaubrer auserleſen,
Deſſen hätt' er ſich leicht erwehrt,

Ihm war nun ſolcher Tod beſcheert!
Das hört er Alles, ſteht nahe bei,
Da ſeht nun auch, wie kühn er ſei!
Wenn er meinen Herrn erſchlagen,
Wie mag er nur daran verzagen,
Daß ihn ein Weib nicht dürfe ſehn?
Was könnt' ihm auch von der geſchehn?"
  Alſo ſuchten ſie eifrig fort;
Der Stein war aber ſein Hort,
Daß ihm kein Arges geſchah.
Und weil ihn Keiner erſah,
Ließen ſie endlich von ihm ab.
Ihren Todten trugen ſie hinab
Ins Münſter, wo man das Hochamt thät,
Mit vollem Allmoſen und Gebet,
Und beſtatteten ihn zur Erde;
Mit großer Ungebärde
Ließ man der Klage freien Lauf.
  Da machte die Jungfrau ſich auf,
Stahl ſich von dem Geſind hindann,
Und grüßte den verborgnen Mann
Mit Troſt, wie eine höfiſche Magd.
Auch war der Ritter nicht verzagt;
Ihm hatte die Minne hohen Muth
Gegeben wie ſie manchem thut,
Daß ihn der Tod nicht dünkt entſetzlich.
Doch hehlt' er das der Magd vorſätzlich,
Daß er ihrer Gebieterin
So heftige Liebe trug im Sinn:
Er dachte nur, wie er ſie ſähe?

Nun war in ſolcher Nähe
Das Bett, wo er gelegen,
Daß ihm ſo hell entgegen
Ihr Klagen ſcholl und ihr Geſchrei,
Als ob er unter ihnen ſei.
Da ſprach er liſtig zu der Magd:
„Weh, wie dies Volk ſich härmt und klagt!
Mir geht ihr Weinen zu Herzen
Mit bitterm Gram und Schmerzen:
Könnt' es mit Fug geſchehen,
Viel gerne möcht' ich ſehen
Ihre Gebährd' und Ungehabe,
Die ich da höre bei dem Grabe.“
Die Rede meint' er mit nichten ſo:
Denn er gäbe dr'um noch nicht ein Stroh,
Ob ihre ganze Zahl
Zur ſelben Stunde allzumahl
Da liegen möcht' auf Todtenbahren,
Die dort Geſinde waren,
Ausgenommen die Frau allein:
Die Noth dünkt' ihn nicht klein,
Daß er ſie hört' und nicht erſach. —
Nun ſtillte die Magd ſein Ungemach,
Weil er ſo gar beweglich bat;
Ein Fenſter droben ſie aufthat,
Und ließ dadurch ihn ſchauen.
Da ſah er ſeine Frauen
Von Jammer leiden höchſte Noth.
Sie ſprach: „Geſell', an Dir iſt todt
Der aller tapferſte Mann,

Der Rittersnahmen je gewann,
An Mannheit herrlich und an Milde.
Es reitet nie mehr mit Schilde
Ein Ritter ſo vollkommen!
Wie biſt Du mir entnommen,
Ohne daß ich weiß warum und wie?
Wenn doch büßt' an mir allhie
Der Tod all' ſein Begehren,
Und wollte die Bitt' erhören,
Daß er mich ließe fahren mit Dir!
Seit ich Dich nicht habe, was ſoll ich hier?
Was ſoll mir Gut und Leib?
Was ſoll ich unglückſelges Weib?
Weh mir daß ich je ward gebohren!
Weh mir, wie hab' ich Dich verlohren!
Weh mir, mein trauter Geſelle!
Gott verſchließe Dir die Hölle,
Und gebe Dir durch ſeine Kraft
Der Engel Genoſſenſchaft:
Denn Du warſt der Beſte auf Erden."
Mit heftigen Gebährden
Zerrauft' und ſchlug ſie ſich aufs Neue:
Herr Iwein der Getreue
Sprang auf und rannte nach der Thür;
Er dachte nur, wie er herfür
Zu der ſchönen Fraue käme,
Und bei der Hand ſie nähme.
Die Jungfrau aber, als ſie's erſieht,
Ihn haſtig wieder zu ſich zieht,
Und ſpricht: „Um Gott, wo wollt ihr hin?

Oder wo habt Ihr den Sinn,
Und thut was Euch ins Unheil bringt?
Von Volk iſt noch die Pfort' umringt,
Das wüthet und ſchnaubend droht;
Und folgt Ihr jetzt nicht meinem Gebot,
Iſt Euer Leben für Nichts verſchenkt.“ —
So hat ihr Zorn ihn zurück gedrängt;
Sie ſprach: „Wohin habt Ihr gedacht?
Hättet Ihr Euern Gang vollbracht,
Ihr wärt dabei nicht wohl gefahren.
Ich getrau' mir nicht Euch zu bewahren,
Es ſey denn Euer Wille,
Daß ihr mit Gott Euch haltet ſtille.
Den acht' ich einen klugen Mann,
Der thörichte Gedanken kann
Durch weisliche That umlenken:
Weß Sinn aber nur will denken
In allen eiteln Dingen
Müſſe ſein Werk gelingen
Durch That und trotzigen Muth,
Der vollbringts nicht halb ſo gut.
Ihr dürſt jetzt keine Thorheit hegen,
Müßt Eure Kühnheit bei Seite legen,
Doch habt Ihr Weiſes Euch erdacht,
Das iſt gut, das werde vollbracht.
Herr, jetzt muß ich Euch laſſen allein,
Und hurtig wieder gehn hinein
Zu meiner Frauen Geſinde:
Ich fürchte ſchon, man finde
Daß ich zu Euch mich ſtahl.

Vermiſſen ſie mich im Saal,
Sie möchten Argwohn faſſen
Drum muß ich gehn, und Euch verlaſſen."
Ob ihm nun zwar die Minne
Durch ihre Gewalt die Sinne
Mit Leid und Schwere beladen,
Doch dacht' er an Einen Schaden:
Was ſollt' er ſich erfinden
Den Spott zu überwinden,
Sollt' es ihm nicht gelingen
Ein ſichtlich Pfand zu bringen
Zum Trotz der böſen Zungen?
Was hätt' er ſonſt errungen
Durch allen Kampf und alles Leid?
Er fürchtet' ihren Neid,
Und wußte ſicher daß Herr Key,
Ihn nimmer laſſe frey
Vor Spott und Hohn geborgen.
Die zwey verſchiednen Sorgen
Quälten zu Anfang ihn gleich ſchwer:
Viel bald ward doch der Einen mehr.
Frau Minne behielt die Oberhand,
Daß ſie ihn fing und band.
Sie bekämpft' ihn mit übergroßer Kraft,
Und zwang durch ihre Meiſterſchaft
Ihn alſo, daß er Herzensminne
Für ſeine Feindin trug im Sinne,
Die ihn verfolgte mit tödlichem Haß.
Auch ward die Frau am Ritter baß
Gerochen als ſie hatte Kunde,

Denn tödtlich traf ihn die Wunde
Die ihm ſchlug der Minne Hand.
Mit ſolchen Wunden iſts ſo bewandt:
Man ſagt, ſie ſchmerzen länger und mehr,
Als von Schwert oder Speer.
Ward Einer von Waffenſchärfe wund,
Der werd' alsbalde geſund,
Wenn ihm der Arzt nur nahe;
Wer aber d i e ſ e Wund' empfahe,
Dem bringe des Arztes Nähe Tod,
Oder ſtets wachſende Noth.
Viel oftmahls hat ſich Minne
Zu ſchwachem Gewinne
Vertheilt auf mancherlei Pfaden,
Wohin ſie Niemand geladen:
Von denen rafft ſie nun ſich auf,
Und in vollem, ſtürmenden Lauf
Richtet ſie alle Kraft
Darauf, daß ihre Meiſterſchaft
Deſto gewalt'ger kundbar ſei.
Eines klag' ich, und ſag' es frei:
Da Minne ſo ſicher trifft ihr Ziel,
Und Jeden bewältigt den ſie will,
Alle Könige die da ſind
Noch leichter zwinget als ein Kind,
Sollte ſie trachten nach beſſern Siegen,
Und nicht ſo ruhmlos ſich begnügen;
Nicht ſo demüthig nur ſich wagen
An Jeden Geringen und Zagen,
Der ſie nach Fug und Recht nicht ehrt,

Ihren Gewinn in Schmach verkehrt.
Sie iſt mit ihrer Süße
Gar oft ſchon unter die Füße
Der Thorheit gefallen:
Wie Einer der zur Gallen
Seinen Honig wollte gießen
Oder den Balſam ließ' entfließen
In die Aſche aus ſeiner Hand:
Da hätt' er alles ſchlecht verwandt.
Hier aber hat ſie's nicht verfehlt,
Und diesmahl ſei ſie nicht geſchmält;
Sie ſuchte hier ſich einen Wirth,
Um den ſie gewiß von Keinem wird
Getadelt noch des Ruhms entbehrt:
Hier iſt ſie weislich vorgekehrt,
Und mag mit Ehren ſich einquartieren:
Solche Herberg' ſollte ſie immer führen
Als nun der Ritter begraben war,
Zerſtreute ſich die trauernde Schaar.
Laien und Pfaffen,
Gingen heim ihre Arbeit zu ſchaffen.
Die Frau in ihrer Sorg' und Pein
Blieb an der Grabesſtätt' allein.
Als Herr Iwein ihr Weinen da,
Und ihren mächt'gen Kummer ſah,
Den Schmerz in ihrem Gemüthe,
Und Ihre ſtete Güte,
Ihr weibliches treues Herz,
Und ihren ſehnenden Schmerz,
Da minnt' er heftiger ſie als je,

Und es ward ihm nach ihr ſo weh,
Daß Minne nimmer gewann
Größre Gewalt an keinem Mann.
Er gedacht' in ſeinem Muthe:
Eia, Herr Gott der Gute,
Wie lenkſt Du meine Sinnen,
Daß ich ſo ſehr muß minnen
Die mich verfolgt mit tödtlichem Groll?
Ich weiß nicht wie ſichs fügen ſoll
Daß ſie mir gnädig würde,
Der ich ſo ſchwere Bürde
Auflud durch mein Verſchulden?
Ich ſehe daß ich ihre Hulden
Nun und nimmer gewinnen kann;
Ich erſchlug ja doch ihren Mann.
Und dennoch wär' ich zu verzagt,
Hätt' ich aller Hoffnung entſagt:
Ich will auf Ein Ding vertrauen,
Und ſichern Troſt drauf bauen:
Wenn Frau Minne ſo wahr und echt
Ihre Meiſterin werden möcht'
Als ſie mir's geworden iſt, —
Ich wette, daß ſie in kurzer Friſt
Eine unbillige Sache
Wohl zur billigen mache.
Ich acht' es möglichen Gewinn,
Wenn Lieb' ihr nimmt gefangen den Sinn
Wie mir, und mir entgegenleitet
Die jetzt mit Haß mir widerſtreitet, —
Und hätte ſie noch mehr zu klagen,

Sie müſſ' all' ihrem Zorn entſagen,
Und mich in ihr Herze legen.:
Frau Minne muß ſie mir bewegen.
Ich traue mit meiner Tapferkeit
Sie zu ſchirmen vor allem Leid.
Wüßte ſie ſelbſt nur, welche Noth
Mich zwang zu ihres Herren Tod,
Es ſtimmte ſie wohl ehr zur Güte:
Und ach! erkennte ſie mein Gemüthe,
Daß ich als Buß' ihr will ergeben
Mich ſelber und mein ganzes Leben!
Weil nun der Minne Gedank' und Rath
Mich ſo gar überwältigt hat,
So hat ſie großes Recht dazu
Daß ſie der beiden Eines thu:
Entweder lenke ſie jene zu mir,
Oder wende mein Gemüth von ihr,
Denn ſonſt bin ich verlohren.
Daß ich zur Liebſten hab' erkohren
Meine tödtliche Feindin,
Das iſt nicht aus *meinem* Sinn,
Es iſt auf ihr Gebot geſchehn:
Drum ſoll ſie mich nicht laſſen ſtehn
Rathlos und irr' auf Scheidewegen.
Ach! Käme Minne mir entgegen
Wie ſie's vermag, nach ihrer Güte!
Freude und hold Gemüthe
Die ziemten meiner Frauen baß,
Als daß ſie ſelbſt ſich quält mit Haß.
Die Marter und das Leid

Die ſie allſtündlich erneut,
Die ſollt' Ich billiger empfah'n.
O weh! was hat ihr gethan
Ihr Antlitz und ihre Farbe ſo klar,
Daß nie ſchönre auf Erden war?
Ich weiß es nicht, fürwahr,
Was ſie an ihrem goldnen Haar,
Und an ihr ſelber zu rächen meint
In ihrem Zorn, ſo grimm und feind;
Sie iſt ja ganz unſchuldig dran!
Ich war's der ihr erſchlug den Mann.
So harte Züchtigung, ſolch Gebahren
Müßt' ich billig ſelbſt erfahren:
Gott thäte beſſer, ließ' er von ihr
Die Rach' erfüllen an mir.
Weh mir, daß die viel Gute
In ihrem Zornesmuthe
So gar ſchön iſt und wonnereich!
Wem wäre ſie erſt gleich,
Wenn kein Leid ſie bewegte?
Wahr iſt's, Gott der Herre legte
All' ſeine Kunſt und ſeine Kraft,
Seinen Fleiß und ſeine Meiſterſchaft
An dieſen wonniglichen Leib:
Es iſt ein Engel und nicht ein Weib.
Herr Iwein ſaß verborgen
In Freuden und in Sorgen.
Ihm ſchuf das Fenſter gut Gemach,
Deß er genoß, wenn er ſie ſach;
Dagegen fürchtet' er den Tod.

So hatt' er beides, Freude und Noth.
Er ſaß da, und ſchaute ſie an,
Bis zur Zeit wo ſie hindann
Wieder durch die Halle kam.
O weh! wie faßt ihn Schmerz und Gram,
Als er ſie fortgehn ſah,
Daß er nicht ſprechen durfte da;
Doch wehrt' ihm noch die Furcht daran.
Die Pforten wurden zugethan
Durch die ſie war gegangen,
Und er war alſo gefangen.
Daß ihm aber die Ausfahrt
Diesmahl wieder verſchloſſen ward,
Das kümmert' ihn nicht minder noch mehr,
Als ob jede der Pforten wär'
Angelweit vor ihm aufgeſperrt,
Und er ſelber quitt erklärt
Aller ſeiner Schulden,
Alſo daß er mit Hulden
Fahre wohin ihn dünke gut.
Denn wohin wohl ſtrebte ſein Muth
Anders, als zu bleiben dort?
Und wär' er ſchon von dannen fort,
Er hätte ſich wieder geſehnt dahin.
Sein Herz begehrt' auch Nirgend wohin
Als wo er ihren Anblick hätte:
Das dünkt' ihn die allerbeſte Stätte.

So war mein Herr Iwein
Von dieſen Nöthen zwein
Viel ſehre bezwungen.
Wie wohl ihm alles gelungen,
Es hätt' ihm wenig Ruhm gewährt,
Wär' er an den Hof gekehrt
Ohne Pfand und Zeugniß ſeiner Geſchichten;
Man glaubt' ihm auf ſein Wort mit nichten. —
Wieder erhub ſich in ihm ein Streiten,
Und er ſah von der andern Seiten
Wie ihm alle die Ehre
Gleichgültig und läſtig wäre,
Die wo immer ihm möchte geſchehn,
Sollt' er die Fraue nicht mehr ſehn,
Von der er war gefangen.
Eilend kam da gegangen
Die gute Jungfrau die ſein pflag;
Sie ſprach: „Das nenn' ich ſchlimmen Tag,
Und böſe Zeit die Ihr erfahren."
Er ſprach: „Die Klage mögt Ihr ſparen,
Denn liebern Tag gewann ich nie."
„Liebern Tag? Herr, ſagt mir wie
Mag ſich das gefügen?
Wenn die Euch gern erſchlügen
Ihr ringsum mögt erkennen?
Ich weiß nicht wer da ſollte nennen
Lieben Tag und fröhliche Zeit,
Die ihn mit Ketten und Tod bedräut,

Er wäre denn zu ſterben froh?“ —
Er ſprach: „Mein Muth ſteht noch nicht ſo,
Daß ich gerne wäre todt;
Und freue mich doch in meiner Noth,
Das hab' ich noch heut gethan,
Und meine, die Freude ſei kein Wahn.“
Da er's halb ihr geſagt,
Da erkannte wohl die kluge Magd
Daß er ihre Frau im Herzen trug;
Sie bewies ihm das ſeitdem genug.
Sie ſprach: „Herr Ritter, ſeid froh,
Denn vielleicht noch füg' ich's ſo,
Mit Liſt und gutem Gelingen
Euch von hinnen zu bringen
Heut Nacht, oder früh vor Tage.“
Er ſprach: „Sollt' ich wie ein Zage
Verſtohlen ſchleichen von hinnen,
Deß müßt' ich wohl gewinnen
Tadel und Unehre!
Wenn ich von dannen kehre,
Muß es erfahren das ganze Land.“
Sie ſprach und nahm ihn bei der Hand:
„Fürwahr, ich will Euch zur Flucht nicht zwingen,
Und hoff' es ſoll mir gelingen
Euch zu ſchützen, ſo gut ich kann.
Mein Herr Iwein, geht nun hindann
Wo ihr beſſer geſichert ſeid;“ —
Und führt' ihn von da nicht weit,
Wo ihm alles Gute geſchach.
Sie ſchuf ihm alles Gemach,

Sorgfalt und Wartung auserleſen,
Und pflegt' ihn bis er wohl geneſen.
Als er ſo gut Gemach gewann,
Da ſchied ſie von ihm ſodann:
Das that ſie nicht aus Ungefähr.
Denn all' ihr Trachten und Begehr
Rang, daß er als Burgherr bleibe dort.
Zu ihrer Fraue ging ſie ſofort,
Der war ſie heimlich und lieb,
So daß ihr nichts verborgen blieb.
Was jene nur im Herzen trägt,
Mit ihr ward alles überlegt;
Ihrem Rath und ihrer Lehre
Folgte ſie lieber und mehre,
Als allen ihren Frauen.
Sie ſprach: „Nun mag man ſchauen
Eure Zucht und Feſtigkeit
Daran, daß Ihr Euer Leid
Verſtändig und mit Faſſung traget.
Es iſt weiblich, daß Ihr klaget,
Doch mögt Ihr auch zu ſehr verzagen.
Uns iſt ein tapfrer Herr erſchlagen:
Nun geſchicht vielleicht daß Euch Gott gewährt
Einen der gleich tapfer und werth."
„Meinſt Du das?" — „Ich mein' es ſo."
„Wo gäb' es den?" — „Nun, irgendwo."
„Du ſprichſt in Wahnſinn oder in Spott!
Und wendete unſer Herre Gott
All' ſeinen Fleiß und Kunſt daran,
Er ſchüfe keinen tapfrer'n Mann.

Deß wird mein Sehnen und meine Noth
So Gott will bis an meinen Tod
Nie und nimmer enden:
Den wolle Gott mir ſenden,
Daß ich zu meinem Herren fahr'. —
Du erzürnſt mich ganz und gar,
Wenn Du irgendwen ſo ruhmesvoll
Nennſt, als ihn: traun, Du biſt toll!" —
 Da erwiedert die Magd:
„Nun ſei Euch Eines nur geſagt,
Das ſolltet Ihr doch wohl erwägen,
Es dünk' Euch lieb oder ungelegen.
Es ſteht um Euch jetzt ſo bewandt,
Wollt Ihr nicht Burg und Bronnen und Land
Und Eure Ehre verlieren,
Müßt Ihr Euch wen erkühren
Euch das Alles zu ſchirmen und wahren.
Manch guter Ritter kommt noch gefahren,
Der Euch den Bronnen verheert,
Wenn Niemand da iſt der ihm wehrt.
Und Eines iſt Euch noch nicht kund:
Es kam ein Bote zu dieſer Stund',
Der war an meinen Herrn geſandt:
Da er ihn lebend nicht mehr fand,
Und Euch in ſolcher Schwere,
Verſchwieg er Euch die Märe,
Mich aber hieß er Euch ſagen,
Daß nach dieſen zwölf Tagen
Und in noch kürzerem Ziel
Der König Artus will

Zum Bronnen kommen mit ſeinem Heere.
Hilft Euch dann Niemand, der ihm wehre,
So iſt Eure Ehre verlohren;
Wofern Ihr aber erkohren
Von Eurem Geſinde Einen Mann,
Da ſeid Ihr betrogen daran;
Denn wär' ihr' aller Tüchtigkeit
In Einem vereint zu gleicher Zeit,
Der zählte noch nicht Einen Mann. —
Wer ſich deß will maßen an,
Und wär's der beſte hier im Haus,
Der wagt im Walde nicht den Strauß,
Und ſchafft dem Bronnen keine Wehr.
König Artus aber bringt ein Heer
Von Helden auserkohren,
Die kühnſten die je gebohren.
Fraue, drum ſeht wohl zu:
Wollt' Ihr Bronnen und Land dazu
Nicht verlaſſen ohne Streit,
So rüſtet Euch auf Wehr bei Zeit,
Und laßt von Euerm ſchweren Muth,
Ich rath' Euch anders nicht als gut."
Als ihr nun alſo die kluge Magd
Die Wahrheit recht und offen geſagt,
Verſtand ſie's wohl; doch that ſie nun
Wie die meiſten Weiber es thun;
Sie ſträuben ſich oft und widerſteh'n
Wo ſie das beßre eingeſeh'n.
Viel Manche wählt ſich heute das,
Was ſie noch geſtern verwarf mit Haß.

Und deshalb will ſie mancher ſchelten;
Ich aber laſſe die Weiſe gelten.
Der iſt im Irrthum der ſie zeiht
Um Schwäch' und Unbeſtändigkeit:
Ich weiß beſſer wodurchs geſchieht,
Wenn man ſie ſo häufig ſieht
In ſchwankendem Gemüthe:
Es kommt von ihrer Güte.
Man mag vom böſen Gemüthe
Oft ſie bekehren zur Güte;
Nicht aber von der Güte
Bringen zu böſem Gemüthe.
Die Wandlung aber die iſt gut,
Und kein' iſt, die da anders thut.
Wer drum als unſtät ſie verklagt,
Von dem hab' ich mich losgeſagt;
Ich kann nur Gutes an ihnen ſehn;
Alles Heil müſſ' ihnen geſcheh'n.
Die Fraue mit Jammern ſprach:
„Nun klag' ich Gott mein Ungemach,
Daß ich jetzt nicht erſterben mag;
Ja, daß ich nur Einen Tag
Nach meinem Herren leben ſoll,
Damit geſchieht mir nimmer wohl.
Und könnt' ich um Tod mein Leben
Ohne Hauptſünde hingeben,
Der würde mir bald gewährt,
Ich fände dann weder Meſſer noch Schwert! —
Wenn ich nun des nicht entrathen kann,
Und mit einem andern Mann

Muß vertauſchen meinen Herrn, —
Die Welt betrachtet's nur von fern,
Gott aber iſt das wohl bekannt,
Der weiß, daß ich allein mein Land
Nimmer könne regieren,
Und müſſ' es ſofort verliehren; —
So rath' mir, was thu' ich in dieſer Friſt,
Wenn hier ein Rath noch möglich iſt?
Da ich ohn' einen tapfern Mann
Mein Land nimmer vertheid'gen kann.
So gewänn' ich gern mir Einen,
Und anders keinen,
Den ich ſo kühn erfände,
Daß er den Krieg mir wende,
Frieden mir brächt' und Ehre,
Und doch mein Mann nicht wäre."
  Sie ſprach: „Fraue, da irrt Ihr weit.
Wo wär', der ſo viel Müh' und Streit
Euch zu Liebe ſich ſucht aus Wahl,
Es ſei denn Euer Gemahl?
Ihr urtheilt als ein Weib:
Gebt Ihr ihm Gut und Leib,
So mögt Ihr's dennoch heißen gut,
Wenn er's willig für Euch thut.
Nun habt Ihr Schönheit und Jugend,
Geburt, Reichthum und Tugend,
Und mögt einen gleich tapfern Mann
Wohl gewinnen, wenn's Gott Euch gann.
Nun aber weint nicht mehre,
Und gedenkt Eurer Ehre;

Und wahrlich, Fraue, deß iſt Noth.
Mein Herr iſt für ſich allein nur todt;
Wähnt Ihr, daß alle Kraft und Macht
Mit ihm zu Grabe ſei gebracht?
Gewiß das ſind ſie nicht,
Wenn man noch hundert Ritter ſicht,
Die alle tapfrer ſind denn Er,
Mit Schwert, mit Schilde und mit Speer."
„Das haſt Du falſch geſagt."
„Ich rede die Wahrheit", ſprach die Magd.
„So zeige mir ihrer doch Einen!" —
„Ließet Ihr Euer Weinen,
Ich denke gewiß, ich fänd' ihn wohl."
„Ich weiß nicht was ich Dir ſagen ſoll,
Denn unmöglich dünkt es mich.
Sieh zu, und Gott gebeſſre Dich,
Wenn Du jetzt mir lügeſt,
Und mich gern betrügeſt." —
„Frau, hab' ich Euch gelogen,
So bin ich ſelber betrogen.
Seit meiner Jugend folgt' ich Euch,
Und will mich retten mit Euch zugleich.
Verrieth ich Euch, was trüge mir's ein?
Nun ſollt Ihr ſelbſt mein Richter ſein.
So ſagt mir, ſeid Ihr auch nur ein Weib,
Wenn zwei fechten auf Leben und Leib,
Wer iſt nun tapfrer? Der da ſiegt,
Oder der ihm unterliegt?" —
„Ich wähne, der den Sieg gewann."
„Frau, hier giebt's nicht Zweifel noch Wahn,

Denn es iſt höchſt gewiß und wahr.
Wie ich geſagt ganz offenbar,
Ward hier ein Mann gefunden
Der jenen überwunden.
Ihr läugnet mir das nimmer ab,
Denn wir legten ihn eben ins Grab.
Deshalb bezeug' ichs Euch genug,
Wie der ihn da verfolgt' und ſchlug,
Der Tapfrere geweſen ſei;
Mein Herr iſt todt und er kam frei."
Ihrem Herzen war das leid,
Daß ſie an Muth und Tapferkeit
Einem andern den Preis zuſprach.
Heftig hieß ſie und jach
Die Magd hinweg ſich heben;
Sie wollt' in ihrem Leben
Sie nimmer vor Augen dulden.
Da ſprach ſie; „Mag ich verſchulden
Schlimmen Dank und böſe Zeit,
Es iſt mir doch im Herzen nicht leid,
Ich laſſ' es mit Freuden geſchehn.
Viel lieber will ich mich ſehn
Um meine Treu vertreiben,
Als hier tn Untreu bleiben.
Gleich werd' ich meines Weges ziehn,
Und wenn ich von Euch verſtoßen bin,
Erwägt nur wohl in Eurem Muth,
Was Euch heilſam ſei und gut.
Was ich Euch rieth, das war kein Wahn:
Aus beſter Einſicht hab' ichs gethan.

Und ſollt' ich Euch nie wieder ſeh'n,
Gott laſſ' Euch Ehr' und Heil geſcheh'n."
So ſtand ſie auf und ging hindann
Zu dem verborgnen Mann.
Dem brachte ſie ſchlimme Märe,
Daß ihre Fraue wäre
Unverſöhnt im Gemüthe,
Und wie man zu keiner Güte
Sie könne überwinden,
Und nichts an ihr erfinden
Als Dräu'n und zürnenden Haß;
Viel wehe that ihm das.
Beide nun überlegten
Wie ſie ihr Herz bewegten,
Und es verſuchten daß
Ihren tödtlichen Haß
Umzulenken in Güte
Zu ſanfterem Gemüthe.
Als die Frau das Mägdlein vertrieben,
Und allein zurückgeblieben,
Empfand ſie ſchwere Reue,
Daß ſie ihre Treue
Mit ſo viel Zorn vergolten,
Als ſie ihr flucht' und ſie geſcholten.
Sie gedacht': „Ich that unrecht;
Gedankt hab' ich ihr ſchlecht,
Daß ſie mir wohl gedienet hat.
Ich weiß doch, daß ſie ihren Rath
Mir nur aus Güt' und Treu gewährt;
Und that ich wie ſie mich gelehrt,

Da hab' ichs nimmer noch bereut,
Und Wahrheit ſprach ſie auch heut.
Ich kenne ja längſt ſchon ihren Muth,
Sie iſt durchaus getreu und gut.
Mit großem Unrecht hieß ich ſie gehn,
Viel gern jetzt macht' ich ungeſchehn
Meine zornige Art,
Mit der ſich keiner bewahrt
Vor Ungewinn und Schaden.
Ich ſollte ſie zurück mir laden,
Viel möglich brächte das mir Troſt.
Sie hatte mich ohne Schuld erboſt;
Mein Herr war mächtig genug,
Aber jener der ihn da ſchlug
Der mußte tapfrer ſein denn Er:
Er hätt' ihn ſonſt nicht bis hieher
Mit Gewalt zurück gejagt;
Sie hat mir daran wahr geſagt.
Wer Er auch ſei, der ihn ſchlug,
An mir verging er ſich zwar genug,
Als Todfeind ihn zu achten.
Doch wers recht will betrachten,
Wird ſchuldlos ihn erklären;
Er that's um ſich zu wehren.
Mein Herr wollt' ihn erſchlagen.
Hätt' er ihm das um mich vertragen,
Und hätt' ihn laſſen geneſen,
So wär' ich ihm zu lieb geweſen,
Denn trau'n, dann war er ſelber todt.
Daß er ihn ſchlug, geſchah aus Noth."

So lenkte ſie's in ihrem Muth
Zur Sühn' und hielt es ihm zu Gut,
Und ſprach ihn faſt von Schulden frei.
Gewiß war im Spiel dabei
Frau Minne, die mächt'ge Königin,
Die ächte Verſöhnerin
Zwiſchen dem Weibe und dem Mann.
Sie dachte: „Fürwahr ich kann
Nicht trotzen der Feinde Speeren;
Ein Held muß ihnen wehren,
Oder ich bin durchaus verlohr'n.
Weiß Gott, ich laſſe meinen Zorn,
Und wenn ſich's ſo gefügen kann,
Wend' ich mich zu demſelben Mann,
Der mir den Wirth erſchlagen thät.
Wenn es wirklich um ihn ſteht
So recht von Art und wohl,
Daß ich meine Hand ihm gönnen ſoll,
So muß er in Treuen und von Herzen
Mein Leid mich laſſen verſchmerzen,
Und mich nur deſto lieber ha'n
Weil er ſolch' Weh mir angethan."
Daß ſie die Magd ſo hart anſprach,
Deß war ihr nun ſolch' Ungemach,
Daß ſie viel ſehre klagte.
Frühmorgens als es tagte
Kam jene wieder gegangen,
Und ward viel baß empfangen
Als da ſie mußte ſcheiden:
Alle ihre Mühſal und Leiden

Macht' ihr die Frau vergeſſen.
Sie hatte nicht lang' geſeſſen,
Als jene zu fragen begann.
Sie ſprach: „Um Gott, wer iſt der Mann,
Den Du geſtern mir lobteſt, Kind?
Ich wähne jetzt Du warſt nicht blind;
Denn gewiß nicht mochte verzagen
Wer meinen Herrn erſchlagen.
Hat er Geburt und Jugend,
Und dazu andre Tugend,
Daß er zu meinem Herren ziemt,
Und daß, wenn's die Welt vernimmt,
Sie mich darum nicht tadeln kann,
Wenn ich den mir nahm zum Mann,
Der jenen Sieg davon getragen:
Kannſt Du mir zuſagen,
Daß der Ruhm den er errungen
Stumm mache alle Zungen,
Und find'ſt Du's wohlgethan
So nehm' ich ihn zum Mann."
Sie ſprach: „Es dünket mich gut,
Und gönn' ichs Euch, daß Ihr den Muth
So ſchön zum Beſſern habt gekehrt.
Ihr ſeid mit ihm aufs Höchſte geehrt,
Und dürft' nicht Sorge tragen." —
„Kannſt Du mir ſeinen Namen ſagen?"
„Er heißt, Fraue, Iwein."
Alsbald ſtimmte ſie ein,
Sie ſprach: „Ja, weit und breit
Hört' ich von ihm ſeit langer Zeit,

Er iſt Sohn des Königs Urién. —
In Wahrheit noch mag ich verſtehn
Von dem Allen nur ein Theil;
Doch würde mir der, deß hätt' ich Heil.
Weißt Du denn aber, mein Geſpiel,
Recht ſicher, ob er mich will?"
„Er denkt nur: wär' es ſchon geſcheh'n!"
„Sage mir, wann mag ich ihn ſehn?" —
„Fraue, in dieſen vier Tagen."
„O Weh! um Gott, was willſt Du ſagen?
Du macheſt die Friſt zu lange,
Sag' lieber wie ich erlange
Ihn heut' oder morgen ſchon zu ſehn?"
„Wie ſollte, Fraue, das geſchehn? —
Solchen Gedanken gebt nur auf.
So ſchnell trägt keines Roſſes Lauf,
Und Niemand ohne Gefieder
Mag von hinnen und wieder
Gelangen in ſo kurzer Friſt;
Ihr wiſſet wohl wie fern es iſt."
„So hör' auf meinen Vorſchlag nun:
Schnell und flink läuft mein Garzun,
Der legt zurück in Einem Tag,
Was Einer in zwei'n erreiten mag.
Auch fördert ihn des Mondes Schein;
Er laſſe die Nacht wie Tag ihm ſein,
Dazu ſind die Tage jetzt überlang.
Sag' ihm deß hätt' er ewig Dank,
Und daß es ihm lange fromme,
Wenn er ſchon morgen komme.

Keine Stunde ſoll er verlieren,
Zwei Tage machen aus vieren;
Heut ſei er flink und wach,
Und dann pfleg' er hernach,
So lang' er wolle, ſeiner Ruh;
Traute Geſellin, red' ihm zu."
Sie ſprach: „Fraue, das ſoll geſchehn.
Auch müßt' Ihr Eins nicht überſehn:
Beſchickt Eure Mannen und Leute
Morgens ſpätſtens und heute;
Ihr dürft den Mann nicht nehmen,
Ohne ſie erſt zu vernehmen.
Wer guten Rath gehört vorher,
Nicht leicht mißlingt ihm ſein Begehr;
Was Einer für ſich alleine thut,
Iſt der Erfolg hernach nicht gut,
So hat er zwiefach dann verlohrn:
Er duldet Schaden und Freundeszorn."
Sie ſprach: „Traute Geſellin o weh,
Ich fürchte, daß mir's ſchlimm ergeh';
Ihr Rath mag leicht ein andrer ſein."
„Edle Fraue, was fällt Euch ein?
Hier iſt keiner der Euch drum grollt;
Sie laſſen Euch wählen wen Ihr wollt,
Schirmt er Euch nur den Bronnen.
Eure Rede war zu fein geſponnen;
Ei ja doch! ſie ſind des viel froh,
Wenn ſie der Landwehr alſo
Quitt und ledig werden fortan;
Fußfällig flehen ſie Euch an,

Wenn ſie Euer Wort vernehmen,
Und bitten, Ihr wollt ihn nehmen." —
Sie ſprach: „Wohl, ſchicke Du den Garzun,
Ich will derweil des Gleichen thun,
Und jenen meine Botſchaft ſenden,
Daß wir den Antrag beenden."
  Die Jungfrau balde ihn fand,
Denn er war da zu Hand.
Der Garzun thät wie ſie's beſchied,
Und hielt ſich geheim, wie ſie's ihm rieth:
Denn er war durchtrieben und geſcheidt
In aller Liſt und Verſchlagenheit;
Er konnt' ihr helfen lügen,
Und ohne Bosheit trügen.
Als nun die Frau ihn nicht mehr ſah,
Und ſich gewißlich deß verſah,
Der Garzun ſei ſchon auf dem Wege,
Da begann die Magd des Ritters Pflege,
Wie Gott ihr's lohn' in Ewigkeit.
Sie hielt ihm ein Bad bereit;
Auch fand er da zu Hand
Dreierlei Gewand,
Grauwerk, Härmelin und bunt:
Denn damit war zu aller Stund'
Der Wirth verſehn als ein höfiſcher Mann,
Der wohl ſich pflegen kann,
Und hatte vollauf an Gut und Geld.
Gewande reich und auserwählt,
Legte ſie da ihm an.
Des andern Abends ging ſie dann

Wo ſie die Frau alleine fand,
Und machte ſie zuhand
Vor Freuden bleich und roth.
Sie ſagt ihr: „Gebt mir das Botenbrod,
Euer Garzun iſt kommen."
„Welche Mär' haſt Du vernommen?"
„Gute Märe" — „Sage doch, wie?"
„Denkt nur, Herr Iwein iſt ſchon hie."
„Wie mocht' er nur kommen alſo fruh?"
„Es trieb ihn ſeine Liebe dazu."
„Wer weiß es? Das ſag' um Gott mir doch."
„Fraue, es weiß es Niemand noch,
Als der Garzun und wir."
„Was führſt Du ihn nicht her zu mir?
Geh nur gleich, ich warte ſein."
Als nun die Magd zu ihm hinein
Heimlich lachend gegangen kam,
Gebärd' und Weſen ſie da annahm,
Als ob ſie mit böſer Märe
Zu ihm geſendet wäre:
Sie hing ihr Haupt und ſprach
Trauernd als ſie ihn ſach:
„Was ſoll ich beginnen, rathet mir!
Meine Fraue weiß Euch hier,
Und iſt auf mich in heftgem Zorn;
Ich hab' all' ihre Huld verlohrn,
Weil ich Euch hier behalten hab';
Und dennoch läßt ſie davon nicht ab,
Daß ſie ſelber Euch ſehe."
„Ei, ehe das nicht geſchehe,

Ließ' ich mir nehmen den Leib."
„Wie möcht' auch je Euch tödten ein Weib?"
„Sie hat doch Volkes ein Heer!"
„Ihr behütet Euch wohl ohne Wehr;
Deß hab' ich ihre Sicherheit,
Daß Euch in keiner Weiſ' ein Leid
Nimmer ſolle von ihr geſchehn.
Sie will Euch ganz allein nur ſehn,
Und ihr Gefangner müßt Ihr ſein:
Für Euer Leben ſteh' ich ein."
Er ſprach: „Sei mir gebenedeit!
Ich will mit Freuden und allezeit
Gefangen mich ihr ergeben,
Mich ſelbſt, mein Herz, mein Leben."
So ſprang er auf und eilt' hindann
Zu ihr, als ein vielſeliger Mann:
Doch ward er kalt empfangen,
Denn als er kam gegangen,
Thät ſie weder ſich neigen,
Noch brach ſie ihr ſtummes Schweigen;
Das verwirrt ihm die Sinnen,
Er wußte kein Wort zu gewinnen,
Sondern ſetzte ſich fern hindann,
Und ſah ſie ſchüchtern an.
Da ſie beide ſchwiegen, da ſprach die Magd:
„Herr Iwein wie ſeid Ihr ſo verzagt?
Lebt Ihr? — verſchloß ſich Euer Mund?
Ihr war't noch eben friſch und geſund,
Seit wann denn wurdet Ihr ſtumm?
Sagt mir um Gott, warum

Fürchtet Ihr ein ſo ſchönes Weib?
Gott tröſte nimmer deſſen Leib,
Der ohne Dank einen tapfern Mann,
Und der ſonſt ſelber wohl reden kann,
Zu ſchöner Fraue führte her,
Daß er ſie fliehe ſo ſehr?
Ihr dürft nicht ſo gar verzagen,
Mögt gern Euch näher wagen.
Meine Fraue, Herr Ritter, beißt Euch nicht.
Wem von Jemand geſchicht
So leid als ſie erfuhr durch Euch,
Soll der dann Gnade finden ſogleich,
Dazu gehört mehr Dank und Lohn.
Ihr habt den König Ascalon
Ihren lieben Mann erſchlagen;
Soll man Euch dafür Gnade ſagen?
Ihr habt viel ſchwere Schuld,
Nun ſucht auch ihre Huld.
Laßt uns ſie anflehn beide,
Daß ſie ihr Leide
Geruhe zu vergeſſen!“ —
Da ward nicht länger geſeſſen:
Auf ſprang er, warf ſich ihr zu Füßen,
Und ſucht' ihre Huld und ihr Grüßen
Als ein ſchuldiger Mann.
Er ſprach: „Ich weiß nicht noch kann
Ich Euch darbieten mehre
Vergütung oder Ehre,
Als richtet ſelber über mich:
Wie Ihr wollt, alſo will ich.“

„Wollt Ihr Alles was ich will?“
„Ja, mich dünket nichts zu viel.“ —
„So möcht' ich vielleicht Euch nehmen den Leib!“
„Wie Ihrs gebietet, ſelig Weib.“
„Nun, was frommt da Reden lang?
Da Ihr einmahl Euch ohne Zwang
In meine Gewalt gegeben,
Nähm' ich Euch das Leben,
Unweiblich wäre das viel ſehr.
Herr Iwein, denkt auch nimmermehr,
Es ſei durch treuloſen Unbeſtand,
Wenn ich geneigt mich fand
So bald Euch zu begnaden.
Ihr thatet mir ſolchen Schaden,
Daß ſtünde ſo frei mein Hab und Gut,
Wie es andern Frauen thut,
Nimmer hätt' ich gewollt
So eilig, noch geſollt
Euch Gnade laſſen geſchehn.
Nun muß ich leider geſtehn,
Es iſt mit mir alſo bewandt,
Ich möchte leicht verliehren mein Land
Heute oder auch morgen.
Deshalb muß ich's verſorgen
Mit einem Mann zu Schutz und Wehr:
Ein ſolcher fehlt in meinem Heer,
Seit der König ward erſchlagen;
Drum muß ich in den nächſten Tagen
Mir einen Herren führen,
Oder das Land verliehren.

Ich bitt' Euch, wollt noch nichts mir ſagen
Weil Ihr meinen Gemahl erſchlagen
Seid Ihr wohl ein ſo tapfrer Mann,
Daß wenn mir Gott Euch gann,
Ich wäre wohl in ſichrer Hut
Vor allem fremden Uebermuth;
Und glaubet mir die Märe, —
Eh ich Euer entbehre,
Verletzt' ich lieber des Weibes Sitte:
Wie ſelten ein Weib ſich den Mann erbitte,
Euch erbät ich mir ehr: —
Eure tödtliche Feindin bin ich nicht mehr;
Ich will Euch gerne: wollt Ihr mich?" —
„Frau, ſpräch ich Nein jetzt, ewiglich
Wär' ich dann ein unſelger Mann.
Der liebſte Tag, den ich je gewann
Der iſt mir heute widerfahren:
Gott wolle mir das Heil bewahren,
Daß ich geſellt Euch bleibe forthin!"
Da ſprach zu ihm die Königin:
„Ei doch, mein Herr Iwein,
Wer hat unter uns zwein
Gefüget dieſe Minne?
Es wundert meine Sinne
Wer Euch rieth zu ſolchem Wahn,
Daß die, der ihr ſolch Leid gethan,
Jemahls noch werden möcht' Euer Weib?"
„Das riethen mir Seel' und Leib."
„Wer aber rieths den beiden, um Gott?"
„Das thät des Herzens Gebot."

„Wer aber dem Herzen, wer?“
„Das lenkten wieder die Augen her.“
„Wer denn rieth den Augen alſo?“
„Ein Rath, deß mögt Ihr bleiben froh;
Eure Schönheit, ſonſt nichts in der Welt.“
„Wenn denn jeder von uns dem Andern gefällt,
Und bekennt, er ſei nach ſeinem Sinn,
Sprach darauf die Königin,
Wer iſt der uns deß wende,
Daß unſre Rede ſich ende?
Wir fügens doch nicht unter uns Drein;
Gehn wir drum zu den Mannen hinein.
Ich habe Botſchaft geſandt
An die Beſten rings im Land:
Denen dürfen wirs nicht verſchweigen.
Halb ließ ichs ſchon anzeigen
Meinen Mannen und Magen,
Die müſſen drüber tagen,
Und beſſer iſts, wir folgen dem Brauch.“
Alſo geſchah von ihnen das auch.
Als die zwei an der Hand ſich nahmen
Und zur Halle kamen,
Und die Menge Herrn Iwein ſah
Bekennen mußten ſie's laut allda,
Sie erblickten noch nie ſo ſchönen Mann:
Und traun, ſie logen nicht daran.
Auch ward ein Ritter noch nie
Beſſer empfangen denn er allhie.
Sie betrachteten ihn ſtaunend
Und fragten ſich heimlich raunend:

Wer brachte dieſen Ritter her?
So Gott will, iſt kein andrer als Er
Den meine Fraue nehmen ſoll:
Ihnen behagte nie ein Ritter ſo wohl.
Alſo führten ſie ihn
Durch die Mannen inmitten hin;
Und beide ſaßen einander nah.
Den Truchſeß bat die Fraue da
Er möge für ſie nehmen das Wort,
Und die Verſammlung bitten dort,
Daß ſie's gewährte ohne Zorn:
Sie habe ſich dieſen Mann erkorn.
Die riefen: „Wir ſinds zufrieden,
Kein Beſſrer iſt uns beſchieden.“
Ein Roß, das willig ſelbſt ſchon geht,
Wer das mit Sporen auch beſteht,
Dem rennts noch beſſer ein gutes Theil.
Sie mochten ihren Willen und ihr Heil
Leichtlich der Fraue rathen,
Und mein' ich, daß ſie wohl dran thaten,
Denn ob ſie All' ihrs widerſagt,
Sie hätt' es darum nicht vertagt.
Als nun der Truchſeß ſofort
Für ſeine Frau geführt das Wort,
Und ſie ihn hörten ſagen
Es komm' in zehen Tagen
Der König Artus mit ſeinem Heer,
Und fänd' er den Bronnen ohne Wehr,
Sei er ohne Hülfe verlohren,
Denn er habe die Fahrt beſchworen;

Und pries des Ritters Adel,
Seine Kühnheit ohne Tadel,
Und ſeine Schönheit, die Jeder ſah,
Mit Recht da riefen All' ihr Ja,
Und nanntens Frommen und Ehre.
Was hilft noch längre Märe? —
Es konnte ſich baß nicht fügen,
Da war an Pfaffen Genügen,
Die ſprachen ihm den Segen zu Hand,
Sie gaben die Frau ihm und das Land.
Frau Laudine, ſo hieß die Königin.
Sie konnt' ihm ſein Leben fernerhin
Wohl erfreun mit ihrer Tugend:
Da war Geburt und Jugend,
Reichthum und Schönheit.
Welchem Manne Gott verleiht
Treue und frommes Gemüthe
Und volle Tugend und Güte,
Und dem ein liebes Gemahl gewährt,
Die nichts als ſeinen Willen begehrt,
Und läßt ſie mit Lieb' und lange leben,
Dem hat er Freuden viel gegeben.

Das Alles war nach Wunſche da.
Alſo die Hochzeit nun geſchah:
Der Todte iſt vergeſſen,

Der Lebende hat beſeſſen
Beides ſeine Ehr und ſein Land;
Viel wohl war das ihm zugewandt.
Weder vor dem noch nach der Zeit
War ſo ſtattliche Feſtlichkeit
Im Lande nimmermehre:
Da war Wonne und Ehre,
Freud' und trefflich Ritterſpiel,
Und aller guten Dinge viel,
Der man zum Leben begehrte.
Ihr Lanzenſtechen währte
Bis in das Land hinfuhr
Der König Artus, wie er ſchwur,
Zum Bronnen mit ſeinem Heer.
Da bedurft' er guter Wehr,
Zum Hüter taugt' ihm da kein Zage.
Nie kamen dahin an einem Tage
Guter Ritter ſo mancherlei.
Nun war recht wohlgemuth Herr Key,
Weil er allda zu ſpotten fand:
Er ſprach: „Sagt, Herr Kalogreant,
Euer Neffe, wohin wohl mocht' er ziehn?
Es ſcheint noch jetzt, wie mirs da ſchien,
Und wähn' ich, es bleibt wohl bei dem Schein,
Aus ſeiner Rede ſprach der Wein,
Als Er Euch ſo viel verſprach.
Wie er da hieb und wie er ſtach!
Wär' ihm ein Becher noch gebracht,
Zwölf Rieſen hätt' er umgebracht.
Seiner Mannheit iſt zwar viel;

Doch dünkt mich, wenn er Euch rächen will
Zu viel Muße nimmt er ſich;
Der Euch noch rächen wird, bin ich.
Ich muß vor den Riß mich ſtellen,
Wie ich in ſolchen Fällen
Schon oft für meine Freunde ſtund.
Ich ſehe nicht den Grund
Warum mancher ſich brüſten will,
Und rühmt mit Worten überviel
Was Großes von ihm verrichtet ſei,
Wenn auch Keiner ihm pflichtet bei.
Wo keiner ſchlägt den Gegenhieb,
Da iſt Fechten bequem und lieb.
Nun zog er in alle Lande,
Und entwich uns mit großer Schande:
Ihm bangte, wär' er gekommen,
Und hätte ſichs angenommen,
Er müſſe zuerſt das Werk anfaſſen:
Das hätt' ich ihm doch viel gern erlaſſen.
Manch alltäglicher nichtger Mann
Setzt den Tapfern herab wo er kann;
Er ſelbſt vollbringt nichts Kühnes je,
Und iſt ihm doch in der Seele weh,
Wird Jemand Ehre wo erwieſen.
Nein, ich zähle mich nicht zu dieſen;
Denn Jedem gönnt' ich allezeit
Seinen Ruhm und ohne Neid,
Ich preiſ' ihn wo er das Rechte thut,
Und verſchweige die Schwächen, ſo iſts gut.
Drum muß mir alles gerathen,

Denn von künftigen Thaten
Spricht Niemand minder gern als ich,
Doch damit fördern die andern ſich,
Indem ſie ſelber ſich loben:
Denn keiner iſt ſo verſchroben,
Der ihre Armuth preiſe.
Herr Iwein iſt nicht weiſe,
Sonſt ſchwieg er lieber gleich mir."
Die Rede däucht ſie ergötzlich ſchier,
Daß Key ſich rühmt' um Güte;
Denn von ſo falſchem Gemüthe
War Keiner, noch ſo ſchadenfroh.
Drum ſprach mein Herr Gawein alſo:
„Wie nun, mein Herr Key?
Ihr rühmt ja doch Euch frei
Von böſer Rede; wie zeigt ſich das?
Ihr tadelt mit allzugroßem Haß
Dieſen jungen Geſellen:
Ich muß zur Red' Euch ſtellen.
Er ſprach von Euch nie anders denn wohl,
Wie ein Ritter vom Andern ſoll:
Und daß er nicht zugegen iſt,
Das war ihm vielleicht in dieſer Friſt
Durch ſolche Unmuße benommen
Daß er nicht konnte kommen; —
Bei Gott, drum ſchweigt, das bitt' ich Euch."
Herr Key erwiedert ihm: „Alſo gleich;
Ich wähnt', ich red'te recht daran.
Nun wie Ihr wollt! — Da mag ein Mann
Unrecht thun ſo gern als wohl;

Wenn Niemand von ihm reden ſoll,
Erwähn' ich ſeiner nicht mehre. —
Das alſo nennt Ihr Ehre?" —
Der König Artus nahm in die Hand,
Und füllte wie ers da hangen fand
Mit dem Bronnen klar das Becken;
Er wollte genau entdecken,
Ob jene ſelbige Märe
Lüg' oder Wahrheit wäre,
Um die er ſich wagt' in ſolche Fahr;
Und raſch begoß er den Stein alldar.
Da ward das Waſſer alſo groß,
Daß es alle die verdroß,
Die mit im Zug geweſen:
Daß Gott ſie möcht' erlöſen
Deß verzweifelten ſie beinah.
Alsbald legt man Herrn Iwein da
Den guten Harniſch um die Bruſt,
Denn deſſen war er ſich wohl bewußt,
Beſchirm' er nicht den Bronnen,
So werd' er ihm abgewonnen.
Da hielt nun auch Herr Key
Alſo gewaffnet dabei,
Der hatte der erſten Tjoſt begehrt,
Und ward ihm vom König das gewährt.
Num kam Herr Iwein balde
Dort aus jenem Walde
Zu Felde gallopiret,
Nach Engelweiſe gezieret.
Ihn hinderte weder Roß noch Muth,

Denn beide waren ihm ſtark und gut.
Seinem Herzen viel Freude geſchah,
Als er jenen halten ſah,
Der alles Gute verkehrte;
Und als ihn Gott ſo ehrte,
Daß er ihm möge vergelten
Sein übergroßes Schelten,
Und ſeinen täglichen Hohn und Spott:
Deß lobte der Ritter Gott.
Auch ſag' ich Euch das dabei:
Wie boshaft immer ſich zeigte Key,
Doch war er beherzt, zum Kampf nie faul:
Und hätt' er nicht ſolch' böſes Maul,
War am Hof kein kühnrer Degen.
Das könnt Ihr ſelbſt erwägen
Durch das Amt ſchon, daß er pflag:
Ihn hätte ſonſt nicht einen Tag
König Artus als Truchſeß wohl
Behalten im Schloß zu Caridoel.

Nun war Herrn Key's und Herrn Iweins
Willen genau ſich gleich und Eins,
Jedweder der beiden mit aller Macht
Nur auf des Gegners Fall bedacht:
Doch war der Erfolg ungleich.
Die Tjoſt war gut und reich;
Und dem Herren Key,
Wie gering ihr wähnet, daß er ſei,
Der Speer bis an die Hand zerſpellt:
Nur ward er auch zugleich geſchnellt
Aus ſeinem Sattel wie ein Sack,

Daß er nicht wußte wo er lag.
Doch wollt' ihm Herr Iwein nichts mehre
Erweiſen zur Unehre,
Als daß er lachend ihn neckt,
Da er ihn ſieht zu Boden geſtreckt,
Und fragt ihn: „Was liegt Ihr da, um Gott?
Nun war doch der ſtets Euer Spott,
Dem ohne Schuld ein Ding mißlang;
Fielt Ihr ohne Euern Dank? —
Mich trüge denn mein Wahn,
So habt Ihrs mit Fleiß gethan;
Es konnt' Euch nimmer ſonſt geſchehn:
Ihr wolltet ſelber ſehn
Wie's mit dem Falle beſchaffen ſei:
Ruhm iſt weiter nicht viel dabei."
Er nahm das Roß da ers gewann,
Und führt' es vor den König dann.
Er ſprach: „Dies Pferd hab' ich gewonnen,
Heißet nun Jemand kommen,
Von Euerm Geſinde einen Garzun,
Und den Gaul in den Stall hinthun;
Eure Habe wollt' ich nicht erbeuten.
Die müßt ich in anderm Kampf erſtreiten."
Deß zeigte der König Dank dem Herrn,
Und ſprach: „Euern Namen wüßt ich gern!"
„Ich bins, Iwein." — „Behüt' uns Gott!" —
„Herr, es iſt wahr und ſonder Spott."
Nun berichtet' er ihm die Märe
Wie er geworden wäre
Fürſt in ſelbigen Lande.

Seiner Ehre und Keyens Schande
Waren ſie alle froh:
Doch war keiner vergnügt alſo,
Als mein Herr Gawein:
Denn es war unter ihnen Zwein
Geſchloſſen ein Freundesbund,
Und um ſo höher im Preiſe ſtund
Ihr Lob in jeglichem Munde.
Da ward zur ſelben Stunde
Herr Key verſpottet von Allen;
Denn er war hingefallen
Kopfüber und lag im Sande.
Ja wäre ſolche Schande
An einem redlichen Mann geſehn,
(Wie ſie Herrn Key ſchon oft geſchehn)
Der noch für Spott empfindlich war,
Der hätte gewißlich und wahr
Die Welt geflohen allezeit.
Herrn Key war zwar der Leib zerbläut,
Das dünkt' ihm aber wie ein Baſt;
Denn es hatt' ihm der Schande Laſt
Den Rücken ſchon überladen.
So ſpürt' er wenig Schaden,
Und ließ ſich nicht bethören,
Daß es ihn ſollte ſtören
Und ärgern wenn ihn wer verhöhnt,
Denn an Spott war er längſt gewöhnt.
Alſo thät ſein Mißlingen
Den Streit zu Ende bringen
Mit Gelächter und lautem Schalle. —

Die Andern aber Alle
Gönnten Herrn Iwein Bronnen und Land
Und lobtens daß er fand
So ſtattlichen Ruhm und Ehren,
Und möchtens lieber ihm mehren.
Von Keinem ward anders da gedacht:
So hatt' er ſie alle ſich Freund gemacht.
König Artus auf ſeine Bitten
War zur Burg mit ihm geritten.
Da war Vermögen und williger Muth,
Reicher Empfang und Willkomm gut,
Daß der König außer ſeinem Land
Nimmer wohl beſſre Kurzweil fand;
Dem freilich war nichts vergleichbar,
Und wär' auch unerreichbar,
Daß Schön'res irgend auf Erden
Möchte gefunden werden.
Die Königin war des Gaſtes froh.
Zu Herren Iwein da ſprach ſie alſo:
„Trauter Geſell und Herre werth,
Mit höchſtem Dank ſei'ſt Du geehrt
Für unſern Gaſt allhie;
Und in Wahrheit, Du haſt noch nie
Beſſern Lohn verdient um mich."
Mit Recht nun freute ſie ſich,
Denn all ihr Glück bis zu der Zeit
War Hoffen und Glauben, nicht Sicherheit;
Jetzt aber dünkte ſies kein Wahn.
Nun erſt gefiel ihr recht der Mann,
Als ihr die Ehre geſchah,

Daß ſie den König durch ihn erſah.
Da mochte ſie klar verſtehn,
Daß ihr alles Gute war geſchehn,
Und daß er den Zauberbronnen
Wie er durch Mannheit ihn gewonnen,
Ihn auch vertheidigt als ein Held.
Sie dacht': Ich habe gut gewählt. —
Der Gaſt wird bald gewahr,
(Iſt er nicht thöricht gar)
Wie der Wirth ihm ſei geneigt.
Wenn der dem Fremden zeigt
Was ihm verdrießlich und läſtig ſei,
War ſein Kommen ihm überlei;
Fand aber Herberg' ein Mann,
Wo ihms der Wirth wohl gann,
Erquickt ihn gaſtlicher Heerd
Und Scherz und Geſpräche werth.
Auch gelingt das Empfangen nimmer gut
Ohne willigen Muth:
Hier aber fand Artus nach Begehr
Werk und Willen, ſo ſagt die Mär.
Auch mein Herr Gawein,
Der ſtets von aller Falſchheit rein
Nie anders erſchien als höfiſch und gut,
Erzeigte viel getreuen Muth
Seinem Geſellen Herrn Iwein:
Wie alle Weiſen ſtimmen ein,
Das ſei das allerſtärkſte Band,
Wenn Freunde, nicht durch Blut verwandt,
Sich wenden auf das Gute;

Und ſei'n in ihrem Muthe
Getreu und einig die Beiden,
Während ſich Brüder ſcheiden.
So war es unter ihn Zwein:
Der Wirth und Herr Gawein
Waren einander lieb genug,
So daß jedweder von ihnen trug
Des Freundes Lieb und Leid.
Hier zeigt' all' ſeine Höfiſchheit
Herr Gawein adlich und courtois;
Ich ſag' Euch lautre Wahrheit da.

Die Magd, Lunete war ſie genannt,
Die ſo verſtändig und gewandt
Aus großer Gefahr und Sorgen
Herrn Iwein hatte geborgen
Mit ihrer Weisheit und klugem Sinn,
Zu der nun ſetzt' er ſich hin,
Und ſagt ihr Dank viel ſehre,
Daß ſie ſo manche Ehre
Herrn Iwein, ſeinem Geſellen bot:
Denn daß er aus mißlicher Noth
Ohne Bedrängniß war entführt,
Und da zu Land' als Herr regiert,
Das war von ihren Schulden.
Herr Gawein dankt ihrs mit Hulden.
Es iſt in Wahrheit allzeit gut,
Wenn Einer gern das Rechte thut,
Soll man ihm danken wies ihm gebührt,
Auf daß er nicht Lieb' und Luſt verliehrt,
(Denn Mühe koſtet's und fordert Muth)

Und wer mit Vorſatz Schlechtes thut,
Daß man dem zürn' und dräue;
Das bringt ihn vielleicht zur Reue.
  Herr Gawein ſprach: „Viel edle Magd,
Euer Rath und Bitte unverzagt
Hat mir Liebes viel gethan
An dem beſten Freund den ich gewann.
Ich weiß wie Ihr ihn habt befreit,
Und wie gewandt und dienſtbereit
Ihr All' die Ehr' ihm habt gefügt,
Die ihm nun völlig auch genügt.
Er empfing von Euch ein ſchönes Weib,
Ein reiches Land und Leben und Leib,
Und weß ein Mann von der Welt begehrt.
Wär' ich ſo biderbe und ſo werth,
Daß durch mich geehrt ſich fänd' ein Weib, —
Ich habe nichts als Leben und Leib,
Die gäb' ich Euch zum Lohne
Für meines Genoſſen Krone;
Das ſag' ich Euch bei meinem Eid."
Da ward mit feſter Sicherheit
Ein Bund geſchloſſen unter den Zwein. —
Frau Laudine und Herr Iwein,
In ihrem Hauſe ſchufen die
Dem guten König Artus allhie
Solche Ehre wie ſie Allen
Mußte gar wohl gefallen.
  Sieben Tage weilten ſie auf der Veſte;
Da verlangte nach Haus die Gäſte.
Als nun Urlaub nehmen wollten,

Die da weiter reiten ſollten,
Führt Herr Gawein, der treue Mann
Herrn Iwein heimlich hindann,
Von den Leuten geſondert und ſpricht:
„Lieber, mich wundert nicht,
Wenn einem glücklichen Mann,
Der ſolches Ziel erſtreben kann,
Und dem Tugend und Kraft beſcheert,
Wenn dem viel Ehre widerfährt.
Es ringet Mancher Tag für Tag
So viel er irgend kann und vermag,
Dem doch nimmer Ehre geſchicht,
Weil ihm das Glück gebricht;
Euch aber iſts wohl gelungen,
Ihr habt Euch Heil errungen;
Ihr habt erworben durch Eure Hand
Ein ſchönes Gemahl und reiches Land,
Da Ihr es nun ſo wohl vollbracht,
So habt deß treulich acht,
Daß um der Frauen Schöne
Euch nimmer die Wel verhöhne.
Ich warn' Euch bei Zeiten und ohne Hehl,
Daß ihr nicht fallt in deren Fehl,
Die im Hauſe müſſig und verlegen
Einroſten ihrer Frauen wegen.
Wendet nicht alles an Euer Gemach,
Wie dem Herrn Erek das geſchách,
Der auch ſich Jahr und Tag
Um Frau Enitens Willen verlag.
Hätt' er ſich nicht zuletzt entrafft,

Wie einem Ritter ziemt, mit Kraft,
So wars geſchehn um ſeine Ehre;
Der minnete zu ſehre.
  Ihr habt, was Euch genügen ſoll:
Dabei lehr' ich Euch wohl
Eure Ehre bewahren.
Ihr ſollt mit uns von hinnen fahren:
Wir müſſen turniren wie vordem,
Es wär mir ſonſt nimmer genehm
Kunde von Euch zu gewinnen,
Müßt Eure Ritterſchaft zerrinnen.
  Viel mancher ſich damit helfen möcht'
Und ſpricht: Das ſei des Hauſes Recht;
Wer ſich Hof und Hausfrau gewann,
Derſelbe dürf' als Ehemann
Weder den Beutel ziehn, noch ſteigen zu Pferd;
Er müſſe leben dem eigenen Heerd.
Er entſagt und begiebt ſich beider,
Der Feſtlichkeiten und Kleider,
Die nach ritterlichen Sitten
Sind geſtaltet oder geſchnitten;
Und was er Warmes angelegt,
Sei, ſpricht er, wie's ein Hauswirth trägt.
Er wills am Munde ſich ſparen,
Geht einher mit ſträubenden Haaren,
Mit nackten Beinen und barfuß:
Und immer iſt das der zweite Gruß
Mit dem er ſeinen Gaſt erfreut,
Er ſagt: „Wahrhaftig, ſeit der Zeit
Da ich das erſte Haus erſtand,

(Das glaubt mir ſo leicht Niemand)
Kam ich kein Jahr noch davon frei,
Daß ich nicht, eh ſechs Monden vorbei,
Mir mußte kaufen das Korn.
Heuer bin ich nun ganz verlohrn;
Mich verdrießt, daß ichs Euch muß klagen;
Mir hat der Hagel zerſchlagen
Die beſte Saat, die ich beſtellt,
Ich fürcht' aufgeben muß ich das Feld.
Ich ſelber friſtete noch den Leib,
Müßt' ich nicht auch verſorgen mein Weib;
Gott weiß es, wo ich bleibe mit der.
Es leidet wahrhaftig viel Beſchwer
Wer eine Wirthſchaft führen ſoll.
Ja es mag Niemand wiſſen wohl
Was es muß koſten im Jahr!
Ich machte manches mit fürwahr,
Und ſorgte für mein Vergnügen,
Müßt' ich nicht ſchier erliegen.
  So beginnt er auf Neu zu klagen,
Und ſeinem Gaſt zu ſagen
So manche ärmliche Mär,
Daß jenem lieber wär,
Er hätte nimmer beſucht den Wirth.
Der ſpricht halb wahr und halb verwirrt.
Freilich koſtet ein Hausſtand viel,
Und wer ihn mit Fleiß verwalten will,
Muß hüten was ſein eigen.
Dann ſoll er aber zeigen,
Ob ihm noch Muth geblieben,

Und nie ganz von ſich ſchieben
Seinen Beruf zur Ritterſchaft,
Der er nachſtreben ſoll mit Kraft.
   Ich rede wie ichs gewißlich weiß.
Für Wen denn möchte mit Fleiß
Ein Held den Werth ſich mehren,
Als ſeinem Weibe zu Ehren?
Konnt' er dem Ruhm entſagen
In trägen müſſigen Tagen,
Und entſchuldet ſich dann
Gleich einem geringen Mann,
Ihr zu Liebe thu' er's alſo,
Deß wird er ſelber nimmer froh;
Denn ihr iſt von Herzen leid
Sein Verroſten und ſeine Müſſigkeit.
Wie gern ſie ihn auch immer ſah,
Es quält ſie, bleibt er ſtets ihr nah.
Manche ſchon aus Furcht vor dem Mann
Nahm den Schein ſich an,
Als ob ſie's nicht verdrieße;
Doch was er ſelber dann genieße
Wenn er alles verlernt und verlegen,
Das gönn' ich ihm meinetwegen.
   Ihr habt erworben durch Eure Hand
Eine Königin und ein Land.
Sollt Ihr nun verderben dabei,
So wähn' ich, daß noch reicher ſei
Ohne Hufe ein wackrer Mann.
Herr Iwein, gedenkt daran,
Und fahrt mit uns von hinnen;

Gewinnet erſt mit Minnen
Wenn Ihr gelegne Zeit gefunden
Einen Urlaub zu guter Stunden,
Und befehlt der Königin Leut' und Land.
Eine Fraue, die man hat erkannt
Von alſo ſtetem Muth,
Bedarf nicht andrer Hut
Als ihre eignen Ehren.
Man ſoll die Sorg' und Aufſicht kehren
An ſolche Frau'n und junge Kind
Die alſo einfältig ſind,
Daß eines alten Weibes Rath
Sie bringen mag zur Miſſethat.
  Ihr habt alſo gelebt bisher,
Daß ich keinen Wandel an Euch begehr';
Ihr war't in Ehren ein frommer Knecht.
Nun habt Ihr erſt ein volles Recht,
Daß ſich Euch Ruhm und Ehre
Noch verbreit' und mehre.
Hindert Euch etwa Hab und Gut
Mehr denn Neigung und friſcher Muth,
So mögt Ihr diesmal das Gut
Nachſetzen Euerm Muth.
Nun haltet Euch kühn und wohlgemuth,
So wird die Ritterſchaft noch gut
In manchem Lande von uns Zwein:
Darin folgt mir, Herr Iwein."
  An die Fraue ſofort ſich wandt' er,
Und was er da ſuchte fand er.
Denn als er ſeine Bitte gethan,

Da hatte ſie deß keinen Wahn,
Daß er um etwas ſie bäte
Als was ſie willig thäte.
Es reute ſie gleich, da ſie's gewährt,
Als er Urlaub von ihr begehrt,
Auf Lanzenſtechen auszufahren.
Sie ſprach: „Ich hätte mich ſollen wahren;
Nun darf ich mein Wort nicht brechen.“
Da mußte ſie Urlaub ihm verſprechen
Ein Jahr zu reiten auf Abentheuer.
Doch gelobte ſie hoch und theuer,
Blieb' er länger als ein Jahr,
Verzeihen werde ſie's nimmerdar.
Er aber ſchwur, deß Lieb' ihn zwang,
Und ſprach: „Mich dünkt das Jahr zu lang;
Ich ſäume gewiß nicht einen Tag,
Und komme früher wenn ichs mag;
Es hindre denn rechtsgültge Noth,
Siechthum, Gefängniß oder Tod.“
Sie ſprach: „Euch iſt das wohl erkannt,
Daß unſre Ehr' und unſer Land
Auf der Wage ſchweben fort und fort;
Und haltet Ihr nicht treulich Wort,
Wie manches uns gefährden mag.
Heut iſt genau der achte Tag
Nach der Sonnenwenden;
Da ſoll die Jahresfriſt enden.
So kommt dann pünktlich oder ehr,
Sonſt harr' ich Euer nicht länger mehr:
Und laßt dies goldne Ringelein

Einen Zeugen der Rede ſein·
Ich war nie einem Mann ſo hold,
Daß ich ihm dieſſelbe Gold
Wollte je leihen oder geben.
Der muß wohl deſto ſeliger leben
Der es trägt und vor Augen ſieht.
Herr Iwein, nun verliehrt es nicht:
Seines Steines Kraft iſt gut:
Er giebt Euch Glück und leichten Muth,
Und wer ihn trägt, hat gute Zeit."
Nun war der König Artus bereit,
Der ſchied mit Urlaub hindann.
Da ritt die Frau mit ihrem Mann
Drei Meilen wohl noch oder mehr.
Das Scheiden that ihr im Herzen weher
Als ihre Gebärden mochten zeigen.
Auch Iwein ſuchte den Schmerz zu ſchweigen,
Und barg ihn in der Seele Grunde.
Mit lächelndem Munde
Trübte ſich ihm der Blick:
Nur daß die Scham ihn hielt zurück,
Weint' er gern die hellen Thränen:
Ihr ſollt das nicht erlogen wähnen.
König Artus zog gen Bretagne nieder,
Die Frau zu ihrer Burg hinwieder.

Da fragte mich Frau Minne
Worauf ich aus eignem Sinne
Ihr nicht Rede ſtehen kann.
Sie ſprach: „Sag' an, Hartmann,
Meldſt Du, daß König Artus kam,
Mit ſich zu Haus den Ritter nahm,
Und ließ die Frau zurücke fahren?"
Ich konnte mich beſſer nicht bewahren,
Als daß ich ſagte, Wahrheit ſei's;
Denn alſo hätt' ich's gehört mit Fleiß.
Sie ſprach und ſah mich ſeitwärts an:
„Diesmal haſt Du nicht Recht, Hartmann."
„Frau, das hab' ich." Sie ſprach „Nein;"
Der Streit war lang unter uns zwein,
Bis ſie mich bracht' auf die rechte Fährte,
Und mich zuletzt bekehrte.
Der König führte die Frau und den Mann,
Doch folgt' ihm keiner von beiden dann,
Wie ich Euch jetzt beſcheide;
Sie wechſelten alle beide
Die Herzen unter ihnen zwein,
Die Fraue und Herr Iwein. —
Ihm folgt' ihr Herz und ſein Leib;
Heim blieb ſein Herz und das Weib.
Da ſprach ich aber: „Frau Minne,

Nun bedünkt es meine Sinne,
Um meinen Herrn Iwein ſei's geſchehn,
Der könne nicht bei dem Tauſch beſtehn;
Sein Herz ja gab ihm Stärk' und Kraft,
Was taugt er nun zur Ritterſchaft?
Er muß ja zagen als ein Weib,
Seit Weibesherz empfing ſein Leib,
Und ſie das Sein' erworben hat.
Nun übt ſie Manneswerk und That,
Und ſollte wohl turniren fahren,
Und er daheim das Haus bewahren?
Mir iſt in Wahrheit mächtig leid,
Daß ſich ihr beider Gewohnheit
So gar verkehrt und gewandelt hat,
Denn beiden fehlt nun Hülf' und Rath."
Da ſchalt mich Frau Minne,
Und zieh mich ſchwacher Sinne.
Sie ſprach: „Deinen Mund verſchließe nur,
Du biſt gar weit von der rechten Spur.
Nie fühlt'ſt Du meine Meiſterſchaft:
Ich bin es, Minne, ich gebe die Kraft
Daß viel oft an Weib und Mann
Wenn ein Andrer ihr Herz gewann,
Die Kraft erſtarkt' und wuchs mit Macht."
Da ward ich zum Schweigen gebracht.
Wie's möglich ſei, daß Weib und Mann
Ohne Herz gedeihen kann,
Das Wunder ſah ich noch nie;
Doch geſchah nach ihren Worten hie.
Ich habe dem Tauſch nicht nachgefragt,

Doch wie die Aventüre ſagt,
So ward Herr Iwein ohne Streit
Ein beſſ'rer Held noch ſeit der Zeit.
  Herr Gawein ſein treuer Genoß
Schuf ihm Unſegen und Leiden groß.
Wie das ſich begab muß ich berichten;
Denn die Welt begreift es mit nichten,
Wer tapfren Freund ſich mocht' erringen,
Wie ihm das ſollte Schaden bringen.
Wahr iſts, vorher geſchahs noch nie:
Doch Iwein erfuhrs und ich ſag' Euch wie.
  Herr Gaweiu war der höfiſchſte Mann,
Der Ritters Namen je gewann.
Litt er Schaden durch ihn, ſo wars ihm leid,
Denn alle Müh' und Tapferkeit
Wandt' er an ſeinen Dienſt mit Fleiß,
Daß er ihm mehre Ruhm und Preis.
Wo ein Turniren war beſtellt,
Nimmer verſäumten die Zween das Feld;
Da mußten ſolche Thaten geſchehn,
Wie Gott mit Ehren möchte ſehn.
So fördert der Freund ihn allerweis,
Und alſo eifrig, daß der Preis
Herrn Iwein ſelten fehlte,
Und er die Tage nicht mehr zählte;
Ihm ging die Zeit in Freuden hin.
Man ſagt, daß mein Herr Gawein ihn
Mit gutem Empfang und Genoſſenſchaft
Gefeſſelt und ſich ſelber entrafft,
Daß er des Jahrestags vergaß,

Und das Gelübde verſaß,
Bis daß ein zweites Jahr anfing,
Und weit ſchon in den Sommer ging.
So waren die Degen beide
Mit Freuden ſonder Leide
Von einem Turnei gekommen,
Und hatte Herr Iwein genommen
Den Preis vor allen Gäſten.
Nun hielt juſt Hof mit herrlichen Feſten
Ihr Herr der König Artus wohl,
In ſeinem Schloß zu Caridoel:
Da ſchlugen ſie auf ihr Gezelt,
Vor der Burg an dem Feld,
Und lagen in gutem Gemach allda
Bis der König ſie dort erſah,
Und ſeine beſten Genoſſen alle,
Mit Freudenruf und fröhlichem Schalle:
Denn ihm war kommen Märe
Wie viel ſie errungen Preis und Ehre;
Und er ſagt ihnen Gruß und Dank,
Daß alles beiden ſo wohl gelang.
Wer gerne tapfre Werke thut,
Dem Dank zu ſagen, das iſt gut;
Ihm frommt die Arbeit deſto baß;
Wo man mitſammen ſprach und ſaß,
War die Rede von ihnen zwein. —
Und nun geſchah, daß mein Herr Iwein
In ſchmerzlich Sinnen tief verſank:
Er meint das Säumen währe zu lang
Das er von ſeinem Weibe that;

Was ſie befahl und was ſie ihn bat,
Das alles hatt' er übergangen.
Sein Herz war ſchwer befangen
Von ſehnlicher Treue;
Ihn ergriff ſo ſchmerzliche Reue,
Daß er ganz ſein ſelber vergaß,
Und allzeit ſchweigend ſann und ſaß.
  Er überhört' und überſah
Was man that und redete da,
Als ob er verwirrt im Geiſte wäre;
Auch nah't ihm böſe Märe:
Ihm weiſſagte ſein Muth,
Wie er mir ſelbſt oftmahls thut:
Ich ſeufze, wenn ich fröhlich bin
Um meinen künftigen Ungewinn.
Alſo naht ihm ſein Leid.
Nun ſeht, wie dort durch's Gefilde reit't
Frau Lunete, die kluge Magd,
Seines Weibes Botin unverzagt,
Auf deren erſte Bitt' und Rath
Sie damals ihn genommen hat.
Sie ſpornt' und jagte übers Feld;
Und ſtieg vom Roß vor ſeinem Zelt;
Und als ſie erblickt den König dort
Trat ſie heran und ſprach dies Wort:
  „König Artus, mich hat geſandt
Meine Fraue in Euer Land;
Und das gebot ſie mir,
Daß ich Euch grüße von ihr,
Und Eure Genoſſen zumahl,

Außer Einem, der iſt außer Zahl;
Den ſollt als einen Verräther
Ihr mißachten: hier ſteht er
Den ich meine, der Herr Iwein.
Der hatte nicht von fern den Schein,
Als ich ihn ſah' in frührer Zeit,
Als könn' er mit Verrath und Leid,
Mit Trug und bittrer Reue
Vergelten Lieb' und Treue.
Seine Worte die ſind gut,
Ganz anders aber ſein Herz und Muth.
Man ſieht es wohl, das wiſſe Chriſt,
Daß meine Frau ein Weib nur iſt,
Die an Rache nicht denken mag! —
Hätt' er gefürchtet den Wiederſchlag,
So mocht' er's lieber ihr erſparen,
Daß ſie die Kränkung mußt' erfahren.
Es däucht ihm Schaden nicht genug
Daß er den Mann ihr ſchlug;
Er mußt ihr noch daneben
Ehre rauben und Leben.
Herr Iwein, wenn ſie ihre Jugend,
Schönheit, Reichthum und Tugend
Mit Euch nimmer genießen kann, —
Was dachtet Ihr auch nie daran,
Was ich Euch da für Beiſtand lieh,
Und wie ich Alles that für ſie?
In welcher Lag' ich Euch da fand,
Als ich Euch dem Tod entwand?
Es war um Euch geſchehn,

Wollt' ich nicht die Gefahr beſtehn. —
Daß ich Euch Hülfe da ſandte,
Und Euer Verderben wandte,
Deß will ich ewig reuig ſein;
Denn alle Schuld iſt einzig mein,
Ob ichs aus Treu auch nur gethan.
Mein Rath und Bitten ſchuf ihr den Wahn,
Und fügt' ihr Kummer und Leiden,
Die ſie mochte vermeiden.
Ich hatt' ihr Lobes zu viel geſagt
Von Eurer Kühnheit unverzagt,
Bis ſie zuletzt von freier Hand
Sich ſelber Euch hingab und ihr Land,
Auf daß Ihrs ſolltet bewahren.
Nun ſeid Ihr ſo mit ihr verfahren,
Daß ſich Weib vor Mann
Nimmer hinfort behüten kann.
Wir waren zu ſchnell, Euch zu vertraun,
Das konntet Ihr beſſer lohnen, traun,
Als wir jetzt deß werden froh;
Auch verhießt Ihr's nicht alſo.
  Meiner Fraue wird wohl Rath,
Was ſie auch Leids erfahren hat,
Und Unbill, keiner andern gleich;
Sie iſt zu edel und zu reich,
Sich Eure Kebſe zu nennen,
Wenn Ihr wolltet erkennen,
Was echte Rittertreue ſei.
Nun iſts mit Eurer Treue vorbei:
Doch ſollt Ihr den Guten allen

Deſto ſchlechter gefallen,
Die Treu' und Ehre minnen,
Und wohl ſich deß beſinnen,
Daß kein vollkommner Mann auf Erden
Ohne Treue mag gefunden werden.
  Nun thu' ichs dieſen Herren kund,
Daß ſie Euch halten von dieſer Stund'
Für den falſcheſten Mann im Reich.
Da Ihrs wurdet, ward auch ich zugleich
Schuldig des Treubruchs, beides,
Und des gebrochnen Eides;
Und müßte der König vor Scham entbrennen
Wollt' er den Ritternamen Euch gönnen,
So lieb ihm Treu und Ehre iſt.
Auch hat an Euch von dieſer Friſt
Meine Fraue nicht mehr Theil;
Sie find't auch ohne Euch wohl Heil. —
Schickt nun zurück das Ringelein:
Denn es ſoll nicht länger ſein
An einer ungetreuen Hand:
Sie hat mich hierher danach geſandt."
Von großem Leid geſchah ihm da,
Daß er's erduldet' und ruhig ſah
Wie ſie's ihm ab von der Hand gewann:
Sie neigte dem König und ritt hindann.
  Die Härte, mit der Lunete
Den guten Ritter ſchmähte,
Ihr raſches Zurückekehren,
Der jähe Sturz all' ſeiner Ehren,
Dann daß ſie alſo von ihm ſchied,

Und weder ihn tröſtet' noch ihm rieth;
Die grimme Kränkung und Schmach,
Als ſie ihm die Treu' abſprach, —
Die verſpätete Reue,
Und die große Treue
Seines feſten Muthes;
Der Verluſt des Gutes,
Die Sehnſucht nach dem Weibe,
Die nahmen ſeinem Leibe
Beides, die Freude und den Sinn.
Nach dem Einen treibt und drängt's ihn hin,
Er möchte von aller Welt getrennt
Hinausziehn wo ihn keiner kennt,
Und niemand hörte Märe
Wohin er kommen wäre.
Da ward er ſich ſelber verhaßt,
Denn ſeines Vergehens Laſt
Mochte kein Andrer für ihn tragen;
Sein eignes Schwert hatt' ihn erſchlagen.
Von allem Aeußern abgelenkt
Brütet' er ganz in ſich verſenkt,
Und als ihn Niemand erſah,
Schweigend ſtahl er ſich da
Bis fern vom Lager und Gezelt
Er hatt' erreicht das freie Feld. —
Da wurden die Schmerzen ihm ſo groß
Das in das Hirn ihm ſchoß
Ein Raſen und tobende Sucht;
Da brach er alle Sitt' und Zucht,
Abzerrt' er ſein Gewand,

Daß er bloß ward wie eine Hand.
So lief er übers Gefilde
Nackt hinaus und ſuchte die Wilde.
Als die Jungfrau ſich heimgewandt,
Viel Kummer der König da empfand
Ueber Herr Iweins Schwere.
Er fragte wo er wäre;
Denn er wollt' ihm mit Troſt beiſtehn,
Und befahl nach ihm zu gehn.
Und als ihn Niemand ſah,
Viel ſehr vergeblich blieb es da,
Wie man ihn ſucht' und nach ihm rief,
Während er in den Wald entlief.
Er war ein Degen kühn bewährt,
In ſeiner Faſſung nie geſtört,
Und wie mannhaft er immer war,
Und wie unwandelbar
In ſeinem Leben und Sinne,
Doch bewältigt' ihn Frau Minne,
Daß ihm ein ſchwaches Weib
Seele verkehrt' und Leib.
Er, den man ſonſt recht als Demant
Aller Rittertugend erfand,
Lief nun umher gar balde
Als ein Verrückter im Walde.
Nun wollte Gott der Gute,
Der ihn aus ſeiner Huthe
Nicht völlig entließ, für ihn das thun,
Daß er ihm zuſchickt einen Garzun
Der einen guten Bogen trug;

Den nahm er ihm ab, und Pfeile genug.
Als der Hunger ihn nicht ließ ruhn,
Da that er wie die Tollen thun;
Kein andres Wiſſen iſt ihnen kund
Als allein um ihren Mund.
Er traf ausbündig ſcharf und wohl;
Auch war die Waldung Wildes voll,
Und wo ihm das erſchien als Ziel,
Da ſchoß er aus der Maßen viel.
Auch mußt' er ſelbſt es fangen,
Und ohne Bracken erlangen:
Dann hatt' er auch Keſſel nicht noch Schmalz,
Weder Pfeffer noch Salz;
Seine Brühe war die Hungersnoth,
Die alles ihm briet und ſott,
Und ſüße Speiſe bereiten lehrt;
Alſo hat er dem Hunger gewehrt.
Solches Lebens er lange pflag.
Da lief er an einem mitten Tag
Zu einem neuen Gereute.
Da fand er nicht mehr Leute
Als einen einzigen Mann;
Derſelbe ſah ihm das wohl an,
Er ſei der Sinne nicht mächtig:
Drum flüchtet' er ſich bedächtig
Nah bei in ſeine Klauſe hinein.
Auch da nicht glaubt' er ſicher zu ſein,
Und verriegelte ſchnell die Thür:
Da ſtellt der Tolle ſich dafür.
Der däucht dem Siedler allzugroß:

Er dachte: Thut er einen Stoß,
So wird er die Thür ausheben,
Und vergreift ſich an meinem Leben.
Ich Armer, wie errett' ich mich?
Zu allerletzt beſann er ſich:
„Ich will ihm meines Brodes geben,
So läßt er vielleicht mich am Leben."
Ein Fenſter hatt' er in der Wand,
Dadurch ſtreckt' er die Hand
Und legt auf ein Brett ihm ein Brod,
Das ſtillt ihm des Hungers Noth;
Während ihm ſonſt, das mag Gott wiſſen,
Nicht hätte genügt ſo ſchmaler Biſſen.
Was wollt' ihr, daß ein Toller thu? —
Er aß das Brod und trank dazu
Eines Waſſers das er fand
In einem Eimer an der Wand,
Und leert' ihn aus auf einen Zug.
Der Einſiedel große Angſt da trug,
Er flehte zu Gott viel ſehr,
Daß er in Zukunft ihn nicht mehr
Heimſuche mit ſolchem Gaſt;
Denn er hatte noch nicht gefaßt,
Wie's mit dem Ritter ſei bewandt.
Nun zeigt ihm der Tolle zu Hand,
Daß ein Verrückter und ein Kind
Gar lenkſam zu gewöhnen ſind.
Er war noch juſt ſo weiſe,
Daß er wegen der Speiſe
Wieder hinkam nach zween Tagen,

Und bracht' ein Reh getragen,
Das warf er hin vor die Thür.
Das machte, daß ihm der Siedler hinfür
Deſto williglicher bot
Sein Waſſer und ſein Brot;
Er fürchtet' ihn ſchon nicht ſo ſehr,
Sorgt beſſer für ihn als vorher;
Und hielt's ihm ferner ſo bereit.
Auch vergalt ihm jener die Müh' allzeit
Mit ſeinem Wilde das er fing.
Das ward ſo gut es eben ging
Gebraten bei dem Feuer:
Nur war der Pfeffer da theuer,
Das Salz und auch der Eſſig.
Später war er nicht läſſig,
Daß er zum Markt die Häute trug,
Und kauft' ihnen beiden genug,
Was ihnen zum Leben war noth,
Salz und beſſeres Brot.
So weilte der Unweiſe
Im Wald mit ſolcher Speiſe,
Bis endlich der edle Thor
Gebräunt ward wie ein Mohr
An ſeinem ganzen Leibe. —
Wenn ihm von theuerm Weibe
Viel Liebes ſonſt geſchach;
Wenn er an hundert Speere brach,
Und Feuer aus den Helmen ſchlug,
Mit Mannheit aus dem Kampfe trug
Viel oft ſich Dank und Preiſe, —

Wenn er einſt höfiſch war und weiſe,
Edlen Gemüths und reich,
Dem iſt er nun viel wenig gleich.
Jetzt lief er ledig beider,
Der Sinne wie der Kleider,
Bis einſt zu ſeiner Stunden
Schlafend ihn hatten gefunden
Drei Frauen wo er lag.
Es war um einen mitten Tag,
Nah in guter Maaße
Im Felde von der Straße
Auf der ſie geritten waren.
Kaum mocht' ihn da gewahren
Die eine Fraue von den Drein,
Da hielt ſie gleich den Zelter ein,
Stieg ab und ſah ihn emſig an.
Nun wußte die Kunde Jedermann
Wie er verlohren wäre;
Das war eine gänge Märe
Von ſeinen Leiden und Thaten;
Drum hatte ſie gleich auf ihn gerathen.
Doch war's ihr noch nicht völlig klar:
Da nahm ſie endlich an ihm wahr
Eine Narbe breit,
Die ſeit langer Zeit
An dem Ritter war bekannt,
Und nannt' ihn mit Namen zuhand.
Sie ſprach alsbald zu den Zwein:
„Frauen, lebt Herr Iwein,
So liegt er ohne Zweifel hie,

Oder ich ſah ihn noch nie."
Ihr höfiſcher Sinn und ihre Güte
Betrübten ihr Gemüthe,
Daß ſie vor großen Schmerzen
Und aus viel treuem Herzen
Viel ſehr zu weinen begann,
Daß einem alſo werthen Mann
Solch' Elend ſollte geſchehn,
Und er ſo ſchmachvoll ward geſehn.
Es war die Eine dieſer Drei
Gebieterin über die andern Zwei.
Nun ſprach die Magd zu ihrer Frauen:
„Herrin, Ihr mögt wohl ſchauen
Daß er den Sinn verlohren.
Von edlerem Blut gebohren
Mag nimmer ein Ritter ſein,
Als mein Herr Iwein,
Den wir hier ſehn ſo elend leben.
Ihm ward ein Zaubertrank gegeben,
Oder es iſt durch Minne gekommen,
Daß ihm der Sinn benommen.
Und weiß ich ſo ſicher als meinen Tod,
Daß Ihr alle Eure Noth
Die Euch ſtraflos und ungeſcheut
Der Graf Aliers ſo lange dräut,
Und noch zu bringen ſich rüſtet,
Alsbalde hättet gefriſtet,
Wenn dieſer Ritter würde geſund.
Mir iſt ſeine Mannheit völlig kund. —
Wüßt' ich ihn wieder hergeſtellt,

Er hätt' Euch gleich den Feind gefällt,
Und ſollt Ihr jemahls Rettung finden,
Er kann allein ſichs unterwinden."
Die Fraue war des Troſtes froh.
Sie ſprach: „Und iſt die Krankheit ſo
Daß ſie den Sitz im Hirne hat,
So weiß ich für ihn viel guten Rath
Denn eine Salbe hab' ich ſtehn,
Die von Morganen, der weiſen Feen
Bereitet ward mit eigner Hand.
Um die nun iſt es ſo bewandt,
Daß wo an Hirnſucht einer litt,
Wurd' er beſtrichen damit,
So ward er gleich zur Stund'
Hergeſtellt und geſund.
So hielten ſie Rath zur Stelle,
Und ritten ſofort und ſchnelle,
Nach der Salbe alle Drei:
Denn ihr Haus lag nahe dabei,
Kaum weiter als einer Meilen;
Dann ward ohne Verweilen
Die Jungfrau wieder zurück geſandt,
Die ihn ſchlafend allda noch fand.
Die Frau befahl ihr bei ihrem Leben
Als ſie ihr mitgegeben
Die Büchſe mit der Salben,
Daß ſie ihn allenthalben
Nicht ſolle beſtreichen damit;
Nur wo er die Entzündung litt,
Da hieß ſie den Balſam ſtreichen,

So werde die Sucht entweichen,
Und der Ritter des Wahnſinns quitt und frei.
Nicht mehr als eben genügend ſei
Solle ſie verwenden allhie:
Und ausdrücklich verlangte ſie,
Daß ſie den Reſt ihr trage zurück,
Der ſei vielleicht noch Vielen zum Glück.
Auch ſandte ſie mit ihr hindann
Friſche Kleider, Sayett in Gran,
Und feine Leingewande zwei,
Schuh und Hoſen von wollnem Sey.
Nun ritt ſie alſo balde,
Daß ſie ihn in dem Walde
Annoch ſchlafend da fand,
Und zog ein Pferd an der Hand,
Das viel ſanft und eben trug:
(Auch war der Zaum ihm reich genug
Sattel und Zeug von reinem Golde),
Daß er hinreiten ſollte,
Wenn Gott ihr das gewährte
Und ihr Gebet erhörte.
Als ſie ihn liegen ſah wie zuvor,
Keinen Augenblick ſie da verlohr;
Sie heftet' an einem der Aeſte
Der Roſſe Zügel feſte,
Und ſchlich zu ihm heran ſo ſacht,
Daß er mit nichten erwacht.
— — — —
— — — —
Mit der viel edlen Salben

Beſtrich ſie ihn allenthalben
Ueber das Haupt und die Füße.
Ihr Wille war ihm viel hold und ſüße,
Daß ſie alſo lange rieb
Bis Nichts mehr in der Büchſen blieb.
Da hatt' es keine Noth
Daß man ihr's ſo ſtrenge verbot;
Denn wie ſie's für ihn im Willen trug,
Däucht' ihr alles noch nicht genug,
Und wär' es ſechsmal mehr geweſen;
So gerne ſah ſie ihn geneſen.
  Als ſie die Salbe verſtrichen,
Viel ſchnelle war ſie drauf entwichen,
Weil ſie das wohl erkannte,
Wie ſehr Erröthen und Schande
Einem edlen Manne wehe thut.
Drum barg ſie ſich in höfiſchem Muth,
Daß ſie ihn ſah und er ſie nicht.
Sie gedachte, wenn das geſchicht,
Daß er erwacht und kommt zu Sinnen,
Und wird hiernach deß innen,
Daß ich ihn alſo nackt geſehn,
So iſt viel übel mir geſchehn,
Denn das beſchämt ihn ſo ſehr
Daß er mich nimmermehr
Mit Willen hernach anſicht. —
Alſo zeigte ſie ſich nicht
Bis ihn die Salbe ganz durchdrungen,
Und ſeinen irren Sinn bezwungen.
  Aufrichtet' er ſich alsbald,

Und als er ſchaut ſeine eigne Geſtalt,
Und ſich ſo ſchwarz und ſchrecklich ſah,.
Zu ſich ſelber ſprach er da:
„Biſt Du's Iwein? oder Wer?
Hab' ich geſchlafen bisher?
Weh, o weh' mir, und ach!
Wär' ich lieber noch nicht wach!
Denn im Traum ward mir gegeben
Ein viel reiches Heldenleben.
Hei, was ich hoher Ehren pflag,
Während ich ſchlafend lag!
Mir träumte gewalt'ge Rittertugend,
Ich hatte edle Geburt und Jugend,
Ich war ſchön von Geſtalt und reich,
Und dieſem Leibe viel ungleich;
Ich war höfiſch und weiſe,
Und hatte viel manche harte Preiſe
Durch meinen Ritterdienſt erjagt,
Wenn mir der Traum nicht Lügen ſagt.
Ich erkämpfte, was ich begehrte,
Mit Speer mir und mit Schwerte;
Ich allein gewann mit meiner Hand
Eine ſchöne Fraue, ein reiches Land;
Und leider, wenn mir recht geträumt
Hab' ich gar bald ſie dann verſäumt,
Als der König Artus war gekommen,
Und hatte mich von ihr genommen.
Herr Gawein war mein Gefährt' und Freudn,
Wie mir's in meinem Traume ſcheint:
Sie gab mir Urlaub auf ein Jahr, —

Ich weiß wohl, das alles iſt nicht wahr! —
Da blieb ich länger ohne Noth,
Bis ſie mir ihren Zorn entbot,
Und träumte da gar ſchwer und wilde;
Aus all' dem wirren Wahngebilde
Bin ich jetzt eben erwacht.
Mich hatte mein Schlaf gemacht
Zu einem reichen Herrn;
Alle Noth ja lag mir fern;
Wär' ich in ſolchen Ehren begraben! —
Es wollte mich nur zum Narren haben;
Wer da glaubt an Träume,
Dem werden ſie eitel Schäume.
Traum, wie ſo wunderlich du biſt!
Reichthum ſchaffſt du in kurzer Friſt
Einem der alſo ärmlich lebt,
Der nie nach hohen Ehren geſtrebt.
Wenn er dann erwacht,
So haſt Du ihn gemacht
Zu einem Thoren wie mich.
Und dennoch mein' ich feſtiglich,
Wie rauh ich ſei und bauernhaft, —
Faßt' ich nur eines Speeres Schaft,
Und wäre gewappnet und beritten,
Ich könne nach ritterlichen Sitten
Eben ſo wohl gebahren
Als Alle die jemahls Ritter waren."
So fremd geworden war er ſich,
Daß ſein Gedächtniß ihm ganz entwich;
Und was er als Ritter errungen,

All' ſeine Züg' und Wanderungen,
Dies Alles ſagt' er ſich nunmehr,
Sei von ihm nur geträumt vorher.
Er ſprach: „Mich hat gelehret
Mein Traum, ich wäre geehret,
Könnt' ich zu Waffen kommen.
Er hat mir meinen Stand genommen;
Denn ob ich ein armer Bauer bin,
Kämpft und turnirt mein ganzer Sinn.
Mein Herz iſt meinem Leib ungleich,
Mein Leib iſt arm, mein Herze reich.
War denn ein Traum mein ganzes-Leben?
Oder wer hat mir gegeben
Solche Häßlichkeit nnd Ungeſtalt?
Ich ahnde die volle Kraft und Gewalt
Ritterlichen Muthes;
Zwar an Schönheit und Fülle des Gutes
Fehlt es durchaus mir leider!“
Als er die friſchen Kleider
Zur einen Seite ihm liegen ſach,
Wundert' ihn das und er ſprach:
„Dies ſind Kleider wie ich genug
Sie oft in meinem Traume trug;
Ich ſehe hier Keinen, weß mögen ſie ſein?
Ich bedarf ihrer ſehr; gut, die ſind mein.
Ob ich ſie wohl auch tragen kann?
Denn vormahls ſtand mir herrlich an
In meinem Traume reich Gewand.“
Alſo kleidet er ſich zuhand,
Und als er bedeckt die ſchwarzen Glieder,

Da glich er einem Ritter wieder.
Nun erſah die Jungfrau das,
Wie er ehrbar und ohne Tadel ſaß.
Sie ſteigt zu Pferd mit klugem Sinn
Und reitet ihres Weges hin,
Als ſei ſie eben vorausgeſandt,
Und führt einen Zelter an der Hand.
Weder ſprach ſie, noch ſah ſie auf ihn.
Als er gradaus ſie ſah ziehn,
Da wär' er aufgeſprungen,
Dafern ihn nicht bezwungen
Jene ſelbige Schwachheit,
Alſo daß er ſo ſchnell bereit
Nicht vom Boden ſich rafft,
Als fühlt' er noch die alte Kraft,
Und rief ihr nach eine gute Weil.
Sie aber that, als habe ſie Eil',
Und acht' auf den Wandrer nicht,
Bis daß er nochmals zu ihr ſpricht;
Da machte ſie Halt,
Und gab ihm Antwort alſobald.
Sie ſprach: „Wer ruft mir? wer?“
Er ſprach: „Frau, kehrt zurück hieher.“
Sie ſprach: „Herre, ich will.“
So wendet ſie, und hält ſtill,
Und ſpricht: „Gebietet über mich,
Was Ihr wünſchet, das thue ich;“
Und fraget ihn die Märe,
Wie er dahin kommen wäre?
Da ſprach Herr Iwein,

(Wie er deß wohl trug den Schein:)
Ich fand erkrankt und matt
Hier im Wald' eine Ruheſtatt.
Noch kann ich Euch nicht berichten,
Durch was für Wundergeſchichten
Ich ward hieher getragen;
Doch mag ich das wohl ſagen,
Daß ich ungern hier bin:
Fraue, führt mich mit Euch hin,
So behandelt Ihr mich gar liebevoll,
Und dien' ich dafür Euch, wie ich ſoll.“
„Ritter, das ſei Euch zugeſagt;
Und meine Fahrt für Euch vertagt.
Mich hatte meine Frau geſandt,
Die iſt auch Herrin über dies Land;
Zu der führ' ich Euch mit mir.
Ich verhelf' Euch wohl daß Ihr
Ausruht nach Euerm Ungemach.“
So ſtieg er zu Pferd und ritt ihr nach.
Nun führte ſie ihn hindann
Zu ihrer Frau, der nie ein Mann
Alſo willkommen war.
Man ſchuf ihm gute Pfleg' alldar
An Kleidern, Speiſen und Baden,
Bis daß all' ſein Schaden
Kaum noch an ihm erſchien.
Hier hatt' Herr Iwein alle Müh'n
Und Drangſal überwunden,
Und gute Wirthin funden.
Die Fraue nun deß nicht vergaß

Und wollte ſogleich erkunden das,
Wo ihr Balſam wäre.
Mit einer Lügenmäre
Half ſich da die kluge Magd.
Sie ſprach: „Fraue, Euch ſei's geklagt,
Wie mit der Büchſe mir geſchehn.
Der Ritter hatt' es wohl geſehn,
Wie mir's mit Müh' und Noth gelang
Daß ich im Fluſſe nicht ertrank.
Ich kam in arge Gefahr.
Als ich über dem Waſſer war
Auf der hohen Brücken nahe bei,
Daß ewig das Roß verwünſchet ſei!
Es ſtrauchelte heftig, ich hielt mich kaum,
Alſo daß ich verlohr den Zaum,
Und nur mit Müh' im Sattel ſaß
Und Eurer Büchſe vergaß,
So daß ſie ins Waſſer fiel zuthal.
Wiſſet, daß mich nimmer ein Fall
So ſehr erſchreckt und mir raubte den Muth.
Was hilft auch alle Hut?
Was man nicht behalten ſoll,
Wird man ſicher verliehren wohl."
Wie geſchickt und gefüge
Sie auch erſann die Lüge,
Doch zürnt' ihr die Frau ein gutes Theil.
Sie ſprach zu ihr: „Heil und Unheil
Sind uns heut' geſchehn,
Das muß ich leider eingeſtehn:
Den Schaden müſſen wir klagen,

Für's Gute Dank dem Himmel ſagen.
Ich habe binnen kurzer Friſt
Meine edle Salbe eingebüßt
Und einen Ritter funden:
Eines ſei durch's andre überwunden.
Habe doch Niemand betrübten Muth
Um ein verlohrnes Gut,
Das ſich nicht wieder läßt erlangen."
Hiermit war ihr der Zorn vergangen.
So fand Herr Iwein Pfleg' und Raſt,
Bis ihm die wilde Farbe erblaßt,
Und ward, wie vor, ein ſchöner Mann.
Viel balde man ihm da gewann
Den beſten Harniſch den man fand,
Und das ſchönſte Roß im ganzen Land.
Er hatte Waffen und Wehr,
Und war gerüſtet wie vorher.

Nicht lange darnach, am Morgen fruh
Kam geritten herzu
Der Graf Aliers mit ſeinem Heer.
Da ſah man alsbald zur Wehr
Die Ritter im Land aufſitzen,
Sie kamen mit Fußknechten und Schützen,
Und mein Herr Iwein
War der Allererſte in ihren Reihn.

Sie waren hart bedrängt vorher,
Vertheidigten ſchon die Burg nicht mehr,
Und waren durch Verluſt und Leid
Von altgewohnter Tapferkeit
Viel ſehr herabgekommen.
Nun aber war ihnen die Furcht entnommen,
Als ſie ſchauten den Gaſt
Wider den Feind anſtürmen in Haſt,
Und alſo kühn gebahren.
Die früher verzaget waren
Die ſahen alle nun auf ihn,
Und gewannen mannlichen Sinn.
Da ließ er die edle Frauen
Herab von der Veſte ſchauen,
Wie oft nach kurzer Friſt
Alle Wohlthat vergolten iſt,
Die man erwies einem tapfern Mann.
Nun erfreut ſie ſich daran
Wie ſie den Ritter hergeſtellt:
Denn er allein, der Held,
Drängt die Feinde bis ſie entweichen,
Und ſuchen die Furt zu erreichen.
Da ſammelten die Mannen ſich;
Schlag folgt auf Schlag und Stich auf Stich.
Hei, wer möchte zählen und nennen
Wie viel im wilden Kampf und Rennen
Herr Iwein Speere da zerbrach!
Er ſchlug und hieb und ſtach
Und desgleichen die Seinen alle,
Bis jene nach manches Tapfern Falle

Unaufhaltſam weichen zurück,
Und verzichten auf Sieg und Glück.
Nur wenig entkamen auf der Straßen;
Die der Flucht vergaßen,
Die wurden ohne Zagen
Meiſtens alle erſchlagen,
Und die andern gefangen.
Hier war der Streit ergangen
Zu Ruhm und Ehren für Herrn Iwein:
Den Sieg verdankten ſie ihm allein.
Sie erklärten zu ſeinem Lob und Preiſe
Er ſei biderbe, höfiſch und weiſe;
Und war keiner der nicht gern
Ihn dort behalten wollt' als Herrn,
Oder einen Helden ihm gleich:
Da wünſchte Jeder im Reich
Es möge beiden gefallen zumahl,
Daß die Frau ihn nähme zum Gemahl.
Alſo ward dem Grafen Alier
Ohne Gnade ſein Heer
Gefangen und erſchlagen.
Er wollte drum nicht verzagen,
Und übte mit kleiner Mannſchaft
So mannliche Wehr und Ritterſchaft,
Daß keiner ihn durfte ſchmähn.
Als er länger nicht konnte widerſtehn
Nahm er die Flucht zuhand,
Und ritt hinaus in's Land,
Einer feſten Burg entgegen,
Die nah von dort ihm war gelegen.

Doch als er zum Schloßhof ſprengt' in Eil',
Da war der Berg ſo hoch und ſteil,
Und der Weg zur Burg hinauf ſo lang,
Daß ihn ohne ſeinen Dank
Herr Jwein ereilte nah am Thor:
Er fängt ihn kurz davor,
Und nimmt deß ſeine Sicherheit,
Daß er ſich als Gefangnen beut
Jn der Fraue Gewalt und Macht,
Der er ſo oft Verderben gebracht
Und hart verwüſtet das Land.
Nun ſtellt er Geißel ihr und Pfand,
Zu erſetzen allen Schaden,
Und wieder zu ſuchen ihre Gnaden.
Einem Ritter ward nie mehre
Entboten größre Ehre,
Als meinem Herrn Jwein geſchah,
Da man ihn heimreiten ſah,
Und er den gefangnen Mann
Neben ihm führt' hindann.
Als die Gräfin ihn empfing,
Und ihm entgegen ging
Mit allen ihren Frauen,
Da mochte man erſchauen
Viel freundliches Grüßen und Nicken.
Sie ſah ihn an mit zärtlichen Blicken,
Und was er für Dank da hätte begehrt,
Das hätte ſie alles ihm gewährt;
Sie verſagt' ihm weder Hand noch Gut.
Dahin ſtand aber nicht ſein Muth,

Und er wollte weiter keinen Lohn.
Als nun die Fraue von Nariſon
Ihre Bedrängniß überwunden,
Und hülfreiche Hand gefunden,
Säumt' er nicht Urlaub zu begehren.
Den wollte ſie ihm nicht gewähren,
Denn auf ihn ſtand all' ihr Sinn.
Es däuchte ſie großer Gewinn,
Blieb' er als Herr in ihrem Lande:
Und fürchtete ſie nicht die Schande,
Sie hätte geworben um ihn.
Trügt mich nun nicht mein Sinn,
Gehörte mehr Weisheit dazu
(Ob auch keine ſo leicht es thu')
Wollten Frauen um den werben,
Der ihnen nicht brächte Verderben,
Als daß ſie von dem ſich ließen erwerben
Durch den ſie müſſen verderben.
Sie bat ihn mit Gebehrden g'nug;
Gar wenig dem Ritter das verſchlug.
Beides, Blick und Wort,
Und Bitten, er möge weilen dort,
War verlohrne Müh' zumahl,
Denn Urlaub nahm er und ritt zu Thal,
Und ſuchte ſich zuhand
Den nächſten Weg den er fand,
Dem folgt' er in den Wald.
Laut und erſchrecklich bald,
Kläglich und doch mit Grimme
Hört' er da eine Stimme.

Nun wußte nicht mein Herr Iwein,
Ob ſie unter den Zwein,
Vom Drachen oder Thiere ſchallt.
Er erkannt' es aber gar bald,
Denn dieſelbe Stimme leitet' ihn
Durch tiefe Schluchten im Walde hin,
Wo er in einer Lichtung ſah
Einen grimmen Kampf der da geſchah;
Mit unverzagter Kampfesgier
Stritten ein Drach' und ein Löwe hier.
Der Lindwurm war ſtark und groß;
Das Feuer ihm aus dem Rachen ſchoß.
Ihm half die Hitze und der Stank
Daß er den Löwen dadurch zwang,
Der überlaut zu ſchrein begann.
Herr Iwein zweifelnd ſich beſann,
Welchem er helfen ſolle?
Und bedachte ſich, er wolle
Beiſtehn dem edlen Gethier:
Nur fürchtet' er, daß wie allhier
Der Drache gefunden ſeinen Tod,
Beginne für ihn ſelber die Noth,
Und werd' ihn der Leu beſtehn zuhand.
Denn alſo iſt es bewandt,
(Und wird an Menſchen das oft erlebt),
Wenn einer mit beſter Kraft geſtrebt
Und half dem ungewiſſen Mann,
So hüte der Retter ſich dann,
Daß nicht jener ihm lohne mit Trug.
Der Fall war ähnlich genug,

Doch dacht' er als ein tapfrer Mann,
Stieg vom Roß und lief den Lindwurm an,
Schlug viel bald ihn todt,
Und half dem Löwen aus der Noth.
Als er das edle Thier geborgen,
Begann er auf's Neu zu ſorgen,
Der Löwe fall' ihn feindlich an:
Doch ward's ihm anders kund gethan.
Der Löwe ſchmiegt ſich an ſeinen Fuß,
Beut ohne Wort ihm Ehr' und Gruß,
Mit Gebehrden und mit Stimme.
Er ließ von allem Grimme,
Und erwies ihm Treu' und Minne
Wie er nach ſeinem Sinne
Am beßten wußt' und verſtand,
Und als ein Thier den Ausdruck fand.
Er übergab ſich in ſeine Pflege,
Indem er fortan ihn allewege
In Treuen dienend ehrte,
Ihm folgte, wohin er kehrte,
Und ließ von ihm in keiner Noth,
Bis daß ſie beide ſchied der Tod.
Der Löwe mit ſeinem Herrn
Die zogen zuſammen nicht fern,
Als jener ein Reh aufſpürt.
Nun ward er dazu geführt
Durch Hunger und angeborne Art,
Als er des Rehes inne ward,
Daß er's gerne wollt' erjagen.
Das konnt' er anders nicht anſagen,

Als daß er des Ritters Blick gewann,
Und zeigt's mit dem Munde an:
Damit that ers ihm kund.
Der ſprach ihn an als ſeinen Hund,
Und folgt ihm von der Straße
Wohl eines Wurfes Maße,
Bis wo der Leu das Reh auffand,
Und fing ſich's auch zuhand,
Und ſog ihm aus das warme Blut:
Das war dem Ritter doch nicht gut.
Wo er's feiſt und am beſten ſchaut,
Streift er ihm ab die Haut,
Und nimmt ſich einen Braten dann.
Nun hub die Nacht auch an;
Er ſchürt ein Feuer aus trocknem Reiſe,
Und ißt die ungeſalzne Speiſe
Ohne Brot und ohne Wein;
Künſtlicher konnt's da eben nicht ſein.
Was ihm übrig däuchte, das verzehrte
Bis auf die Knochen ſein Gefährte.
Herr Iwein legte ſich nieder und ſchlief.
Der Leu dagegen wacht' und lief
Um ihn und um ſein Roß.
Wie ein kluger Freund und Genoß
Hütet er und bewacht
Mit treuer Sorg' ihn jede Nacht.
Ihr Tagwerk war alſo beſtellt:
Auf Abentheuer ritt der Held
In vollen vierzehn Tagen,
Während mit ſolchem Jagen

Der wilde Löwe dem Mann
Seine Speiſe gewann.
Da führt' ihn des Zufalls Lauf
(Denn er achtete nicht darauf)
Recht mitten in ſeiner Frauen Land,
Bis er denſelben Bronnen fand,
Allwo ihm früher geſchehen war
Wie ich Euch deß berichtet klar,
Großes Heil und Ungemach.
Als er der Linde Wipfel ſach
Und des Rubines hellen Schein,
Die Capelle und den Marmelſtein,
Da fühlt' er plötzlich hellbewußt
Seiner Ehr' und ſeines Lands Verluſt,
Und gedacht' an ſein ſchönes Gemahl.
Nun erwacht' ihm auf's Neu die alte Qual;
Von Jammer ward ihm ſo weh und ſchwer,
Daß er beinahe wie vorher
Von Sinnen wäre kommen,
Und ihm da ward benommen
Des Herzens Kraft, daß gleich
Er zur Erde todtenbleich
Vom Roſſe ſank hernieder:
Und wie er vorwärts neigt die Glieder
Das Schwert ihm aus der Scheide ſchoß:
Deß Güte war ſo groß,
Daß es ihm durch den Halsberg brach
Und eine tiefe Wunde ſtach,
Daß ihm entſtrömt das Blut.
Deß grämt ſich tief in ſeinem Muth

Der gute Leu, er wähnt ihn todt,
Und war ihm nach dem Tode noth.
Er richtet das Schwert an einen Strauch,
Und wollte ſich ſtechen durch den Bauch,
Hätt' ihm der Ritter nicht eben
Ein Lebenszeichen gegeben.
Er richtete ſich auf und ſaß,
Und verhütet' dem Löwen das,
Daß er ſich nicht zu Tode ſtach.
Herr Iwein klagte und ſprach:
„Unſeliger Mann, wo findeſt Du Ruh!
Der Mühſeligſte biſt Du
Der je zur Welt iſt gebohren,
Wehe! wie haſt Du verlohren
Deiner Frauen Huld!
Ja trüge ſolche Schuld
Ein Andrer als Du auf Erden,
Sie müßte ſein Ende werden. —
Ich preiſe ſeliger noch den Mann,
Der nimmer ſie gewann,
Als der Ehre gewinnt
Und ſich nicht faßt und beſinnt
Daß er ſie feſthalte und mehre.
Ich hatte Wonne und Ehre,
Mehr als genug von beiden;
Nun klag' ich Gott mein Leiden
Daß ich ihrer ſo viel gewann,
Und hielt nicht feſter daran.
Wäre mir nicht geſchehen Heil
Und Liebes ein viel köſtlich Theil,

Ich wüßte nicht was es wäre;
Ohne Betrübniß und Schwere
Lebt' ich frei und frank,
Nun bin ich an Reue krank. —
Mußte mir das geſchehn,
Daß ich jetzt ſollte ſehn
Schaden und Schande
In meiner Frauen Lande!
Dies iſt ihr Erbe und ihr Land,
Das ſtand vorhin in meiner Hand;
Ich hatte, was mir der Wunſch erſann,
Nun bin ich ein heimathloſer Mann.
Ich mag wohl klagen mein ſchönes Weib;
Warum denn ſpar' ich den Leib?
Ich bin nichts anders werth,
Als daß mein eignes Schwerdt
Zuhand ſich an mir räche,
Und mir den Leib durchſteche.
Seit ich mir ſelbſt ſolch' Leid gethan
Muß ich die gleiche Straf' empfahn;
(Deß zeigte mir ſchon ein Bild
Der edle Löwe wild,
Als er vor Herzeleide ſich
Erſtechen wollt' um mich,
Wie tief die rechte Treu empfinde)
Und büßen will ich meine Sünde,
Daß meiner Frau'n Langmuth und Huld
Ohn' ihren Fehl noch kleinſte Schuld
Mich ohne Zwang und Noth verdarb,
Und Weinen ſtatt Lachen mir erwarb."

Da ſolch' großes Klagen geſchah,
Da hörte das Alles und ſah
Eine Jungfrau, die war bedroht
Von größ'rer Sorg' und Noth
Als jemahls irgend ein Weib,
Weil ſie gefangen auf Leben und Leib
In der Kapelle lag mit Zagen;
Und als ſie vernimmt ſein Klagen
Sieht ſie durch einen Spalt,
Und erſchaut den Ritter im Wald.
Sie ſprach: „Wer klagt da? wer?"
„Wer fragt das?" ſprach hinwieder Er.
Sie ſprach: „Herr, die hier klagt,
Das iſt eine ſo arme Magd,
Daß in keiner Weiſ' und Geſtalt
Durch Ungemach ſo mannigfalt
Je eine betrübtere mochte leben."
Er ſprach: „Wer hätt' Euch wohl gegeben
So großen Kummer, als ich ihn trage?
Laßt immer ab von Eurer Klage,
Denn der Verfluchte der bin ich."
Sie ſprach: „Unmöglich dünket mich
Daß Euer Kummer erreiche
Den meinen oder ihm gleiche:
Ich ſehe doch, daß Ihr ſteht,
Und reitet oder geht
Wohin Euch Euer Willen trägt;
Mir aber iſt auferlegt,
Daß man mich auf den Tod gefangen.
Verbrannt oder erhangen

Werd' ich morgen an dieſer Stätte;
Und iſt Keiner der mich errette,
So wird mir das Leben genommen."
Er ſprach: „Fraue, wie iſt das kommen?"
Sie ſprach: „Trag' ich irgend Schuld
So wolle Gott, daß ich ſeiner Huld
Nimmer habe Gewinn!
Als eine Verrätherin
Sperrten ſie hier mich ein.
Das Landvolk will mich zeihn
Eines Vergehens ſchwere;
Und wenn ich ſchuldig wäre,
Verdient' ich große Strafe fürwahr.
Es nahm im vorigen Jahr
Des Landes Frau ſich einen Mann:
Leider that ſie nicht wohl daran,
Deß legt man die Schuld auf mich.
Nun Gott im Himmel, was konnt' ich,
Daß ſie's mit ihm verſah? —
Wahr iſt's, ich rieth ihr's da;
Ich that's zu ihrer Ehre,
Auch wundert mich jetzt viel ſehre,
Wie ein ſo edler Mann
So treulos mißgethan.
Denn er war auserkohren,
Der beſte, den je ein Weib gebohren.
Auch iſt die Sünde nicht ſein,
Mein Unglück trägt die Schuld allein.
Alſo ring' ich mit Sorgen:
Sie laſſen mir Friſt bis morgen,

Dann nehmen ſie mir den Leib.
Ich bin ja leider nur ein Weib,
Wie hülf' ich mir zu meinem Rechte? —
Wo find' ich den, der für mich fechte?" —
Er ſprach: „So laß' ich Euch den Streit
Daß Ihr in größern Nöthen ſeid
Als ich, wenn es ſo um Euch ſteht,
Daß Euch's an Leib und Leben geht,
Wenn keiner Euch hilft in Euerm Rechte."
Sie ſprach; „Wer iſt der für mich fechte?
Wer auch den Willen hätte
Daß er gern mich errette,
Wie fühlt' er wohl die Kraft
Wider ſolche Meiſterſchaft?
Er müßte kämpfen mit Drein,
Die alle zugleich mich zeihn.
Ich weiß unter allen Rittern nur zween
Die ſo gewaltig und ſicher ſtehn
Durch Tugend und Mannheit klar,
Daß ſie ſo großer Gefahr
Um mich ſich unterwänden;
Die möchten's wohl vollenden;
Jeder von ihnen ohne Wehr
Schlüge dieſes Volkes ein Heer,
Und weiß ich auch wie meinen Tod,
Wüßt' Einer der beiden meine Noth,
Er käm' und föchte für mich.
Von beiden aber kann ich
Keinen erlangen zu dieſer Zeit;
Drum iſt mir's um mein Leben leid,

Und vertrau' ich keinem als nur den Zwein."
Da ſprach Herr Iwein:
„Nun nennt mir die drei Mann,
Die mit Kampf Euch ſprechen an;
Und ſagt mir ferner, wer iſt das Paar
Alſo verwegen und ſtreitbar,
Daß jeder von beiden ſei
Willig zu kämpfen wider Drei?"
Sie ſprach: „Ich ſag' Euch von Allen. —
Von den Drei'n, in deren Gewalt ich gefallen,
Iſt Einer Truchſeß im Palas;
Er und die Brüder tragen mir Haß,
Und waren ſtets mir Feind,
Weil's die Fraue wohl mit mir gemeint
Mehr als mir's gönnt' ihr Neid.
Und brachten ſie jene ſo weit,
Daß ſie jetzt nicht beachtet
Wie man mir nach dem Leben trachtet.
Als meine Frau in ihrem Wahn
Jene unſelige Wahl gethan
Und ihr Mann ſie nachher verließ,
War Keiner der mich erließ
Täglicher Noth und Pein.
Der Falſchheit wollten ſie mich zeihn;
Ich hab' ihr Unglück bereitet,
Durch Liſt und Bosheit ſie verleitet.
Was mir nun mag geſchehn,
So muß ich eingeſtehn,
Es fügte mein Bitten und Rath zumahl,
Daß ſie ihn nahm zum Gemahl,

Weil ich mich ſicher deß verſah,
Geſchäh' es, (wie es denn geſchah),
Es bring' ihr Frommen und Ehre.
Nun läſtern ſie mich ſehre,
Ich habe die Frau verrathen ;
Und ſeit ſie da mir thaten
Großes Unrecht und Gewalt,
So ward mein Leid viel mannigfalt,
Und durch ein raſch geſprochnes Wort
Bracht' ich mich ſelbſt um Schirm und Hort.
Denn das iſt gar der tödtlichſte Schlag,
So Jemand ſeinen Zorn nicht mag
Zwingen und ſpricht mit Unbedacht:
Das hat mich leider ſo weit gebracht.
Nun büß' ich meine Irrung!
Ich ſprach in meines Zorns Verwirrung:
Ob auch drei tapfre Degen
Am Hof mir ſtänden entgegen,
Daß ſie's ausföchten wider mich,
— Einen Ritter fänd' ich,
Der mit allen Drei'n aufnähme den Streit,
Hätt' ich nur vierzig Tage Zeit. —
Den Vorſchlag nahmen ſie an,
Doch hatt' ich zu haſtig das gethan.
Ich durfte nicht widerrufen mein Wort,
Auch mußt' ich ihnen ſofort
Geloben rechte Sicherheit,
Daß ich erfülle ſeiner Zeit
Was ich im Zorn verſprochen,
Daß ich binnen ſechs Wochen

Einen Streiter wolle ſtellen.
An die ich dachte, die zween Geſellen,
Die ſucht' ich im ganzen Land,
Ohne daß ich ſie fand.
Da ritt ich zum König Artus hinaus,
Und traf auch dort nicht Einen zu Haus
Der ſich der Sache nähme an;
So ſchied ich ohne Ritter hindann.
Deß war mir Schimpf und Spott allhier,
Daß mir aller Muth vergangen ſchier;
Dann ſetzten ſie mich gefangen,
Und nun erwart' ich mit Bangen
Mein Leben müſſe ſich enden;
Denn die mir's möchten wenden
Sind in der Ferne und weit.
Mir hülf' allein aus dieſem Leid
Welcher es wüßte von den Zwein,
Herr Gawein oder Herr Iwein."
„Welchen Iwein meint Ihr?" ſprach er.
Sie ſprach: „Herre, das iſt Der,
Durch den ich all die Leiden fand.
Sein Vater iſt genannt
Der König Urién.
Was für Unheil mir geſchehn,
Das iſt von ſeiner Schuld;
Mir war nach ſeiner Huld
All zu verlangend und jach,
Und eifrig rang ich danach,
Daß er Fürſt hier werde, der edle Held,
Und leider ward es auch ſo beſtellt.

Er behagte mir zu eilig wohl:
Wer recht den Mann erkennen ſoll,
Bedarf gar langer Weil' und Ruh'.
Ich liebt ihn leider zu fruh,
Ich wähnt', es ſolle mir beſſer frommen,
Daß meine Frau ihn angenommen
Auf meinen Rath, und ihre Hand
Ihm geſchenkt und ihr Land.
Nun brach er ſeinen Eid
Ihm ſelber zu Schaden und Leid;
Und ſchuf ſich Qual und Reue nur.
Denn deß thät ich wohl einen Schwur,
Meine Fraue hat ſo edlen Sinn,
Daß für den Ritter nimmerhin
Eine beſſ're Heirath auf Erden
Möchte befeſtigt werden.
Sie iſt ſo ſchön und ſo reich,
Daß, wär' ihre Lieb einander gleich,
Er dankt' ihr's, daß ſie ihn nahm zum Mann."
Da ſprach der Ritter: „Sagt an,
Heißt ihr Lunete?" — Sie ſprach: „Ja, Ich."
Er ſprach: „Nun ſo erkennet mich,
Ich bin Iwein der Arme.
Daß es doch Gott erbarme!
Daß ich je ward gebohren!
O wie hab' ich verlohren
Meiner Frauen Lieb' und Huld! —
Weil aber deß die Schuld
Kein andrer trägt als ich allein,
Sei auch die Schande einzig mein.

Ich weiß nicht, wem ich ſie anders gäbe!
Jetzt grämt mich nur, daß ich noch lebe;
Auch werd' ich bald begraben liegen.
Jetzt nun getrau' ich mirs wohl zu ſiegen,
Und fertig zu werden mit allen Drein,
Die Euch hier ſperrten ein:
Und hab' ich Euch dann befreit,
Dann thu' ich ſelber mir ein Leid.
Meine Fraue wird doch den Kampf anſehn,
Denn ich muß ihn vor ihr beſtehn.
Ich weiß nicht, was ich beſſ'res thu,
Als daß ich ihr morgen fruh
Zu Recht verhelf' und mich ſelber richte,
Und vor ihrem Angeſichte
Um ihretwillen liege todt:
Denn es wird ja doch die bittre Noth
Sich enden zugleich mit meinem Leben.
Dieß alles ſoll ſich begeben
Ohne daß ſie wiſſe, wer ich ſei,
Bis daß ich fiel und zugleich die Drei,
An denen ich Euch rächen ſoll.
Dann erfährt es meine Fraue wohl,
Und weiß, daß ich es bin,
Und daß ich Leben und Sinn
Verlohr um meiner Reue willen:
Die Rache ſoll ſich vor ihr erfüllen.
Euch aber gebührt, daß ich Euch lohne
Für die ruhmwerthe Krone,
Die ich durch Euern Beiſtand trug.
Ich hatte Glück und Ehre genug:

Daß ich Gold gefunden, was half es mir?
Es bleibt nutzlos und vergeblich ſchier
Dem Thoren des Goldes Fund;
Er verliert ſofort das köſtliche Pfund.
Wie ich an mir nun auch gefehlt,
Das ſteht Euch feſt, und darauf zählt,
Euch will ich Hülf' erwerben.
Denn als ich lag am Sterben,
Da rettetet Ihr mich von Sorgen:
Alſo thu' ich Euch morgen."
Er entwappnete drauf ſein Haupt;
Da ward's ihm auch geglaubt,
Daß er Herr Iwein wäre.
Erleichtert ward ihr die Schwere;
Vor Freuden ſie heftig weinte,
Und ſprach, wie ſie's auch meinte:
„Nun ſteht die Furcht mir fern,
Seit ich meinen lieben Herrn
Lebend mocht' erſchaun.
Ich wähnte und dachte mit Graun
Ihr wärt im Kampf erſchlagen:
Denn am Hof dort hört' ich ſagen
Von Euch nie andre Mär,
Als daß es mit Euch zu Ende wär'."
Er ſprach: „Meine Frau Lunete,
Wo war denn, der noch ſtete
Und allezeit in Treuen that,
Um was eine ſchöne Fraue ihn bat,
Mein guter Herr Gawein,
Der nie einer Frau noch ſagte Nein,

Und alles zu ihrem Dienſte wagt?
Hättet Ihr dem Eu'r Leid geſagt,
Er hätt' Euch ſicher gewährt
Was Ihr von ihm nur hättet begehrt."
Sie ſprach: „Hätt' ich den funden,
So hätt' ich überwunden
Meine Sorge zuhand!
Daß ich ihn nirgend fand,
Das war viel wunderlich gekommen.
Ihnen war die Königin genommen,
Weil ein Schalk die Ritter bethört:
Dem fluchten alle von Zorn empört,
Und war an demſelben Tage
Als ich hinkam um meine Klage
Herr Gawein ihm nachgeſprengt.
Da verließ ich ſie verſenkt
Um die Fraue in Kummer und Zagen;
Und auch um ſein Nachjagen:
Sie fürchteten ſchlimmen Ungewinn
Für den Ritter wie für die Königin,
Denn er wollte nicht wiederkommen,
Er erführe denn, wie ſie wäre genommen."
Herr Iwein war in Sorgen
Bis er wußte den Freund geborgen.
Er ſprach: „Nun mög' ihn Gott bewahren!
Fraue, ich muß von hinnen fahren,
Und mich bereiten dazu.
Erwartet mich morgen in der Fruh,
Ich komme zu guter Zeit.
Und klug und höfiſch wie ihr ſeid,

Sagt Niemand wer ich ſei.
Gewiß, ich ſchlage ſie alle drei,
Ich helf' Euch aus dieſer Noth,
Oder ich leide für Euch den Tod."
Sie ſprach: „Gott woll' Euch davor behüten
Sothanen Preis für mich zu bieten;
Euer werthes Leben ſei nicht gewagt
Für eine alſo arme Magd:
Ihr zahltet mir allzuviel;
Und daß wir ſchneller kommen ans Ziel.
Mir genügt an Eurem guten Willen.
Ihr ſollt Eu'r Wort mir nicht erfüllen,
Mein Leben iſt arm und Eures reich:
Und ſtände die Wage gleich,
So dürft' ich Euch wohl bitten;
Das aber iſt wider alle Sitten,
Daß Einer gegen Dreie fechte.
Die Leute ſagen mit Rechte,
Zwei wider Einen ſei zuviel;
So wär' dies ein verlornes Spiel.
Nähmen ſie Euch den Leib,
Es wäre nimmer ein armes Weib
So gar mühſelig als ich,
Und ſie erſchlügen hernach auch mich.
So iſt doch beſſer mein Verderben
Als daß wir beide müſſen ſterben."
Er ſprach: „Die Rede beſſre ich eben,
Denn beide ſollen wir leben.
Ich will Euch getröſten Euern Muth;
Was ich geſagt, das mach' ich gut.

Ihr habt ſo viel für mich gethan;
Dünkt meine Treu' Euch zwar ein Wahn,
So will ich dafür doch ſtehn,
Daß Euch kein Schaden ſoll geſchehn
So lang ichs kann erwenden.
Nun ſoll die Rede ſich enden;
Sie müſſen Euch laſſen frei,
Oder ich erſchlage ſie alle Drei."
 Da ward der tugendlichen Maid
Ihre eigne Ehr' und Rettung leid:
Sie wäre gern befreit,
Hätte ſie deß nur Sicherheit
Daß er ſein Leben nicht müſſe verliehren.
Weil er nun aber mit freiem Küren
Den Vierkampf wollte beſtehn,
Ergab ſie ſich und ließ es geſchehn.

So weilt' er da nicht länger mehr,
(Sein Löwe folgt' ihm wie vorher),
Und ritt bis er ein Haus erſah;
Gute Ritterpflege fand er da.
Die Burg lag ſicher und feſte,
Und bewehrt aufs allerbeſte
Vor Stürmen und Wurfgeſchoſſen.
Den Berg hielt ſteil umſchloſſen
Eine mächtige Ringmauer.

Doch leid'ger Anblick und Trauer
Dem Burgherrn täglich vor Augen ſtand.
Ihm waren die Außengebäude verbrannt
Bis an die Mauer ſchier.
Nun ſuchte Herr Iwein hier Quartier,
Wie es der Weg ihn lehrte.
Als er zur Burg ſich kehrte,
Ließ man die Brücke herab zuhand,
Und es traten in ſchönem Gewand
Sechs Knappen zu ihm heran,
Wie kein Fürſt ſich beſſ're je gewann,
An Haltung, zücht'gem Weſen
Und Schönheit auserleſen.
Von denen ward er wohl empfangen.
Viel bald kam auch gegangen
Der Burgherr, ein weltkundger Mann;
Der grüßt' ihn und führt' ihn dann
Ins Haus an ſeiner Hand,
Allwo er Ritter und Frauen fand
Eine ſtattliche, feine Schaar.
Da nahm er fleißig wahr
Ihrer Gebährden und ihres Muthes,
Und fand nur Liebes und Gutes.
Wer ſelbſt je Kummer erlitt,
Fühlt fremdes Leid viel tiefer mit
Als ein glücklicher Mann,
Der noch nie einen Schmerz gewann.
Der Wirth hatte ſelber viel geſtritten,
War auf Tod und Leben oft geritten;
Er ſaß und ſprach zu ſeinem Gaſt

Zu dem er ſich bald ein Herz gefaßt,
Bis daß er ihn entwaffnet ſah.
Guten Willen ſparte keiner da,
Weder die Fraue noch der Mann.
Alles wandten ſie daran
Ihm gute Pflege zu gewähren,
Und über Vermögen ihn zu ehren.
Ihm zu Liebe ſtellten ſie bald
Trotz ihres Kummers Gewalt
Wider ihren Willen ſich froh,
Denn ihre Seele meint' es nicht ſo.
Sie hatten, von ſtetem Gram vernichtet
Auf alle Freude längſt verzichtet;
Das wußten in der Veſte
Weder er noch die andern Gäſte.
Deshalb mocht ihnen ſchlecht gelingen
Lachen und Scherzen zu erzwingen.
Geheuchelte Freude iſt ein Nichts;
Es wird ein Blendwerk des Geſichts,
Wenn zu lachendem Munde
Blutet des Herzens Wunde,
In ſchmerzlicher Angſt und Sorgen.
Auch bleibt das Keinem verborgen:
Erzwungne Freude täuſcht Niemand,
Der auch nur von fern erkannt
Was ächte Herzensfreude iſt.
Drum half nicht lange die Liſt.
Die innren Qualen und Sorgen
Die auf des nächſten Tages Morgen
Drohten der Frau und dem Mann,

Die kämpften wider die Freude an.
Das Trauern ſiegt' in dem Streit,
Und wandt' in kürz'rer Zeit
Als jemand könnte ſagen,
In ein Weinen und ein Klagen
Alle Luſt, die vorher ward laut.
Als das Herr Iwein erſchaut,
Fragt er den Wirth um die Märe
Was ihm geſchehen wäre.
Er ſprach: „Vertraut mir, Herre werth,
Um Gott was Euch beſchwert,
Und was dieſer Wechſel deute,
Daß Ihr und Eure Leute
So kurz zuvor noch waret froh;
Wie hat ſich das verkehrt alſo?“ —
Da ſprach der Burgherr zu dem Degen:
„Was Arges uns ſteht entgegen,
Die Mär möcht' ich Euch gern erſparen.
Doch wollt Ihr's durchaus erfahren,
Und ich ſag' Euch was mir dräut,
So gehts Euch nah, das wäre mir leid.
Laßt mich's lieber verſchweigen!
Ihr gehört dem Glücke zu eigen,
Ich bin des Unglücks Kind:
Mit denen die traurig ſind
Muß ich leider verzagen,
Und was mir beſtimmt iſt, tragen.“
Da bat der Gaſt und ließ nicht ab,
Bis ihm der Wirth die Kunde gab
Von ſeinen Leiden allen.

Er ſprach: „Mir iſt entfallen
Hoffnung und Lebensluſt viel ſehre.
Alt werd' ich ohne Ehre,
Und beſſer wäre mir der Tod.
Ich leide Schmach und Noth
Von einem ſo gewalt'gen Mann,
Daß ich an Rache nicht denken kann.
Mir hat ein Rieſe ſchnöde
Mein Feld verwandelt in eine Oede,
Und hat mir in Aſche gelegt
Alles was ich gepflegt,
Bis auf dieſe Burg allein:
Und nun ſag' ich Euch doch wie klein
Meine Schulden an ihm ſind.
Ich hab' eine Tochter, ein junges Kind,
Eine gar holdſel'ge Magd;
Weil ich ihm die verſagt,
Verwüſtet er mich in ſeiner Wuth.
Aber wahrlich mein ganzes Gut
Verliehr' ich und dazu den Leib,
Ehe ſie jemals werde ſein Weib.
Dazu hatt' ich ſechs Söhne,
Ritter, junge und ſchöne,
Die hat er alle gefangen,
Und hat ihrer zween erhangen,
Daß ich's mußt' anſehn.
Wem möchte leider geſchehn?
Nun hält er ihrer noch viere,
Die ich wie jene verliehre:
Denn dieſelben führt er mir

Morgen vor dieſe Burg allhier;
Die will er auch umbringen,
Und mich damit zwingen,
Daß ich die Schweſter ihm gebe.
Gott wolle, daß ichs nicht erlebe,
Und ſende mir heut Nacht den Tod.
Er ſchwört: (Das iſt mir die größte Noth)
Wenn er mich erſt zu Fall gebracht,
Will er in ſeiner Uebermacht
Sie nicht nehmen zum Weibe mehr,
Und dem ſchlecht'ſten Garzun in ſeinem Heer,
Dem woll' er dann ſie geben.
Könnt' ich nur, wie dem Leben,
Der Schande mich entziehn!
Der Rieſe heißt Harpin.
Hab' ich ſo ſchmählichen Spott
Jemals verdient, um Gott,
So lad' er mich vor ſein Gericht
Und verhänge die Rache nicht
Ueber meine armen Kind,
Die ſchuldlos und biderbe ſind."
Da nun der Gaſt ſolch Leid allda
Beides hörte und ſah,
Nahm er ſehr ſich das zu Herzen.
Er ſprach: „Wie ſuchtet Ihr Euren Schmerzen
Hülfe nicht gleich und Rath,
Wo keiner noch vergebens bat,
In des Königs Artus Lande?
Ihr habt den Schaden und die Schande
Ohne Noth ſo lange gelitten!

Wärt Ihr doch längſt ſchon hingeritten,
Dort mochtet Ihr, Euern Feind verderben
Einen der jungen Geſellen werben,
Der hätt' Euch bald von ihm befreit."
Er ſprach: „Der mir zu helfen bereit
Und willig vor Allen wäre,
Und käme, wüßt' er die Märe,
Und hätt' ich ihn dort gefunden, —
Der iſt bis auf dieſe Stunden
Nicht zugegen im Lande.
Der König trägt auch dort Schande,
Der er viel gerne ledig wäre;
Und wollt Ihr die ſeltſame Märe
Vernehmen, ſo will ich ſie Euch ſagen.
Es kam in dieſen ſelben Tagen
Ein Ritter zum Hof alldar,
Und nahm deß viel klüglich wahr,
Daß er zur ſelben Stunde
Die von der Tafelrunde
Um den König ſitzen ſah.
Er ſtieg vom Pferd und ſprach allda:
„Um eine Gnade bin ich gekommen.
Großer König, ich habe vernommen
Von Eurer Mild' und frommen Sitte,
Drum trau' ich, Ihr werdet meine Bitte
Um eine Wohlthat ehren,
Und mir die Gabe ſofort gewähren."
Da ſprach der König Artus: „Was Ihr
In dieſem Hauſe heiſcht von mir,
Das ſei Euch Alles gewährt,

Wenn Ihr Geziemendes begehrt."
Er ſprach: „Das ſei gewagt! —
Wie man mir ſtets geſagt
Ziemt es nur dem Geringen
Vorzubehalten und zu dingen.
Darum ſagt mir in Ruh
Was ich Euch bitten möge zu,
Und laßt mich für mein Geſuch einſtehn,
Sonſt muß ich nach andrer Hülfe gehn."
Dazu verſtand ſich der König nicht.
Der Ritter aber in Zorn aufbricht,
Und ging mit Schelten hindann:
Er ſprach: „Es iſt ſchon mancher Mann
In dieſem König betrogen!
Die Welt hat viel von ihm gelogen.
Man nennt ihn edel und unverzagt,
Und rühmt, er habe noch nie verſagt
Was ein Ritter von ihm begehrt.
Der ſei nicht länger geehrt
Dem ſolch' ein Fürſt gefalle!" —
Dies Zanken hörten alle
Die von der Tafelrunde.
Sie ſprachen mit einem Munde:
„Herr, das iſt nicht wohl geſchehn,
Daß Ihr den Ritter ließet gehn.
Ihr verſagt ja Eure Hülfe nie;
Vertraut auf ſeine Courtoiſie;
Er ſieht wohl aus wie ein Mann
Der Geziemendes bitten kann.
Scheidet er ſo von hinnen,

Ohne Beiſtand zu gewinnen,
Wird er Euer in Zorn gedenken
Und Eure Ehre kränken."
  Der König ſich bedachte,
Und ſchuf, daß man ihn brachte,
Und gelobt ihm feſt und ſtäte
Zu erfüllen was er ihn bäte.
Auch war deß volle Sicherheit,
Denn ſein Wort galt wie ein Eid.
Da fordert der freche Mann,
Er wolle führen hindann
Sein Weib die Königin.
Das hätt' ihm Verſtand und Sinn
Viel ſchiere da verſtört.
Er ſprach: „Wie ward ich bethört!
Die jenen Vorſchlag thaten,
Die haben ſchmählich mich verrathen!" —
  Als der Ritter ihn zürnen ſach,
Da tröſtet' er ihn und ſprach:
„Herr, laßt ab mit Bangen.
Ich mochte ja die Frau verlangen
Einzig mit dem Bedinge,
Ob ich hindann ſie bringe.
Ihr habt der beſten ein Heer;
Nun verſuch' es jeder mit Schild und Speer,
Und folge mir ohne Weilen.
Ich werde mich drum nicht eilen,
Mehr als mein Brauch iſt alle Tage;
Und wiſſe das, wer mir nachjage,
Ich ſei gefaßt auf Streiten,

Und wolle mit ihr nicht reiten
Schneller als ſonſt nur um ein Haar.“
Nun mußte der König laſſen wahr
Was er gelobte vorhin:
Da entführte der Ritter die Königin.
Und als ſie ſchied hindann,
Da ſah ſie kläglich an
Alle die da waren,
Und hub an zu gebaren
Als ein Weib dem ſeine Ehre
Viel ſehr gefährdet wäre;
Und mahnte alle die Ritter dort,
Wie ſie vermochte mit Blick und Wort,
Sie zu erlöſen zu rechter Zeit.
Der König war nimmer zuvor von Leid
Und Sorge ſo ſchwer befangen;
Doch blieb noch ohne Bangen
Wer ſie hinführen ſah.
Viel Eilen und Treiben da geſchah,
Es rief dieſer und der:
„Roß und Harniſch her!“
Und wer die Wehr ſich angethan,
Jagt' alsbald hinaus auf den Plan.
Sie ſprachen: „Wir hoffen noch viel
„Seit er alſo getheilt das Spiel;
„Wir führen ſie heim in kurzer Friſt,
„Es wäre denn daß Chriſt
„Mit ihm, und uns entgegen ſei.“
Da ſprach der Truchſeß, Herr Key:
„Der Teufel ſelber nicht noch Chriſt

Schirmt ihn, dem ſo ſchändliche Liſt
An der Königin mochte gelingen;
Wir müſſen um alle Ehr' ihn bringen.
Ich bin Truchſeß allhier,
Und es hat an mir
König Artus das verſchuldet wohl,
Das ich vor Allen erlöſen ſoll
Meine Fraue, ſein Weib.
Fürwahr es geht ihm an den Leib:
Er führt ſie ohne meinen Dank
Nimmer eines Ackers lang.
Weiß Gott, wüßt' er mich hie,
Wir hätten am Hofe nie
So freche Rede vernommen;
Der Frevel ſoll ihm ſchlecht bekommen.
Ihr ſolltet das verſchmähen,
Daß Jeder ihn will beſtehen.
Was nützt der große Lärm und Schall,
Daß unſ'rer Ritter ganzer Schwall
Um einen Mann will reiten?
Ich getraue mir's wohl mit ihm zu ſtreiten,
Ich Einer bin ihm ein Heer.
Er ſetzt ſich nimmer zur Wehr
Wenn er ſieht, daß ich es bin;
Und was brächt' es ihm auch Gewinn?
Ihr mögt nur alle hier bleiben,
Seit ich die Sache will betreiben;
Ich übernehme die Müh' für Euch."
Hiermit ſaß er auf zugleich,
Und war der erſte beim Gefecht;

Doch gerieth ihm der erſte Strauß gar ſchlecht,
Denn Schaden bracht' ihm und Unehren,
Als er dem Gaſt befahl zu kehren.
Dies geſchah in einem Walde.
Auch kehrte der Ritter alſobalde;
Aus dem Sattel empor mit großer Kraft
Hob ihn der Lanze ſtarker Schaft,
Daß ihm ein Aſt den Helm auffing.
An der Gurgel war er gefaßt und hing,
Und wenn ihm ſein Gefährte
Der üble Teufel nicht wehrte,
So war er auf der Stelle todt;
Doch litt er viel und harte Noth.
Er ward leider zuletzt befreit,
Doch hing er eine gute Zeit,
Und ward in der argen Fallen
Verſpottet und verhöhnt von Allen.
Der nächſte war Kalogreant,
Der ihn da hangend fand
Nicht anders als einen Schelm und Dieb;
Der erlöſt ihn nicht, es war ihm lieb.
Er ſprengte auch dem Ritter nach;
Und gar wenig daran gebrach,
Daß ihm geſchah nach gleichem Brauch,
Denn aus dem Sattel ſtach er ihn auch.
Die ſeitdem ihn ſahen hängen,
Denen wehrte das raſche Sprengen,
Ihr Haß und des Mannes Tück' und Neid,
Daß jeder an ihm vorüber reit't.
Nach jagt' ihm auf dem Gefilde

Dodines der wilde,
Und zerbrach auf ihm den Speer:
Alsbalde ward auch er
So feſt er ſonſt im Sattel ſaß,
Niedergeſtreckt ins Gras.
Hernach kam Segremors heran,
Der maß wie jene den Plan:
Henete folgte den beiden,
Und mußte das gleiche leiden.
Pliopleherin und Millemargot,
Die wurden beid' einander zum Spott;
Auch ſäumt' er nicht zu fällen
Iders, ihren Freund und Geſellen.
Daß ich ſie all' Euch nenne
Die ich von ihnen kenne,
Das brächt' Euch zuviel Namen:
Denn alle die noch kamen,
Die warf er nach einander,
Und Keinen von Allen fand er,
Den er nicht bügellos gemacht.
Ihr hätte Troſt und Rettung gebracht
Mein Herr Gawein, der beſte Mann
Der Ritters Nahmen je gewann;
Der aber war leider nicht dort.
Nun iſt er zwar ſofort
Zurückgekehrt am andern Tage,
Und auf des Königs Klage
Spornſtreichs ihm nachgejagt,
Und will dem König unverzagt
Wieder gewinnen ſein Weib,

Oder verliehren den Leib.
Den ſucht' ich in denſelben Tagen,
Und muß es Gott nun klagen,
Daß ich ihn da nicht fand.
Nun iſt es ſo um ihn bewandt:
Sein Beiſtand ſtände mir feſt,
Wenn Alles mich ſonſt verläßt;
Mein Weib iſt eine ſeiner Schweſtern.
Ich aber kam erſt geſtern,
Und ſeit ich kehrte ohne ihn,
Iſt auch mein letzter Troſt dahin.
Muß ich da nicht wohl ſorgen?
Denn nun verliehr' ich morgen
Alle meine Ehre." —
Mit Kummer vernahm die Märe
Der Ritter der des Löwen pflag.
Er ſprach: „Ich ſoll um mitten Tag
Morgen mein Schwert erproben,
Das mußt' ich einer Frau geloben,
Die mich befreit aus großer Noth;
Der bringt es ſichern Tod
Komm' ich nicht hin zu rechter Zeit.
Wenn Ihr gewiß nun ſeid,
Er komm' in aller Fruh',
Daß ich ſein Recht ihm thu',
Wenn Gott mir hilft zum Siege,
Und ich dem Unhold nicht erliege,
Daß ich vor mitten Tag
Dahin noch kommen mag,
Wo ich erſcheinen ſoll,

So unterwind' ich deß mich wohl
Für Euch und Euer edles Weib:
Denn mir ſind Leben und Leib
Nicht lieber als ihr Bruder iſt."
Nun kam gegangen in ſelber Friſt
Des Wirths Gemahl und Tochter:
Und nie erſchauen mocht' er,
(War ſie von Thränen nicht entſtellt)
Ein ſchönres Mägdlein auf der Welt.
Die beiden empfingen ihn gar wohl,
Wie man lieben Gaſt begrüßen ſoll.
Da ſprach der Wirth: „Mich dünkt es gut
Daß Ihr viel freundlichen Muth
Unſerm Gaſte tragt.
Er hat ſo ſtark und unverzagt
Sich unſer angenommen,
Daß wir durch ihn vielleicht entkommen,
Nächſt Gott unſerm Herrn und Meiſter.
Für uns zu fechten verheißt er,
— — — —
— — — —
Und will im Kampfe erliegen,
Oder den Rieſen beſiegen,
Von dem ich ſo viel tragen muß.
Nun fallt ihm dankend zu Fuß,
Dies iſt mein Will' und mein Gebot."
Herr Iwein ſprach: „Verhüte Gott,
Daß die Unſitte mir geſchähe,
Und ich zu meinen Füßen ſähe
Die meines Herrn Gawein Schweſter iſt:

Ja ſolches wäre, das wiſſe Chriſt,
Dem König Artus zu viel!
Ich werde gewiß und will
Ihr dienen immer mehre,
Damit ſie ſolcher Ehre
Mich armen Mann erlaſſe!
Mir genügt an rechter Maaße.
Nun ſag' ich Euch, wie ichs hab' im Sinn.
Wie ichs Euch ſchon gelobt vorhin, —
Kommt er bei guter Zeit,
Daß wenn ſich endet der Streit
Ich noch um mitten Tag
Ihr zu Hülfe kommen mag,
Der ich früher mein Wort gegeben, —
So wag' ich gern mein Leben
Für Euch, für meiner Frauen Huld,
Euer gutes Recht und des Rieſen Schuld."
Viel Troſt gab ihnen dies Wort:
Auch ſannen ſie für ihn ſofort
Auf Kurzweil und Vergnügen,
Und mocht' ihnen nichts genügen
Was irgend an Dank und Ehren
Der Wirth ihm konnte gewähren;
All' ihre Lieb' und Huld
Nannten ſie Pflicht und Schuld:
Sie prieſen und lobten ſeinen Muth,
Biderbe dünkt' er ſie und gut,
Und in aller Weiſ' ein höfiſcher Mann.
Das prüften ſie daran,
Daß der Löwe bei ihm lag,

Und nicht andrer Sitten pflag
Als ein geduld'ges zahmes Schaf.
Gute Speiſ' und ſanfter Schlaf
Stärkten ihn da zu Nacht.
Mit Tagsanbruch der Ritter erwacht,
Und als die Meſſe gethan,
Legt er die Rüſtung an,
Weil er bekämpfen wollte
Den der da kommen ſollte.
Als er nun Niemand kommen ſah,
Das war ihm leid und ging ihm nah.
Er ſprach: „Herr, jetzt wär' ich bereit,
Mein Leben für Euch zu wagen im Streit:
Wo iſt, der da kommen ſoll?
Mein Harren frommt mir nicht wohl;
Ich verſäume mich viel ſehre.
Ich wag' all' meine Ehre
Wenn ich noch länger weile;
Mich rettet nur die höchſte Eile."
Solch Drohen ſchmerzte ſie ſehr,
Und wurden traurig wie vorher.
Sie begannen ängſtlich zu ſinnen,
Wie ſie ihn möchten gewinnen;
Wie ſie zunächſt ihn ehrten,
Und ihm den Muth bekehrten.
Der Wirth bot endlich ihm all' ſein Gut.
Da ſprach er: „So ſteht nicht mein Muth,
Daß ich je Lohn und Gold
Für mein Leben nähm' als Sold;"
Und weigert' ganz und gar ihm das.

Da wurden leichenblaß
Der Wirth und das Geſinde,
Die Fraue und ihre Kinde.
Es ward viel oft von den Zwein
Sein beſter Freund ihm, Herr Gawein,
Mit Thränen genannt und Flehn,
Und er gemahnt an Den;
Sie beſchworen ihn als ihren Hort,
Und baten zu Gott, ihm hier und dort
Der ſo barmherzig wäre,
Heil zu ſchenken und Ehre:
Ließ er ſie nicht verderben,
Das müß' ihm Gottes Lohn erwerben.
  Das beweget ihm den Muth,
Denn biderbe war er und gut.
Man ſagt, ihn habe bezwungen,
Und ſei ihm ans Herz gedrungen,
Als er ihr Elend recht erkannt,
Und ſie ihm ſo oft genannt
Gott und den Herrn Gawein.
Denn welchem von dieſen Zwein
Er mindergroße Lieb' auch trug,
Dem dient' er immer noch gern genug.
  Doch war's ihm zweifelhaft.
Er ſprach: „Jetzt braucht es Meiſterſchaft,
Soll ich was rathſam mir erſehn.
Ich muß zu ſpielen gehn
Ein allzuraſch getheiltes Spiel: —
Es gilt hier wenig nicht noch viel,
Nein, alle meine Ehre.

Hier braucht es guter Lehre!
Was ich auch wähle von beiden,
Einer wird immer leiden.
Könnt' ich für beide mich ſchlagen,
Oder beiden entſagen,
Oder Einen beſtehn von den Zwein,
So wäre meine Sorge klein;
Jetzt bin ich rathlos ganz und gar,
Denn wie's nun ſteht, iſt mir das klar,
Daß Schande mich begleite,
Ich bleibe nun, oder reite.
Ich kann nicht beides vereinen,
Und verlaſſen darf ich Keinen.
Nun gebe Gott mir guten Rath
Der mich bisher geleitet hat,
Daß er hier wie dort mich führe,
Und ich das Rechte erküre.
Ich kann unmöglich die aufgeben,
Der ich zuerſt mein Wort gegeben,
Und die was ich an ihr verſchuldet
In Angſt und Leiden duldet.
Setz' ich die hintan,
Wie ziemte das einem guten Mann?
Dennoch hätt' ich verſchmerzt die eine Magd,
Und von ihr mich losgeſagt,
Um den Schaden der hier geſchicht,
Ging es mir an die Treue nicht.
Nicht minder wär's der Burgherr werth,
Der gleichfalls meiner Hülfe begehrt,
Und Herrn Gaweins Schweſter Kind,

Die mir ſo nah am Herzen ſind,
Um ihrer ſelbſt und des Freundes willen,
Dem ich das mind'ſtens ſollt' erfüllen,
Von graden Weg nicht abzugehn,
Wenn ich ihm kann zu Dienſten ſtehn.
Bleib' ich aber nicht allhier,
Wer weiß, ſo wähnen ſie gar von mir,
Ich geize mit meinen Tagen."
Da endigte Zweifel ihm und Klagen;
Denn mit den Söhnen erſchien
Der große Recke Harpin,
Und führte ſie gefangen.
An denen hatt' er begangen
Unſitt' und freche Schande.
Allem Kleid' und Gewande
Mußten ſie ſich entfremden,
Bis auf die gröbſten Hemden
Die je ein Küchenjunge trug:
Es trieb ſie ein Zwerg der ſie ſchlug
Mit ſeiner Geißelruthen,
Daß überall ſie bluten.
Die Jungherrn ritten mit nacktem Fuß;
Ihr Hemd' ein Sacktuch, ſchwarz von Ruß,
Von grobem Lein und ganz zerfetzt.
Sie hatten ſich aufgeſetzt
Mit bloßen Beinen und Armen.
Herr Iwein ſah mit Erbarmen
Die Schmach die ſie erlitten.
Die Pferd', auf denen ſie ritten,
Waren todtmager, ſchwach und faul,

Es hinkt' und ſtrauchelte jeder Gaul.
Ihre Füße, von Seilen geſchunden,
Waren unten zuſammen gebunden,
Und mit baſt'nen Stricken
Die Hände geknebelt auf dem Rücken;
Die Mären mußten gehn
Ihre Schweife je zween und zween
Feſt zuſammen geflochten,
Daß ſie nirgend mochten
Entweichen auf die Seiten.
Als ſie ſo elend reiten
Ihr edler Vater mußte ſchaun,
Daß ihm da nicht vor Jammer und Graun
Das Herz zerbrach, das wundert mich ſehr,
Denn es war wohl kläglich und ſchwer.
So führt ſie der Rieſe bis ans Thor;
Da hörten ſie ihn rufen empor
Er hänge ſie alle vier,
Wenn man ſie nicht allhier
Mit der Schweſter löſe ſofort.
Da ſprach ihr Troſt und Hort,
Der Ritter der des Löwen pflag:
„Nun wahrlich Herr, wenn ichs vermag,
So löſ' ich unſre Geſellen:
Gott wird den Unhold fällen;
Er iſt ein ſchlecht gezogner Mann!
Mich ermuthigt ſehr daran
Euer gutes Recht, ſein Uebermuth
Und daß er ſo gar Unwürd'ges thut.
Er ſchämt ſich keines Tadels,

Daß er ihres Namens und Adels
Sie nicht genießen laſſen kann,
Was ſie auch je an ihm gethan.
Ich mag keinen Ritter ſchelten,
Doch hoff' ich, ſoll er entgelten
Seinen Unverſtand und böſen Neid;
Wenn Gott mir hilft, ſo wird's ihm leid."
  Er hatte den Helm gefaßt,
Den ſchnallt' er feſt in Haſt,
Und war viel ſchnell bewehrt;
Seine Gewohnheit ihn das lehrt.
Er eilt die Zügel zu faſſen,
Und heißt die Brücke nieder laſſen.
Er ſprach: „Nun wird ſich's entſcheiden
Unſer Einem oder Beiden
Zu Schaden und Ungewinn.
Ich vertrau' in meinem Sinn
Daß ich den Trotz ihm breche.
Bei Gott, es ſoll der Freche
Die Söhne geſund Euch wieder geben,
Oder er nimmt mir auch das Leben:
Und welches der beiden ſoll geſchehn,
Das wird man bald erſehn."
So ſpornt' er hin zu dem Rieſen jach;
Sein Löwe folgt' ihm, vor wie nach.
  Da der Rieſe ihn kommen ſach,
Da ſpottet er ſein und ſprach:
„Weh Euch! Ihr viel dummer Mann,
Sagt mir, was ficht Euch an,
Daß Ihr ſo ungern lebt,

Und ſelbſt nach Eurem Tode ſtrebt?
Das war kein weiſer Rath,
Und wer Euch den gerathen hat,
Dem iſt Euer Leben leid;
Der will bei meinem Eid
Sich Rache nehmen daran
Was Ihr ihm Leides habt gethan.
Auch wird er vollauf ſich rächen,
Denn das will ich verſprechen,
Daß Ihr nie wieder an ihm thut
Uebel ſo wenig als gut."
Da rief Herr Iwein auf ſolchen Hohn:
„Ritter, was taugt dies Drohn?
Laßt leere Reden und thut Eu'r Werk;
Oder ich fürchte einen Zwerg
Mehr denn Euern großen Leib.
Laßt ſchelten ein zänkiſch Weib,
Das nichts verſteht vom Fechten!
Will aber nach guten Rechten
Gott unſre Schalen wägen,
So ſeid Ihr bald mir unterlegen."
Nun verließ ſich der Rieſ' auf ſeine Kraft,
Und ſeines Armes Meiſterſchaft;
Er getraute ſich ſeiner Haut zu wehren,
Und mochte der Rüſtung entbehren.
Ihn däucht' er hätte Waffen genug
An einer Stange die er trug.
Sehr freute das Herrn Iwein da,
Als er ihn ungepanzert ſah.
Feſt eingelegt mit aller Kraft

Hält er im Arm des Speeres Schaft,
Und treibt das Roß mit dem Sporn.
Er zielt' auf die Bruſt ihm vorn,
Und traf ihn mit ſo ſcharfem Stich,
Daß die Lanzenſpitze ſich
Löſte von der Stangen,
Und blieb in der Bruſt ihm hangen.
Drauf ſchlug ihm der Rieſe einen Schlag,
Daß ich wohl Euch ſagen mag,
Hätt' ihn das Roß nicht für getragen,
Und jener hätt' ihm geſchlagen
Einen zweiten Schlag wie er jenen ſchlug,
So wars zu ſeinem Tode genug;
Da trug ihn aber ſein Roß hindann,
Bis er das Schwert gewann.
Drauf kehrt' er wieder zu ihm hin,
Und half ihm ſein kluger Sinn,
Seine Kühnheit und ſein gutes Schwerdt,
Daß wie er an ihm vorüber fährt,
Er eine zweite Wund' ihm ſchlägt.
Als ſein Roß ihn fürder trägt,
Hieb ihm der Rieſe einen Schlag,
Daß er vornüber ſank, und lag
Auf des Roſſes Hals wie todt.
Da ſah der Löwe ſeine Noth,
Und lief den ungefügen Mann
Viel wild und grimmig an,
Und reißt mit einem Streiche
Vom Nacken bis zur Weiche
Kleider ihm ab und Fell,

So daß der große Geſell
Wie ein Ochs erbrüllte grauenhaft.
Da ſchwankt' ihm der ſchwere Schaft
Den er als Waffe trug:
Und als er nach dem Löwen ſchlug,
Entwich das gute Thier hindann,
Und er traf nicht Löwen noch Mann.
Er hatte den Hieb geführt ſo jach,
Daß er ſich neigte danach,
Und faſt am Boden danieder lag:
Doch eh er ſich rafft zum neuen Schlag,
Hatte ſich Herr Iwein
Mit gewalt'gen Wunden zwein
An ihm viel wohl gerochen,
Und das Schwert durch ihn geſtochen
Recht mitten wo das Herze liegt.
Da war er im Kampf beſiegt,
Und wie ein Baum von der Axt gefällt
Fiel er ſchwer hin und deckte das Feld.
Ob des Rieſen Falle
Freuten da ſich alle,
Denen dadurch ein Glück geſchehn.
Sie hatten zu ihrem Heil geſehn
Den Ritter der des Löwen pflag:
Denn nun erſt war ihnen der Tag
Ohne Angſt und ohne Noth,
Seit der Rieſe lag beſiegt und todt.
Deß dankten ſie ihm genug,
Herrn Iwein, der ihn erſchlug:
Nun aber bat er ſofort

Um Urlaub, weil er dort
Nicht durfte ſäumen mehre,
Wenn er Treue noch und Ehre
An der behalten wollte,
Der er da eilen ſollte
Zu Hülfe um den mitten Tag,
Die dort durch ihn gefangen lag.
Der Wirth beſtürmte ihn mit Flehn,
(Das mochte beſſer nicht geſchehn)
Bei ihm erſt auszuruhn:
Das konnt' er nicht noch wollt' ers thun.
Da boten ſie frohgemuth
Er und ſein Weib ihm Leib und Gut
Ganz und gar in ſeine Gewalt.
Das Danken war viel mannigfalt,
Das er da hörte von den Zwein.
Da ſprach mein Herr Iwein:
„Wollt Ihr Freude mir gönnen,
Und meinen Dienſt erkennen,
Sei mir die Eine Bitt' erhört,
Dann habt Ihr vollen Lohn gewährt.
Herrn Gawein den liebe ich,
Und ich weiß, alſo thut er mich.
Iſt unſre Freundſchaft ohne Kraft,
So gab's nie gute Genoſſenſchaft;
Deß will ich die Proben ihm erneu'n
Noch oft und viel, das hoff' ich in Treu'n.
Herre, zu dem nun reitet Ihr,
Und grüßet ihn von mir:
Und führt mit Euch die Knaben vier,

Die heut' frei geworden allhier;
Laßt auch die Schweſter reiten,
Und den Zwerg Euch begleiten,
Deß Herr hier liegt erſchlagen;
Und ſollt den Dank Ihm ſagen
Für alle Dinge die hier geſchahn,
Denn ihm zu Lieb' ſind ſie gethan.
Fragt er Euch nach dem Reiter
Mögt Ihr als meinen Begleiter
Den treuen Löwen ihm nennen,
Daran ſoll er mich erkennen."
Das gelobt' ihm der Wirth ſofort,
Und bat ihn um ſein Wort,
Wenn er geſiegt im Streiten,
Mög' er zur Burg heim reiten,
Da ſchüf er ihm gut Gemach.
Mein Herr Iwein da ſprach:
„Das iſt unſicher, und liegt noch fern.
Geſtatten ſie mir's, ſo komm' ich gern,
Die ich alldort bekämpfen ſoll;
Doch getrau' ich ihnen das wohl,
Können ſie mir's verwehren,
Mag ich vielleicht nie wieder kehren."
Da beteten beide, Mann und Weib,
Daß Gott ihm Ehr' und Leib
Und Leben wohl behüte;
Mit Gut und Blut und Gemüthe
Stünden ſie ganz ihm zu Gebot:
Alſo befahl er da ſie Gott.

Ihm waren die Wege wohl bekannt,
So daß er bald die Stätte fand,
Und erreichte Bronnen und Kapelle.
Die Magd war von der Stelle
Geführt, wo ſie gefangen lag,
(Denn es war grad' um mitten Tag)
Und ſchon die Händ' ihr mit Stricken
Gebunden auf den Rücken,
Abgeſtreift ihr Kleid und Gewand,
Daß ſie im Hemde ſtand.
Der Scheiterhaufen war ſchon geſchichtet,
Und von Flammen gelichtet:
Da fiel in heißem Gebete
Auf ihre Knie Frau Lunete,
Befahl ſich Gott in ihrer Noth,
Und war gefaßt auf ihren Tod.
Alſo hatte ſie eben
Alles irdiſchen Troſtes ſich begeben;
Da kam ihr Retter daher,
Und war ihm viel leid und ſchwer
Die Qual die ſie erduldet,
Und die Er ſelbſt an ihr verſchuldet.
Doch hatte mein Herr Iwein
Große Hoffnung zu den Zwein,
Zu ihrer Unſchuld und Gottes Macht,
Der über die Frommen wacht,

Und beiſteht dem Gerechten:
Auch hofft' er, es ſolle für ihn fechten
Der Leu ſein guter Geſelle,
Daß er die Feinde fälle.
  Nun jagt' er mit ſcharfen Sporen,
Denn ſie war ſchier verlohren,
Hätt' er ein wenig noch geſäumt.
Da rief er: „Uebles Geſindel, räumt
Das Feld für dieſe Magd.
Weß man ſie hier anklagt,
Deß will ich Bürge ſtehn:
Und braucht ſie dann zum Kämpfen wen,
Bin ich für ſie zu fechten bereit."
Das hörten die Drei mit Leid,
Und waren ſehr betroffen;
Doch ließen ſie das Feld ihm offen,
Und wichen vor ihm zurück.
Nun ſpähte rings ſein Blick,
Und ſuchte d i e mit Schmerzen,
Die er heimlich im Herzen
All'zeit ſah, und trug ſie im Sinn
Als ſeine Frau und Gebieterin:
Bald hatt' er ſie da erkannt,
Und wär' um Sinn und Verſtand
Schier gekommen wie ehe:
Denn man ſagt, nichts thu' ſo wehe
Als ſeine Herzgeliebte ſehn,
Und wie ein Fremder ihr ferne ſtehn.
  Nun begann er weiter zu ſchauen;
Dienender Jungfrauen

Erblickt' er eine Schaar,
Die hört' er alles Troſtes baar
Laut weinen und ſchluchzen dort.
Sie flehten und ſprachen: „Unſer Hort,
Allmächt'ger Herr der Welt,
Wir beten zu Dir: wenn Dir's gefällt,
Sei Deiner Rache ein Ziel
Der uns raubt unſer liebes Geſpiel!
Sie ſorgte für unſer Heil wie Keine;
Nun haben wir nicht Eine,
Die in der Kemenaten
Zu unſerm Beſten darf rathen;
Und bei der Frau uns vertrete,
Wie die viel treue Lunete
Beides früh und ſpat
Unſre liebe Geſpielin für uns that."
Das erhöht' ihm Kraft und Muth,
Zu fechten ſtark und gut.
Er ritt er zur Stelle wo er ſie ſah,
Hieß ſie aufſtehn und ſprach allda:
„Fraue, zeiget mir die
Die Euch hier kränken, ſind ſie hie;
Und heißt ſie gleich Euch laſſen gehn,
Oder ſie müſſen mich beſtehn,
Und proben was ich im Kampf vermag."
Der Löwe der allzeit ſeiner pflag,
Der ſpürte ſeinen heft'gen Zorn,
Und drängte ſich an den Ritter vorn.
Nun war die reine gute Magd
Von Aengſten alſo gar verzagt,

Daß ſie kaum aufzublicken wagt.
Jetzt fühlt ſie wieder Muth und ſagt:
„Ritter, das vergelt' Euch Gott,
Der weiß wohl daß ich dieſen Spott
Und dieſe Schmach muß dulden
Ganz ohne mein Verſchulden;
Nun hoff' ich daß Eu'r gutes Schwert
Sich ihrer alſo leicht erwehrt,
Als ich hier ſtehe von Schulden frei;“
Und zeigt ihm ihre Gegner drei.
Da ritt der Truchſeß vor,
Und rief: „Der iſt ein Thor,
Und verrückt, bei Gott! der ſich
In den Tod hier wagt für Dich.
Nun iſt billig, wenn Einer zu ſterben begehrt,
Daß man dem willfährt;
Er mag ſich verſuchen im Gefecht.
Für eine Sache ſo falſch und ſchlecht:
Denn es hat unſer ganzes Land
Ihre Untreu gar wohl erkannt,
Und wie ſie ihre Frau verrieth,
Und ſie von ihrer Ehre ſchied.
Fürwahr, ich rath' Euch gut,
Ueberlegt's Euch erſt mit kälterm Blut.
Ich warn' Euch deß viel ſehre,
Daß wir Euch Eure Ehre
Müſſen nehmen und den Leib
Für ein ſo ungetreues Weib.
Nun ſeht, daß wir zu Dreien ſind:
Und wärt Ihr was anders als ein Kind,

Ihr möchtet wohl von der Red' abſtehn,
Die Euch muß ans Leben gehn.“
Da ſprach der Ritter mit dem Leu'n:
„Ihr mögt viel heftig dräu'n,
Jetzt müßt Ihr mich beſtehn,
Oder die Jungfrau laſſen gehn.
Mir hat die tugendliche Magd
Mit theuerm Eide geſagt,
Daß ſie an ihrer Frauen ſei
Alles Verrathes frei,
Und daß ſie weder in Wort noch That
Sie je verlockt durch böſen Rath.
Was hilft Euch das, daß Euer Drei?
Wähnt Ihr, daß ich allein hier ſei?
Gott und die Wahrheit ſchieden ſich nie,
Mit den Beiden ſteh' ich hie.
Ich vertraue wohl, ſie halten zu mir;
So bin ich ſelb drei ſo gut als Ihr;
Und bringt mir's, wähn' ich, größre Kraft,
Als Euch Eure Geſellenſchaft.“
Da ſprach der Truchſeſſe:
„Weß ich mich hier vermäße
Wider unſern Herrn und Gott,
Das führte mich in Schaden und Spott.
Herr, mit dem Himmel droht Ihr mir;
Dem vertrau' ich ſo gut als Ihr.
Doch Euer Gefährte, den ich ſehe,
Den ſchafft aus Eurer Nähe,
Oder heißt ihn binden;
Alles andre wird ſich finden:

Hier ficht keiner von uns mit Zwei'n."
Da ſprach mein Herr Iwein:
„Der Löwe folgt mir allezeit;
Ich führ' ihn nicht in den Streit,
Doch ſperr' ich ihn auch nicht ein;
Thut er Euch was, ſo wehrt Euch ſein."
Da huben ſie Alle an zu dräu'n,
Schaff' er von hinnen nicht den Leun,
So nähme keiner des Kampfs ſich an,
Und müß' er auch alsdann
Die Jungfrau verbrennen ſehn.
Er ſprach; „Das ſoll mit nichten geſchehn!"
Und führte den Löwen weiter,
Doch ließ der treue Begleiter
Nicht ab, den Kopf zu dreh'n,
Und nach dem Ritter ſich umzuſehn.
Da ward ein Ende der Rede,
Und es begann die Fehde.
Die vier Kampfgenoſſen
Saßen auf ihren Roſſen,
Und jeder reitet ſo weit er kann,
Um länger ſeinen Puneis zu ha'n:
So ſtürmten ſie zu Dreien dann,
Und kamen wider den Einen Mann
In vollem Rennen gejagt.
Da zeigt' er unverzagt
Sich als ein kampfgeübter Mann,
Der ſeine Ritterſchaft wohl kann,
Und ſeine Kraft mit Liſten
Klüglich verſteht zu friſten.

Jedem der Drei die Lanze bricht:
Doch er verliert die ſeine nicht.
Er ſchwenkt ſein Roß weit aus,
Leiſirt ins Feld hinaus,
Von ihnen eines Ackers lang;
Dann wirft er's herum zu neuem Gang,
Und preßt mit aller Kraft den Speer
An die Bruſt ſich vor ihm her,
Wie ihn Gewohnheit lehrte.
Als er nun wieder kehrte,
Da beſteht ihn mit dem Schwerdte
Der Truchſeß, weil er begehrte
Allein für ſich des Siegs Gewinn.
Den faßt er unterm Kinn,
Und recht im Flug und vollen Lauf
Hebt er ihn aus dem Sattel auf,
Und wirft ihn weit auf den Sand,
Daß er alles vergaß zuhand,
Wie er ihm wollt' ans Leben kommen.
Den beiden war ihr Troſt benommen,
Denn ohne Beſinnung lag er da.
Nun ritten ihm wieder nah
Die Zwei noch unverſehrten,
Und hieben mit den Schwerdten
Wie gute Ritter ſollten.
Doch ward ihnen das vergolten;
Er hielt mit jedem Schlage
Zweien der ihren die Wage.
Er brauchte da wohl Kraft und Wehr,
Denn zwei ſind Einem bald zu ſchwer.

Die Jungfrau'n flehten alle zu Gott,
Daß ſeine Gnad' und ſein Gebot
Ihm zur Hülfe ſich kehre,
Und ihren Kämpfer ehre,
Daß er ſie bald getröſte,
Und ihr Geſpiel erlöſte.
Nun iſt Gott ſo gnädig und ſo gut,
Und von ſo treuem Muth,
Daß er in ſchwerer Stunde
So manchem ſüßen Munde
Ziemendes Beten gern gewährt.
Auch kämpfte tapfer und wohl bewehrt
Der fechtenden Brüder Paar,
Und bracht' ihn in große Gefahr
Und manche ſorgliche Noth.
Ja, faſt bis an den Tod
Drängten ſie ihn viel ſehre,
Doch ohne von ſeiner Ehre
Ein Quentlein zu gewinnen.
Nun aber kam zu Sinnen
Ihr Bruder, der Truchſeß wieder,
Und lag nicht länger darnieder.
Er griff zu Schild und Schwerdt,
Und ging zu ſeinen Brüdern werth.
Da däuchte dem Leun die höchſte Zeit
Theil zu nehmen am Streit,
Und rannt' alsbald den ſchreitenden Mann
Viel unſänftlich an,
Und zerrt' am Eiſengewand:
Die Ringe fielen zuhand

Als wär' das Panzerhemd von Stroh:
Da ward er fertig mit ihm alſo;
Denn wo er ihn trifft, gewiß und wahr,
Zerreißt er ihn ganz und gar.
So gewannen des Leun Gebete
Frieden für Frau Lunete;
Sein Beten ging auf Blut und Tod,
Sie aber freut ſich, es that ihr Noth.
  So ward's mit dem Truchſeſſen.
Nun wollte der Leu ſich meſſen
Mit ſeinen Kampfgenoſſen,
Die manchen ſchweren und großen
Schlag empfingen und theilten aus.
Hielten ſie nun ſich gut im Strauß,
So wehrt' ihnen das den Tod;
Denn jetzt bedrängt ſie ſchlimme Noth.
Jetzt ſtanden Zwei entgegen Zwein,
Denn es wollte mein Herr Iwein
Den Löwen nicht vertreiben,
Und ließ es dabei auch bleiben;
Er mochte ſein entbehren,
Doch ließ er ihn ohne Zorn gewähren,
Und als er ihm zu Hülfe ſprang,
Schalt er ihn weder, noch ſagt' ihm Dank.
Sie faßten von beiden Seiten ſie an,
Hier der Löwe und da der Mann.
  Auch ſparten die nicht Kraft noch Muth,
Und ſchafft' es ihnen nur beſſ're Hut,
So kämpften ſie kühn genug. —
Jeder von ihnen ſchlug

Dem Löwen tiefe Wunden.
Als der den Schmerz empfunden,
Da ward er wüthiger viel, denn eh:
Auch that Herrn Iwein weh,
Daß er verwundet ſah den Leun;
Er wandelt' in finſtres Dräun
Seine ſanfte Gebährde;
Von ſeines Leun Beſchwerde
Gewann er Zornes alſo viel,
Daß er ſie bracht' ans letzte Ziel:
Sie verlohren alle Kraft,
Ihr Muth verzagt, ihr Arm erſchlafft.
  So waren ſie überwunden,
Doch hatten ſie grimmer Wunden
Herrn Iwein vier geſchlagen.
Deß hört ihn da Niemand klagen,
Noch fragt er anderm nach,
Als ſeines Löwen Ungemach.
  Nun war in jenem Land
Alſo zu Recht erkannt,
Daß der ſchuldige Mann
Denſelben Tod gewann
Den der Beklagte ſollte leiden;
Er mußte vom Leben ſcheiden
Wenn er erlag im Gottesgericht.
Das erließ man auch dieſen nicht,
Sie wurden zum Holzſtoß hingeführt.
Die Mägdlein froh und gerührt
Drängten herzu ſich alle,
Mit brünſtigem Fußfalle

Dankten ſie ihm ſehre,
Und boten ihm all' die Ehre,
Die er empfangen mochte da;
Mehr als er wünſcht' ihm deß geſchah.
Frau Lunete war hoch erfreut,
Ihr Leben und Hoffen erneut:
Sie gewann ihrer Frauen Huld,
Und hatte frei von Schuld
Erlitten Kummer und Noth;
Das macht' ihrs wett bis an den Tod.
Noch kannt' ihn da weder Weib noch Mann,
Und ward ihm leicht zu ſcheiden hindann.
Es wußt' allein Lunete,
Die aber gehorcht' ihm treu und ſtete,
Daß ſie ihn Niemand nannte.
Daß Die ihn nicht erkannte,
Die doch ſein Herze bei ihr trug,
Das war Wunders genug.
Doch mit Bitten beſtürmt ſie ihn:
„Lieber Herr, wollt noch verziehn,
Sprach ſie, um Gott, bleibt hier,
Denn ich weiß daß Ihr
Und Euer Leu ſeid kampfeswund;
Laßt mich Euch machen geſund."
Da ſprach der Namenloſe ſo:
„Ich finde Ruh' noch werd' ich froh
Nimmer mehr bis auf den Tag,
Wo ich wieder gewinnen mag
Meiner Frauen Huld;
Der entbehr' ich ohne Schuld."

Sie ſprach: „Dann will ich fernerhin
Jener Frauen Gemüth und Sinn
Nicht zu eifrig preiſen.
Sie iſt keine von den weiſen,
Die einem Mann ſo tapfer und rein
Wie Ihr deß tragt den Schein,
Ihre Huld ſtets mag verſagen,
Wenn ſie nicht ſchwere Klagen
Wider ihn vorzubringen hat.“
— „Mir wird nicht Troſt noch Rath,
Ihr Wille ſei denn mein Gebot;
Und füg' es unſer Herr und Gott,
Daß ſie meiner gedenke bald;
Von meines Kummers Gewalt
Sag' ich Keinem, das wiſſe Chriſt,
Dem nicht jetzt ſchon kundig iſt,
Was mich quält ſo ſchwer.“
Sie ſprach: „Giebts denn noch jemand mehr
Dem er kund ward, außer Euch Zwein?“
„Keinen,“ ſprach Herr Iwein.
Sie ſprach: „Wie heißet die Fraue doch?“
Er ſprach: „Das verſchweig' ich noch,
Bis ich ihre Huld erſt ſichrer gewann.“
Sie ſprach: „Dann ſagt mir das nur an,
Wie ſeid Ihr ſelber genannt?“
Er ſprach: „Ich will nur ſein erkannt
An meinem Leun, der mit mir fährt.
Wenn ſie mir Gnade nicht gewährt,
Ich müßte mich über mein Daſein grämen,
Und meines Namens ſchämen,

Und könnte nie mich beider erfreu'n.
Ich heiße der Ritter mit dem Leun;
Und wird Euch, wenn Ihr fragt,
Von einem Ritter geſagt
Deß Gefährt' ein Löwe ſei,
So erkennet mich dabei."
Die Fraue ſprach: „Wie mag das kommen,
Daß ich noch nie von Euch vernommen,
Und Euch ſonſt nicht ſchon geſehn?"
Er ſprach: „Das mochte nicht geſchehn;
Ich bin unwürdig und unbekannt,
Wer hätte mich Euch genannt?
Ich möchte mit ganzem Muth,
Mit meinem Leben und Blut
Erringen die gute Märe
Daß ich berühmter wäre.
Wird erſt mein Glück ſo gut
Als mein Willen und Muth,
Verdien' ich mir den Sold
Daß Ihr mich beſſer kennen ſollt."
Sie ſprach: „Seid Ihr kein ſchlimm'rer Mann
Als ichs an Euch entdecken kann,
So ſeid Ihr aller Ehren werth;
Und was ich vorhin von Euch begehrt,
Das wiederhohlt' ich, gönntet ihrs:
Mich dünkt, niemals verzieh ichs mir's,
Und brächte mirs Schmach und Schande,
Ließ ich aus meinem Lande
Euch alſo wund hinfahren!"
Er ſprach: „Gott woll' Euch bewahren,

Alles Heil Euch laſſen gewinnen,
Ich aber muß von hinnen."
Nochmahls die Fraue da ſprach:
„Wenn Ihr verweigert mein Gemach,
Befehl' ich Euch in Gottes Segen,
Der kann Euch am beßten pflegen.
Und mög' er in ſeiner Güte
Den Gram in Euerm Gemüthe
Viel bald für Euch verkehren
In Freuden und in Ehren."
Er ſchied in Trauer und ſah ihr nach,
Und zu ſich ſelber alſo ſprach:
„Fraue, wie wenig Du weißt und erwägſt,
Daß Du den Schlüſſel ſelber trägſt!
Du biſt das Schloß und der Schrein,
In welchem Ehre und Freude mein
Eingeſchloſſen ruhn."
Muße hatt' er zu reiten nun,
Denn ihm folgte hindann
Weder Fraue noch Mann,
Außer allein Lunete,
Die ihm Geſellſchaft thäte
Eine gute Strecke fort.
Da gab ſie ihm ihr Wort,
Das ſie ihm feſt gehalten;
Sie wolle mit treuem Walten
Sein gedenken in allen Dingen,
Und zum Ziele bringen
Sein Schickſal und ſeinen Gram.
So wahrhaft und ehrſam

War die gute Lunete,
Sie hätt' ihm gelobt, was er auch bäte.
  Deß dankt' er ihr mit Herz und Mund.
Nun war der Leu ſo heftig wund,
Daß er mit Mühe weiter
Folgen mochte dem Reiter:
Und als er nicht länger konnte gehn,
Mußt' Herr Iwein vom Roß abſtehn,
Und las zuſammen mit der Hand
Moos und was er lindes fand;
Das häuft' er unverdroſſen
In ſeinen Schild und hub den Genoſſen
Auf den Sattel vor ſich her;
So zog er weiter mit viel Beſchwer.

Alſo litt er Mühe genug,
Bis der Weg ſo weit ihn trug
Wo eine Burg gelegen:
Da kehrt' er ein um ſich zu pflegen,
Und fand verſchloſſen das Thor,
Und einen Knappen davor.
Der kannte ſeines Herren Muth,
(Deß Herz gaſtfreundlich und gut
Sich an dem Knappen erwies,
Der den Ritter willkommen hieß)
Und bot ihm guten Empfang.

Auch mein' ich wohl, ihn zwang
Ermüdung und Wegesnoth
Daß er gern nahm was man ihm bot;
Man hat gar leichtes Spiel
Den Gaſt zu laden der bleiben will.
Aufgethan ward ihm das Thor,
Da traten aus der Burg hervor
Ritter und Knechte zuhand,
Die nach Gebühr und Stand
Ihn empfingen und begrüßten
Und ihm viel gern verſüßten
Seinen Kummer und ſeine Noth,
Wie ihnen ihr Herr gebot,
Der ſelber ihm entgegen ging,
Und ihn fröhlich empfing
Und ſchuf ihm ſolch' Gemach,
Daß er wohl an den Werken ſach,
Des Burgherrn Willen und ſein Muth
Sei leutſelig und gut.
Es ward ihm ungeſäumt
Der Kemenaten eine geräumt
Geſondert und abgelegen,
Ihn und den Leuen zu pflegen.
Alsbald entwaffnet man ihn,
Und ſendet der Burgherr hin
Zu ſeinen Töchtern zwein;
Nie mochten gefunden ſein
Schönre Mägdlein irgend wo.
Nun pflegten ſein die zwo,
Und wurden ſeine Wunden

Geſalbt und wohl verbunden. —
Es wohnt' in ihrem Gemüthe
Zu ſeiner Kunſt die Güte,
Daß ſie des Ritters wie des Leuen
Pflegten in allen Treuen.
Vierzehn Nächte blieb er da,
Bis er ſich wohl geneſen ſah,
Und völlige Kraft gewann,
Bevor er ſchied hindann. —
Nun hatt' es Gott verhängt
Daß der Tod einen Grafen hart bedrängt,
Und führt den Kranken mit Macht
In des Grabes finſtre Nacht,
Den von dem ſchwarzen Dorn.
Der war gar bald verlohrn,
Denn er mußt' ihm zur Beute geben
Beides, Geſundheit und Leben;
Doch ließ der Graf im Sterben
Zwei ſchöne Töchter, ihn zu beerben.
Nun wollte die ältre alſo bald
Die jüngre Schweſter mit Gewalt
Von dem Erbtheil ſcheiden,
Das dienen ſollte beiden.
Die Junge zu ihr da ſprach:
„Schweſter, dies Ungemach
Verbietet Dir Gott, in Treuen!
Ich hoffte mich zu freuen
Größrer Liebe von Dir.
Schweſter, Du zeigeſt mir
Zu feindſeligen Muth!

Willſt Du aus meinem Gut
Mich treiben und meinen Ehren,
Muß ich mich deß erwehren.
Ich kämpfe nicht, ich bin eine Magd,
Doch hab' ich keinem Recht entſagt,
Weil ich ſelber nicht fechten kann.
Bei Gott, ich finde wohl den Mann,
Der mir durch Zucht und Sitte
Nimmer weigert die Bitte,
Und ſchirmet mich vor Dir.
Schweſter, Du mußt mir
Willig gönnen zu erben,
Wo nicht, einen Kämpfer werben.
Den König Artus fleh' ich an,
Und find' auch da den Mann
Der mit ſeinem guten Schwerdt
Deinen Uebermuth Dir wehrt."
Das merkte ſich die Ungute,
Und ſann in ihrem Muthe,
Wie ſie vorbeuge der Gefahr;
Und hinterliſtig wie ſie war
Schwieg ſie ſtill dazu,
Und erreichte den Hof vor ihr ſo fruh,
Daß ſie ſich anwarb Herrn Gawein.
Die Jüngre hohlt ſie nicht mehr ein;
Sie hatt' als ein Kind gefehlt,
Daß ſie den Vorſatz nicht verhehlt;
Auch war's zu ſpät als ſie's einſah;
Da ſie hinkam, fand ſie die Schweſter da.
Die war viel froh, daß ihr's gelungen.

Doch hatte Herr Gawein das bedungen,
Sie ſollt' es keinem ſagen.
Nun war in denſelben Tagen
Die Königin wieder gekommen
Die Meljaganz ſich hatte genommen,
Der Degen unverzagt.
Auch war ihnen kürzlich da geſagt
Von dem Rieſen Märe,
Den zu höchſter Ehre,
Der Ritter mit dem Löwen ſchlug.
Deß dankt' ihm da genug
Mit Worten und mit Muthe
Gawein der viel Gute,
Weils ihm zu Liebe der Held
Vollbracht' und eigens das beſtellt,
Man ſollt' es ihm zu wiſſen thun.
Von ſeiner Niſtel erfuhr ers nun,
Und als ſie's ihm geſagt,
Wie eifrig er da klagt
Daß er den Freund nicht kannte,
Der Niemand ſeinen Namen nannte!
Er kannt' ihn durch die Märe,
Und wußte doch nicht, wer er wäre.
  Da zu Hof kam die jüngre Magd
Wie ich Euch das geſagt,
Weil ſie nach einem Kämpfer trachtet,
Und keiner auf ſie achtet,
Da klagte ſie viel ſehre
Um ihr Gut und ihre Ehre:
Denn der im Sinn ihr lag,

Der ſprach: „Jungfrau, ich mag
Leider Euch nicht zu Dienſten ſtehn,
Weil viel Unmuße mir geſchehn
Von andern Thaten und Dingen,
Die ich erſt muß vollbringen.
Wärt Ihr früher kommen,
Eh ich mich angenommen
Andrer Pflichten, ſchöne Magd,
Hätt' ich Euch's nicht verſagt.“
Da ſie zum Kampfe keinen fand,
Trat die Jungfrau zu Hand
Vor den König Artus und ſprach:
„Seit ich unter Euerm Dach
Keinen Kämpfer mag gewinnen,
Doch wollt' ich nicht von hinnen,
Eh ich Urlaub von Euch nahm.
Ich laſſe ſtill und zahm
Mein rechtes Erbe keinem andern,
Muß ich von hier auch hülflos wandern.
Nun hör' ich, ſo verwegen
Und mannlich ſei kein Degen,
Als der den Löwen mit ſich hat:
Fänd' ich den, ſo würde mir Rath.
Zeigt die Schweſter ſich willig,
Dann thut ſie recht und billig;
Sie mag auch dann mit Minnen
Viel gern von mir gewinnen,
Was ich nach Recht und Ehren
Vom Erb' ihr kann gewähren:
Doch wenn ſie mir die Treue bricht,

Laß ich von meiner Klage nicht."
Seit der Aeltern das gelungen,
Daß ſie ſich errungen
Vom Hof den allerbeſten Mann,
Ward ein theurer Eid von ihr gethan,
Sie gebe weiter nichts heraus.
Da ſprach der König: „In meinem Haus
Iſt Sitte, wer da klage,
Dem ſoll man vierzig Tage
Zum Kampf einräumen als Friſt."
Sie ſprach: „Wenns einer erbötig iſt,
Mag er ſogleich den Kampf betreiben,
Denn länger kann ich nicht bleiben." —
Als das den König nicht dünkte gut,
Da bekehrt ſie ihren Muth,
Denn ſie war ohne Sorg' und Bangen
Die Schweſter möge wen erlangen
Der ihrem Kämpfer ſei zu kühn,
Müſſe ſie auch ein Jahr verziehn.
Nun ward die Friſt beſprochen
Binnen hier und ſechs Wochen;
So ſprach's der König aus.
Da verließ die Jüngſte ſein Haus,
Befahl ſich Gottes Schutz und Gnaden,
Und ritt auf mancherlei Pfaden
Fern hinaus in das Land,
Doch wie ſie ſtrebte, ſie fand
Weder den Mann, noch Märe
Wo er zu treffen wäre,
Und mühte ſich auf irrer Fahrt

Bis ſie davon ſiech ward.
Spähend und mit Fragen
Kam ſie zu einem ihrer Magen;
Dem begann ſie ihre Fahrt zu ſagen,
Ihre Noth und Siechheit zu klagen.
Als er ihre Leiden erſach,
Behielt er ſie da zu beſſerm Gemach,
Und ſandt' als ſie ihn bat
Seine eigne Tochter an ihrer Statt,
Die zog für ſie dem Ritter nach,
Und fand viel Müh' und Ungemach.
So ritt ſie einen ganzen Tag,
Daß ſie keines Gefährten pflag,
Bis nach Sonnenuntergang.
Sie folgt' einem Pfad entlang,
Der trug ſie in einen Wald.
Die Nacht war finſter und kalt,
Es erhub ſich Regen und Wind;
Wie ertrüge das ein Kind
Das keinen Kummer noch gewann?
Es hätt' ein wohlgemuther Mann
Solche Fahrt geſcheut.
Der Müh' und Noth, die ſie bedräut,
War ſo ungewohnt die zarte Magd,
Daß ſie ganz und gar verzagt.
Der Weg war finſter und tief,
Daß ſie Gott anfleht' und zu ihm rief
Ob er ihr Leid bedächte,
Und ſie zu Leuten brächte.
Und als ſie ſchon ſich wähnt verlorn,

Da hörte ſie ein Horn
Blaſen im Walde fern;
Und durch Gottes Beiſtand, unſers Herrn,
Geſchah, daß ſie ſich kehrte
Wie den Weg ſie lehrte
Jenes Hornes Schall.
Er wies ſie in ein Thal,
Ans Ende wo der Burghof lag.
Der Wächter der des Thurmes pflag,
Viel bald erſchaut ſie der.
Ein Gaſt der alſo ſpät einher
Und alſo müde kommt geritten,
Leicht mag man den erbitten,
Hat er nicht große Eile,
Daß er zur Nacht dort weile.
Nach kurzer Bitte blieb ſie da.
Zu ihrem Gemach geſchah
Was irgend ſich erſinnen ließ,
Und gute Pflege verhieß;
Dann ſchuf der Wirth ihr daß ſie ſpeiſe.
Es wundert ihn die Reiſe,
Und fragt er ſie die Märe,
Was ihr Gewerbe wäre?
Die junge Maid da ſprach:
„Einem Ritter zieh' ich nach,
Den ich nie ſah noch ihn erkenne.
Ich weiß nicht wie ich ihn Euch nenne
Sein Name ward mir nie genannt.
Er iſt mir anders nicht bekannt,
Als daß er einen Löwen hat.

Nun hab' ich von ihm nicht Spur noch Rath,
Man rühmt ſeinen Muth viel ſehr,
Und ſoll ich dieſe Beſchwer
Jemahls überwinden,
Muß ich den Degen finden."
Der Wirth ſprach: „Ihr ſeid nicht betrogen.
Der hat Euch nicht von ihm gelogen,
Der Euch Gutes von ihm geſagt:
Weil ſeine Kühnheit unverzagt
Von großem Kummer mich erlöſte.
Gott ſandt' ihn daß er mich tröſte!
Wie dankbar ſeiner Gnade
Neig' ich mich oft dem Pfade
Der ihn hieher mir trug!
Der gute Ritter erſchlug
Einen Rieſen, der mein Land
Verwüſtet und verbrannt,
Und mir tödtete zwei liebe Kind:
Und viere die noch lebend ſind,
Die hatt' er mir gefangen,
Und wollt' ſie ha'n erhangen.
Ich war ſein Spiel und Spott.
Da ſandte mir den Ritter Gott,
An dem Unhold mich zu rächen:
Der erſchlug den viel Frechen
Draußen an jenem Thor;
Noch liegt ſein Gebein davor.
Er ſchuf mir große Ehre!
Gott pflege ſein, wohin er kehre."
Der Märe freute ſich die Magd.

Sie ſprach: „Lieber Herre, ſagt,
Als er von Euch entlaſſen ward,
Wißt Ihr, wohin er ſeine Fahrt
Lenkte? Das ſagt mir an.“
Er ſprach: „Daß ichs nicht kann,
Das iſt mir leid genug.
Doch den Weg den er einſchlug,
Den zeig' ich Euch morgen fruh.
Wer weiß, ob Gott Euch nicht dazu
Selber Hülf' und Rath verleiht?“
Nun war zum Schlafen auch Zeit.
Früh morgens als es tagt,
Da rüſtete ſich die Magd,
Und folgt' ihm auf der Straße
Recht nach genauer Maaße
Wie ihr der Weg beſchrieben ward,
Und war auch auf der rechten Fahrt,
Die ſie zum Brunnen trug,
Wo er den Truchſeß ſchlug,
Und deſſen Brüder überwand.
Leute die ſie da fand,
Die erzählten ihr das;
Und ritte ſie fürbaß
Und wolle wiſſen Märe
Wohin er gekehret wäre,
Das könn' ihr Jene vielleicht anſagen,
Um die er die Drei erſchlagen.
Sie ſprach: „Nun ſagt mir wer die ſei?“ —
Sie ſprachen: „Sie iſt nahe bei,
Eine Jungfrau, heißt Lunete,

Die knieet in ihrem Gebete
In der Kapelle hie:
Da reitet hin und fraget ſie:
Wenn die Euch nicht beſcheiden kann,
Kein andrer ſagt's Euch an."
  Als ſie gefragt nun ward,
Ob ſie irgend wiſſe von ſeiner Fahrt,
Da hieß ihr Frau Lunete
Die höfiſche, treue, ſtäte,
Ihren Zelter gewinnen.
Sie ſprach: „Ich will von hinnen
Euch bis zur Stelle geleiten
Wo er mich bat mit ihm zu reiten,
Als er für mich geſtritten,
Und weiter ins Land geritten."
  So that ſie den Ort ihr dar,
Und ſprach: „Fraue, nun nehmet wahr,
An dieſer Stätte ließ ich ihn:
Wohin ſtünde ſein Sinn,
Deß wollt' er nichts mir ſagen.
Und eines muß ich Gott noch klagen,
Er und ſein Löwe waren wund,
So ſehre, daß er zu der Stund'
Weit nicht mochte ziehn.
Gott unſer Herr behüte ihn,
Und ſchirm' ihn vor Gefahr!
Er iſt edel und aller Fehle baar,
Wie nur ein Ritter ſoll.
Traun, ich gönnt' Euch beiden wohl
Daß Ihr geſund ihn fändet,

Weil Ihr dann überwändet
Durch ihn all' Eure Noth.
Weiß Gott, Fraue, ich wäre todt,
Wär' er mir nicht zu Hülfe kommen:
So werd' auch Euch entnommen
Alle Eure Schwere.
Was ich guter Märe
Von Euch vernehme, deß freu' ich mich."
Hiemit trennten ſie ſich.
Die Suchende ſpornte ſchnell und jach;
Der rechten Straße folgt ſie nach,
Bis die Veſte vor ihr lag,
Wo man ſein alſo liebreich pflag,
Mit Sorgfalt auserleſen,
Und hielt ihn bis er war geneſen.
Nun ritt ſie zu des Schloſſes Thor;
Und mochte wohl davor
Von Rittern nnd von Frauen
Ein ſolch' Geſinde ſchauen
Wie es den Burgherrn ehrte:
Zu dem ſie raſch ſich kehrte,
Und fragt ſofort ihn Märe,
Ob Kund' ihm von dem Ritter wäre,
Den ſie zu ſuchen kam? —
Als das der Wirth vernahm,
Alsbald er ihr entgegen ging,
Fröhlich die Maid empfing,
Und bot ihr Herberg' an.
Sie ſprach; „Ich ſuche einen Mann,
Und bis ich den erfragt,

Hab' ich aller Ruh' und Raſt entſagt:
Von ihm zu hören kam ich her." —
„Wie iſt ſein Nahm'?" entgegnet' Er.
Sie ſprach: „Nach dem ich bin geſandt,
Der ward nie anders mir genannt,
Als daß ein Löwe mit ihm iſt."
Er ſprach: „Der hat vor kurzer Friſt
Urlaub von uns begehrt.
Mir ward von ihm das nicht gewährt,
Sonſt hätt' er länger bei uns verweilt:
Er und der Leu ſind wohl geheilt.
Sie lagen beide gefährlich wund,
Nun fahren ſie friſch und ganz geſund.
Wollt ihr ihn bald ereilen,
So dürft Ihr auch hier nicht weilen;
Folgt ſeinem Hufſchlag nur,
Und verliehrt ihr nicht die Spur,
So hohlt Ihr ihn ein bei Zeiten."
Da ſäumte ſie nicht zu reiten.
Kein Zelten mochte ſie haben,
Galopiren ließ ſie, und traben,
Bis ſie von weitem ihn ſah.
So lieb als ihr davon geſchah,
So mög' uns auch noch geſcheh'n
Uns alſo erfreut einmahl zu ſehn.
Sie gedacht' in ihrem Muthe:
„Allmächt'ger Gott der Gute,
Wie fang' ichs nun am beſten an,
Seit ich gefunden den Mann?
Mit Müh' und großer Beſchwer

Sucht' ich nach ihm bisher,
Und hatte vorhin mir oft gedacht,
Wenn ichs ſo weit gebracht,
Wie glückſelig ich wäre,
Und daß ich alle Schwere
Völlig dann überwunden.
Nun da ich ihn gefunden,
Läßt mich die Angſt nicht ruhn,
Was er werde thun?
Wär' er mir jetzt nicht gnädig,
Alles Troſtes wär ich ledig."
Dies Gebet ſprach ſie für ſich:
„Herr und Gott, nun lehre mich
Wie ich die Rede wohl bedenke,
Daß ich den Sinn ihm lenke,
Und er die Bitte mir nicht wehrt.
Weigert mir, was ich begehrt,
Mein Unglück, oder ſein Zorn,
So war mein Finden verlorn!
Gott gebe mir Heil und rechten Sinn."
Alsbald nun ritt ſie zu ihm hin,
Und ſprach: „Gott ſchütz' Euch alle Zeit!
Ich eilte zu Euch gar weit,
Eure Gnade anzuflehn;
Gott laſſe mich wohl vor Euch beſtehn."
Er ſprach: „Ich habe Gnade nicht.
Wem meines Beiſtands gebricht,
Und wo ein Guter deß begehrt,
Dem wird er nimmer von mir gewehrt."
Weil er ihr das wohl anſach,

Daß ſie um ihn viel Ungemach
Auf ihrer Fahrt getroffen,
Hieß er ſie alles Gute hoffen.
Er ſprach: „Fraue, mich kümmert ſehr
Eure Müh' und Beſchwer,
Und kann ichs von Euch wenden,
Soll Euer Leid ſich enden."
Da neigt ſie ſich ihm und Gott,
Und fügt ſich ſeinem Gebot
Mit heißem Dank und Segen.
Sie ſprach: „Nicht meinetwegen
Geſchieht die Bitte, noch für mich.
Sie iſt würdiger viel als ich,
Die mich nach Euch hat ausgeſandt.
Ich ſag' Euch wie's um ſie bewandt.
Sie kam viel ungerecht in Noth;
Ihr Vater iſt ſeit Kurzem todt,
Und will die Schweſter ſie verderben,
Und ihr wehren zu erben,
Weil ſie ein wenig älter iſt.
Nun gewann ſie kaum ſich Friſt:
Denn nach ſechstehalb Wochen
Wird das Urtheil geſprochen
Zwiſchen den Schweſtern beiden:
Sie muß ſodann ſich ſcheiden
Von ihrem Erbetheil,
Wofern ſie nicht zu ihrem Heil
Einen Kämpfer bringt, der ihre Rechte
Vor Uebergewalt verfechte.
Nun ward ſie auf Euch gewieſen,

Weil alle Stimmen Euch prieſen,
Daß ſie zum Troſt Euch hat erkohren:
Auch ging ihr nicht verlohren
Durch Hoffahrt noch durch träge Zucht,
Daß ſie Euch ſelbſt nicht aufgeſucht:
Sie ward an ihrer Reiſe
Verhindert gült'ger Weiſe,
Weil ſie leider auf ihrer Fahrt
Von großer Ermüdung ſiech ward,
Und mußte der Krankheit wegen
In meines Vaters Hauſe ſich legen.
Der ſandte mich her an ihrer Statt;
Nun bitt' ich Euch, wie ſie mich bat.
Sie hieß mich Eure Güte
Mahnen mit ganzem Gemüthe.
Seit Euch Gott die Ehre gann,
Daß mancher würd'ge Mann
An Euerm Ruhm ſich mag erbau'n,
So ehret Gott und die Frau'n,
Dann ſeid Ihr höfiſch und weiſe.
Nun geruht die Preiſe
Euch und der Magd zu mehren:
Euch ſelbſt an Euern Ehren,
Der Jungfrau an ihrem Gute.
Was Ihr beſchließt in Eurem Muthe,
Deß gebt, um Gott, mir Kunde."
Er ſprach: „Dann kam zur guten Stunde
Der Bot' und ſäumte nicht ein Haar.
Der alte Spruch iſt wahr,
Wer guten Boten ſendet,

Sein Frommen ſich vollendet.
Ich ſeh' an ſolchem Boten wohl,
Wie man die Frauen ehren ſoll:
Ich thu' viel gern was ſie begehrt,
So lange mir Kraft und Leben währt.
Nun reitet voran, und führet mich;
Wohin Ihr führt, da folge ich."
So ward die Botin empfangen,
Und war nun völlig vergangen
Ihre Angſt und zweifelnde Schwere.
Viel manche neue Märe
Ward erzählt auf der Haide:
So vertrieben ſie beide
Mit Wechſelgeſpräch den Tag.
Nun ſahn ſie, wie vor ihnen lag
Eine Burg an der Straße,
Reiſenden in willkommner Maaße,
Die herbergen ſollten,
Wie auch die beiden es wollten.

Die Burg ſtand abwärts; vor dem Thor
Lag ein Marktflecken davor,
Da ritten ſie hinein.
Unlieber Empfang ward da den Zwein
Von allen die in den Straßen
Müſſig ſtanden und ſaßen.

Ihre Blicke finſter und queer
Weiſſagten ſchlimme Mär';
Sie wandten ihnen den Rücken zu,
Und riefen: „Ihr kommt hieher zu fruh,
Es wird Euch ſchlecht ergehn!
Ihr wißt nicht was Euch mag geſchehn,
Sonſt wärt Ihr hier nicht eingekehrt.
Ihr werdet wenig nur geehrt;
Wem ſeid Ihr hier willkommen?
Oder was iſt Euch angekommen
Mit Eurer Fahrt hieher?
Wer fragt nach Euch beiden, wer?
Ihr ſollt uns glauben das,
Euch hat Gott recht in ſeinem Haß
Daher geführet beide
Zu Euerm größten Leide;
Ihr ſeid uns unwillkommen!"
Da ſie dies Wort vernommen,
Da ſprach der Ritter mit dem Leu'n:
„Was frommt dies Schelten und Dräun?
Oder womit verſchuld' ich das?
Verdient' ich je mir Euern Haß,
So iſt's unwiſſentlich geſchehn;
Und deß mögt Ihr Euch verſehn
Auf mein Wort und in Wahrheit,
Ich kam nicht her zu Euerm Leid:
Kann ich's, ſo ſcheid' ich von hinnen
Mit Euer aller Minnen.
Freunde und liebe Leute,
Empfangt Ihr ſo wie heute

All' Eure Gäſte hier,
So iſt das wenig tröſtlich ſchier
Einem herkommenden Mann,
Der Euer nicht entrathen kann."
Nun hört' eine Fraue dieſen Zorn,
Die in der Stadt war geborn,
Und ihres Wegs gegangen kam,
Als er zur Burg die Straße nahm.
Die winkt' ihnen da von fern,
Und ſprach: „Liebe Herrn,
Dies Reden nehmt Euch nicht zu nah;
Aus guter Abſicht das geſchah,
Drum zürnt den Leuten nicht ſo ſehr.
Es dauert ſie Eure Ehr',
Und die junge adliche Magd! —
Ihr habt dem Leben entſagt,
Und kann Euch nichts dafür bewahren,
Wollt' Ihr zur Burg hinfahren.
Weiß Gott, von Haß war keine Spur:
Sie gönnten Euch beiden nur
Ihr hättet die Burg gemieden,
Und rittet fürbaß in Frieden.
Denn ein Gebot iſt uns gegeben,
Wir ſollen bei Gut und Leben,
Weder Weib noch Mann,
Einen Gaſt hier irgend empfahn
Im Flecken vor des Schloſſes Thor;
Drum kehrt kein Fremder je hier vor.
Gott ſei Euch ferner hold!
Ich weiß, wenn Ihr's vollbringen wollt,

Wie bald Euch reut die That:
Kehrt noch um, das iſt mein Rath,
Und reitet von hier fürbaß.“
Er ſprach: „Vielleicht wohl nützte mir das,
Folgt' ich Eurem Rath:
Nun aber iſt es zu ſpat.
Wohin ritt' ich mit der jungen Magd?
Ich muß hier weilen bis es tagt.“
Sie ſprach: „Möcht' ich Euch dann ſehn
(Leider wirds nicht alſo geſchehn)
Wieder zurücke kehren
Nach Euern Ehren,
So helf' mir Gott, deß lobt' ich ihn.“
Alſo ritt er fürder hin,
Bis ihn der Thorwart ſach.
Der winkt' ihm da und ſprach:
„Nur herein, Ritter, immer herein!
Denn dafür ſteh' ich ein,
Ihr ſeid hier viel willkommen,
Nur wird's Euch wenig frommen.“
Nach dieſem Empfange
Säumt' er nicht allzulange
Ihm aufzuthun die Pforte.
Mit manchem drohn'den Worte
Trat ihm der Pförtner da entgegen;
Daran war ihm nicht viel gelegen.
Er ſah den Ritter tückiſch an,
Wie ein ungetreuer Mann:
Er ſprach: „Das wäre jetzt bedacht,
Wie man herein Euch hat gebracht;

Nun ſorgt Ihr ſelbſt wie Ihr kommt hinaus;"
Damit ſchloß er das Haus.
Herr Iwein nahm ſich's wenig nah,
Weil er nichts bedrohliches noch erſah,
Nicht in der Burg, noch außen vor.
Nun aber ſchaut' er drinnen am Thor
Ein Werkhaus, weit und groß,
Von Holz und aller Zierde bloß,
Wie armer Leute Gemach:
Drin er durch ein Fenſter ſach
Weben wohl dreihundert Weiber,
Die trugen Gewand und Leiber
Von ärmlicher Geſtalt,
Doch ſchien ihm keine alt.
Da war nach Ordnung und Zucht
Jeder ihr Tagwerk ausgeſucht:
Viele wirkten beide
Goldne Fäden und Seide;
Viele webten am Rahm Gewande,
Schwere Arbeit, doch ohne Schande;
Die keins der beiden verſtanden
Die laſen Garn; die wanden,
Die brachen den Flachs, die ſchwangen ihn,
Die mußten ihn durch die Hechel ziehn,
Die nähten und die ſponnen,
Und hatten doch nichts gewonnen;
Denn ihre Mühſal nimmer und nie
Schützte die Armen hie
Vor Hunger und Durſtes Qual;
Kaum mocht' ihr kärgliches Mahl

Den jammervollen Geſtalten
Das ſchwache Leben erhalten,
Das dennoch faſt hinſchwand.
Umſtarrt von Schmutz an Leib und Gewand
Welkten ſie bleich und abgezehrt.
Es war auf ihrem Heerd
Nicht Fleiſch noch Fiſch zu ſehn:
So mußte den Armen entgehn
Gemach, Bewirthung und Ehre:
Das quälte ſie mit großer Schwere.
Nun mochten auch ſie den Fremden erſpähn:
Und hatt' er vorhin ſie trauern ſehn,
Ward ihres Leids jetzt mehr denn je.
Ihnen that die Scham ſo weh,
Daß ihnen die Hände ſinken wollten,
Und ihre Thränen rollten
Von ihren Augen auf das Lein.
Daß alſo zerriſſen und unrein
Ein fremder Mann ſie ſollte ſehn,
Leider war ihnen nie geſchehn.
Ihnen ſank das Haupt zu Thal,
Und ſie vergaßen rings im Saal
Des Werks in ihren Händen.
Ueber die Elenden
Wollt' er Kunde gern gewinnen,
Und fragte den Pförtner drinnen,
Weil er Keinen ſonſt erſah.
Recht bübiſch ſprach der Bube da;
Denn als er dem Thor' entgegen ging,
Der Bub' ihn bübiſch ſo empfing,

Und gab aus Bubenmunde
Ihm die bübiſche Kunde:
„Herr Gaſt, Ihr wolltet vor das Thor?
Nichts da, ich ſchob den Riegel vor.
Es iſt Euch anders auserſehn,
Euch muß erſt Euer Recht geſchehn,
Eh' man Euch aufſperrt die Pforte.
Kommt Ihr je von dieſem Orte,
Wird man Euch anders geleiten:
Man wird Euch vorher bereiten
Schimpf und Unehren,
Und Euch zuvor noch kennen lehren
Hieſig Gewicht und Maaß.
Wie Gott doch Euer gar vergaß,
Als ich zur Burg Euch führte hin!
Ihr ſcheidet von hier mit Ungewinn."
Da ſprach der Ritter mit dem Leun:
„Man mag mir nach Gefallen dräun;
Find' ich hier keine größre Noth,
Fürwahr, das bringt mir nicht den Tod.
Schließeſt Du alſo feſt Dein Thor?
Nun höre, ſtänd' ich draußen vor,
Ich käme dennoch wieder hin.
Daß ich zu Dir gegangen bin,
Das geſchah auf mein Erfragen.
Freund, jetzt ſollſt Du mir ſagen
Wie ſtehts um dieſe armen Weib?
Es ſind Gebährden und Leib
Bei ihnen geſtaltet ſo,
Daß, wären ſie reich und froh,

Sie prangten in voller Schönheit."
Der Frage gab er keinen Beſcheid.
Er ſprach: „Ich ſag' Euch einen Baſt!
Meint Ihr denn, Herr Gaſt,
Es ſei mir nicht zur Plage
Eure müſſige Frage? —
Ihr verſchwendet viel Müh' und Zeit."
Der Ritter ſprach: „Das iſt mir leid!"
Und ging lachend hindann,
Als der ſo grobem Mann
Nicht Red' und Antwort ſtehen will:
Er hielt ſein Schelten für ein Spiel.
Nun unterſucht' er Wand für Wand,
Bis er des Hauſes Thüre fand,
Und ging zu den Frauen hin.
Wie ſehr nun auch ihr Sinn
Der Noth und Armuth erlegen,
Doch zeigte keine ſich verlegen;
Jede verneigte ſich ſofort,
Und keine ſetzte die Arbeit fort
Derweil er bei ihnen ſaß;
Ihre höfiſche Zucht gebot ihnen das.
Auch ſah' er, daß ſie wohlerzogen
Unnöth'ger Reden wenig pflogen,
Der doch ſonſt gar oft geſchieht
Wo man viele Frau'n beiſammen ſieht:
Denn da wohnte in Armuth
Beſcheidner Sinn und Wille gut.
Ihre Wangen färbten oft ſich roth,
Als er zu ihrem Dienſt ſich bot;

Und während er bei ihnen ſaß,
Sah er viel Augen trüb' und naß.
Mitleidig und hülfsbereit
Sprach er: „Wär' es Euch nicht leid,
So mögt' ich gern Euch fragen
Nach Euern Sippen und Magen?
Seid Ihr zu ſolchem Dienſt erzogen,
So wär' ich ſehr betrogen;
Ich ſehe wohl wie weh Euch thut
Die Beſchämung ſolcher Armuth:
Das hab' ich daran erkannt,
Weil wer als Kind ſie ſchon empfand
Nicht fühlt ſo tiefe Scham,
Als ich an Euch wahrnahm;
Drum ſagt mir minder nicht noch mehr,
Als nur die Eine Mär',
Ob Euch ſolches Leben
Durch Geburt oder Unglück ward gegeben?"
Da ſprach die Eine zu Hand:
„Unſ're Geburt und unſern Stand
Woll'n wir viel gern Euch ſagen,
Und Gott und guten Leuten klagen
Wie große Ehr' uns ward entnommen,
Und ſind in ſolche Trübſal kommen.
Herre, es iſt unſer Land
Die Jungfraun-Inſel genannt,
Und liegt von hier viel fern.
Nun hatte unſres Landes Herrn
Seine Jugend verleitet,
Daß er den Muth ſich faßt und reitet

Auf Abentheuer aus.
Da führt ſein Weg ihn hinaus,
Und uns zum Leid kommt Er
Recht wie Ihr daher,
Und geſchah ihm ganz wie Euch geſchicht.
Denn da gilt Widerrede nicht,
Ihr müßt auf morgen fechten
Mit zween des Teufels Knechten;
Die ſind ſo ſtark und wehrhaft,
Daß hättet Ihr wie ſechs Männer Kraft,
Ein Wind wär's gegen die.
Gott allein mag helfen hie;
Wenn er ſich drum bemühen will,
Dann iſt ihm Nichts zu viel,
Und kann auch ohn' ihn nichts geſchehn.
Nun müſſen wir morgen an Euch ſehn
Den Jammer, der bis zu dieſer Friſt
Von Manchem hier erduldet iſt.
So mußte mein Fürſt hieher reiten,
Und ſollte das Paar beſtreiten.
Sein Wille und tapfrer Muth
Waren bereit und gut.
Damahls war ſein Alter fürwahr
Kaum erſt achtzehn Jahr,
Und war ſo zart und ſchlank,
Daß er des Sieges ohne Dank
Und Kampf ſich mußte begeben,
Und hätte verlohren Leib und Leben
Hätt' er ſich nicht von dieſen
Unſeligen Rieſen

Gelöſt, wie ich Euch will ſagen;
Sie hätten ihn ſonſt erſchlagen,
Stellt' er nicht außer dem Eid
Geißel und Sicherheit,
Er wolle zinſen für ſein Leben.
Nun muß er jährlich geben
Dreißig Jungfrauen daher,
So lange ſie leben oder Er.
Zwar wenn je ein kühner Mann
Den Sieg über ſie gewinnen kann,
So wären wir dann befreit;
Doch das iſt außer der Hoffnung weit! —
Denn zu ihrer Kraft
Sind ſie ſo kühn und wehrhaft,
Daß nirgend je auf Erden
Ihr Sieger mag gefunden werden.
Wir ſind als Zins gegeben,
Und führen ein kummervolles Leben!
Uns ward betrübte Jugend;
Denn ohne alle Tugend
Sind unſre Vögte hie.
Vortheil haben wir nie
Von unſrer Müh' und Plage;
Was man uns auch verſage,
Wir müſſen's immer leiden.
Von Golde und von Seiden
Wirken wir Prachtgewande,
Schönre giebts in keinem Lande;
Uns aber hilft das nicht ein Stroh;
Nicht eine Stunde werden wir froh.

Wir müſſen zum Erbarmen
Uns müh'n mit Händen und Armen,
Eh' wir ſo viel erwerben
Daß wir nicht Hungers ſterben.
Man lohnet uns wie ich Euch ſage;
Nun ſprecht wer mag von ſolchem Ertrage
Koſt gewinnen dem Munde?
Man giebt uns von dem Pfunde
Vier Pfennige zum Gedinge;
Der Lohn iſt allzugeringe
Für Speiſe wie für Kleider;
Drum ſind wir auch leider
Völlig verarmt und baar.
Von unſerm Gewinn im Jahr
Häufen ſie Schätze auf für ſich;
Wir aber verſchmachten jämmerlich."
Nun dauert' ihn ihr Ungemach;
Er ſeufzte ſehr und ſprach:
„Laßt uns auf Gott, den Süßen vertrau'n;
Er woll' Euch tilgen, Ihr armen Frau'n,
Dies unwürdige Leben,
Und Heil und Ehr' Euch geben.
Euer Elend iſt mir leid,
Und wißt, bei meinem Eid,
So herzlich erbarmt es mich,
Vermag ich nur, ſo helfe ich.
Jetzt geh' ich bis ich finde
Des Hauſes Ingeſinde,
Und ſehe, wie mich das empfange.
Die Rede macht mir noch nicht bange;

Und wenn Gott helfen will,
So hoff' ich, komm' ich wohl ans Ziel."
Drauf bat er Gott, die Frau'n zu pflegen,
Auch gaben ſie ihm viel manchen Segen.
Nun begann er umher zu ſpähn,
Und ſah einen ſchönen Palas dort ſtehn;
Ging dann mit ſeiner Jungfrauen
Hinauf ſich umzuſchauen,
Und fand droben nicht Weib noch Mann.
Einem Rückweg ſucht' er dann
Der durch der Halle Breite
Hinaus in's Freie ihn leite;
Und als er die erforſchet gar,
Nahm er einer Stiege wahr,
Die führt' auf ihren Stufen ihn
In einen Baumgarten hin,
Der war ſo geräumig und ſo weit,
Daß er nicht vor noch ſeit
Keinen ſchönern je erſach.
Da lag zu ſeinem Gemach
Ein alter Ritter im kühlen Schatten;
Ihm ſtand ein Bett auf den grünen Matten,
Deß wäre geweſen froh
Die Göttin Frau Juno,
Die nie auf ſchönerm Polſter ſaß.
Die friſchen Blüthen, das reine Gras,
Die trugen ihm durch die Luft
Würzigen ſüßen Duft;
Der Greis war ſchön von Geſicht und Leib,
Und wähn' ich wohl, ſo war ſein Weib,

Eine Fraue die da vor ihm ſaß.
Sie mochten beide, glaubt mir das,
Nach ſo hohen Jahren
Nicht ſtattlicher ausſehn noch gebahren.
Vor beiden ſaß eine junge Magd,
Die viel wohl, wie mir geſagt,
Wälſch zu leſen war bereit;
Die kürzte beiden die Zeit.
Auch mochte ſie mit Minnen
Ein Lächeln leicht von ihnen gewinnen;
Was ſie las, erfreute das Paar,
Weil ſie der beiden Tochter war.
Auch iſt wohl recht daß man die kröne,
Die edle Zucht und Schöne,
Hohe Geburt und Jugend,
Reichthum und keuſche Tugend
Güte und weiſe Rede hat.
So dieſe: da war für alles Rath,
Was der Wunſch an Frauen nur begehrt:
Ihr Leſen dünkte ſie da viel werth. —
Als ſie den Gaſt erſehn,
Begonnten ſie zu gehn
Die Frauen mit ihrem Herrn
Entgegen ihm ſchon von fern,
Und empfingen ihn alſo wohl,
Als ein Wirth den Fremden ſoll,
Der ihm willkommen iſt.
Danach hatt' ihn in kurzer Friſt
Entwaffnet die junge Maid.
So viel Höfiſchkeit

Genügte dem heimathfernen Mann:
Hierauf that ſie ihm an
Ein Hemd von friſchem Leine
Geridieret feine;
Ein ſammtnes Mäntellein,
Unterlegt mit Härmelein
Ward ihm von ihr verehrt:
Ein Rock ward nicht von ihm begehrt,
Weil es ein warmer Abend was.
An das allerſchönſte Gras
Das er in dem Baumgarten fand,
Führte ſie ihn bei der Hand,
Und ſaßen da bei einander.
Allda nun erkannt' er
Wie bei ihrer wonniglichen Jugend
Wohnten Güte und große Tugend.

Ich wähne daß man an keinem Kinde
Nimmer mehr erfinde
So edle Zucht noch ſüßes Wort:
Sie hätte wohl bezwungen ſofort
Eines Engels Gedanken und Sinn,
Daß er für ſie zur Erde hin
Nimmer den Flug bereue.
Ja ſelbſt des Ritters Treue
Die er feſt und ſtet im Herzen trug,
Eine Minneswunde faſt ſie ſchlug.
Vermöchte Frauengüte
Die Treu' in ſeinem Gemüthe
Zum Wanken je zu bringen,
So mocht' es ihr beinah gelingen.

Und hätt' er ſie nie geſehn,
Ihm wäre beſſer geſchehn,
Denn das Scheiden thät ihm weh.
Er erfreute ſich nie und je
Außer an ſeinem eignen Weibe
An ſüßerer Red' und ſchönerm Leibe.
Als nun dieſe Vier
Sich ſo geſondert allhier,
Mochten ſich an den Paaren beiden
Ganz gleich wohl unterſcheiden
Jahre, Gemüth und Neigung;
Deß hab' ich gewiſſe Ueberzeugung.
Die Unterredung war verſchieden:
Die Jungen wünſchten ſich zufrieden
Und heimlich in ihrem Sinne
Das Glück unſchuldiger Minne,
Und freuten ſich ihrer Jugend.
Sie ſprachen von der Sommers Tugend,
Und wie ſie beide wollten,
Wenn ſie leben ſollten,
An guter Freundſchaft halten.
Dagegen redeten die Alten
Von ihrem ſteigenden Alter,
Und ſei der Winter ein kalter,
So wollten ſie ſich ſchützen
Mit rauhen Fuchsmützen
Ihre Häupter vor dem Froſt.
Dann ſprachen ſie von der Koſt,
Erſparung und Gemache;
Sie überlegten ihre Sache

Hausväterlich, mit ſorglichem Rath.
Nun wars auch ſchon ſo ſpat,
Daß ihn abrief ein Bote
Zum fertigen Abendbrote.
Da gingen ſie zum Eſſen,
Und ward deß nicht vergeſſen;
Es erwies der würd'ge Greis
Völlig und mit höchſtem Fleiß
Dem Ritter ſo große Ehre,
Daß nimmer ein Wirth mehre
Seinem Gaſt erbot.
Deß war er werth und war ihm Noth.
Da war zu reicher Dienerſchaft
Alles in Füll' und beſter Kraft.
Nun dacht' er heimlich in ſeinem Muth:
„Es fährt vielleicht noch alles gut;
Nur fürcht' ich das viel ſehre,
Daß ich ſo großer Ehre
Theuer entgelten müſſe
(Der Anfang iſt zu ſüße,)
Nach dem was mir der Schalk verhieß,
Der mich in die Burg einließ,
Der Wächter an der Pforte;
Und nach dem warnenden Worte
Das mir die Frau'n geſagt.
Gehab Dich wohl, ſei unverzagt;
Dir geſchieht, was Dir geſchehen ſoll,
Und anders nichts, das weiß ich wohl!“
Als ſie vollbracht das Mahl,
Saßen ſie nicht mehr lang im Saal;

Man rüſtete den Drei'n,
Der Jungfrau, dem Leun und Herrn Iwein
Abgeſondert ein Zimmer.
Wer in der Welt auch immer
Als Wunder ihm das nachſagt,
Daß eine nicht verwandte Magd
Ihm Nächtens alſo nahe lag,
Mit der er anders nichts doch pflag,
Der weiß nicht, daß ein rechter Mann
Sich alles deß enthalten kann,
Deß er ſich enthalten will.
Weiß Gott, deren ſind ſchwerlich viel.
Die Nacht ging ruhig hin:
Gott ſchaff' ihm morgen Gewinn,
Und ſchenk' ihm beſſ'res Gelingen da,
Als er ſich deß verſah.
Als der Tag ſchien helle,
Ging er zur Burgkapelle,
Wo man den heiligen Geiſt
In der Frühmeſſe preiſt;
Dann wollt er Urlaub ha'n genommen.
Da ſprach der Wirth: „Die her ſind kommen
Und Ritter waren, wie Ihr,
Die haben alle ſämmtlich mir
Erfüllt des Hauſes Gebot,
Das mitunter in Noth
Meine Gäſte gebracht und Müh'.
Zween Rieſen ſind allhie,
Und Keiner darf von dannen gehn,
Er müſſe ſie erſt beſtehn.

Daß noch Keiner ſie überwand! —
Die Sach' iſt alſo nun bewandt:
Giebt's einen ſo beglückten Mann,
Daß er die Zwei beſiegen kann,
Dem muß ich meine Tochter geben;
Und ſollte der mich überleben,
Viel Ehre möcht' er erwerben,
(Ich habe weiter keinen Erben)
Und würd' ihm all' dies Land.
Auch iſt es leider ſo bewandt,
So lange die zwei noch ſtreitbar ſind,
Darf ich derweil mein Kind
Keinem Manne geben.
Wagt nun, Ritter, das Leben.
Euch iſt vielleicht nach Gütern Noth:
Hier findet Ihr Reichthum oder Tod.
Unter allen vielleicht, wer weiß?
Erringt Ihr Euch den Preis:
Oft ſtand ſchon Einer über Zwein."
Da entgegnet ihm Herr Iwein,
Und ſprach als ſei er verzagt:
„Eure Tochter iſt eine ſchöne Magd,
Und iſt edel und reich;
Ich dünke mich dem nicht gleich,
So hoch mich zu erheben.
Sie ſoll nach einem Fürſten ſtreben:
Auch fänd' ich ein Weib noch wohl
(Wenn ich ein Weib je nehmen ſoll)
Die beſſer meinem Maaß entſpricht:
Eurer Tochter begehr' ich nicht,

Nein, nimmer will ich meinen Leib
Wagen um irgend ein Weib
So gar aus aller Maaßen,
Daß ich mich ſollt' erſchlagen laſſen
Ohne Kampf und Wehr;
Denn Zwei ſind Einem zu ſchwer;
Ja ſollt' ich Einen nur beſtehn,
Ich müßt' in Angſt daran gehn."
 Da ſprach der Wirth: „Ihr ſeid verzagt.
Daß Ihr von Eurer Schwachheit ſagt,
Ich weiß wohl, warum das geſchicht;
Ihr ſtreitet um meine Tochter nicht,
Weil Ihr zagt in Euerm Muth.
Fechten *müßt* Ihr, und iſt Euch gut,
Denn rettet Euch nicht der Kampf um ſie,
Auch ohne Wehr erſchlagen Euch die."
Da ſprach der Gaſt: „Das nenn' ich Noth,
Herre, daß man Euer Brod
Mit dem Leben zahlen ſoll!
Nun denk' ich thu' ich am beſten wohl,
Auf dem Platz zu ſein bei Zeiten.
Muß ich einmahl hier ſtreiten,
Iſts beſſer daß es gleich geſchicht."
Deshalb ſäumt' er auch nicht,
Er waffnete ſich zuhand:
Und nach dem Hengſte ward geſandt.
Der war die Nacht ſo wohl bewahrt,
Daß er zu Hauſe nimmer ward
Kunriert ſo meiſterlich.
Schlechten Lohn verdiente ſich,

Wer daran wandte ſolchen Fleiß;
Er that es ohne des Gaſts Geheiß.
  Oft wendet ſich das Spiel,
Daß Einer dem Andern ſchaden will,
Und hat ihm viel gefrommt.
Weß Dienſt nun ſo zu Statten kommt,
Daß er Liebes und Gutes
Dem Gaſt erzeigt unwilligen Muthes,
Der ſoll um kleinen Lohn nicht klagen.
Er brauchte Keinem Dank zu ſagen
Für ſeines Roſſes Gemach,
Weil es im Wahn geſchach,
Der Hengſt könn' ihnen nicht entgehn.
Wenn ſie ſich daran verſehn,
Iſts mir wahrlich wenig leid.
Nun war der Gaſt wohl bereit.
Die Rieſen kamen mit ſtarker Wehr,
Sie mochten beſtreiten ein Heer;
Sie waren gewaffnet ſchwer,
So daß an ihnen nicht mehr
Blos erſchien als das Haupt alleine,
Dazu die Arme und Beine.
Die Kolben die ſie trugen,
An welchem Ende ſie damit ſchlugen,
Vor denen mochte nichts beſtehn;
Viel Todtſchlag war damit geſchehn.
Als ſie den großen Löwen nun
Seinen weiten Rachen aufthun,
Bei ſeinem Herren ſtehen ſchaun,
Und mit den ſcharfen Klaun

Die Erde kratzen ohne Raſt,
Sprachen ſie zu dem Gaſt:
„Herre, was will der Leue?
Uns dünkt, daß er uns dräue
Mit ſeinem zornigen Geſicht.
Hier iſt keiner der mit Euch ficht,
Er ſei vorher denn fortgethan;
Griffe das Thier uns an,
So kämpften zwei mit zwein."
Da ſprach mein Herr Iwein:
„Mein Löwe folgt mir das ganze Jahr.
Ich befehle ihm fürwahr
Nimmer von mir zu gehn,
Und ſeh' ihn gerne bei mir ſtehn.
Ich führ' ihn in keinen Streit:
Seit Ihr aber erboßt mir ſeid,
Laß' ichs ruhig geſchehn,
Will Euch ein Gegner mehr beſtehn,
Gleichviel ob Mann oder Thier."
Da vermaßen ſie ſich ſchier,
Sie föchten nimmer gegen ihn,
Er führe denn den Löwen hin;
So mußt' er entfernen ſeinen Genoſſen.
In einen Stall ward der geſchloſſen,
Wo er durch die Wand erſah
Den Streit der auf dem Hof geſchah.
Die zwei ungefügen Mann
Die huben den Kampf nun an.
Gott helfe dem Gaſte bald und viel,
Denn ungleich ſtand das Spiel,

Er erfuhr noch nie ſo große Noth!
Der Schild, den er den Keulen bot,
Der ward gar bald zerſchellt;
Kein Waffen in aller Welt
Hätte vermocht die ſchweren
Kolben ihm abzuwehren.
Man ſah den Helm zerſpringen;
Der Rock anſtatt von Eiſenringen
Schien gewirkt von Stroh.
Den Ritter, ſonſt ſo kampfesfroh,
Schirmte kaum ſein mannlicher Sinn,
Daß er vor großem Ungewinn
Und ſicherm Tod ſich wehrte;
Zwar führt' er mit dem Schwerte
Unterweilen einen Schlag
Sicher und kräftig wie er pflag.
  Da ſolcher Schläge hart
Der Löwe kundig ward,
Und beides hört' und ſach,
Da müht' ihn ſehr ſein Ungemach.
Doch fand er weder Loch noch Thür
Daß er käme hinfür,
Und ſuchte heftig, bis er fand
Zur Erden an der Wand
Eine faule Schwelle.
Der treue Heergeſelle
Der biß und kratzte dann
Holz und Erde, bis er gewann
Eine räumige Ausfahrt,
Die viel bald und hurtig ward

Ihrer Einem zu leide.
Gott fälle die Recken beide! —
Seines Herren Sorgen und Müh'n
Die er je geduldet um ihn,
Die lohnt' er nun ihm traun.
Er begonnte die ſcharfen Klau'n
In des Unholds Rücken zu heften,
Und warf mit großen Kräften
Rücklings unter ſich den Wicht.
Den ſchonte ſeine Rache nicht;
Er zerriß und brach zuhand
Wo er ihn nackt erfand,
Bis er nach Hülfe heulend rief.
Das hörte ſein Geſell und lief,
Verließ ſofort den Mann,
Und rannte flugs den Löwen an;
Den hätt' er gern erſchlagen
Hätt's ihm ſein Herr vertragen.
Seit den befreit der Leu,
Half er ihm wieder treu,
Und that fürwahr gar wohl und recht.
Sobald ihm jener Teufelsknecht
Seinen Rücken kehrte,
Und Gott mit Glück ihn ehrte,
Schlug er ihm in kurzer Zeit
Viel Wunden, tief und weit;
Beides, auf Arm und Bein,
Hieb er kräftig ein,
Und gab ihm manchen Schlag.
Denn jener der danieder lag,

Der mocht' ihm nicht zu Hülfe kommen,
Weil ihm der Leu benommen
So gar den Sinn und die Kraft,
Daß er dem Tod ſich kaum entrafft.
So kämpften ſie gegen den Rieſen an,
Beide, der Löw' und der Mann,
Und hatten ihn viel bald erſchlagen;
Doch nicht als einen Zagen,
Denn er führt noch manchen grimmen Hieb
Seit er ohne Geſellen blieb.
Zwar lebt der Andre noch,
Der mußte ſich jedoch
Ihrer Gnade gar ergeben;
Dem ließ er da durch Gott das Leben.
Daß des Pförtners Drohn
Und ſein ſpottender Hohn
Sich ſo in Freude verkehret,
Deß ſei Gott immer geehret.
Als er Sieg alldort gewann,
Da bot der Wirth ihm an
Seine Tochter und ſein Land.
Da ſprach er: „Wär' Euch das erkannt,
Wie gar all' meine Sinne
Eines andern Weibes Minne
In ihre Gewalt genommen hat,
So dünkt' Euch ein Verrath
Würd' ich Eures Kindes Mann;
Weil ich nimmer kann
Treu einer Andern werden,
Als nur der Einen auf Erden,

Die meinem Herzen die Freud' entführt."
„Ihr müßt ſie nehmen, ſprach der Wirth,
Oder Ihr ſeid gefangen;
Euch wär' es wohl ergangen,
Denn willig gäb' ich ſie Euch hin.
Hättet Ihr Verſtand und Sinn,
Ihr bätet mich was ich Euch bat."
Er ſprach: „Ihr hättet Euch in der That
Betrogen, das will ich Euch ſagen.
Denn ich ſoll in den nächſten Tagen
Einen ſchweren Kampf beſtehn,
Und mußte mich dazu verſtehn
Daß König Artus ihn ſähe
Und er vor ſeinem Hof geſchähe.
Würde ſie nun mein Weib,
Und ich verlöhre den Leib,
So wäre ſie ſchlecht geehrt."
Der Wirth ſprach: „Ob Ihr wiederkehrt
Iſt mir gleichgült'ge Märe,
Und kränkt mich nun viel ſchwere
Daß ich vorhin ſie Euch anbot,
Denn wahrlich, bis an meinen Tod
Mag ich Euer entbehren."
Der Gaſt ließ ſeinen Zorn gewähren.
Er ſprach: „Herre wohlgethan,
Was Ihr verſpracht, laßt mich empfahn;
Gedenkt an Eure Fürſtenſchaft,
Daß Eu'r Gelübde habe Kraft.
Weil ich hier den Sieg gewann,
Laßt die Gefangnen alle hindann

Digitized by Google

Los und ledig um meinetwillen.“
Der Burgherr ſprach: „Das muß ich erfüllen;“
Und ließ ſie frei aus ihren Banden.
Er hielt ſie noch in ſeinen Landen
Bis an den ſiebenten Tag;
Viel ſorglich man ihrer pflag,
Hielt reiches Gewand und Kleid
Und ein Pferd für jede bereit,
Daß ſie wohl mochten reiten.
In alſo kurzen Zeiten
Gewannen ſie wieder ihre Geſtalt,
Und wurden die ſchönſten Jungfrau'n bald,
Die je der Ritter ſach:
So viel ſchuf das kurze Gemach.
Drauf ritt er mit ihnen hindann,
Und brachte ſie als ein höfiſcher Mann
Viel treu in Sicherheit.
Und als nun endet ſein Geleit,
Inbrünſtig Gott ſie baten
(Wie ſie von Recht das thaten)
Für ihren Herrn und Ritter,
Der ſie aus Leiden bitter
Befreit, und aus der argen Haft,
Daß er ihn Heil und Ruhm und Kraft,
Und hohes Alter laß' erleben,
Und ſein Reich ihm wolle geben.

Wer mocht' ihm jetzt noch dräu'n,
Da er geſund den guten Leun
Aus dem Streite gebracht? —
Der er hülfreich vorhin gedacht,
Zu der nun kehrt' er zuhand;
Dahin wo er die Jungfrau fand,
Die ihre Niftel krank verließ,
Der er zum Kämpfer ſich verhieß.
Die zeigt' ihm die viel rechten Wege;
Sie weilte noch in treuer Pflege.
Nun ſäumten ſie nicht lange da,
Denn die Kampfzeit war ſchon alſo nah,
Daß ihnen der Friſt zu ihrer Fahrt
Weder gebrach noch übrig ward,
Und kamen zur rechten Stunde an.
Die Schweſter die den Streit begann,
Fanden ſie an der Kampfesſtatt.
Herr Gawein, der ſich's von ihr erbat,
Hatte ſich längſt verhohlen
Vom Hof hinweg geſtohlen,
Und Allen vorher erklärt,
Den Kampf zu ſchau'n ſei ihm verwehrt,
Weil Andre ſchon ihm nachgefragt.
Alſo hatt' er ſich losgeſagt,

Und kam jetzt heimlich wieder an,
Mit fremden Waffen angethan,
Daß ihn Niemand außer der Magd
Erkannte; der hatt' er's geſagt.
Vor dem Palaſte ſchon
Saß König Artus auf ſeinem Thron,
Und ſeines Hauſes Maſſenie;
Denn gern erſpähen wollte ſie
Wie da wurde geſtritten.
Nun kam zugleich auch hingeritten
Die Jungfrau und Herr Iwein.
Der Leu fuhr nicht mit ihnen zwein,
Den hatt' er weggethan,
(Er wollt' ihn nicht zum Kampfe ha'n,)
Und war noch Niemand da bekannt
Wie der Ritter wäre genannt.
In den Kreis nun ritten beide.
Da dachten alle mit Leide
Und viel ſorglicher Schwere,
Ob noch deß Hülfe wäre
Daß nicht Einer von ihnen werd' erſchlagen:
Den müſſe man wohl ewig klagen,
Weil ſie zwei Ritter nimmer geſehn
(Wie Alle eingeſtehn)
So ſchön daß nie des Wunſches Gewalt
Schüfe beſſ're Geſtalt
Am Leibe wie an Sitten;
Und begonnen den König zu bitten,
Er möge die ält're noch bewegen,
Daß ſie des Friedens wegen

Mit der Jüngern theilen wolle.
Das weigert ſie mit ſolchem Grolle,
Daß er entmuthigt ſchwieg.
Sie hoffte zu gewiß, der Sieg
Werd' ihr nimmer entrafft,
Weil ſie wohl ihres Ritters Kraft
Erkannt' und wollt' auf Nichts verzichten,
Noch irgend die Fehde ſchlichten.
Als der König Artus erſach
Daß Keiner die Sühn' anſprach,
Da hieß er räumen den Ring.
Nun war doch das ein ſchmerzlich Ding,
Anzuſehen ein Fechten
Von zwein ſo guten Knechten:
(Denn es thut dem biedern Mann nicht wohl,
Der des Andern Tod ſehen ſoll)
Wo mind'ſtens eine Schale ſank,
Ob Einer auch erkämpft den Dank.
Erzählt' ich nun das Fechten
Von dieſen edlen Knechten
Mit Worten kunſtrecht und vollendet,
Hätt' ich der Rede Pracht verſchwendet;
Denn Ihr vernahmt ſchon ſonſt die Mär'
Von beider Kühnheit und ſtarker Wehr.
So will ich hier nur ſagen,
Wie nimmer gleich zwei Zagen
Die beiden da gebahrt,
Und ſich den Ruhm bewahrt
Daß nie der Welt ward offenbar
Ein alſo treffliches Paar,

Noch ſo entflammt nach weltlichem Lohne.
Drum trugen ſie auch die Krone
Ritterlicher Ehren,
Die jeder von ihnen wollte mehren
Durch den Andern an dem Tage.
Darum wein' ich's und klage,
Daß die beſten Geſellen
Zu ſolchem Kampf ſich ſtellen,
Die edelſten von der Welt.
Denn wer von beiden fällt
Durch des andern Hand,
Und wird ihm dann bekannt
Wen er hat erſchlagen,
Der wird auf ewig ihn klagen.
Möchten nun beide ſiegen,
Oder beide ſieglos liegen,
Oder ohne Fluch und Schimpf
Vom Kampf abſtehn in Glimpf,
Nachdem ſich erkannt die beiden;
Das wäre nach allen Leiden
Beiden erwünſcht und lieb.
Denn dem Auge nur des Andern blieb
Jeder fremd, doch nicht der Bruſt:
Jeder war ſich's heimlich bewußt,
Ihn ſolle beſtehen ein Mann
Der liebſte, den er je gewann.
  Da nun der Kampf beginnen ſoll,
So ziemt' auch beiden wohl
Daß ſie nicht länger harrten.
Weß ſollten ſie auch warten?

Digitized by Google

Da iſt die Wahlſtatt und der Muth;
Auch waren die Roſſe beide ſo gut,
Daß das ſie nicht verſäumte.
Jeder von ihnen räumte
Dem Andern ſeinen Puneis,
Und ritt bis an den Kreis,
Der war wohl eines Roßlaufs weit:
Zu Roſſe nun begann der Streit.
Nun mochten die wohl ſtreiten,
Die nicht zu jenen Zeiten
Kämpfens erſt begonnten.
Wie wohl ſie fechten konnten,
Zu Roſſe und zu Fuße! —
Ihre Waffen hatten Muße
Nimmer gekannt und nie,
Das zeigten ſie wohl hie.
Auch mögt Ihr für wahr das halten,
Es lehrt die Gewohnheit walten
Einen minder tapfern Mann,
Daß er beſſer fechten kann,
Als wer kühn und verwogen
Keiner Uebung gepflogen.
Hier aber war Kunſt und Kraft;
Hier ſah man edler Ritterſchaft
Volle Schule gelehrt,
Und ward für beide bewährt
Der erſte Preis im Streit
Unter allen Rittern zu jener Zeit.
Nun ſäumten ſie auch nicht mehr,
Die Roſſe wurden ſehr

Mit dem Sporn genommen.
Man ſah ſie an einander kommen
Und feindlich beide gebahren
Die doch Geſellen waren.
Nun dünkt es andern wohl und mir,
Als ſei unmöglich ſchier,
Daß jemahls Minne und Haß
Sollten fließen aus einem Faß,
Alſo daß Minne bei dem Haſſe
Bleiben ſollt' in demſelbem Faſſe.
Ob zwar nun Minne und Haß
Nimmer wohnten in einem Faß,
Doch quoll in demſelben Faſſe
Minne neben dem Haſſe,
Alſo daß weder Minne noch Haß
Eilig räumten das Faß.
Nun mein' ich, Freund Hartmann,
Du ſiehſt es fälſchlich an.
Wie kommt Dir in die Sinne
Daß beide, Haß und Minne,
Sollten wohnen in einem Raum?
Lieber, Du ſprichſt im Traum.
Es haben Minne und Haß
In einem Gefäße kein Gelaß.
Wenn der Haß wird inne
Ernſtlicher ächter Minne,
Weicht ſofort der Haß,
Und läßt Frau Minnen alles Gelaß;
Wo aber hauſet der Haß,
Da wird die Minne laß.

Nun will ich Euch erklären das,
Wie herzliche Minn' und bittern Haß
Umſchließen mocht' ein enges Faß.
Ihr Herz, das iſt das enge Faß;
Da wohnten beiſammen drinne
Haß neben der Minne.
Es hält aber in Frieden
Eine Wand die zwei geſchieden,
Daß Haß von Minne nicht weiß,
Sonſt machte ſie ihm alſo heiß,
Daß mit Schimpf und Schande der Haß
Müßt' entfliehen dem Faß:
Und räumt' es auch Frau Minne,
Würde ſie ihres Nachbars inne.

Das Nicht=Erkennen war die Wand,
Die zwiſchen den beiden ſtand,
So daß ſie Herzensfreunde ſind,
Und doch mit ſehenden Augen blind.
Unkunde will, daß ein Geſelle
Im Kampf den andern fälle;
Und wenn er ihn überwindet
Und dann erſieht und findet
Wen er hat überwunden,
So mag er nimmer geſunden,
Noch ferner Freude ſuchen;
Er muß dem Wunſche fluchen,
Und wenn das liebſte ihm geſchicht,
Verläßt ihn Qual und Vorwurf nicht.
Wer auch den Sieg erſtritt,
Geht ſiegreich doch des Sieges quitt.

Ihn traf des Unglücks Bann,
Seit ſeines Glückes Wahn zerrann.
Er haſſet was er minnet
Und entbehrt was er gewinnet.
Anſprengten die Roß' im ſelben Nu.
Nicht zu ſpät und nicht zu fruh
Neigte jeder den Speer,
Und ſtemmt' an die Bruſt ihn her,
Daß er wie feſtgewurzelt ſchien;
Weder hoben noch ſenkten ſie ihn,
Nicht auf- noch abwärts wich er,
Sondern nach rechtem Maaß und ſicher
Hielt jeder ihn wie er ſollte,
Und zielt' als ob er wollte
Seinen Kampfgeſellen
Auf das Grün hinfällen,
Daß jeder Stich gerieth
Wo Schild und Helm ſich ſchied:
Denn dahin trifft den Mann
Wer mit dem Speer ihn fällen kann.
Das ward da wohl erzeigt;
Denn es ſchwankt und neigt
Jeder von beiden alſo ſehr,
Daß er zuvor nie mehr
Der Erde ſich genaht,
Und fiel auch in der That.
Daß jeder im Sattel ſaß, deß war
Die Urſach' allein und offenbar
Weil die Speere nicht ganz geblieben.
Denn ſie kamen daher getrieben

Mit alſo mannlicher Kraft,
Daß jedes Geſellen Schaft
Wohl in hundert Stücke brach;
Und männiglich bekannt' und ſprach,
Schöner ſei noch nie tjoſtirt.
Nun lief umher und kreiirt
Behender Garzun' ein Schwarm
Und jeder trug im Arm
Zween Speere oder drei.
Man hörte nichts als ein Geſchrei:
Speere her! Speere her!
Der iſt hin, ein andrer Speer! —
Da ward viel geſtochen,
Und gar die Speere zerbrochen
Die ſie erlangen mochten.
Hätten ſie da gefochten
Zu Roſſe mit den Schwerdten,
Deß ſie nicht begehrten,
Das wär' der armen Hengſte Tod;
Um die that ihnen Noth,
Damit ſie ſich erhohlen mochten,
Daß ſie zu Fuße fochten;
Was hatten ihnen die Roſſe gethan?
Nun gingen ſie wieder einander an.
Ich ſag' Euch was ſie thaten,
Als ſie zuſammen traten,
Die zwei Kampfkundigen und Weiſen:
Sie ſparten beide das Eiſen
Mit dem ſie den Leib bewahrt,
Das Schwerdt ward aber nicht geſpart:

Freigebig und mit Fleiß
Gab jeder den Schildrand preis;
Dem Schilde trugen ſie Haß.
Beide bedachten ſie das:
„Wir hau'n vergeblich heiß und wild;
So lange der Andre trägt den Schild,
Iſt er ein ſichrer Mann."
Auf die Schilde hau'n ſie dann,
Und keiner trachtete nie
Daß er niederhalb der Knie
Seine Hiebe ſtreckte
Wo den Gegner der Schild nicht deckte.
Da wurden ausgelieh'n
Kräftige Schläge ſtark und kühn
Ohne Bürgſchaft und Pfand,
Und wieder gezahlt zuhand.
Kann einer gelten, ſteht er ſich gut;
Und hat er zu gelten Muth
So mag er kühnlich borgen.
Dagegen muß beſorgen
Wer borget und nicht gelte,
Daß er's nachher entgelte.
Borgen und nicht gelten,
Das fürchteten beide zu entgelten;
Denn wer geborgtes nicht zahlt,
Schon oft das ſchwer entgalt.
Sie hätten's auch entgolten,
Drum ward das Darlehn flugs vergolten;
Jeder von ihnen pünktlich zahlt,
Daß er's am Leumund nicht entgalt.

Sie mußten fleißig gelten
Wollten ſie entgehn dem Schelten;
Sie fürchteten die Schelter
Saumſeliger Gelter.
Sie entliehen beid' aus voller Hand,
Und ward nach Zahlung nicht geſandt,
Denn ſie brachten ins Feld
Baar und überzählig ihr Geld,
Und zinſten auf friſcher That
Früher und mehr als man ſie bat.
  Unrühmliche Müſſigkeit
Jſt Gott und den Menſchen leid:
Und ſteht auch Keinem an,
Als einem weibiſchen feigen Mann.
Wer gerne lebt nach Ehren,
Der ſoll viel eifrig kehren
Alle ſeine Sinne
Nach redlichem Gewinne,
Daß er guten Erfolg erringe,
Und wohl den Tag vollbringe.
So hatten die beiden ſtets gethan:
Jhr Leben war nie verthan
An keine Müſſigkeit:
Jhnen beiden war viel leid
Wenn ihre Tage gingen hin,
Und ſie keinen Gewinn
An dem Kaufe funden,
Deß ſie ſich unterwunden.
  Zwei Wechslern, klugen und reichen
Mochte man ſie vergleichen;

Digitized by Google

Die beid' ausliehn ihr fahrendes Gut
Nach einem ſeltſamen Muth.
Sie ſtrebten nach Wucher und Beute,
Wie zwei geizige Handelsleute;
Doch ſtellten ſie den Sinn
Auf ſeltnen fremden Gewinn.
Kein Kaufmann möcht' ihn erwerben,
Er müßte dabei verderben;
Ihnen aber trug es ein.
Wenn ſie auf Borg das Ihre leihn
Nehmen ſie Zahlung ungern hin:
Nun ſeht Ihr welcher Gewinn
Erwächſt aus ſolchem Handel!
Da leih'n ſie in ſtetem Wandel
Stich und Schlag mit Schwerten und Speeren;
Und mocht' Erſatz gewähren
Keiner auch nur den halben Theil:
Und damit mehren ſie Ehr' und Heil.
Auch war das ihres Wechſels Art,
Daß er Keinem verweigert ward,
Weder Mann, noch Frau, noch Greis.
Sie tauſchten auf ihr Geheiß
Müh' und Arbeit um Ehre.
Nimmer hatten ſie mehre
In alſo kurzen Stunden
Wiedererſtattung funden:
Denn nie entliehn ſie einen Schlag,
Daß nicht die Zahlung fertig lag.
Da wurden die Schilde gegeben
Zum Nothpfande für das Leben:

Die hieben ſie bald ſich von der Hand.
Nun hatten ſie kein andres Pfand
Als das Eiſen blank und baar;
Das boten ſie zum Pfande dar.
Auch mochte der Leib dem nicht entgehn,
Er mußte da zum Pfande ſtehn,
Und ward als Zahlung eingeſetzt.
Die Helme wurden zuletzt
Hier und dort zerhau'n;
Die Ringe mochte man ſchau'n
Von Blute roth gefärbt,
Und von Hieben zerkerbt
Die ſie in kurzer Zeit empfangen,
Doch bis ans Mark nicht drangen.
Es erhub ſich gegen Morgen
Mit mannlichen Sorgen
Dieſer Gefahr drohende Streit,
Und währte fort lange Zeit,
Bis voll nach mittem Tage,
Daß Keinem von des Andern Schlage
Ein Schaden mochte kommen.
Ihnen hatt' Ermüdung genommen
Völlig und gar die Kraft;
Es däucht' ſie ihre Ritterſchaft
Ohne Ruhm und Ehre,
Und kämpften zuletzt nicht mehre:
Da gönnten ſich die beiden
Ein viel willkommnes Scheiden,
Und ſetzten ſich nieder auf den Grieß,
Bis die Erſchöpfung ſie verließ.

Die Ruhe währte nicht lang,
Bis jedweder aufſprang,
Und lieſen aber einander an.
Jeder war nun ein friſcher Mann,
Beides an Willen wie an Kraft.
Es war ihre frühre Ritterſchaft
Gegen dieſe nur ein Stroh,
Die ſich neu anhub alſo.
Ihre Schläge waren kräftig vorher:
Jetzt kräft'ger und es fielen mehr.
Ihr Fechten ſah ſich an
Mancher kampfkundige Mann,
Doch keines Auge war fürwahr,
Weder ſo kundig noch ſo klar,
Daß nähm' er auf ſeinen Eid
Auszuſagen die Wahrheit,
Welchem von beiden an dem Tage
Neige des Sieges Wage
Alſo breit nur als ein Haar,
So konnt' er, das iſt wahr,
Keinem ein Quentlein zugeſtehn:
Nie war ſo gleicher Kampf geſehn.
Nun ſorgten allda Mann und Weib
Um ihre Ehr' und ihren Leib,
Und möchten ſie die beiden
Mit Ehren feiedlich ſcheiden,
Das hätten ſie gern gethan,
Und ſprachen drum den König an.
Denn wer verſchmerzte die Klagen
Wenn Einer würd' erſchlagen

Digitized by Google

Oder gekränkt an ſeinen Ehren?
Da hub der König an zu kehren
Seine Bitten und ſeine Sinne,
Ob er nicht Güt' und Minne
Erfände an der ältern Magd,
Die ſo völlig verſagt
Der Jüngern all' ihr Erbe.
Umſonſt war, wie er auch werbe;
Sie weigert's mit ſo ſchnöden Sitten,
Daß er nicht länger wollte bitten.
  Als aber die Junge erſach
Der guten Ritter Ungemach,
Da trübt es ihr die Sinnen;
Und da ſie mit Huld und Minnen
Des Zweikampfs Ende nicht erreicht,
Da that ſie wie ihr's ziemlich däucht.
Die ſchöne, edle, gute,
Die verſtänd'ge, ſanftgemuthe,
Die ſüße Maid, die reine,
Die demüthige, feine,
Die nur von Güte hatte Kunde, —
Mit ſüßem rothen Munde
Lächelte ſie die Schweſter an.
Sie ſprach: „Eh ein ſo werther Mann
Den Tod in meinem Namen führt,
Oder ſeinen Ruhm verliehrt,
Eh' ſei mein Leib und unſer Land
Zehnmal beide verbrannt.
Zieh' Du in Frieden und Heil
In mein Erbetheil,

Aufgeben will ich ohne Neid
Beides, Land und Streit,
Und wenn ich's doch entbehren ſoll,
Gönn' ich's Keinem alſo wohl.
Stellt das Kämpfen ein,
Ihr Leben iſt nützer als das mein'.
Ich bleibe lieber ein' arme Maid,
Als daß Einer durch ſeinen Eid
Um mich verliehre das Leben:
Dir will ich vergeſſen und vergeben."
Als ſie das Wort erprobt,
War Keiner, der ſie nicht preiſt und lobt,
Und nicht den König bat,
Daß er nach beſtem Rath
Und um Gott das thäte,
Und die Schweſter bäte,
Sie möge der Jüngern doch
Das Drittheil oder minder noch
Von ihrem Erbtheil geben;
Es ginge den Rittern an das Leben,
Ihrer Einem oder Beiden,
Möchte man ſie nicht ſcheiden.
Vielleicht auch hätte ſie ſich gefügt,
Wenn's dem König alſo genügt:
Der aber weigert's, als er's hört,
Denn ihn hatte der Zorn empört
Wider der Aeltern harten Muth.
Ihn dünkt die Jüngre alſo gut,
Daß er 's abſchlug, zwar ungern,
Weil ſie ſo ſicher ihm als Herrn,

Digitized by Google

Vertraut' und ſeines Hofes Rechte.
Dieſe guten Knechte,
Die hatten dem langen Tage
Mit manchem ritterlichen Schlage
Nach Ehren Ende gegeben;
Und ſtund auf der Wage noch ihr Leben,
Bis die Nacht begann,
Und Dunkel wehrte dem Kampf fortan.
So ſchied ſie beide die Nacht.
Nun ward des Einen Macht
Wohl dem Andern kund,
Daß beiden allda zur Stund'
An einander völlig genügte;
Und weil ſich's alſo fügte
Daß ſie's mit Ehren mochten endeu,
So ließen ſie's wohl bewenden
Bis an den andern Tag.
Sie thaten wie allzeit pflag
Wer je rechten Muth gewann;
Wie leid einem tapfern Mann
Von ſeinem Feinde geſchicht,
Kommt es von Groll und Bosheit nicht,
Selbſt wenn er den Willen trüge
Daß er ihn gern erſchlüge,
Hegt er ihm doch keinen Haß;
Und jener behagt ihm baß
Als neben ihm ein geringer Mann,
Durch den er Schaden nie gewann.
Das zeigte ſich wohl an dieſen Zwein.
Wenig hoffte Herr Iwein,

So mächtig dünkt ſein Gegner ihn.
Großer Gewinn da beiden ſchien
Den jeder preiſen wollte,
Wenn er erfahren ſollte
Wer der Andere wäre.
Seine Wechſelmäre
Hub er mit dem Genoſſen an:
Er ſprach: „Wir haben nun abgethan
Unſer feindſeliges Spiel;
Jetzt mag ich ſprechen was ich will.
Ich minnte ſtets von ganzer Macht
Den lichten Tag vor der Nacht;
Ich hatte meine Freude dran,
Und freudig grüßen ihn Weib und Mann.
Der Tag iſt fröhlich und hehr,
Die Nacht finſter und ſchwer,
Weil ſie die Herzen trübt;
Während das Licht Thaten übt,
Und ruft zu Kampf und Schlacht,
Hüllt in Schlaf die Nacht.
Ich minnte bis zu dieſer Friſt
Den Tag vor Allem was da iſt:
Nun habt Ihr, edler Ritter gut,
Das iſt gewiß, mir ſolchen Muth
Völlig und gar verkehrt.
Sei mir der Tag nicht länger geehrt!
Ich haß' ihn immer mehre,
Weil er mir alle Ehre
Viel nahe hat genommen.
Die Nacht ſei Gott willkommen!

Digitized by Google

Soll ich mit Ehren alten,
So hat ſie mir's erhalten.
Seht ſelbſt, ob mir vom Tage
Nicht große Sorg' und Klage
Heut geworden ſei?
Zwei Hiebe mehr noch oder drei,
Die hätten Euch den Sieg gegeben,
Und mir genommen das Leben:
Deß erlöſt mich die liebe Nacht.
Die Ruhe giebt mir friſche Macht.
Dann folgt ihr wieder ein Tag,
Der heiß und blutig werden mag.
Und mit erneuten Sorgen
Entgegen ſeh' ich dem Morgen.
Gott laſſe mir's wohl ergehn!
So aber muß ich beſtehn
Den allertapferſten Mann,
Von dem ich Kunde je gewann.
Da ſcheucht die Sorge wohl die Ruh;
Gott ſchenke mir Kraft dazu.
Den ich da meine, der ſeid Ihr:
Gott der bewahre mir
Meinen Leib und meine Ehre;
Mir bangte nie zuvor ſo ſehre.
Wißt auch daß ich nimmer gewann
Fehde mit einem Mann,
Den mich mehr verlangt zu kennen! —
Ihr möchtet wohl mir nennen
Euern Namen ohne Schanden?"
„Der ſei Euch gern geſtanden,"

Digitized by Google

Sprach mein Herr Gawein:
„Wir ſtimmen beide darin ein,
Ihr nahmt das Wort vor mir,
Und ſchwiegt Ihr länger allhier,
So ſei Euch das geſagt,
Das gleiche hätt' ich Euch gefragt.
Was Ihr da minnet, das minn' auch ich;
Und weß Ihr ſorget, deß ſorg' ich.
Es iſt heut vergangen ein Tag
Den ich wohl immer haſſen mag,
Denn er brachte fürwahr
Nie erlebte Gefahr;
Mir benahm bei Gott nie mehre
Je ein Kämpfer ſo ſehre
Alle mannliche Macht;
Und konntet Ihr vor der Nacht
Nur zwei Hiebe noch führen,
Mußt' Euch der Sieg gebühren.
Ich habe ſehnlich die Nacht erharrt;
Was auch von mir geſtritten ward,
Noch gewann ich nie ſo große Noth.
Ich fürchte Schande oder den Tod
Von Euch zu leiden morgen;
Wir ſind in gleichen Sorgen;
Und glaubt mir, bei meinem Eid,
Wie gern ich Eurer Tapferkeit
Allen Ruhm errungen wüßte,
Den ich nicht ſelbſt entgelten müßte.
Mein Herz iſt Leides überladen,
Daß ich auf Euern Schaden

Immerdar ſoll denken.
Kann ichs zum Heil mir lenken,
So geſcheh' alles deß Ihr begehrt,
Deß ſeid Ihr weiß Gott wohl werth.
Ich wünſcht' es ſtänd' alſo,
Daß dieſe Jungfrau'n zwo
Hätten was jeder dünkte gut,
Und daß wir dienſtwilligen Muth
Einander dürften tragen.
Ich will Euch meinen Namen ſagen.
Ich bin genannt Gawein."
„Gawein?" — „Ja." — „O heller Schein!
Wie licht wird mir der finſtre Tag!
Manchen feindlichen Schlag
Hab' ich von Euch empfangen.
Euer Haß iſt ergangen
Ueber Euern getreuſten Dienſtmann,
Und ich zweifle nicht daran,
Was ich Leides von Euch erfahren,
Das alles mocht' ich erſparen,
Hätt' ich bei Zeiten mich genannt.
Wir waren ſonſt uns beſſer bekannt:
Herr, ich bins, Iwein."
Da wohnte unter ihnen zwein
Liebe bei Leide.
Sie freuten ſich beide
Daß ſie zuſammen waren kommen;
Daß keiner dem andern abgenommen
Seine Müh' und ſchwere Zeit,
Das war beider herzliches Leid.

Beide, Trauer und Haß
Räumten nun ſchnell das Faß,
Und herrſchten drinne
Freude und Minne.
Jeder, entzückt in ſeinem Sinn,
Warf ſein Schwerdt dahin,
Und lief dem Freund entgegen.
Nie haben tapfre Degen
Erlebt ſo lieben Tag,
Und weiß ich nicht ob jemand mag
Liebern je erleben,
Als Gott den beiden da gegeben.
Sie hielten ſich umfangen,
Und küßten ſich Augen, Mund und Wangen.
  Als der König ſolche Minne
Und die Königinne
Unter den Kämpfern ſahn,
Und wie ſie als Freund' einander umfah'n,
Wundert ſie deß viel ſehr;
Sie ſäumten auch nicht mehr,
Und eilten ſich zu nah'n
Weil ſie erfreut die beiden ſahn
So liebreich da gebaren.
Wer jene Degen waren,
Das war Keinem noch bekannt,
Bis man's ſpäter erfand.
Auch war von Helm und Nacht
Ihr Angeſicht bedacht,
Und in des Kampfes Grimme
Verwandelt ihre Stimme,

Daß keiner je ſie hätt' erkannt,
Hätten ſie ſelbſt ſich nicht genannt.
„Ei", ſprach mein Herr Iwein,
„Dieſes Tages Licht und Schein,
Das Schwerdt, das ich getragen,
Und jeder Hieb den ich geſchlagen,
Die ſollen verwünſcht mir ſein.
Herr Gawein, lieber Herre mein,
Was mag ich ſprechen mehre,
Als daß ich Euch ehre
Als Euer Ritter und Euer Knecht?
Das iſt mein Wille und mein Recht.
Ihr habt ſo oft mich geehrt,
Und zum Sieg gekehrt
Was ich irgend begann,
Daß ich größeren Ruhm gewann
In allen Landen und Reichen,
Als ich allein je mocht' erreichen.
Könnt' ich Euch das entgegnen,
Mit höchſten Ehren Euch ſegnen,
Deß wollt' ich allzeit werden froh:
Nun kann ichs anders nicht als ſo,
Daß ich Eu'r Iwein
Stets bin und war und werde ſein,
Bis auf heut, den einen Tag,
Den ich mit Recht wohl nennen mag
Die Galle in dieſem Jahr.
Auch halt' ich, das iſt wahr,
Weder die Hand mir, noch mein Schwerdt
Solches Unheils werth

Digitized by Google

Daß ſie auf Euch geführt den Streich.
Ich verfluche Schwerdt und Tag zugleich,
Und ſoll die unverſtänd'ge Hand
Ihrer Buße ſelber ſein ein Pfand,
Das ich als Bürgſchaft gebe,
Euch zu dienen ſo lang ich lebe.
Herr Gawein, dennoch möchtet Ihr
Nicht beſſer gerochen ſein an mir,
Denn mir nahm ſie die Ehren
Um Euren Preis zu mehren.
Sie hat ſich ſelbſt ſo ſchwach gewehrt,
Daß Euch der Sieg ward beſcheert.
Den ſichr' ich Euch in Euer Gebot,
Denn das weiß unſer Herr und Gott
Daß ich ſieglos bin:
Ich geh' als Euer Gefang'ner hin."
„Herr und liebſter Geſelle mein,"
Sprach da mein Herr Gawein,
„Wie ſollten meine Ehren
Durch Eure Schmach ſich mehren! —
Dem Ruhm frag' ich nimmer nach,
Der meinem Freunde brächte Schmach.
Was hülfe mir's mich ſelbſt belügen?
Und wollt' ich um den Sieg Euch trügen,
So haben's alle hier geſehn,
Was unter uns iſt geſchehn.
Ich ſichre und ergebe mich:
Der Siegloſe, der bin Ich."
Da entgegnet' ihm Herr Iwein:
„Nimmer unter uns Zwei'n

Mag ſolche Sicherheit geſchehn,
Noch kann ich je das zugeſtehn.
Ja, kämt Ihr fremd und ungenannt
Aus dem fernen Ruſſenland,
Ehe ich nochmals wagte mit Euch den Streit,
Fürwahr, eh böt' ich Sicherheit;
Drum ſtell' ich ſie alſogleich."
„Nein Herr Geſelle, ich ſichre mich Euch,"
Sprach mein Herr Gawein.
So währte unter den Zwein
Ohne Schmeicheln lange Zeit
Dieſer freundliche Streit,
Bis der König und ſeine Maſſenie
Errieth und fragten wie
Unter dieſen Leuten
Die Minne ſei zu deuten
Dem Haſſe alſo nah,
Den man zuvor an ihnen ſah;
Da ward's ihm bald erklärt.
Sein Neffe ſprach, der Degen werth:
„Herr, das woll'n wir gern Euch ſagen,
Daß Ihr nicht denkt, wir ſeien Zagen,
Und Niemand hege den Wahn,
Es ſei aus Liſt von uns gethan,
Das Weiterkämpfen abzuſtellen.
Wir waren vorher Geſellen,
Und hatten deß nicht Kunde,
Bis jetzt auf dieſe Stunde;
Nun wohnt kein Haß mehr unter uns Zwein.
Ich, Euer Neffe Gawein,

Habe geſtritten wider ihn,
Dem ich dienſtgetreuer bin
Als in der Welt je einem Mann,
Bis er zu fragen begann
Wie ich wäre genannt.
Da ihm mein Nahme ward erkannt,
Da nannt' er gleichfalls ſich,
Und aller Haß entwich,
Und ſoll uns nichts je wieder entzwein:
Es iſt mein lieber Geſell' Iwein.

Was ich Euch ſagen will, das glaubt:
Hätt' ihm die Nacht den Kampf erlaubt,
So brachte meine Tapferkeit
Und mein Unrecht mir Leid.
Die Jungfrau, für die ich fechte
Iſt mit Nichten im Rechte;
Mit Recht ſteht ihre Schweſter hie.
Nun half auch Gott dem Unrecht nie,
Drum mußt' ich fallen von ſeiner Hand,
Hätte mir's nicht die Nacht erwandt.
Weil nun alſo ſteht mein Spiel,
So iſt mir's lieber viel
Nachdem ich ſchlechtes Glück gefunden,
Daß mein Geſell' mich überwunden,
Als daß er mich erſchlagen." —
Der Rede begann ſein Freund zu klagen,
Und ward vor Scham und Schmerzen roth,
Als jener ihm Ehre bot
Und Ruhm mehr als genug.
Solch' Preiſen Herr Iwein nicht ertrug,

Und überbot den Andern weit.
Ohne Haß war Zorn und Streit,
Und viel der Reden geſchah,
Daß man Jeden der beiden ſah
Des Andern Lob mehren,
Und ſelber zumeiſt ihn ehren.
Deß freute der König ſich.
Er ſprach: „Ihr müßt auf mich
Vertraun, den Kampf zu ſchlichten;
Ich hoff' ich werd ihn richten
Daß es Euch beiden wohl genüge,
Und meinem Wunſch ſich füge.“
Dem Ausſpruch neigten die beiden.
Da hieß er die Schweſtern hin beſcheiden,
Und ſprach: „Wo iſt nun die Magd,
Die ihrer Schweſter widerſagt
Durch ſtörriſchen Uebermuth
Ihr Erbestheil und fahrend Gut,
Das der Vater beſtimmt für ſie?
Da ſprach ſie haſtig: „Ich bin hie.“
Als ſie ſich ſo verſprach zuhand,
Und ſelbſt ihr Unrecht geſtand,
Das freute den König ſehr.
Zu Zeugen rief er alle her,
Und ſprach: „So habt Ihrs laut erklärt!
So viele haben's gehört,
Ihr könnt nicht mehr entkommen.
Und was Ihr habt genommen,
Müßt Ihr der Schweſter wieder geben,
Wollt Ihr nach meinem Ausſpruch leben.“

Digitized by Google

„Nein, Herr König, ſprach ſie, um Gott!
Hier ruht auf Euerm Gebot
Beides, Gut und Leib.
Es ſpricht ja leicht im Eifer ein Weib
Was ſie nicht ſprechen ſollte.
Wer vergelten wollte
Was Weiber ſprechen und ſchelten,
Der müßte viel vergelten.
Wir Frau'n bedürfen alle Tage
Daß man dumme Rede uns vertrage;
Sie klingt zuweilen hart und iſt
Dennoch ohne gefährliche Liſt;
Verfänglich und doch ohne Haß;
Wir halten nicht immer rechtes Maaß.
Hab' ichs in Worten auch verfahren,
Ihr ſolltet Eure Pflicht doch wahren
Daß Keiner Gewalt mir thut."
Er ſprach: „Ich laß' Euch Euer Gut,
So thut mit der Schweſter Ihr.
Das Urtheil befahlt Ihr mir;
Auch hat die arme Gute
Mit argloſem Muthe
Auf mich gebaut ihr Heil,
Der gebührt nach allem Recht ihr Theil.
Stimmen wir beide ein,
(Es bekennt mein Neffe Gawein
Er ſei beſiegt im Streit,)
So bringt Euch des Gerichts Beſcheid
Um Land und Gut und Ehre.
Drum mögt Ihr immer mehre

Ruhm und Heil gewinnen,
Gebt Ihr was ſie verlangt mit Minnen."
So ſprach er, denn ihm war bewußt
Sie trag' in ihrer Bruſt
Alſo hartes Gemüthe,
Daß weder Recht noch Güte
Noch Bitten ihr das Mind'ſte galt.
Hier braucht' es Furcht oder Gewalt;
Nun ſchreckte ſie ſein Wort.
„Gebt mir, ſprach die Magd ſofort,
Mehr noch minder nicht,
Als mir Euer Gebot zuſpricht;
Ich will und muß gewähren
Was Ihr nicht wollt entbehren:
Ich theil' ihr Leute und Land,
Deß ſeid ihr Bürge für mich, und Pfand."
Da ſprach der König: „Das nehm' ich an."
Weil er entſchied als Obmann,
Ward alles wohl beendet,
Verbürget und verpfändet,
Daß ſie ihr Erbtheil empfing.
Der König ſprach, als dies erging:
„Neffe Gawein, entwaffne Dich:
Auch Herr Iwein entwaffne ſich,
Denn Ruhe iſt Euch beiden noth."
Da thaten ſie was er gebot.
Nun war der Leu entkommen
Aus der Haft von der Ihr vernommen,
Und hatte geſprengt ſein Gitter.
Er folgt' auf ſeiner Spur dem Ritter

Bis er ihn erkannt,
Und kam in Sprüngen gerannt.
Da hielt keiner Stand,
Von Furcht war jeder übermannt:
Es flohen Mann und Weib
Zu retten Leben und Leib,
Bis daß Herr Iwein ſprach:
„Er thut Keinem ein Ungemach,
Er iſt mein Freund und ſuchet mich.“
Nun erſt erklärten ſie ſich
Daß Er der Degen fehlesfrei
Mit dem Löwen ſei,
Von dem ſie Wunder hörten ſagen,
Und der den Rieſen hatt' erſchlagen.
„Lieber Geſell', ſprach Herr Gawein,
Nimmer werd' ich mirs verzeihn,
Daß ich ſolchergeſtalt
Eure Wohlthat Euch vergalt.
Ihr ſchlugt den Rieſen treugeſinnt;
Deß jubelte mein Schweſterkind,
Denn Ihr entbotet mirs durch ſie.
Ihn hat für Euch, ſprach ſie allhie,
Der Ritter mit dem Leun erſchlagen.
Ihr wolltet Ihr nicht ſagen
Wie Ihr wärt genannt.
Da ſucht' ich den ich nirgend fand,
Und dankt' ich wußte nicht wo noch wem;
Doch galt mein Segen dem
Der um mich beſtand die Noth;
Und hindert mich nicht der Tod,

Vergelt' ich's einſt noch wie ich ſoll:
Ich erkenn' Euch an dem Löwen wohl.'
Drauf lief der Löwe zu ihm her,
Seinem Herrn zeigt' er
Freude und Freundſchaft
Mit aller Treu und Kraft,
Wie ein ſtummes Thier dem Mann
Freundſchaft erzeigen kann.

Nun hieß der König beiden
Eine Kemenate beſcheiden,
Wo Ruhe, Pfleg' und gutes Gemach
Ihren Wunden geſchach.
Aerzte hieß Herr Gawein beſtellen
Für ihn und ſeinen Geſellen,
Zu heilen ihre Wunden;
Auch pflegte ſie zu allen Stunden
Der König und die Königin.
So gingen bald die Tage hin
Die ſie im Siechhauſe verweilt,
Und wurden völlig geheilt.
Als Herrn Iwein wieder gegeben
Kraft und geſundes Leben,
Waren ihm noch die Sinne
Von ſeiner Frauen Minne
Im tiefſten Mark und Herzen wund;

Ihm däuchte wenn ihr Mund
Ihn nicht alsbald erlöſte,
Und ſie ihn ſelbſt nicht tröſte,
Sei er ſchier verfallen dem Tod.
Es war die minnende Noth
Die ihn alſo gar bezwang.
„Ich treib' es kurz oder lang,
So weiß ich ihre Minnen
Nimmer zu gewinnen,
Als daß ich zum Brunnen fahre nieder,
Und begieß' ihn immer und wieder.
Ich weiß, da werd' ich nicht verſchont;
Doch Leiden bin ich gewohnt,
Und dulde lieber kurze Tage,
Als daß ich ew'gen Kummer trage.
Zwar fürcht' ich, hilft auch das nicht eh'
Bis ihr ſelber wird ſo weh
Daß ich ihre Minnen
Mit Gewalt noch mag gewinnen."

Mit dem Leun begann er die Fahrt
Heimlich, daß Niemand gewahrt
Nicht am Hof, noch ſonſt den Ritter,
Und erhub ein ſchweres Gewitter.
Das ward ſo ungeheuer,
Daß weder Dach noch Gemäuer
Keinen ſchirmt der Schutz geſucht.
„Sei doch in Ewigkeit verflucht,"
Sprach da Weib und Mann,
„Der zuerſt begann
Hier zu bau'n im Lande:

Dies Leid und dieſe Schande
Thut uns Jeder, ſo oft er will.
Schlimmer Stätten giebt es viel,
Doch iſt dies das ſchlimmſte Feld
Das je ein Bauer beſtellt.“
 So groß ward nun des Walds Zerſtörung,
Und das Gekrach und die Empörung
Wuchs mit ſolchem Schallen,
Daß die Leute zu allen
Heiligen flehten im Gebete.
Da ſprach Frau Lunete:
„Fraue, jetzt ohne Verweilen
Müßt Ihr zu forſchen eilen
Wo Ihr den Degen findet,
Mit dem Ihr überwindet
Dieſen Schaden und dies Leid.
Zwar iſt Hülfe uns weit,
Und ſuchen müßt Ihr fern im Lande.
Ihr möchtet ärgre Schande
Nimmermehr gewinnen,
Als wenn der ſchiede von hinnen
Aller Strafe frei,
Der dies Wetter rief herbei.
Dies erneut er vielleicht Euch morgen;
Und wollt Ihr jetzt nicht ſorgen
Und rathen in der Sache,
Läßt man Euch mit Gemache
Keine Stunde mehr leben.“
„Kannſt Du mir Rath hier geben?“
Sprach die Fraue zu der Magd,

Digitized by Google

So ſei Dir meine Noth geklagt,
Weil Du von Allen zumeiſt
Auskunft und Hülfe weißt."
Sie ſprach: „Folgt immerhin
Euerm eignen Rath und Sinn.
Ich bin ein Weib; maaßt' ich mir's an
Zu rathen wie ein weiſer Mann,
So wär' ich dummer als ein Kind.
Ich leide, und Alle die hier ſind,
Was auch mag geſchehn,
Bis wir's erleben und ſehn,
Wer Euch Hülfe finde
Von Euerm Ingeſinde,
Der fähig ſei die Laſt zu tragen,
Und ſein Leben für Euch zu wagen.
Unmöglich halt' ich's nicht,
Doch hab' ich wenig Zuverſicht."
Sie ſprach: „Damit iſt nichts gethan.
Ich habe Hoffnung nicht noch Wahn
Daß ich ihn jemahls finde
Unter meinem Geſinde;
Rathe, was ſonſt das Beſte ſei."
Sie ſprach: „Schafft' uns wer herbei
Den Ritter, der den Rieſen ſchlug,
Der mir ſeinen Schutz antrug,
Und nach dreifält'gem Streit
Vom Scheiterhaufen mich befreit, —
Fänd' Euch Einer den Degen,
Und wüßt' ihn zu bewegen,
So wär' es trefflich drum bewandt.

Nun iſt mir eins gar wohl erkannt:
Keiner erreicht mit Liſt
So lange die Fraue ihm abhold iſt,
Daß er zöge für ihn
Weder her oder hin,
Er ſtell' ihm denn erſt Sicherheit,
Daß er nach Kampfes Müh' und Streit
Ihm in allen Dingen
Wolle helfen erringen,
Daß er thu' und erſinne
Was ihm wieder gewinne
Seiner Fraueu Minne.“
Die Fraue ſprach: „Die Sinne
Die unſer Herr mir gann,
Die wend' ich alle daran,
Und beide, Leben und Gut,
Daß ich ihren zornigen Muth
Vertreibe, wenn ich's irgend mag:
Deß geb' ich meinen Handſchlag.“
Da entgegnet' ihr Frau Lunete:
„Holdſelige, ſüße, ſtete,
Wann hätt' ein Weib ſo harte Sitten,
Wenn Ihr mit Fleiß ſie wolltet bitten,
Und weigerte gute Kunde
Einem alſo ſüßen Munde?
Wenn's Euch ohne Falſch und Liſt
Ernſt wird oder iſt,
Läßt ſie ihr zorniges Gebaren.
Ich kanns Euch nicht erſparen,
Ihr müßt's geloben mit Euerm Eide,

Eh' ich von Euch hier ſcheide."
 Dazu war ſie viel gern bereit.
Frau Lunete gab den Eid,
Und treu bedacht auf Alles nahm,
Daß er dem wohl zu Statten kam
Zu dem ſie ſollte fahren.
Sie ſprach: „Fraue, ich muß bewahren
Alſo genau den Eid,
Daß Keiner eines Haares breit
Zweifel und Falſchheit finde dran.
Er iſt ein feſter getreuer Mann,
Nach dem ich reiten ſoll,
Und bedarf ich ſteter Rede wohl.
Wollt Ihr nach ihm mich ſenden,
Müßt Ihr das Wort mit Werken enden,
Wie ſie ein Schwur erheiſcht. Mir nach
Sprecht jetzt, Fraue, was ich ſprach,
Und auf den Schrein die Finger legt:
Ich habe die Worte wohl erwägt."
„Wenn der Ritter kommt auf mein Gebot,
Und rettet mich aus meiner Noth,
Mit dem der Löwe fahrend iſt:
Schwör' ich ohne Falſch und Liſt,
Daß ich mit ganzem Willen und Sinn
Ihm verpflichtet bin,
Seiner Frauen Minnen
Ihm wieder zu gewinnen.
Ich bitte Gott, er helfe mir ſo
Daß ich ewig werde froh,
Und dieſe lieben Heiligen hier."

Digitized by Google

Alſo verſchweigt ſie nichts vor ihr,
Was dem frommen ſollte
Den ſie bringen wollte:
Dann rüſtet ſich die Magd
Zur Fahrt die ſie mit Freuden wagt.
Urlaub nahm die Gute
Mit fröhlichem Muthe;
Sie hatte da zur Stunde
Wenig davon noch Kunde
Als ſie die Fahrt begann,
Wo ſie fände den Mann,
Und ward gar bald ihr kund
Ihr viel ſeliger Fund,
Als ſie ihn bei dem Bronnen fand.
Er ward ihr an dem Leu'n erkannt:
Und auch die Magd von ihrem Herrn
Ward erkannt von fern.
Mit gutem Willen grüßt' er ſie.
Sie ſprach: „Daß ich ſobald Euch hie
Funden habe, deß lob' ich Gott."
„Jungfrau, das iſt Euer Spott:
Oder ſuchtet Ihr mich im Feld?"
„Ja lieber Herr, wenn's Euch gefällt!"
„Was führt Euch hieher zu mir?"
„Nun ſeht, Ihr tilgtet ſchier
Einen Theil von Eu'rer Schuld,
Und ſeid nicht fern mehr ihrer Huld,
Die Euch befahl dies Land,
Und heut mich ausgeſandt
Zu langer Unmüſſigkeit:

Bricht ſie nicht geſchwornen Eid,
Die mich zu Euch geſendet,
So hab' ich auch vollendet
Die Rede alſo fern,
Daß ich Euch als meinen Herrn
Begrüßen werd' in kurzer Friſt;
Gleich wie ſie meine Fraue iſt."
  Da ward große Freude den Zwein,
Und meinem Herrn Iwein
Nimmer vorher ſo wohl geſchah.
Vor großen Freuden küßt' er da
Seiner Jungfrau Hände zumal,
Mund und Augen tauſendmahl.
Er ſprach; „Ihr habt beſcheinet
Viel wohl, wie gut Ihrs meinet.
Ich fürcht' und das iſt meine Klage,
Daß Glück mir, oder des Lebens Tage,
Oder beides zerrinne,
Eh' ich die große Minne
Euch lohnen mag nach Recht und Pflicht,
Wie es dem Dienſt entſpricht
Den Ihr mir heut gethan."
Sie ſprach: „Die Furcht iſt nur ein Wahn.
Gewinnt Ihr Tage noch und Gut,
Hätt' ich verdient ſo freundlichen Muth,
Daß Ihr Gnade mir zeigt,
Und Euch dankend mir neigt?
Ich habe wenig für Euch gethan;
Ihr wollt es nur als viel empfahn,
Daß wer des andern Gut entnahm

Digitized by Google

Wenn die Zeit zu gelten kam
Daß er zur Zahlung iſt bereit.
Ihr nahmt mir ab viel Noth und Leid;
Denn ich wäre verbrannt,
Hättet Ihr mir's nicht erwandt.
Für meinen Leib war Euer Leben
Auf die Wage gegeben:
Da dankt' ich dieſen Leib Euch hie.
Tauſend Weiber vergölten nie
Die Gnade die Ihr mir gethan."
Er ſprach: „Ich nehme den Dank nicht an;
Ihr habt mich überreich bezahlt;
Mir iſt vergolten tauſendfalt
Was ich auch je noch für Euch thäte.
Nun ſagt mir, liebe Frau Lunete,
Weiß ſie denn, daß ich es bin?"
Sie ſprach: „Dann wär' Euch alles dahin!
Sie weiß von Euch, glaubet mir's
In der Welt nichts, als daß Ihrs,
Der Ritter mit dem Löwen ſeid:
Sie erfährt es ſchon zu rechter Zeit."
So ritten ſie nach Hauſe dann,
Und ihnen begegnet nicht Weib noch Mann.
Es fügt ſich wunderſam,
Daß Niemand ihres Weges kam,
Und ſah den beiden nach,
Bis ſie erreichten ihr Gemach.
Da ging Frau Lunete
Wo ſie an ihrem Gebete
Die Fraue allein und einſam fand,

Digitized by Google

Und ſagt' ihr da zuhand,
Daß er kommen wäre.
Da hätte ſie keine Märe
Alſo freudig vernommen.
Sie ſprach: „Nun, ſei er willkommen!
Ich will ihn gar zu gerne ſehn,
Wie es mit Fuge mag geſchehn.
Geh' hin und frage ihn,
Will er her, oder ſoll ich hin?
Mit Freuden! denn ich bedarf ſein;
Er käme zu mir, bedürft' er mein."
Viel eilend rief Lunet' ihn her.
Noch trug er volle Wehr,
Und hatte den Helm geſchloſſen:
Als Gaſt empfing ſie den Ehgenoſſen.
Er aber beim erſten Gruße
Fiel der Fraue zu Fuße,
Und zögerte noch, eh er ſie bäte.
Da ſprach Frau Lunete:
„Fraue, heißt ihn ſich erheben,
Und wie ich ihm mein Wort gegeben,
Sollt Ihr löſen den Eid.
Ich ſag' Euch in aller Wahrheit
Daß nur in Euch, der Einen
Hülfe und Rath für ihn ſich einen."
Sie ſprach: „Nun unterweiſe mich;
Nach ſeinem Willen gewähr' ich
Was ich mag und ſoll."
Sie ſprach; „Fraue, ihr redet wohl.
Ihr helft am leichtſten Euerm Gaſt.

Seine Fraue iſt's, die Ihn haßt:
Wie Ihr nun wollt, läßt ſie den Zorn,
Und wie Ihr's wöllt, iſt er verlorn;
Und möcht' Euch das wohl werden leid.
Ihr habt in aller Wahrheit
Keinen beſſern Freund als Er iſt.
Es fügt' es unſer Herre Chriſt,
Und lehrte mich die Fahrt,
Daß er ſo ſchnell gefunden ward,
Damit die lange ſich mieden
Nicht länger ſeien geſchieden.
Nun mög' Euch denn nicht andre Noth
Wieder trennen als nur der Tod.
Fraue, jetzt gebt uns Sicherheit,
Und löſet Euern Eid,
Vergebt ihm ſeine Miſſethat,
Weil er keine andre Fraue hat,
Und nicht gewinnt, noch je gewann:
Dies iſt Herr Iwein, Euer Mann."
Die Rede däucht ſie wunderlich.
Viel ſchnell entfärbt ſie ſich,
Und ſprach: „Wenn das Wahrheit iſt,
Dann hat mich Deine Liſt
Wunderſam dahin gegeben.
Soll ich für den fürder leben,
Der mich ſo gar verachtet hat?
Wahrlich, deß hätt' ich gerne Rath!
Das Wetter träfe mich nie ſo ſchwer,
Ich hätt' es lieber gelitten ehr
Als daß ich auf Lebenszeit

Wäre zum Bund bereit
Mit einem ſo gemuthen Mann,
Der nie ein Herz für mich gewann:
Und ſag' ich Dir's in Wahrheit,
Zwänge mich nicht der Eid
So wär's nicht ſo ergangen.
Der Eid hat mich gefangen;
Sei denn der Zorn meinthalb dahin.
Ich ſeh', ich muß noch dienen um ihn,
Daß er mich lieber wolle ha'n,
Als er bisher noch hat gethan."
  Herr Iwein fröhlich da ſprach,
Als er hörte und ſach,
Daß Alles wohl ausſchlug,
Und der Kummer den er trug,
Daß der ein Ende ſollte ha'n:
„Fraue, ich habe mißgethan,
Und Gott weiß, das ſchmerzt mich ſehr.
Nun aber iſt Sitte von jeher
Daß man dem ſchuldigen Mann,
Wie ſchwere Schuld er auch gewann,
Wenn er bereut, vergebe,
Und er in der Buße lebe,
Nicht mehr zu ſündigen fortan.
Nun ſei es abgethan,
Und find' ich wieder Eure Huld,
Wird ſie durch meine Schuld
Nie und nimmer verlohren."
  Sie ſprach: „Ich hab' es geſchworen,
Und ſei mir's lieb oder leid,

Einmahl geſprochnen Eid
Muß ich halten mit Herz und Munde."
Er ſprach: „Dies iſt die Stunde
Die ich wohl immer nennen mag
Meiner Freuden Oſtertag!"
Da ſprach die Königin: „Herr Iwein,
Liebſter Herre mein,
Nun erzeigt auch Gnade mir.
Von meinen Schulden habet Ihr
Großen Kummer erlitten;
Nun will ich um Gott Euch bitten
Ihr wollet mir vergeben,
Weil er mein ganzes Leben
Immer und ſtets mich reuen muß."
Da warf ſie ſich zu ſeinem Fuß,
Und weinte lang' und bitter.
„Steht auf, ſprach der Ritter,
Ihr ſeid frei von aller Schuld,
Weil ich Eure Huld
Allein durch meinen Muth verlorn."
Alſo ward geſühnt der Zorn.
Nun ſchaute Frau Lunete
Erhört all' ihre Gebete.
Wo beide, Mann und Weib
Haben Gut und geſunden Leib,
Schönheit, Verſtand und Jugend
Ohne Fehl und Untugend; —
Wenn die Geſellen werden,
Können und wollen ſie auf Erden
Einander gern behalten;

Digitized by Google

Und läſſet Gott ſie alten,
Gewinnen ſie manche ſüße Zeit;
Die wähn' ich war auch dieſen bereit.
Nun blieb mit ihnen die ſtete
Dienſtgetreue Lunete;
Die hatte mit klugem Sinne
Ihrer Frauen Minne
Geführt zu gutem Ziel,
Wie ſie gar oft und viel
In ſehnendem Muth begehrt.
Ihr Dienſt war wohl des Lohnes werth,
Und wähn' ich daß ſie's alſo genoß,
Daß ſie der Kummer nicht verdroß.
  So mein' ich war Glück und Freude hie;
Doch erfuhr ich nicht, was oder wie
Mit beiden ſeit dem ergangen.
Ich konnte Kunde nicht erlangen
Von dem ich dieſe Rede weiß;
Drum kann ich Euch mit allem Fleiß
Nichts weiter ſagen mehre,
Als Gott geb' uns Heil und Ehre.

Anmerkungen.

1 Mit dem ſchönen Gedanken, daß wer mit ganzer Kraft der Seele dem Guten nachſtrebe ſich Heil und Ehre erwerbe, beginnt und ſchließt der Iwein: sælde und ère ſind der Inhalt des erſten Satzes und der letzten Zeilen. Chrétien von Troyes fängt gleich mit der Erzählung an, und ſchließt eben ſo.

12 Der engliſche Chroniſt Gervaſius von Tilbury ſagt in ſeinen, zu Anfang des 13. Jahrhunderts geſchriebenen „otia imperialia", Arthur ſei ſiegreich aber ſchwer verwundet aus ſeiner letzten Schlacht zur Inſel Avallon gebracht, wo nach der Volksſage die Fee Morgana ſeine alljährlich wieder aufbrechenden Wunden immer aufs Neue wieder heile, und fügt hinzu, die Walliſer hielten feſt an dem Glauben, er werde im Lauf der Zeiten wieder in ſein Reich zurückkehren. — Auch Johannes Fordun gedenkt dieſer Tradition, und citirt Arthurs Grabſchrift in der Kirche von Glaſtonbury:

„Hic jacet Arthurus, rex quondam, rexque futurus,"

mit dem Zuſatz, viele ſeiner Landsleute glaubten, er werde dereinſt auferſtehn und ſie von der Knechtſchaft zur Freiheit führen. Endlich erzählt Alanus ab insulis, der zu Ende des 12. Jahrhunderts ſchrieb, daß wenn jemand in Bretagne hätte läugnen wollen, Arthur ſei noch am Leben, das Volk ihn würde geſteinigt haben. Dahin gehört auch die Sage von ſeiner nächtlichen Jagd; in Vollmonds-

nächten rauſcht er mit großem Gefolge von Jägern mit Hunden, und beim Schall der Hörner durch die Wälder.

22 Hartmann rühmt ſich mit einigem Stolz, leſen zu können, was weder Wolfram von Eſchenbach noch Ulrich von Lichtenſtein erreicht haben. Letzter erzählt in ſeinem „Frauendienſt“ wie ihm ſeine Fraue einen Brief ſendet (bald nach der Hochzeit der Tochter des Markgrafen Leopold des Prächtigen 1234), den er mit großer Sehnſucht erwartet:

„Mein Schreiber war nicht bei mir, der mir meine heimlichen Briefe las und mir auch die meinigen ſchrieb, davon blieb das Büchlein zehn Tage ungeleſen, es kam aber dieſe ganze Zeit nicht aus meinem Buſen; wenn ich des Nachts ſchlief lag es nahe bei mir, denn ich wähnte es ſtünde von meiner Frauen etwas drin, das mich froh machen würde. In der Zeit kam mein Schreiber, ich nahm ihn in mein heimliches Zimmer, und bat ihn leſen was da geſchrieben ſtand.“

Auch dem ſchreibensunkundigen Wirnt von Gravenberg erzählt ſein gelehrter Knappe die Geſchichte vom Wigalois nach einer franzöſiſchen Handſchrift, und er dictirt ihm ſein Gedicht, wie Wolfram.

29 Das Geſchlecht der Herren von der Aue iſt erſt 1730 ausgeſtorben; ihr Stammſchloß Aue war eine der vielen gleichnamigen ſchwäbiſchen Burgen, vielleicht die in der Nähe von Horb am Neckar gelegne. Hartmann, nachdem er ſeinen geliebten Lehnsherrn verlohren, hat ſpäter das Kreuz genommen und iſt (wahrſcheinlich um 1228) mit Friedrich II. ins gelobte Land gezogen. Faſt wörtlich übereinſtimmend mit dem Eingang des Iwein ſind die erſten Zeilen ſeines (älteren) armen Heinrich:

„Ein Ritter der die Kunſt beſaß,
Daß er in den Büchern las
Was er darin geſchrieben fand;
Hartmann von Aue war er genannt;
Der hatte Fleiß und Müh' geſpart
Auf gute Bücher mancher Art:

Die pflegt' er fleißig durchzuſehn
Ob er ein Märchen fände ſtehn
Oder eine Sage,
Die am ſchlimmen Tage
Mit guten Sinnes Würze
Die trägen Stunden kürze.“

(Ueberſ. v. Simrock.)

32 Caridol oder Karidoel lautet im Chrétien Cardeuil, und muß in der Bretagne gedacht werden; die engliſche Bearbeitung verlegt Artus Reſidenz nach Carliſle in Cumberland. Die Zeile lautet: ze Karidoel in sin hus.

Unter Haus verſtehn die Dichter des 13. Jahrhunderts die ganze Burg mit allen ihren einzelnen Sälen, Hallen, Kemenaten und Höfen; alles was innerhalb der Ringmauer liegt. Im engeren Sinn kann es auch ein einzelnes Gebäude bedeuten.

33 Maifeiern, Maiſpiele, Maigrafen, Mairitt und Maiwagen ſind nicht nur alte deutſche Sitte, auch in Frankreich kannte man Maikönige, und in den erzählenden Gedichten des Mittelalters werden die großen Hofhaltungen der Könige auf Pfingſten und in die blühende Maienzeit verlegt. Man vergleiche den Anfang des Reinecke Fuchs.

62 Mittagstafeln kannte das 13. Jahrhundert nicht, nur Morgen- und Abendmahlzeiten. Zehn Uhr Vormittags (davon diner) galt ſchon für eine ſpäte Stunde. Das Frühmahl ward kurz nach der nüchtern gehörten erſten Meſſe eingenommen, und hieß vorzugsweiſe der Imbiß; die zweite Mahlzeit das Eſſen. Beide Tafeln fanden Statt in der großen Halle (palas) und nach jeder ward abgedeckt und die Tiſche hinaus getragen. Vor dem Eſſen reichte man Waſſer und Becken zum Händewaſchen; auf der Tafel ſtand Salz, Pfeffer und Eſſig, und Rocken- und Weizenbrod wurden umhergereicht. Das Vorſchneiden beſorgte ein Knappe, oder wenn einem Gaſt beſondere Ehre geſchehen ſollte, die Hausfrau, oder eine Jungfrau aus der Familie: im Parcival geſchieht dies ſo-

gar knieend. Gäſte erhielten vor dem Einſchlafen noch einen Schlaftrunk auf ihren Kemenaten, und zwar trank man den Wein vorzugsweiſe gern mit Gewürz und Pflanzenſäften gemiſcht, wie unſern Maitrank. — Auf den Gemälden zum hortus deliciärum der Äbtiſſin Herrad von Landsperg auf Hohenburg (herausgegeben von Engelhard 1818), die in den achtziger Jahren des zwölften Jahrhunderts gefertigt ſind, ſieht man Speiſetiſche mit Teppichen und weißen Tüchern behängt; die Gäſte ſitzen auf langen Bänken mit Polſtern und darunter gebreiteten Teppichen, der Hausherr auf einem Stuhl. Wilde Schweinsköpfe, Fiſche, Backwerk ſtehn in flachen offnen Metallſchüſſeln auf der Tafel. (Warmes Fleiſch ward in der Regel nur Einmahl wöchentlich aufgetragen.) Der Wein befindet ſich in halbkugelförmigen auf einen Fuß ruhendeu Schalen, mit einem gleich geſtalteten Deckel (ciphus); zum Trinken dienen hölzerne Becher. Nirgendwo gebrauchen die Speiſenden Teller; einmahl haben ſie jeder ein Stück flaches Brod oder Kuchen vor ſich liegen, der die Stelle derſelben zu vertreten ſcheint; vermuthlich langte, wenn es keine trockne Speiſen waren, Jeder in die Schüſſel. Für Salz und Gewürz ſtehn Büchschen auf dem Tiſch. Meſſer und zweizinkige Gabeln ſcheinen nur zum Vorlegen beſtimmt, wenigſtens hat keiner von den Gäſten ſie zum einzelnen Gebrauch vor ſich liegen. Auch Löffel kommen auf dieſen Gemälden nicht vor, ſo wenig als Suppe. Statt des Brodes liegen flache Kuchen, rund, halbmondförmig oder dreieckig auf den Tiſchen; auch Brezeln in der jetzt noch üblichen verſchlungenen Geſtalt.

65 Die Chronik Gottfrieds von Monmouth erzählt von Artus Krönung, wie die Helden ſeines Gefolges ritterliche Spiele getrieben. Die Frauen, von der Höhe der Mauer herabſchauend erregten verliebten Wetteifer unter den Rittern; einige warfen kurze Spieße, andere Speere, andere ſchwere Felsſtücke, einige ſpielten mit Steinen, einige mit Würfeln, und alle brachten den Reſt des Tages mit mancherlei Ergötzlichkeiten hin.

66 Dise banecten den lip: esbanier, esbanoyer, altfranzöſiſch für ergötzen, erluſtigen.

81 Kemenate hieß ein einzeln ſtehendes Gebäude innerhalb der Ringmauer, auf ebner Erde ſtehend, und theils zum Wohnen, theils zum Schlafen beſtimmt. So gab es gemeinſchaftliche Schlafräume für die Männer und andere für die Frauen. Darum heißt ze kemenaten gehn ſchlafen gehn. Erſt nachdem der erſte Bogen meiner Ueberſetzung gedruckt war, kam mir der höchſt anziehende und lehrreiche Aufſatz des Herrn Prof. H. Leo über Burgenbau und Burgen-Einrichtung in Deutſchland vom 11. bis 14. Jahrhundert zu Geſicht. Ich kann allen Leſern des Iwein dieſe vortreffliche Abhandlung nicht genug empfehlen; ſie ſteht im 8. Bande des hiſtoriſchen Taſchenbuchs von Raumer. Hätte ich ſie früher gekannt, ſo würde ich mir den modernen ſtörenden Ausdruck Pallaſt nicht erlaubt haben; ich bitte deshalb die Stelle zu leſen wie folgt:

Keye legt ſich ſchlafen
Auf ein Polſter-Bettlein hin;
Auf Gemach ohne Ehre ſtand ſein Sinn.
  Der König und ſein Gemahl
Die hatten auch ſich in dem Saal
An die Hand gefaßt,
Und gingen zu kurzer Raſt
In der Kemenaten eine.

Es iſt hier offenbar eine an den Saal (Pallas) angrenzende Kemenate gemeint. Mit der großen Halle im gleichen Stockwerk, und durch Thüren mit ihm verbunden, waren wahrſcheinlich an beiden Giebelſeiten noch einige vorzüglich ſchön geſchmückte Kemenaten mit Teppichen, Spanbetten und koſtbarem glatt geſchliffenem Eſtrich befindlich, wie ſie denn auch in den Thürmen, und an den Umfaſſungsmauern des Hofraums vorkommen. Außer dieſen Einzelnen hieß aber die Kemenate vorzugsweiſe das von der Wohnung der Männer und vom Palas abgeſonderte große

Weiberhaus mit ſeinen verſchiedenen Abtheilungen für die Frau und ihre Dienerinnen.

86 Chrétien nennt die ſechs Ritter in ſeinem Chevalier au Lion: Dodinez, Sagremors, Gauveins, Yveins, Keux und Calogrenanz. In der wäliſchen Erzählung des Mabinogion ſind Iwein und Gawein die alten Helden des Landes Owain und Gwalchmai.

Gawein iſt der auch im Parcival gefeierte Neffe des Königs Artus, Sohn des Königs Lot von Norwegen und der Margaf; ſein Wappen ein weißer Hirſch auf goldnem Berge.

Von Sagremors heißt es im Parcival, man müſſe ihn um ſeiner Fechtwuth willen binden (421. 20.), was ſehr an die nordiſchen Berſerker erinnert. In der Turnierfahrt, die Ulrich von Lichtenſtein als König Artus anſtellt, nennen drei öſterreichiſche Ritter ſich Segramors, Iwein und Gawein.

144 Böſe bezeichnet im 13. Jahrhundert nicht was wir jetzt darunter verſtehn, ſondern das Gegentheil von vrum, tüchtig, brauchbar, trefflich: alſo gemein, werthlos, ſchlecht, gering. „Mein böſer Sinn" heißt „mein geringes Talent." Ich habe gewagt die Alliteration beizubehalten, weil ſie ſehr häufig vorkommt. Ulrich von Lichtenſtein ſagt von ſich: ich war (beim Turnier) nicht der Beſte und auch nicht der Böſte. Eben ſo Parcival 375. 7. Auch Grimm citirt die Zuſammenſtellung in den R. A. — Daß die Königin Keye in ihrer Strafrede duzt, verſtärkt die Wirkung.

171 Knecht ſteht hier dem Ritter entgegen; ſonſt heißt es in weiterer Bedeutung jeder junge Mann der die Waffen trägt, auch wenn er Ritter iſt.

200 Biderbe, häufig mit vrum zuſammen geſtellt, heißt urſprünglich brauchbar, comme il faut, wie man's bedarf; daher brav, tüchtig, verſtändig.

263 Ze Breziljân in den walt; bei Chrétien la fóret de Brocéliande, im Parcival Prezlian, bretagniſch Broch-

Digitized by Google

Alléan; Wace im Roman de Rou (zweite Hälfte des 12. Jahrh.) nennt ihn Bréchéliant:

Dunc Bretunz vout sovent fablant,
Une forêt mult longue e lée
Ki en Bretaigne est mult loée.

Es iſt derſelbe, in welchem Viviane den Zaubrer Merlin mit dem magiſchen Thurm umgiebt, und wo der junge Parcival in ſeiner Einfalt die Herzogin Jeſchute in ihrem Zelt überraſcht. Hier liegt der Zauberbrunnen von Barendon; hier wohnen Feen, die den Kindern beſonders zugethan ſcheinen. Im Roman Brun de la Montagne wünſcht der Vater des Helden, daß er die Gnadengabe einer Fee empfange; er geht alle Feenorte im Gedächtniß durch, die von Champagne, Deutſchland und Spanien, endlich entſchließt er ſich zum Walde von Berſillant zu reiten. Die weißgekleideten „Damen" erſcheinen ihm, und begaben ſein Kind aufs Glänzendſte, bis auf Eine Neidiſche, die Mißgeſchick und Täuſchung in der Liebe über den Knaben verhängt.

306 Nach zurückgelegtem ſiebenten Jahr pflegte der geſammte junge Adel, der Sohn des Edelmanns wie der des Fürſten, auf der Burg eines Ritters ſeinen Dienſt zu lernen; im vierzehnten Jahr wurden die Knaben Knappen, und im 21 Jahre pflegte die Ritterwürde verliehen zu werden. Kint, Knappe, Garzun und Junkherr bezeichnen, was wir Page nennen würden; von ſolchem jungem Ingeſinde wird Kalogreant empfangen.

320 Knöpfe und Knopflöcher kannte man nicht im Mittelalter. Alle Kleider, und namentlich die Panzerhemden, (Halsbergen) werden geſchnürt (genäht), und es bedarf daher der Hülfe eines Andern, um einen Ritter ohne Unbequemlichkeit zu entwaffnen. Auf den Kupfertafeln zum hortus deliciarum ſieht man ſehr deutlich, wie die Eiſenmaſchen der Beinbekleidung hinten an Schenkel und Wade zuſammengeheftet ſind. — Nach dem Entwaffnen war das Waſchen vor allen Dingen nöthig, weil die Eiſenringe der

Halsberge und ihrer Kappe, wo ſie Hals und Stirn berührten, einen ſchwarzen Streif von Roſt und Staub zurückließen. Dann reichte man dem Gaſt leinene Unterkleider und einen Mantel. Statt des Waſchens wird oft ein vollſtändiges Bad erwähnt, bei welchem (wenigſtens in den Dichtungen) edle Frauen und Jungfrauen dienſtlich ſind. Ob dieſe homeriſche Sitte im wirklichen Leben Statt gefunden, wage ich nicht zu entſcheiden. Mit unſerm Kalogreant werden wenigſtens nicht ſo viel Umſtände gemacht.

326 Scharlach hieß ein koſtbarer wahrſcheinlich ſeidener Stoff aus dem Morgenlande: an die Farbe, die wir jetzt Scharlach nennen, iſt nicht zu denken, denn im Wigalois wird (8871) brauner Scharlach erwähnt.

Die Männer waren derzeit der Kleiderpracht eben ſo ergeben wie die Frauen, und in Ulrichs Frauendienſt, wie in allen erzählenden Gedichten des Mittelalters ſpielt die Koſtbarkeit der Stoffe und die Schönheit der Zimirung eine große Rolle. Vom Iwein heißt es, als er zum erſten Mahl den Brunnen vertheidigt, er ſei wie ein Engel geziert geweſen; Siegfrieds ſchwarzſammtner Rock, ſein Zobelhut, die reichen Borten an ſeinem Köcher, oder Parcivals Londoner Pfauenhut ſtehn nicht hinter dem Frauenſchmuck zurück. Mancher ſehnt ſich, ſagt Joinville, mehr nach einem Marderpelz als nach der ewigen Seligkeit; der Gedanke ſcheint nicht von ihm, denn auf den Gemählden der Herrad fällt gleich von den erſten Stufen der Himmelsleiter ein junger Krieger hinunter, weil er nach einem ſchönen mit Grauwerk gefütterten Mantel ſchielt. — Ebendaſelbſt beſteht die Hauskleidung aus einem weiten leinenen Unterbeinkleid, — zwei bis zur Hüfte reichenden, und an jene befeſtigten farbigen Strümpfen (welche damals Hoſen genannt wurden), — und einer engen Tunik mit anliegenden Ermeln, die bei Fürſten bis zum Knöchel, bei weniger Vornehmen bis zur Wade, bei geringen oder ganz jungen Leuten bis zum Knie reicht. Sie kommt in allen Farben vor, meiſt mit Borten am untern

Saum und am Handgelenk beſetzt, zuweilen auch der Länge nach in zwei Farben getheilt. Ueber dieſen, um die Mitte des Leibes mit einem Gürtel zuſammen gehaltenen Rock tragen dann Fürſten und Vornehme noch den oben erwähnten mit Pelz gefütterten Mantel ohne Ermel, welchen ein metallner Knopf auf der rechten Schulter oder vorn am Halſe zuſammenhält. Man ſieht, wie ſich das ſpätere römiſche Coſtüm, die Ermeltunik und die Chlamys noch bis Ende des dreizehnten Jahrhunderts neben der nordiſchen Beinbekleidung erhielten. — Die Schuhe reichen bis über den Fußknöchel hinauf und ſcheinen geſchnürt, oder mit einem mehrmals um das Bein gewundenen Riemen befeſtigt.

340 Tugend iſt im 13. Jahrhundert ſo ziemlich gleichbedeutend mit „guten Manieren.“

354 Wirth heißt immer der Herr des Hauſes, des Landes, im Gegenſatze gegen den Gaſt, den Fremden.

372 Aventiure iſt ein denkwürdiges Ereigniß, — eine übernatürliche von Zauberei herrührende Noth, — ein ſchweres Unternehmen, — in noch engerm Sinne Kampf zweier Ritter; daher bedeutet ze rehter Aventiure zit früh Morgens, ehe man zu Tiſche ging. Dann wird zweitens darunter verſtanden die Erzählung eines Ereigniſſes, gleichbedeutend mit Märe; in dieſem Sinn kommt ſie häufig als perſönliches Weſen vor.

383 Kalogreant beurlaubt ſich Abends, weil er den andern Morgen früh weiter reiten will.

402 Das ausgerödete bebaute Feld ließ Leute in der Nähe vermuthen. Michaeler überſetzt die Worte: „ane die liute“ an der abhängigen Seite der Hügel im Walde. (Leite!)

545 Ungemach iſt das Gegentheil von Ruhe, alſo Thätigkeit, Anſtrengung, Unmuth.

559 so bistu wol ein vrum man: vrum, wie ſchon geſagt, ſynonym mit tüchtig, brauchbar, tapfer.

566 Auch Chrétien erwähnt der Kapelle und beſchreibt

die Quelle abwechſelnd kalt und dann wogend und wallend wie kochendes Waſſer:

de la fontaine poez croire
qu'ele boloit com eue chaude.

Im Mabinogion iſt der ganze Hergang genau wie in Hartmanns Iwein erzählt.

Die celtiſche Ueberlieferung (ſagt Grimm in der deutſchen Mythologie) läßt den in großer Dürre erſehnten Regen durch Waſſerausgießen hervorrufen. Die Jäger gehn zum Brunnen Bérendon im Wald Breſiliande, ſchöpfen daraus Waſſer mit ihren Hörnern und gießen es auf die Brunnenſteine, alsbald ſteigt Regen empor und erquickt das Land. So erzählt Wace im roman de rou, und erwähnt auch der wilden Stiere und Hirſche, ſo wie der Feen, die ſich dort zeigen ſollen: „ich habe den Wald und die Quelle geſehn," fügt er hinzu, „die Wunder ſuchte ich, fand aber keins."

Jener Gebrauch, unter Hinzutritt kirchlicher Feierlichkeiten, dauert noch heut fort. Angeführt von Geiſtlichen unter Geſang und Glockenläuten ziehen die Einwohner in Proceſſion zur Quelle, fünf große Fahnen werden voraus getragen, und der Vorſteher der Gemeine taucht ſeinen Fuß kreuzweiſe in das Waſſer des Brunnens von Bérendon; nun iſt man des Regens ſicher, ehe der Zug wieder heim gelangt. Graf Théodore de la Villemarqué erzählt (Revue de Paris, 1837) wie er jene Quelle und das Grab des Merlin in der Ebne von Broch-allean (Wald der Einſiedlerin) unfern Ploërmel im Departement du Morbihan auf einem beſchwerlichen Wege durch Hohlwege, Gehölz und Heiden ohne Ende aufgeſucht; er fand ſie bezeichnet durch zwei moosbedeckte Steine und ein altes hölzernes Kreuz. Die Kinder pflegen Stecknadeln in den Brunnen zu werfen und dabei auszurufen: ris donc fontaine de Bérendon, et je te donnerai une épingle!

Aehnliche Wunderquellen kommen noch in Irland und Catalonien vor.

In der waliſiſchen Erzählung iſt Hartmanns Linde eine Fichte.

776 Man denke ſich den Harniſch ja nicht aus Küraß und Platten beſtehend: bis zum Jahr 1300 kommen durchaus nur Maſchenröcke von Stahlringen vor, über welchen dann wohl noch ein Waffenrock getragen ward. Harnaſch oder Iſengewand heißt der geſammte ſchützende Anzug eines Ritters mit Ausſchluß des Helms. Wir können uns die Paladine des dreizehnten Jahrhunderts genau in der maleriſchen Tracht der heutigen Tſcherkeſſen vorſtellen. Deshalb iſt hier wie im Wigalois die techniſche Bezeichnung für das Abſtreifen des Harniſches „ich schuttez abe," ich ſchüttete den Eiſenrock ab.

Sehr anſchaulich ſind die Halsbergen in den Gemälden der Aebtiſſin Herrad dargeſtellt. Das eiſerne Ringgeflecht mit Aermeln reicht bis auf die Knie, und iſt vorn und hinten etwas aufgeſchlitzt, um beim Reiten nicht hinderlich zu ſein. Im Nacken. hat es eine Capuze: eben ſo geflochtne Handſchuhe und Strumpfhoſen ſchützen Hände und Beine. Auf der geflochtnen Eiſenkappe und über dem Herſenier wird dann noch der Helm getragen, der durch eine vorn herablaufende feſte Schiene die Naſe ſchirmt. Durchgängig ſind die Schilde ein großes Dreieck (von Holz, oft mit Leder oder Fell überzogen), das den Körper vom Halſe bis zur Mitte der Schienbeine deckt. Das breite große Schwert hängt in einer über das Panzerhemd gegürteten Koppel. Auch im Maneſſiſchen Codex iſt noch keine andere Rüſtung zu ſehn als der Ringelpanzer: nur tragen die Helme ſchon die abentheuerlichſten Cimiere (Helmzierden). —

Ob Hartmann und Gottfried ſich ihre Paladine mit Bärten gedacht, wie unſere jetzigen Cavaliere? Ich glaube kaum. Die ſchönen gleichzeitigen Statuen edler Fürſten und Herrn im Naumburger Dom ſind ſämmtlich mit Ausnahme einer einzigen (des Grafen Sizzo oder Sichart v. Kefersberg) bartlos. Wenn einzelne Fürſten ausnahms-

weiſe Bärte trugen, wie z. B. Ludwig mit dem Bart, Stammvater der thüringiſchen Landgrafen, ſo erhielten ſie eben davon den Beinamen. Wir finden im Gegentheil, daß den Bürgermeiſtern der Stadt Zwickau, als Belohnung ihrer Treue die Prärogative ertheilt wird, mit abgeſchornen Bärten gehn zu dürfen.

821 Die Zahlen 4, 40, 400, 4000 galten für unbeſtimmt; ſo heißt es in den Nibelungen 2014:

„Tauſend und viere die kamen in das Haus."

In der Mundart des Kuhländchens wird vier und vierzig grade ſo gebraucht wie etwa trente six in der franzöſiſchen Volksſprache.

901 In der Johannisnacht ward der Einfluß der Geiſter und die Kraft der Quellen als beſonders wirkſam gedacht: alſo war der Zeitpunkt mit Bedacht für ein zu hoffendes Abenteuer gewählt.

954 Hartmann unterſcheidet immer ſorgfältig Pfert (Reit- oder Reiſepferd, palefroi,) von Ors (Streitroß, Cheval).

1079 „Unz an das palaz." Der oder das Palas iſt eine einzeln ſtehende große Halle, (ſagt Benecke im Wörterbuch zum Wigalois,) die als Verſammlungs- oder Speiſeſaal gebraucht ward; an das was wir heut zu Tage Pallaſt nennen, iſt nicht zu denken. Die Worte Palas und Sal werden mitunter von derſelben Halle gebraucht. Ueberhaupt war es nicht Sitte des Mittelalters viele Zimmer und Gemächer in einem Gebäude zu vereinigen: Palas, Sal, Kemenate, alles ſtand einzeln: dieſe einzelnen Gebäude, die innerhalb der Burgmauer lagen, hießen zuſammen das Haus (Hus) Demnach können in Einer Ringmauer mehr als Ein Palas vorkommen: ſo hat Brunhilde in ihrer Burg

„Drei weite Pfalzen, und einen ſchönen Saal." (Nib. 389.)

Zuweilen führt das Burgthor unmittelbar in einen Palas, daher man auf oder in den Palas reitet. So reitet im Wigalois eine Jungfrau auf den Palas 1722: eben ſo

gelangt Jwein am Ende des Burgwegs durch ein Fallthor auf den Palas oder die Eingangshalle: gegenüber iſt gleichfalls ein Fallthor (1124); außer dieſen beiden Thoren hat aber dieſer Palas noch ein turlin (1151), durch welches Lunete zu ihm eintritt. Der Leichenzug geht durch den Palas (1305, 1363): aus einem Fenſter deſſelben ſieht er die leidtragende Laudine (1450). Jn der nämlichen Halle verſammeln ſich nachher die Mannen und Magen (2373). Ferner ſtehn, erhöht an den Wänden, Bänke und Ruhe betten (1212): dieſe Erhöhung hieß die bruke. So heißt es im Wigalois 7468

„Frouwe Jafite diu reine
Uf einer hohen bruke saz,
Daz nie deheine bruke baz
Von betten ward geslihtet,
Mit tepichen wol berihtet."

Der Palas der Königin auf Artus Burg in Wigalois iſt von Marmor gebaut, rund und gewölbt. Jn Parcival hat der des Anfortas eine hochgewölbte Decke, hundert Kronleuchter, und hundert Ruhebetten, ferner drei marmorne Kamine ꝛc. ꝛc. Daß der Palas als Speiſeſaal gebraucht ward, ergiebt ſich aus vielen Stellen im Wigalois und Parcival. — Noch führe ich aus dem oben erwähnten Aufſatz von Leo an, daß der Palas als Hauptgebäude der Burg wohl immer die eine ganze Seite des Burghofs einnahm. Er prangte häufig mit buntglaſirten Mauerſteinen, oder mit bunten Dächern, deren hellglänzende farbige Schindeln oder Zungen im Parcival mit dem Gefieder der Pfauen verglichen werden. Jn der Regel befand ſich ein Souterrain unter dem großen Saal, und eine äußre Treppe führte von der Hofſeite hinauf. Jn den tiefen Fenſterniſchen waren Sitze für die Frauen angebracht; der Boden, mit Eſtrich ausgelegt, ward mit Binſen, in der Roſenzeit mit friſchen Roſen beſtreut, und bei feierlichen Gelegenheiten ſo wie die Wände mit Teppichen geſchmückt. War der Palas von beſondrer Breite, ſo theilte ihn eine Reihe von Säulen oder Pfeilern.

Außer dem Palas (der im nördlichen Deutſchland Dornitz genannt wird) und der großen Kemenate ſind dann noch die Hauptgebäude der innern Burg der hohe einzeln ſtehende Thurm (der Berchfrit) — die Küche, gleichfalls einzeln ſtehend, — die verſchiedenen Vorraths- und Werkhäuſer, — endlich die Capelle. Eine große Linde und ein Brunnen auf dem Burghofe durften nicht fehlen. Außer der eigentlichen Burgmauer umſchließt dann noch eine zweite Umfaſſung, die Zingeln, den ganzen Raum, und zwiſchen dieſen und der innern Mauer (im Zwinger), lagen die Viehhöfe, Ställe, Wirthſchaftsgebäude, Reit- und Stechbahnen, Baum- und Küchengärten, Gräben: der Weg vom Zingelthor zur Zugbrücke und dem innern Burgthor, meiſt ſchmal und von Mauern eingefaßt, hieß die Burgſtraße.

Ich geſtehe, daß mir Beneckens Erklärung für den Iwein nicht ganz genügend erſcheint, und glaube kaum, daß der Pallas des Königs Ascalon einzeln und abgeſondert gedacht werden könne. Wie ſollte man ſonſt den Todten aus den innern Burggemächern durch die Halle ins Münſter tragen? — Wie ſollte Iwein durch ein Fenſter des Pallas die trauernde Laudine am Grabe erblicken? Wie wäre endlich eine von Gold und Farben glänzende und zu feſtlichen Verſammlungen beſtimmte Halle zugleich als Durchweg für Reiter benutzt worden? —

In der waliſiſchen Erzählung des Mabinogion iſt die Scenerie ſehr deutlich beſchrieben. Hier ſieht ſich Owein im Thurm des Burgthors durch die zwei Fallgatter gefangen: Luned ſpricht mit ihm durch das innere Gitter, und ſteckt ihm den unſichtbar machenden Ring an. Owain entkommt mit Hülfe deſſelben, als die Burgleute eindringen um ihn zu ſuchen, findet Luned an dem von ihr bezeichneten „Aufſteigeblock“ und giebt ſich ihr dadurch zu erkennen, daß er ſeine Hand auf ihre Schulter legt. Nun führt ſie ihn in ein ſchön verziertes Zimmer, wo ſie ihn beſtens verpflegt, und ihn unter andern eigenhändig raſirt. In der Nacht erſt hört er die Wehklagen um den eben geſtorbenen

ſchwarzen Ritter, ſteht auf, und ſieht aus dem Fenſter ſeines Gemachs den Leichenzug.

Man ſieht, hier iſt keine Schwierigkeit. Ich denke mir die Situation etwa ſo: die zwei Fallgatter befinden ſich im Thorwege des Thurms, zu welchem der enge Burgweg und die Zugbrücke geführt haben. In der Seitenwand des Thorwegs führt eine Treppe und offne Pforte zu der großen Halle, welche durch eine Freitreppe und verſchloßne Pforte mit dem Burghof communicirt. Von der ſchmalen Wand der Halle gelangt man unmittelbar, vielleicht ein paar Stufen hinabſteigend, in das Münſter der Burg, ſo daß man vom Burghof aus nicht anders in die Kirche kommen kann, als durch den Pallas.

1200 Auch in der waliſiſchen alten Landesgeſchichte heißt Owains Vater Urién, Fürſt von Rheged; eben ſo gedenken die Barden der Luned, und nennen ſie einen Edelſtein voll Licht.

1202 Einen ähnlichen tugendbegabten Ring gewinnt das Zwerglein Elberich dem Ortnit ab:

„Als es ihm das Ringlein wegzog von der Hand
Er ſah nicht mehr den Kleinen, mit dem Ringlein er verſchwand."

1212 Im Ulrich v. Lichtenſtein wird ein ſolches Bett, das zum Sitzen und Ausruhen wie zum Schlafen beſtimmt iſt, mit folgenden Worten beſchrieben: „Auf dem Bette lag von Sammet eine Matraz, darüber zwei ſeidene Leilachen, darauf lag ein herrliches Deckelachen, auch lag da ein köſtliches Polſter und zwei wonnigliche Kiſſen: das Bettgerüſt ſah man nirgend hervorſcheinen, und manch guter Teppich war ſein Dach." (S. 160.)

Aehnliche Ruhebetten ſehn wir, und zwar ſehr zierliche mit gedrechſelten Füßen, in dem Buch der Aebtiſſin Herrad. Unmittelbar über das Bettgeſtell iſt ein weißes Betttuch geſchlagen, das bis an den Boden reicht. Darauf liegt eine große Matratze, mit einem farbigen Teppich bedeckt: das Geſtell erhebt ſich ſchräg aufwärts vom Fuß-

zum Kopfende. Ein kleines Kopfkiſſen vollendet den Schlafapparat: der darauf Ruhende deckt ſich mit ſeinem Mantel zu. Die eigentlichen Schlafbetten (Bettſtall) waren ſehr feſt und ſchwer gebaut, hoch und breit, wie etwa noch in Italien. Dieſe enthielten als Unterlage ein Pflumit (Federbett) — darauf einen Kulter (Matrazze) — ein Leilachen, — ein geſtepptes Deckelachen (Bettdecke) und ein Wangenkiſſen. Pflumit und Kulter liebte man mit grünem, die Bettdecke mit rothem ſeidenen Ueberzug.

1330 Gebende hieß ein Schleier oder Kopfbedeckung, die einen großen Theil des Geſichts verhüllte.

1334 Grimm in ſeiner deutſchen Mythologie ſagt:

„Der Inbegriff von Heil und Seligkeit, die Erfüllung aller Gaben ſcheint die alte Sprache mit einem einzigen Worte, deſſen Bedeutung ſich nachher verengerte, auszudrücken; es hieß der Wunſch, und ſtammt ab von Wunja, Wonne. Es bezeichnet Vollkommenheit jeder Art, das Höchſte was einer wünſchen kann, was wir Ideal nennen würden. Schon Odin macht die Menſchen des Wunſches theilhaft. Damit hängt zuſammen, daß die Dichter des dreizehnten Jahrhunderts den Wunſch gradehin perſonificiren, und ihn als ein gewaltiges ſchöpferiſches Weſen darſtellen. Dann iſt er die übernatürliche Kraft, dem, was man ſich vollkommenes denkt, wirkliches Daſein zu geben. Wir ſehn dem Wunſch Hände, Gewalt, Blick, Fleiß, Kunſt, Blüthe, Frucht beigelegt; er ſchafft, bildet, meiſtert, denkt, neigt ſich, flucht, freut ſich, zürnt. Alle ſolche beinahe ſtehende Redensarten wären ſchwerlich in Poeſie und Sprache übergegangen, bezögen ſie ſich nicht auf ein höheres Weſen, von dem die Vorzeit lebendigere Vorſtellung hatte. In Hartmanns Gregor heißt es: (1091—1100) Gott erlaubte dem Wunſch (alſo gleichſam einem Weſen zweiten Ranges, dem höheren Gott untergeordnet, der ihm geſtattet, ſein bildendes Geſchäft zu übernehmen), „daß er ihm Leib und Sinn meiſtre nach ſeiner Würdigkeit. Und was man auf Erden irgendwo loben mag, deſſen gebrach ihm nichts:

der Wunſch hatte ihn ſo gemeiſtert, daß er ſein als ſeines Kindes froh war, denn er hatte nichts an ihm vergeſſen und hätte ihn, wenn er es vermocht, noch vollkommner geſchaffen.“ Eben ſo ſpricht er im Erek von der Gewalt des Wunſches.

Wenn in der hier vorliegenden Stelle Leib, Geſtalt, und Haar „dem Wunſche gleich“ genannt werden, gemahnt es vollkommen an die homeriſchen Grazien, Schöpferinnen der Anmuth. Im Triſtan kommt dieſe entſchiedene Perſonification nicht vor, auch im Iwein wechſelt ſie mit dem abſtracten Begriff. Hieher gehören noch die Stellen

3990 „ich hatte, was nur der Wunſch erſann.“
6469 „was der Wunſch an Frauen nur begehrt,“
6915 „So ſchön, daß nie des Wunſches Gewalt
Schüfe beß're Geſtalt.“
7066 „Er muß dem Wunſche fluchen.“

Ganz wie den Wunſch perſonificiren unſre deutſchen Dichter auch die Saelde (Segensgöttin) als ein weibliches Weſen, und haben dies nicht etwa den romaniſchen Schriften, oder der Fortuna nachgebildet. Frau Saelde wacht für ihre Günſtlinge, erſcheint ihnen, und lacht ihnen zu, oder flieht, wem ſie nicht hold iſt. Im Iwein wird ſie nicht erwähnt; deſto entſchiedener und in leibhafteſter Geſtalt unterredet ſich Frau Minne mit dem Dichter. Auch die Aventiure (ſiehe oben) kommt in gleich perſönlicher Weiſe vor;

(3026) „Doch wie die Aventüre ſagt.“

Von des Dichters fataliſtiſchen Anſichten iſt ein Beleg zu finden Z. 6667:

„Gehab dich wohl, ſei unverzagt;
Dir geſchieht, was dir geſchehen ſoll,
Und anders nichts, das weiß ich wohl.“

1360 Wenn bei einem Todtſchlag der Thäter unentdeckt, aber Verdacht gegen Einen oder Mehrere vorhanden war, ließ man ſie an die Bahre treten und den Leichnam berühren, im Glauben, bei Annäherung des Schuldigen werde er zu bluten beginnen: das war das Bahrurtheil.

Ganz dem entſprechend heißt es in den Nibelungen 984:

. . . . . Kriemhilde da begann:
Wer daran unſchuldig, leicht iſt es dargethan;
Er darf nur zu der Bahre hier vor dem Volke gehn,
Da mag man gleich zur Stelle ſich der Wahrheit verſehn.
Das iſt ein großes Wunder, wie es noch oft geſchieht:
Wenn man den Mordbefleckten bei dem Todten ſieht,
So bluten ihm die Wunden, wie es auch jetzt geſchah,
Daher man nun der Unthat ſich zu Hagen verſah.

1800 Man wolle den Ausdruck nicht für modern halten. Wiplich bedeutet „durch die dem weiblichen Geſchlecht eigenthümlichen Vorzüge ausgezeichnet,“ ganz parallel mit „männlich,“ wie wir's noch jetzt anwenden.

1839 Iwein hat ſich am Pfingſt-Sonntag zu reiten entſchloſſen, und den Montag bei dem gaſtlichen Ritter übernachtet; am Dienſtag wird König Ascalon beſiegt, und Abends kommt Artus Bote auf der Burg an. 2076 iſt die Rede vom Morgen des Mittwoch, 2200 vom Donnerſtag Abend.

2132 Garzûn. Knappe, Junkherr, Page. Auch im Wigalois werden die Garzune als Boten gebraucht, und ihr Coſtüm beſchrieben wie folgt:

Der trug einen Schaperun
Geſchnitten von Fritſchale;
Mit rothem Zendale
War er furrieret.
Sein Hut der war gezieret
Mit Blumen und mit Laub;
So lief er durch den Staub.
Von rothem Sayett in Gran
War ihm ein Röcklein angethan,
Geſchnürt mit großem Fleiße;
Handſchuhe viel weiße
Hatt' er an den Händen.
Den Stab begann er zu wenden

Nach der Garzune Sitte;
Damit fördert er ſeine Schritte.
Seine Hoſen waren zierlich genug,
Zween geſchnürte Schuh' er trug.
Wig. 1416.

Ein andrer Garzun trägt einen Rock halb gelb, halb braun, einen Blumenhut, und einen Stab von Elfenbein (11296.)

2193 Härmelin, nicht Hermelin, weil jenes Pelzwerk aus Armenien herſtammt. Bunt heißt mit weißen und grauen Behwammen gefüttert. Auf den Gemälden der Herrad haben faſt durchgängig die Mäntel der Fürſten und vornehmen Perſonen ein weiß und graues Pelzfutter, auf welchen die beiden Farben die Zeichnung der Eiſenhütlein bilden, wie ſie in der franzöſiſchen Heraldik unter dem Namen Vair vorkommen. Der Mantel ſelbſt iſt meiſt roth oder grün.

2204 Das Geſchenk für eine gute Botſchaft.

2274 Der reiche und nicht allzulange beweinte König Ascalon (bei Chrétien Elcadoc le rous, im Engliſchen Saladoz the rouse) iſt wahrſcheinlich in der urſprünglichen Erfindung ein mächtiger bösartiger Räuber. In den waliſiſchen Erzählungen wird er beſchrieben als ein in ſchwarzen Sammèt gekleideter Ritter mit ſchwarzem Fähnlein und auf einem ſchwarzen Roß reitend.

2294 sælec, geſegnet, mit allem Guten begabt; alſo nicht ſelig nach unſerm Begriff. Viel ſelig Weib, heißt daher ungefähr ſo viel als vortreffliche Frau, und verliert durch die ſtete Wiederholung ſeinen eigentlichen Gehalt.

2366 Mac, Blutsverwandter.

2390 In den M. h. d. Gedichten erfolgt die Verlobung ſtets in dem Ring (der Verſammlung). Durch feierliche Frage und Antwort von Magen und Mannen werden auch im Wigalois (9428) die Großen des Reichs zur Genehmigung aufgefordert. Die kirchliche Trauung ſcheint lange Zeit erſt nach vollzogenem Beilager hinzu-

getreten zu ſein; ſo in den Nibelungen, im Parcival und im Wigalois; ausnahmsweiſe werden hier und im armen Heinrich die Brautleute vorher eingeſegnet, weil eben Pfaffen gnuoge da waren.

2463 Es war Sitte nach dem Eſſen ein „Trinken“ zu reichen; ſo im Pareival 33. 10.

2485 Keye's ruhmredige Geſchwätzigkeit, das Hin- und Herſpringen und ſtete Zurückkommen auf ſeine Perſon ſind höchſt charakteriſtiſch.

2554 Auch im Frauendienſt heißt es von Herrn Ottacker von Wolkenſtein: „er glänzte geziemirt als ein Engel.“ (44.).

2565 Hartmann in ſeiner Gutmüthigkeit kann doch nicht umhin, ſelbſt an dem neidiſchen vorlauten prahleriſchen Keye eine gute Seite aufzufinden. Auch Wolfram will ihn nicht ganz fallen laſſen; er nennt ihn einen Merker, der es mit ſeinem Herrn wohl meine, und wünſcht dem Landgrafen Herrmann von Thüringen einen gleich ſtrengen Aufſeher über ſein verwildertes buntgemiſchtes Hofgeſinde. Parc. 297.

2580 Eine reiche Tjoſt, ein wohlangebrachter herrlicher Stoß.

2792 Hartmann erzählt im Erek, wie der Held aus übergroßer Minne ſich verweichlicht und verdirbt. Er legt ſchon früh am Morgen ſich auf ein Ruhbett und koſ't mit Enite, bis man zur Meſſe läutet; dann ſteht er auf, nimmt ſie bei der Hand und geht mit ihr zur Kapelle bis man zur Meſſe geſungen. Darauf wird der Imbiß eingenommen, und dann herzt er ſie wieder bis ſie Abends zu Tiſch gehn. Das treibt er ſo lange bis alle Ritter und Knechte ihn verachten und die Stunde verwünſchen, in welcher er Eniten heimgeführt, ſo daß dieſe ſelbſt endlich ihren Kummer nicht länger vor ihm verbirgt.

2933 Ehaft nôt iſt der Rechtsausdruck für legitima impedimenta; deren ſind drei: Krankheit, Herrndienſt und Tod eines nahen Verwandten.

2971 Eine ganz ähnliche Stelle im Wigalois 4439.

3058 Das beſtimmte Jahrziel war der achte Tag nach Johannis, alſo der erſte Juli.

3424 Die Fee Morgan war die jüngſte der drei Stiefſchweſtern des Königs Artus.

3454 Sayette (sagetum) iſt ein leichter Stoff von feiner Wolle. In Gran bezieht ſich auf die rothe Farbe, oder wie mirs wahrſcheinlicher iſt auf die Echtheit der Färbung. In Shakſpeares Comedy of Errors, Act III. Sc. 2., wo von dem ſchwarzen Geſicht der corpulenten Köchin die Rede iſt, heißt es:

Antipholis. That's a fault, that water will mend.
Dromio. No Sir, t'is in grain.

Dy'd in grain heißt nämlich, in der Wolle gefärbt, daher: like crimson dy'd in grain; sky tinctur'd grain, echtes himmelblau; a rogue in grain, ein Erzſchurke.

Sey iſt gleichfalls ein feiner wollener Stoff, vielleicht etwas ſtärker als Sayette. Hose (Chausse) heißt die Bekleidung eines Beins von der Hüfte bis zur Sohle.

3708 unde ir sarjande: sarjant heißt ein Fußknecht (von servientes) mit Lanze, Schild, Schwerdt und Bogen.

3777 Sicherheit iſt die Verſicherung des Beſiegten, dem Sieger treu und unterthänig zu ſein und ſeine Befehle zu vollziehen; die Fianze.

3894 Im Original:

„nu gruozt ern als ein suochhunt."

Der Jäger grüßt den Hund wenn er ihn anſpricht, d. h. ihn auffordert die Fährte zu verfolgen.

3953 Im Engliſchen heißt es vom Löwen:

He toke the Swerde bytwix his fete.
Up he set it by a stane,
And thar he wolde himself have slane.

Bei Chrétien nimmt er zwei Stücke Holz, beides allerdings praktiſcher als Hartmanns Strauch, der wohl nur gewählt iſt, um den Reim zu completiren.

Gewiß hat in der erſten Erfindung der Erzählung

die zärtliche Treue des Löwen einen Contraſt zu Laudinens Hartherzigkeit bilden ſollen.

3968 Eine ganz ähnliche Wendung hat Ulrich von Lichtenſtein S. 16., wo in dem Dialog zwiſchen Herz und Leib letzterm geſagt wird: „wenn Dein böſer Mund nicht mit Worten meinen Willen kund thut, ſo muß es Dein Ende ſein."

4150 Gemeinheiten, Stiftungen und Frauen wählten ſich ihre Kämpfer zum Kampfurtheil. Die vierzigtägige Friſt iſt eine ſehr alte Rechtsſitte.

4253 Wahrſcheinlich iſt hier auf eine damahls bekannte Fabel angeſpielt.

4363 vür stürme und vür mangen: Mangen ſind Catapulte.

4464 Grimm (in ſeiner deutſchen Mythologie) findet die Rieſen der romaniſchen Dichter, namentlich unſern Harpin, weit weniger anziehend als die der Volksſage; noch unbedeutender und nüchterner die Zwei, die Iwein ſpäter bekämpfen muß, um die dreihundert Jungfrauen zu erlöſen. Dagegen hätten, meint er, ihre Stammverwandten im Kreis der Heldenſage viel beſſere Farbe und Rieſenart.

4630 Bei allen anzuordnenden Kämpfen, Strafen oder ſonſtigen Entſcheidungen, die eine Wahl zulaſſen, ordnet und ſondert Einer das Wählbare, und theilt die Sache. Daher die Ausdrücke: „Einem theilen", — gleichgetheiltes Spiel, — beßres Spiel, — raſch getheiltes Spiel.

4701 Auch im Parcival kommen Segramors und Pliopleherin vor (421. 20. und 134. 28.)

5155 und die hurt was bereit: Hurt iſt eigentlich ein Roſt von Flechtwerk, auf welchem der Delinquent verbrannt ward. Triſtan überſ. von Kurz 318. 17.

5276 Eine ganz ähnliche Stelle im Triſtan. (Kurz 174.)

5312 Der Puneis iſt das Anrennen eines einzelnen Reiters auf den Gegner, oder einer ganzen Rotte auf den Feind. Im Frauendienſt kommt das Wort unzählige mahle vor: es geſchah ein Puneis, — ein ſchöner Puneis

erhub ſich, ein Puneiz' erhub ſich, wie ihn Gott ſelber ſehn möchte. —

Leiſiren heißt mit verhängtem Zugel das Roß los-laſſen (laisser), alſo im geſtreckten Galopp reiten.

Im Iwein kommen verhältnißmäßig ſehr wenig franzöſiſche Worte vor, während der Erek, Parcival und Triſtan ihrer überviel enthalten. Ausdrücke wie amie, condwieren, filz de Roi, schapel, ziemieren, ſelbſt courtois hat Hartmann hier ſtreng vermieden. Die im Triſtan und Wigalois oft erwähnte Schapel bezeichnet noch heutiges Tages nach Auerbachs Dorfgeſchichten eine Krone von flimmernden Silberflittern. S. die zweite Ausg. S. 66.

5629 Auch Chrétien hat li sires de la noire espine; in der waliſiſchen Erzählung kommt die Epiſode vom Erbſtreit nicht vor.

5692 Niftel wird theils als Nichte gebraucht wie hier, und 7750, — theils als Couſine, wie 6873.

5837 Aehnliche Ausdrücke eines frommen Segenswunſches kommen häufig im Parcival und Triſtan vor. Gewiß war ſchon mit dem altgermaniſchen heidniſchen Gebet Neigen des Leibes und Kniebeugung verbunden. Noch im Mittelalter pflegte man ſich vor lebloſen Gegenſtänden zu neigen, d. h. ſie zu ſegnen und zu benedeien; einem geliebten Lande, dem Wege, den jemand gewandelt war, dem Tage.

5965 Zelten, das alte Wort für Paßgang reiten: davon Zelter.

6001 „Bei mir kann von Herablaſſung nicht die Rede ſein,; ich ſtehe ſelbſt ſo tief, als einer nur ſtehen kann."

6013 Die Verſtärkung des perſönlichen Pronomens durch den Namen Gottes hält Grimm (deutſche Mythologie I., S. 14.) für eigenthümlich germaniſch, und führt ſie auf die frühſten Zeiten zurück. So die treuherzige Formel: „Gott und mir willkommen;" „das weiß Gott und ich." Zuweilen wird das böſe Weſen neben der Gottheit genannt (got noch den tiuvel loben 1273), eben ſo „in

beschirmet der tiuvel noch got," 4635; d. h. gar Niemand.

Altgermaniſchen Urſprungs iſt eben ſo, wenn die Gedichte des Mittelalters Gott menſchliche Leidenſchaften oder beſondere Zuſtände des Wohlbehagens, der Freude oder der Rache beilegen; noch mehr wenn ſie ihm Neigung für menſchliche Schönheit oder Wohlgefallen an Kämpfen und Tjoſtiren zuſchreiben. Dahin gehören die naiven Stellen im Iwein 1021 und 3045; dahin auch die zornige Rede des Pförtners 6104; ferner Ausdrücke wie Gott der reiche, oder das ganz menſchliche Bild, daß Gott jemanden vergeſſen könne.

6123 Nach der Sprache der alten Stadtrechte wird ein herkommender Mann einem in der Stadt gebornen entgegengeſetzt: wie man vormahls in Hamburg die Erdbewohner in Hamburger und Butenminſchen eintheilte.

6203 disiu blou, disiu dahs. Noch jetzt heißt in Baiern geſchwungener Flachs gedochſter Flachs; das Dechſen muß dem Schwingen vorausgegangen ſein.

6240 der schalc in schalclîche empfienc.

6398 Wieviel man ſich unter einem Pfunde denken ſolle iſt ſchwer zu ermitteln. Chrétien hat gleichfalls quatre deniers de la livre.

Gedinge heißt ſtreng genommen pactum, dann auch Hoffnung oder Anwartſchaft; alſo wolle man hier an das Dingen oder Miethen der Dienſtboten denken.

6432 Die Jungfrau bleibt zurück, im Garten war ſie überflüſſig. Alſo verweilt ſie in der Halle und wird erſt zum Abendeſſen wieder abgeholt.

6457 Ohne Zweifel franzöſiſch.

6484 gerietirt, fein gefältelt.

6659 kunrieret, beſorgt, verpflegt.

6943 Vom Iwein in dieſem Gedicht, vom Gawein hier und im Erek.

6987 Man rechnete ſechszehn Roßläufe auf eine franzöſiſche Meile, deren drei auf zwei deutſche gingen. Danach wäre ein Roßlauf 500 Schritt.

7018 Die Stelle iſt unüberſetzbar, weil vaz einen viel weitern Begriff hat als unſer Faß, es bedeutet jeden umſchloſſenen Raum. Gefäß würde näher kommen, wenn der Reim es geſtattete.

7147 Ich habe abſichtlich das alte Wort gelten für zahlen des Reims wegen beibehalten.

Gelten heißt die Pflicht des eingegangenen Vertrages erfüllen, alſo eine Schuld abtragen; geltære iſt demnach gleichbedeutend mit debitor. Nach der damaligen ſtrengen Behandlung böſer Schuldner verlohren ſie Ehre und guten Ruf, und der Gläubiger durfte ſie vor aller Welt Schelme ſchelten. Es wurden mitunter herumziehende Sänger als Schelter gemiethet, wenn man nicht noch ſichrer gehn und Scheltbriefe ſchicken wollte.

7406 Grimm führt in den Rechtsalterthümern auch dieſe Stelle an, um an die unzähligen in der Rechtsſprache üblichen Dreizahlen zu erinnern (S. 209.). Hier kommt mir eine ſolche Beziehung nicht wahrſcheinlich vor.

7593 Maſſenie hieß die Genoſſenſchaft aller zum Hauſe oder zum Hofſtaat eines Fürſten gehörigen Perſonen; altfranzöſiſch maisonie, masnie. So lange ein Ritter ſich zur Maſſenie zählte, pflegte er ſeines Gebieters Wappen zu tragen. — Die Zuſchauer zerbrachen ſich noch den Kopf, während der König den Hergang ſchon errathen hat.

7711 minre noch me, Alliteration.

7923 Man ſchwur auf das Kreuz, oder noch gewöhnlicher auf die kefse, d. i. den Schrein, in welchem ein Heilthum (Reliquie) bewahrt lag. Im Altengliſchen heißt es: swear by book and bell: bei dem h. Meßbuch und der Glocke, die am Heilthum läutet.

8120 ostertac kommt häufig vor als der ſchönſte wonnevollſte Tag. Wigalois 9653.

8121 Die Reue und der Fußfall Laudinens ſind Hartmanns Eigenthum, und durften wie mir ſcheint nicht fehlen; weder Chrétien noch der engliſche Bearbeiter enthalten etwas dem ähnliches, und erwähnen auch Lunetens nicht weiter.

Berlin, gedruckt bei J. F. Starcke.

Digitized by Google

Digitized by Google